This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Niedner. 1057.

6047
B4
Ellendorf
cop. 2

יהוה

Der heilige Bernhard von Clairvaux und die Hierarchie seiner Zeit.

Von

J. Ellendorf.

Melius est, ut scandalum oriatur, quam veritas relinquatur.

S. Bernhard, Epist. 78.

Essen,
Druck und Verlag von G. D. Bädeker.
1837.

Vorrede.

Die Bearbeitung eines größeren Werkes historischer Forschung über die Hierarchie des Mittelalters, welches ich, so Gott will, nächstens herausgeben werde, führte mich zum Studium der trefflichen Werke des heiligen Bernhard; und da es nicht thunlich schien, große Auszüge in dasselbe aufzunehmen, so beschloß ich, das gesammelte Material zur Ausarbeitung der gegenwärtigen Schrift zu benutzen. Meine Absicht war, ein getreues Bild von dem Zustande der Kirche zur Zeit Bernhard's zu liefern, und zwar nach der meisterhaften Zeichnung, welche dieser große Mann, dessen Zeugnisse auch dem Katholiken unverdächtig erscheinen werden, davon entworfen hat. Dieses Bild sollte dazu dienen, die Geschichte der Bernhard's Zeiten vorhergehenden und nachfolgenden Jahrhunderte zu beleuchten und zu erklären, zugleich auch, irrigen historischen Ansichten über Hierarchie und Kirchenthum des Mittelalters zu begegnen. Zu meiner Arbeit wurde ich ermuntert durch die gewonnene Ueberzeugung, daß die oben gestellte Aufgabe bisher noch gar nicht genügend gelöset, und daß namentlich die Schriften Bernhard's, des größten, edelsten und erleuchtetsten Mannes seines Jahrhunderts, zu einer gründlichen Beurthei-

lung und Schilderung des Zustandes der Kirche jener Zeit, wodurch doch so manche und wichtige Ereignisse und Erscheinungen früherer und späterer Zeit Aufhellung und Verständniß bekommen, bei weitem nicht hinreichend benutzt seien. Protestantische Geschichtschreiber, wie z. B. Schröckh, Spittler, Mosheim u. s. w. haben sich mit der Herschreibung weniger Stellen begnügt, und selbst die Auszüge, welche Neander in seinem trefflichen Buche: „der heilige Bernhard und sein Zeitalter" geliefert hat, erscheinen als unvollständig; was aber keineswegs dem berühmten Verfasser zur Last fällt, weil es nicht in dem Plane seines Werkes lag, den Zustand der damaligen Kirche und Hierarchie ausführlich zu beleuchten. Noch weniger haben katholische Schriftsteller die Werke Bernhard's für diesen Zweck gebraucht. Das Buch de Consideratione ist von Baronius kaum angeführt, von dem Inhalte desselben verlautet nichts; eben so sind Natalis Alexander und Fleury leicht darüber hinweggegangen. Und in der That war es zu ihrer Zeit gefährlich, den Päpsten und der Curie ein Buch aufzurollen, welches ihnen den Spiegel ihrer Verkehrtheit so nahe vor die Augen brachte. Viel auffallender und tadelnswerther ist es, daß in unsern Tagen katholische Kirchenschriftsteller, als Katerkamp, Ritter u. s. w. die Subsidien des h. Bernhard, der doch die befriedigendsten Aufschlüsse über die kirchlichen Zustände damaliger Zeit liefert, verschmäht, und dessen Werke fast gar nicht benutzt haben. Doch die Gründe davon sind einleuchtend; sie fürchteten harte Wahrheiten zu sagen und anzustoßen; daher sind auch ihre Bücher in dieser Hinsicht ohne Wahrheit und Werth; und bei Katerkamp ist das Bestreben sichtbar, auf die Gebrechen der Kirche eine glänzende Tünche aufzulegen und sie dadurch den Augen der Menschen zu entziehen, ein Bestreben,

wodurch nicht einmal die Kirche, geschweige denn die Geschichte gewinnt. Daher habe ich, um das Versäumniß zu ersetzen, nicht nur die wichtigsten Schriften Bernhard's für den genannten großen Zweck, einer Aufhellung der kirchlichen Zustände jener Zeit, benutzt, sondern auch die Schriften anderer berühmten Zeitgenossen Bernhard's, als Gerohus von Reigersperg, Abaillard's, Guibert's von Nogent und der h. Hildegardis als eine zweckdienliche Vervollständigung zu Hülfe genommen, und in weitläufigen Auszügen angewendet. Denn es schien mir sowol für die historische Wissenschaft als für das gedeihliche Studium angehender Theologen und Historiker fördernd, Männer wie Bernhard und die übrigen genannten mit dem ganzen Gewichte ihres Zeugnisses, mit der ganzen Kraft ihrer gottbegeisterten Sprache auftreten zu lassen, damit uns klar werde, was und wie es erstrebt, was und warum es nicht errungen wurde.

Ich gestehe, das Bild, welches uns Bernhard und die genannten Zeitgenossen von dem damaligen Zustande der Kirche entworfen haben, ist eben kein erfreuliches und tröstliches; um desto größer ist der Ruhm derselben, daß sie der Wahrheit gehuldigt, und sie frei und frank, gegenüber den Päpsten, der Curie und der Hierarchie ohne Hehl ausgesprochen haben. Und wie hätten sie selbe auch verschweigen sollen? Das rücksichtslose Aufdecken der kirchlichen Gebrechen war das einzige Mittel, die Heilung derselben zu bewirken; die Wunden wurden von ihrer Verhüllung entblößt, und liefen nicht mehr Gefahr, unter derselben ohne Pflege um sich zu greifen und unheilbar zu werden. Die Wahrheit ist stets von Segen begleitet gewesen, die Lüge und Heuchelei war stets verderblich, und beide sind da, wo Gebrechen, Fehler und Irrthum geleugnet und gar an ihre Stelle er-

dichtete Tugenden untergeschoben werden. Das heißt modernde Gräber mit blendender Tünche überziehen. Fürwahr, glücklich wäre die Kirche gewesen, wenn sich in ihr in den nach Bernhard folgenden Jahrhunderten noch Männer gefunden hätten, die den Muth hatten, ihren Oberhäuptern und Würdenträgern mit der Donnerstimme der Wahrheit zuzurufen: „Ihr habet die Wege des Herrn verlassen!“ Es würde ihr und der Menschheit besser gegangen sein, und sie brauchte nicht die Katastrophen zu bejammern, die nach göttlichem, gerechtem Urtheilsspruche über sie eingebrochen sind.

Viele, ich bin überzeugt davon, werden mich hart tadeln, mit dieser Schrift hervorgetreten zu sein; sie werden darin eine der Kirche feindselige Gesinnung ausspüren und sie auch wol mit dem Namen ketzerisch, unchristlich, gottlos beehren. Das ist nun einmal der stereotype Ton einer gewissen Partei, die das noli me tangere für die Hierarchie in der weitesten Bedeutung in Anspruch nimmt. Was ich für jetzt, um die Ausarbeitung dieser Schrift zu rechtfertigen, sagen wollte, ist in dem letzten Kapitel derselben zu lesen, und ich verweise dahin. Hier bemerke ich nur noch, daß ich es nur mit der Hierarchie, und nicht mit der katholischen Kirche, zu der ich mich in Liebe und Achtung bekenne, zu thun habe; daß ich bei der Abfassung einzig die Absicht hatte, die rein historische Wahrheit gegen Solche zu vertheidigen, die da hartnäckig behaupten und Andere überreden wollen, die Hierarchie — und sie nennen dieselbe Kirche, ja sie sprechen von der heiligen Mutter, der römischen Kirche, die doch meistentheils, und gewiß nicht mütterlich, als Curie aufgetreten ist — sei immer eine Heilige, Reine und Fleckenlose gewesen; nur Lüge und Verläumdung seien mit Beschuldigungen gegen sie aufgetreten, und die Leiden und Katastrophen, welche dieselbe

trafen, seien das Werk des Teufels, der sich mit der entarteten Welt gegen die Braut Gottes verschworen habe. Solche Salbadereien kann man noch täglich lesen in katholischen Zeitschriften und Geschichtsbüchern. Freilich hat sich der Satan gegen die Kirche verschworen; aber das ist nicht die Kirche, die jene Leute meinen; es ist die göttliche Heilsanstalt. Diese sucht er zu vernichten, und hat es stets gesucht. Und hierin haben ihm sehr oft treulich beigestanden die eigenen Söhne der Kirche, ihre Diener, ihre Oberhäupter und Würdenträger, durch ihre bösen Begierden und Leidenschaften, durch Habgier, Ehre und Herrschsucht, wodurch sie von der Bahn ihres Berufes abgetrieben, und verblendet, sich gegen ihre Mutter aufrichteten und sie mit Schmach bedeckten, ohne Scheu behauptend, sie seien die Schützer und Zierde derselben. Die größte und härteste Verfolgung gegen die Kirche ist von der entarteten und verderbten Hierarchie ausgegangen; dieser Ansicht war ich, ehe ich den Bernhard gelesen hatte, und ich freue mich sehr, dieselbe wörtlich in demselben wiedergefunden zu haben.[1]) Lesen die Vertheidiger der Hierarchie — welche nicht Kirche ist — den Bernhard, Gerohus u. s. w., und sie werden ihren Irrthum gewahr werden.

Ich habe alle Achtung vor der Hierarchie, als die Dienerin der Kirche, als die Verkündigerin des Evangeliums und die Ausspenderin der geheimnißvollen Gnaden, die Christus seiner Kirche anvertraut hat. Aber diese Achtung wird mich nicht abhalten, gegen diejenigen aufzutreten, welche behaupten, die Hierarchie sei von Amtswegen von jeder Rüge eximirt. Wo sie offen vor den Menschen gegen Gott und die Menschheit gesündigt hat,

[1]) Ich bitte die Leser, die darauf bezügliche Stelle im Auge zu behalten.

da muß ſie vor der großen, unbeſtechlichen Richterin alles Menſchlichen, der Geſchichte, zu Rechte ſtehen. Hiervon kann keine Macht, auch die Schlüſſelgewalt, ſie nicht los ſagen, weil ſie keine Thatſachen aufzuheben vermag. So halte ich es. Die Intereſſen der Geſchichte ſind die Intereſſen der Wahrheit, und ſomit die der Menſchheit, deren höchſtes Gut die Wahrheit iſt. Ihnen ſind die Intereſſen der Hierarchie tief untergeordnet, denn ſie ſind gewöhnlich nur die eines Standes, des Clerus. Sollte man die Hierarchie ſchonen, um die Wahrheit der Geſchichte aufzuopfern und ſich den Weg zum Verſtändniſſe derſelben zu verſperren? Ihr, die ihr die Hierarchie als eine heilige, reine, fleckenloſe Gottesbraut darſtellt, wie wollt ihr bei ſolcher Anſicht die kirchlichen Zuſtände des dreizehnten und der folgenden Jahrhunderte, wie die Reſidenz zu Avignon, die Erſcheinungen der Concilien zu Lyon, Piſa, Coſtnitz, Baſel, Trient, die Reformation erklären, wenn ihr nicht ein Verderben, eine Ausartung der Hierarchie annehmt? Wenn die Völker laut nach Reformation der Kirche ſchreien, wenn die angeſehenſten Schriftſteller jener Jahrhunderte, wenn Concilien, Reichstage das Verderben offen aufdecken, wenn Päpſte (Hadrian zur Zeit der Reformation) es ohne Hehl eingeſtehen: daß die Uebel und Gebrechen in der Kirche überhand genommen und ſchnell geheilt werden müßten; ſagt, muß man nicht, wenn nicht aller Cauſalnexus in der Geſchichte aufgehoben werden, wenn jener Zuſtand kirchlichen Verderbens nicht als ein Impromtu erſcheinen ſoll, nach den Urſachen forſchen, und rückwärts ſchreiten bis zu den Quellen des Uebels, die ſchon zu Bernhard's Zeiten floſſen und von ihm ſtark genug bezeichnet wurden?

Ich habe mich nicht damit begnügt, bloße Auszüge aus den Werken des h. Bernhard und ſeiner Zeitge-

nossen zu geben, sondern ihnen jedesmal eine historische Einleitung zur Unterlage und Erklärung beigefügt, und diese, vertraue ich, wird nicht die schlechtere und uninteressantere Partie des Buches sein. Bernhard's und der andern Genannten Aussprüche und Ansichten über die kirchlichen Zustände ihrer Zeit sollen dadurch mit der Geschichte in enge Verbindung gebracht, und, wie sie die Wahrheit derselben fördern, so von ihr größern Werth, höhere Bedeutung erhalten. Meine Ansichten über Hierarchie, Kirchenthum und die berühmtesten Päpste jener Zeit, die ich in jener Einleitung ausgesprochen, sind das Resultat vieljährigen und angestrengten Quellenstudiums; ich werde sie in dem oben angedeuteten größern Werke hinreichend begründen. Freilich weiche ich von den Ansichten und Urtheilen unserer bedeutendsten Schriftsteller ab; aber das wird mich gar nicht abhalten, die meinigen den ihrigen kühn zur Seite zu stellen. Ich bin der Meinung, daß in der Wissenschaft keine Autorität gilt, daß auch die gefeiertesten Namen keine Beweiskraft in sich enthalten, und daß die Ansichten der berühmtesten Schriftsteller nur gerade so viel wiegen, als die dafür aufgestellten Gründe. Vorläufig aber hat eine sorgsame Vergleichung meiner Ansichten über die Hierarchie mit denen unserer vorzüglichsten Geschichtschreiber, und schriftlicher und mündlicher Verkehr mit vielen angesehenen Männern mich noch nicht veranlassen können, die Resultate meiner Forschungen aufzugeben, und ich hoffe, sie auch ferner vertreten zu können. Eben darum habe ich mich offen, unumwunden und entschieden ausgesprochen, wie es dem Manne ziemt, ohne Haß und Vorliebe. Wenn Männer, welche die Sache verstehen, meine Schrift einer Beurtheilung würdigen, so werde ich mich sehr darüber freuen, auch wenn sie sich entschieden gegen meine Meinungen, versteht sich, mit Gründen, aussprechen.

Gegen bloßes Parteigeschrei oder Verunglimpfungen werde ich noch einige beschwichtigende Worte in Bereitschaft haben.

Neander's sehr gelungene Schrift: „der heilige Bernhard und sein Zeitalter" ist bekannt genug, und zwar mit Recht. Neander hat eine Biographie des Heiligen geliefert, und seine Wirksamkeit in allen Richtungen verfolgt, namentlich sein inneres mystisch-religiöses Leben beleuchtet. Ich habe Bernhard nur von einer einzigen Seite dargestellt, nemlich als den Reformator der Hierarchie und des kirchlichen Lebens in rein sittlicher Hinsicht. Dadurch ist meine Schrift von der Neander's unterschieden; jene bildet gleichsam eine Ergänzung dieser, und ich würde es gerne sehen, wenn sie als solche anerkannt würde.

Was die Auszüge aus den verschiedenen oben genannten Schriftstellern betrifft, so habe ich sie in treuer Uebersetzung geliefert, wenn auch nicht immer ganz wörtlich. Ich verbürge mich, stets den Sinn gegeben zu haben, und bin überzeugt, daß Verfälschungen und Verdrehungen nicht werden gefunden werden.

Möge meine Arbeit einigermaßen anerkannt werden, damit es mir nicht an Aufmunterung fehle, die kirchlichen Zustände der folgenden Jahrhunderte in ähnlicher Weise zu beleuchten, eine Arbeit, die mir um so leichter sein würde, da ich das nöthige Material längst gesammelt habe.

Münster, im August 1836.

Der Verfasser.

Einleitung.

Große Männer in der Kirche gehören nicht zu den seltenen Erscheinungen; es hat deren zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen eine Menge gegeben, Männer, die wie hellstrahlende Lichter auf dem hohen Leuchter standen, und um sich her das sonnige Licht heiliger und profaner Wissenschaft und die frische wohlthätige Lebenswärme evangelischer Tugenden verbreiteten. Zwar sind nicht alle von gleicher Bedeutung und Wirksamkeit gewesen, weil diese durch Zeit und Verhältnisse bedingt wurde; aber vielen aus ihnen ist das Siegel eines besonderen göttlichen Berufes auf die Stirn gedrückt; man sieht es ihnen an, daß sie „wie eine Mauer aufgestellt waren vor dem Hause des Herrn", daß sie „zu Wächtern berufen waren auf der Warte Sions", daß sie gesendet waren „zu bauen und niederzureißen, zu pflanzen und auszureuten". Sie waren starke Werkzeuge in der Hand des Herrn, der Kirche und der Menschheit von der Vorsehung gegeben in den Zeiten der Trübsale und des Irrthums, wenn der Glauben wankte, oder wenn christliche Gesinnung und Tugend dem Egoismus der Menschen, den bösen Begierden und Leidenschaften zu erliegen drohte; wenn die, so zu Hirten der christlichen Heerde, zu Wächtern und Wahrern des göttlichen Gesetzes bestellt waren, ihres Berufes vergaßen, und statt vorzuleuchten durch lebendigen Glauben und

reine Liebe, auf der Bahn des Heiles, den Glauben durch die That verleugneten, und in der Liebe nur sich suchten.

Solche Zeiten sind in der Kirche oft eingetreten; es waren die Zeiten der Prüfungen. Aber jedesmal erweckte der Herr Männer, die sich dem Verfalle entgegenstemmten, und seine Wege wiederum gerade machten. Und der Herr rüstete sie aus mit einer unsichtbaren, Herz und Gemüth der Menschen bewältigenden Macht; er legte die Kraft seines Wortes in ihren Mund, und ließ sie durch Rede und That die Gewalt ihrer Sendung beurkunden.

Zu diesen großen Werkzeugen des Herrn gehört, wenn je einer, der heilige Bernhard von Clairvaux, ein Mann von unermeßlicher sittlicher und geistiger Kraft, der das Christenthum durch Wort und That in höchster menschlicher Verklärung darstellte; ein Mann, der, obwol einfacher Mönch, durch jene Vorzüge ein ganzes Lebensalter hindurch eine großartige, viel und tief bewegte Zeit stark und besonnen und weise lenkte; ein Mann, in welchem das kirchliche und religiöse Leben seinen Spiegel, seine Norm, das politische seine Veredlung und Vermittelung mit jenem erhielt; ein Mann, der sich, seines Berufes bewußt und vom Geiste Gottes beseelt, furchtlos an die Stufen geistlicher und weltlicher Throne stellte, ohne Scheu und Hehl die Donnerstimme der Wahrheit erschallen ließ, vom Schlafe der Sünde und der Berufsvergessenheit aufrüttelte, als Reformator des sittlichen, als Restaurator des kirchlichen, als Vermittler des politischen Lebens auftrat.

Eine so ausgezeichnete Persönlichkeit des kirchlichen Alterthums ist wol eines gründlichen Studiums werth, welches für Gemüth, Herz und Geist eben so bildend und erhebend und veredelnd sein wird, als das Studium der antiken Bildwerke für Geschmack und Kunstsinn, und gewiß in noch höherm Grade,

da dieſe Bildwerke todt ſind und die Schönheit nur in der äußern Form ſich darſtellt, beim heiligen Bernhard aber die Größe und Schönheit im lebendigen Geiſte wohnt, und ſich lieblich und ergreifend im Denken, Wollen und Thun, kurz, im Leben ausprägt. Aber wir haben nicht vor, eine Biographie des herrlichen Mannes zu ſchreiben; die beſte Lebensbeſchreibung deſſelben ſind ſeine eigenen, zahlreichen Schriften. Wir wollen Bernhard's Streben und Wirken nur in einer einzigen Richtung auffaſſen, die freilich die bedeutendſte und intereſſanteſte ſeines Lebens iſt: wir wollen ihn nemlich als den Reformator des kirchlichen Lebens ſeiner Zeit darſtellen, und in dieſer Darſtellung das Gemälde des kirchlichen Lebens, nach der Zeichnung, welche uns Bernhard in ſeinen berühmteſten Schriften geliefert hat, copiren.

Dieſe Darſtellung wird die wichtigſten und intereſſanteſten Momente enthalten. Es wird ſich zeigen, was aus der Kirche unter der Herrſchaft der Hierarchie geworden, und wie ſie in den Zuſtand gerathen war, in welchem Bernhard ſie traf und ihre Reformation verſuchte; es wird ſich zeigen, wie die Hierarchie, durch die Schuld ihrer Häupter, ihres Berufes und ihrer Sendung vergeſſend, ohne Maaß und Scheu Irdiſches und Weltliches in ſich aufnahm, welches das Geiſtliche und Göttliche in derſelben erſt anfeindete, dann bewältigte und unterdrückte; wie die gefährlichſten und verderblichſten menſchlichen Leidenſchaften, Herrſchſucht und Habgier, ſich derſelben bemächtigten, von dem Haupte in die Glieder ſtiegen, und nicht nur die alten, vortrefflichen und ſegensreichen Inſtitutionen und Ordnungen der Kirche vernichteten, ſondern auch eine geiſtige und ſittliche Entartung ohne Gränzen herbeiführten. Wir werden die Kirche ſehen durch ihre eigenen Söhne verunſtaltet und ihres göttlichen Schmuckes beraubt; ſehen, wie ſie, die eine Braut Chriſti und eine Fürſtin des Friedens ſein ſollte, in widerwärtige Doppelgeſtalt gekleidet,

weltlichen Stolz mit christlicher Demuth, irdischen Reichthum und Glanz mit Selbstverläugnung und Entsagung, den Scepter mit dem Hirtenstabe, das Diadem mit der Mitra, das Schlachtschwert mit dem Kreuze, den Sporn mit der Sandale, das Meßgewand mit dem Panzer, das Evangelium mit dem Gesetze Justinian's, und weltliche Herrschaft mit apostolischer Sendung verbinden wollte; sehen, wie in Verkehrung aller Ordnung auf Erden, der Papst den Kaiser, Bischöfe und Aebte die Fürsten, Mönche, die zur Armuth geschworen, die reichsten Grundbesitzer, die größten Oekonomen der Nation vorstellten, so daß es allmählig den Schein gewann, das Reich der Kirche sei von dieser Welt, das des Kaisers vom Himmel. Sehen werden wir endlich, wie Bernhard und mehrere ihm gleichgesinnte Männer jener Zeit dem Verderben entgegen arbeiteten, wie sie die Hierarchie wiederum auf den Standpunkt ihres apostolischen Berufes zurückführen wollten, und nichts ausrichteten, weil sie nicht an die Wurzel des Uebels reichten. Daraus wird dann klar werden, wie das Verderben im Verlaufe der Zeit immer mehr in die Breite und Tiefe wuchs und den ganzen kirchlichen Körper durchdrang; wie die folgenden Reformationsversuche nicht mehr im Sinne des h. Bernhard's vorgenommen wurden, sondern in Empörungen gegen die Hierarchie, in Abfall von der Kirche, in Revolutionen durch das Volk umschlugen, die endlich, weil die Häupter der Kirche weder sich noch ihre Glieder ernstlich reformiren wollten, in die große Katastrophe des sechzehnten Jahrhunderts ausbrachen, die nur auf diese Weise eine hinreichende Erklärung, Würdigung und Charakterisirung erhalten kann.

Zu Bernhard's Zeiten war die Hierarchie in dem ersten Stadium ihrer Entartung begriffen, die ihre Wurzeln bis in's neunte Jahrhundert erstreckte, im zehnten furchtbar wurde, was das Papstthum anbetrifft, im eilften mit neuer Stärke erwachte, bis

ihr Kaiser Heinrich III. und die von ihm beförderten Päpste ein Ziel setzten, und den Boden für eine Reformation ebneten. Diese zu vollenden war dem hochbegabten Gregor vorbehalten; aber er vergriff sich in den Mitteln. Er suchte und bekämpfte die Gründe des Uebels, die in der Kirche lagen, außer derselben, und richtete nichts aus; er wollte Formen reformiren, und reformirte den Geist nicht, der nicht durch die Formen, sondern durch die Materie, durch den Druck und die Ansteckung des Irdischen und Weltlichen verderbt war, und nur durch die Befreiung davon zur ursprünglichen Reinheit und christlichen Größe wieder erhoben werden konnte. Gregor ließ in der Kirche alle weltlichen und irdischen Elemente, und mit ihnen die Quellen des Uebels, die dasselbe ausströmten und permanent machten, so lange sie nicht verstopft wurden. Dieses hat erst die neueste Zeit gethan, und die Regeneration ist überraschend schnell gefolgt. Wir haben die fürstliche Kirche verloren, aber dafür eine apostolische wieder erhalten. Nur ein Papst des Mittelalters hat einen Grund des Uebels begriffen, oder ist ehrlich genug gewesen, zu gestehen, daß er ihn begriffe. Es ist Paschal II. Aber die Hierarchie, welche fürstlich bleiben und nicht apostolisch werden wollte, war stärker als der Papst, und so blieb es beim Alten. Daß die monarchische absolute Gewalt der Päpste eine andere reichhaltige Quelle des Verderbens war, begriff kein Papst, und man will es noch nicht überall einsehen, obwol Bernhard es so klar erwiesen hat.

Es hat der Gegensätze, und zwar der bösen, viele im Leben der Menschen gegeben, und gibt es noch; aber sie sind erträglich, weil man sich gerne aus der Tiefe des eigenen Bewußtseins die menschliche Schwäche gesteht, und die meisten Gegensätze auf der Oberfläche des Lebens hervortauchen. Aber wo sie in den höchsten Regionen desselben, in der Krone, ihren Sitz haben; wo

Gewalten, deren Geartung das Heil oder das Wehe der Völker bedingt, als da sind Hierarchie und Fürstenthum in Widerspruch mit ihrem Berufe gerathen; wo in diesen statt der Liebe der Egoismus mit seinem häßlichen Gefolge sich feststellt und in der Welt, im Berufe nur sich und immer sich sieht; wo unter den Händen derselben das sittliche, geistige und politische Leben siech und lahm wird und hinstirbt: da sind die Gegensätze ein Fluch für die Menschheit und verdienen Rüge; und jeder Freund der Wahrheit muß es für heilige Pflicht halten, sie zu bekämpfen, wenn sie in Schutz genommen, wenn sie gar als segensreich gepriesen, und die Abnormitäten als Norm, die zum Heile führt, dargestellt werden.

Daher haben wir die Stimme des h. Bernhard's erweckt, damit sie gegen so manches Gerede der modernen Historiographie Protest einlege, und den Maßstab berichtige.

Der Plan unserer Arbeit ist ein sehr einfacher. Wir werden jedesmal in kurzer historischer Skizze den Ursprung und die Verbreitung der Ausartung der einzelnen hierarchischen Gewalten und Institutionen darlegen, und auf unsere Darstellung die Zeugnisse Bernhard's anwenden.

Erſter Abſchnitt.

Papſtthum und Curie.

Erſtes Kapitel.

Kirche. Papſtthum. Die römiſche Kirche im Verhältniß zu den übrigen. Abſolute Gewalt der Päpſte in der Kirche. Gregor VII. Die Curie. Unweſen und Unmaß weltlicher Proceſſe und Händel an derſelben.

Der Geiſt des Chriſtenthums iſt unwandelbar, denn er iſt der Geiſt des göttlichen Erlöſers, der ewigen Wahrheit. Nie wird er untergehen unter den Menſchen, ſo lange ſie ſich ihrer göttlichen Abſtammung und Unſterblichkeit bewußt ſind; ewig werden dauern dieſer Glauben, dieſe Hoffnungen und dieſe Liebe, die vom Himmel gekommen; ſtets bis zum Ende der Zeiten werden fließen dieſe Ströme der göttlichen Gnade, die der chriſtlichen Religion entquillen, und werden den Menſchen beſſern und veredlen, tröſten und beglücken.

Das Wort, die ewige Wahrheit, iſt vom Himmel gekommen, die Menſchen zu erlöſen. Das große Opfer tilgte die Sündenſchuld, die Wahrheit ſollte wohnen bleiben unter den Menſchen, um die Erlöſung ſtetig zu machen und zu vollenden. Wir konnten die Gottheit nicht faſſen, darum wurde ſie Menſch; ſo iſt auch die ewige Wahrheit menſchlich geworden in der Offenbarung und wohnet unter uns; aber wir ſchauen ſie nur mit ſterblichem Auge, wie im Spiegel; rein wird ſie uns glänzen ohne Schleier und Hülle in der Verklärung des ewigen Lebens.

In der Kirche ist der Schatz der göttlichen Wahrheit und Gnade niedergelegt; sie ist die menschliche Form für das Göttliche und daher die Vermittlerin zwischen Erde und Himmel, zwischen dem ewigen Vater und seinen Kindern, die noch wandeln in der irdischen Einkleidung. Darum ist sie göttlich in ihrem Ursprunge, ihrer Bedeutung; aber menschlich in der äußern Erscheinung, weil sie eine Vereinigung von Menschen ist, weil Menschen sie darstellen und regieren. Darum konnte auch das Menschliche in der Kirche entarten, verderben; aber die Mittel zur Heilung lagen neben der Wunde. Schuld haftet an denen, die das Verderben sich nahen und mächtig werden ließen, und die Heilung lange, lange Zeit verschmähten; die das Menschliche vor dem Göttlichen in der Kirche die Vorherrschaft gewinnen ließen, und vergaßen, daß beides nur dadurch vermittelt werden konnte, daß das Menschliche zum Göttlichen hinanstrebte, es in sich aufnahm, und so die Kirche auf Erden mit dem Himmel verband.

Die Kirche in ihrer äußeren Erscheinung als eine Gemeinschaft der Gläubigen, die sich zum Namen des Erlösers bekennen, besteht aus zwei Elementen: aus der Heerde und den Hirten. Letztere haben seit frühen Jahrhunderten die kirchliche Hierarchie gebildet; sie haben Jahrhunderte hindurch ausschließlich die Gemeinschaft der Gläubigen regiert; sie haben das christliche und kirchliche Leben gestaltet, und was Gutes und Böses zum Vorscheine gekommen ist, ihnen gehört es an als den Urhebern.

Die Hierarchie — und sie hat sich die Kirche genannt — war von dem Herrn zu großen und herrlichen Dingen ausersehen. Sie sollte die Bewahrerin der göttlichen Wahrheiten sein, und sie stets ausströmen unter die Menschen; sie sollte das Reich des Herrn gründen und erweitern; durch ihre Hände sollte die Fülle der Gnaden, die er der Kirche gegeben, ausgespendet werden. Aber sie sollte auch das Göttliche in der Kirche darstellen in menschlicher Tugend, und sollte so den Lehren den Nachdruck der That geben, sollte im Beispiele zeigen, was die Gnaden, die in der Kirche niedergelegt waren, im Menschen vermögen; sie sollte

in jenen Zeiten der geistigen Rohheit und Barbarei das Licht der Erkenntniß, der Wissenschaft und der Bildung wieder anzünden, um die Völker zu erziehen und ihrem häuslichen und öffentlichen Leben eine schönere, mildere Gestaltung zu geben.

Das war der Beruf der Kirche; und zur Erfüllung war sie mit den großartigsten Hülfsmitteln ausgerüstet. Sie hatte das Evangelium, diese Quelle des ewigen Lebens; Vorbild waren ihr der Erlöser und die Apostel und die Väter der ersten Kirche; sie stand in steter Verbindung mit den kostbaren Schätzen griechischer und römischer Bildung; ihr standen Tausende und wiederum Tausende von Geistern und Händen zu Gebote; sie besaß unermeßlichen Einfluß auf die Menschen und Völker; sie nahm den ersten Platz in der menschlichen Gesellschaft ein, war ausgerüstet mit Reichthum und Wohlstand bis zur Fülle und fand nicht nur Unterstützung, sondern auch Antrieb und oft Vorbild in den Regentenmustern damaliger Zeit, in Männern, wie Karl und Alfred, Konrad, Heinrich und den Friedrichen.

Wie die Erfüllung dieses Berufes im Großen vereitelt wurde, wollen wir zeigen durch die Darstellung der allmähligen Entartung und Berufsabirrung der kirchlichen und hierarchischen Gewalten und Institutionen; und der h. Bernhard, und außer ihm noch andere Zeitgenossen, sollen uns die Belege zu unsern Ansichten geben.

Das Papstthum ward in der Kirche gegründet zur Erhaltung und Darstellung der kirchlichen Einheit.[1]) Der Papst war das Oberhaupt der Kirche; ihm stand es zu, allgemeine Concilien zu versammeln, ihnen vorzusitzen, und die Beschlüsse derselben durch sein Ansehen zu bestätigen. Er sollte ferner wachen,

[1]) Hieronym. gegen Jovin. Oper. T. II. pag. 27 edit. Francof.
„Aber, sagst du, über den Fels wurde die Kirche gegründet, wiewol in einer andern Stelle dieses über alle Apostel geschieht und die Stärke der Kirche auf sie zu gleichen Theilen basirt wird. Darum ward einer aus den Zwölfen gewählt, daß durch die Einsetzung eines Hauptes die Veranlassung zur Trennung gehoben werde."

daß in der ganzen Kirche der Glauben rein erhalten, die canonischen Satzungen in Kraft und Geltung blieben, und Sitte und Ordnung in dem wohlgegliederten Körper der Kirche herrschten. Aber ihm war keine monarchische, absolute Gewalt in der Kirche gegeben; denn neben ihm stand der Episcopat, der ebensowol als das Papstthum göttlicher Einsetzung war, und seine Berufung und Sendung durch keinen Papst erhalten hatte. Der Episcopat war eine selbstständige Mittelgewalt in der Kirche; die Metropoliten bildeten mit ihren Suffragan-Bischöfen die Landes- und Provinzial-Kirchen, und die von ihnen gehaltenen Synoden waren die Organe, wodurch das kirchliche Leben nach den Bedürfnissen der Zeit und des Ortes und der Umstände geregelt wurde, zweckmäßig gewiß, da sie die Bedürfnisse ihrer Sprengel am besten kannten, immer zur Stelle waren, und gewiß einen eben so guten Willen hatten, das Wohl der Kirche zu fördern, als der Papst zu Rom. Die treffliche und segensreiche Wirksamkeit dieser Selbstständigkeit des Episcopates und der Synoden ist bekannt genug, und stellt sich hinreichend dar aus den auf unsere Zeit gekommenen Akten derselben. Am sichtbarsten ist sie in Deutschland während des neunten und zehnten und der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts. Denn als das Papstthum zu Rom in dieser Zeit einem schrecklichen Verderben anheim gefallen, als es, nicht ohne eigene schwere Schuld, in schmachvolle Sklaverei politischer Factionen gefallen war und Würde und Tugend verlor; [2]) als nun das Verderben wie ein Strom in die Kirchen Italiens drang, und von da auch Frankreich ansteckte; als Simonie und Concubinat die Kirche schändete; da blieben die deutschen Kirchen fast ganz frei von der Seuche, weil der deutsche

---

[2]) Luitprand von Pavia bei Reuber script. rer. germ. p. 90—160 Hauptquelle.
Vorzüglich wichtig: Desiderius abbas de Monte Cassin. (nachher Papst Victor III.) de Miraculis S. Benedicti dialog. L. III. im Anfange.
Wir werden die Stelle unten abschreiben.
Glaber Rudolf. V. 5.

Episcopat, selbstständig dastehend, von frommen und weisen Kaisern unterstützt, mit Weisheit und Kraft auf zahlreichen Synoden Ordnung und Sitte wahrte, die kanonischen Satzungen aufrecht hielt und dem Verderben wehrte.

Aber diese freie und selbstständige Stellung des Episcopates, die ihm der Heiland zugesichert hatte, in deren Besitz er Jahrhunderte gewesen war, beneideten ihm die Päpste, und raubten sie ihm. Die falschen Dekretalen, ein Werk der Falschheit und Lüge, dessen Geltendmachung ein Schmutzfleck im Glanze des Papstthums ist, waren der erste Versuch dazu, der vollendet wurde durch Gregor VII. Dieser führte eine ganz neue Lehre ein, schnurstracks entgegen der Bibel und einer Praxis von sechs Jahrhunderten. „Die römische Kirche", sagt er, „ist die Mutter aller Kirchen in der Christenheit,[3]) und alle sind ihr unterthan wie Töchter. Sie, die Mutter aller, gebietet daher allen und jedem einzelnen Gliede; darunter sind auch Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte. Kraft der Schlüsselgewalt[4]) kann sie diese ein- und absetzen; von der römischen Kirche erhalten sie ihre Macht und Gewalt. Wie der seligmachende Glaube ein einziger ist, so ist auch die Kirche eine einzige; so ist der Papst, ihr Haupt, ein Einziger. Nur der Papst ist von Gott; daher ist Alles unter ihm, Geistliches und Weltliches."[5])

Diese Ansichten hatten nicht Christus, nicht die Apostel gelehrt[6]), und die Kirchenväter und die erste christliche Kirche hatten sie nicht gekannt.[7]) Sie waren eine völlige Umkehrung der

---

[3]) Welcher Papst hatte dann die Kirchen Afrika's, Aegyptens, Syriens, Asiens und Kleinasiens gestiftet?

[4]) Die Christus dem Petrus gewiß nicht zu dem Zwecke gegeben hatte.

[5]) Wir könnten diese Stellen noch mit zahlreichen ähnlichen aus Gregor's Briefen vermehren; wer eine größere Anzahl wünscht, kann sie bei Voigt, in dessen „Gregor VII.", finden.

[6]) Vergl. Corinth. 3, 11.; 1, 4. Ephes. II. 20. 1 Petri 2, 4.; 6, 7. Hebr. 6, 1.

[7]) August. Tract. 124 in Johan.
„Die Kirche ist gegründet auf einen Felsen, woher Petrus seinen Namen hat. Denn nicht von Petrus, dem Felsmann,

Dinge. Denn die Bischöfe wurden nun Gregors geistliche Vasallen, als welche sie ihm einen förmlichen Vasalleneid schwören mußten.[8]) Die selbstständige Regierung der einzelnen Kirchen durch Metropoliten, Bischöfe und Synoden hörte auf; in allen ihren Angelegenheiten zog der Papst die höchste, entscheidende Gewalt an sich; wie Proconsuln und Abgeordnete des Senats ad provincias inspiciendas zogen die päpstlichen Legaten durch alle Länder der Christenheit, um Angelegenheiten der Kirchen zu ordnen, die ihnen fremd waren, die sie nicht kannten; gewöhnlich Männer, die christlicher Weisheit und Tugenden entbehrten, und den schnöden Gewinn ihrem apostolischen Berufe vorzogen.[9])

---

ist der Fels, sondern Petrus vom Felsen genannt; so wie nicht Christus von Christen, sondern diese von jenem genannt sind. Deßwegen sagt der Herr: „„Ueber diesen Felsen will ich meine Kirche bauen““, weil Petrus gesagt hatte: „„Du bist der Sohn des lebendigen Gottes.““ Also über den Felsen, den du bekannt hast, will ich meine Kirche bauen. Denn der Fels war Christus, über welchem Fundamente auch Petrus erbaut war. Keiner kann eine andere Grundlage legen, als die, so von Christus gelegt ist, welche er selbst ist. Die Kirche also, welche von Christus gegründet ist, bekam in der Person Christi die Gewalt zu binden und zu lösen.“

Vergl. Tract. 108. Retract. Ld. c. 21.

Hieron. l. c.

Ejusdem Comment. S. Math. c. 8.

Origin. Tract. de Math. cap. 16.

„Wenn du annimmst, daß über Petrus allein die Kirche gebaut sei: was willst du sagen von Johannes, dem Sohne des Donnerers, und den andern Aposteln?“

Eucherius in Homilia in diem natal. S. Petri.

Paschas. Radbert. Comment. ad Math. LIV.

Hincmar. Ep. 38. c. 20.

Odo Cluniac. Collat. L. IV. c. 19.

Petrus Bles. Serm. 44.

[8]) Bei van Espen Jus Eccles. P. I. Tit. XV. c. 2. §. 4.

[9]) Mit Bitterkeit sagt dies schon von den Legaten Gregor's VII. in Deutschland, während des Investiturstreites, Bruno de bello Saxonico p. 224.

„Die päpstlichen Legaten kamen häufig zu beiden Parteien, und indem sie bald uns (den Sachsen, Gregor's Anhängern,

Das ganze Unweſen der Appellationen nach Rom, der Diſpenſationen, Exemtionen kam in Schwung und löſete die alte, treffliche Kirchenverfaſſung auf; die römiſche Kirche wurde in eine römiſche Curie verwandelt, an welche aus allen Enden der Welt die ſcandalöſeſten Proceſſe, geiſtliche und weltliche, zuſammenſtrömten, an welcher der Codex Juſtinian's mehr galt als das Evangelium. Die Päpſte verloren Zeit und Kraft, ihren hohen göttlichen Beruf zu erfüllen; und mit dem immer weiter um ſich greifenden Verfalle ſchwand der evangeliſche Sinn, die chriſtliche Sitte und Zucht nicht nur aus der römiſchen, ſondern auch aus der ganzen Kirche.

Gregor VII. gilt für einen Reformator in der Kirche; dafür hat ihn Bernhard nicht anerkannt, und der Zuſtand, worin dieſer, ſiebenzig Jahre nach Gregor, in welcher Zeit doch deſſen Reformen in's Leben getreten ſein mußten, die Kirche traf, läßt nicht ſchließen, daß vorher ein großer Reformator in ſelber gewaltet habe.[10]) Das Papſtthum und die Curie aber waren durch Gregor's Reformen verſchlechtert.

Dieſer hatte zuerſt den Einfluß der deutſchen Kaiſer auf die Papſtwahl beſeitigt, ein Einfluß, dem die römiſche Kirche im zehnten Jahrhundert unter den Ottonen, im eilften unter Heinrich III. und IV. einzig ihre Erlöſung aus ſchmachvoller Sklaverei verdankte, wodurch das Papſtthum Würde und Tugend,

---

wozu Bruno ſelbſt gehörte), bald unſern Feinden die apoſtoliſche Gunſt verſprachen, ſcharrten ſie, nach römiſcher Sitte, von beiden ſo viel Geld ſie konnten, zuſammen."

Vergl. Bernold p. 100—103.

Hugo Flavin. p. 222.

[10]) Die heilige Hildegard, Bernhard's Zeitgenoſſin, als Seherin bekannt, ſagt: „Im Jahre 1100 fing die Lehre der Apoſtel und das Feuer der Frömmigkeit an zu erkalten, und in dieſer Zeit bin ich geboren." Und nun ſchildert ſie die Laſter der Geiſtlichkeit und das Verderben der Kirche. Oper. Colon. 1566 edit. p. 169 ff. Wenn wir auch gerade auf das Jahr nichts geben, ſo erhellt doch, daß das Verderben nach Gregor nicht ab-, ſondern zunahm. Wir werden über die h. Hildegard im Anhange reden.

der es so lange entkleidet gewesen war, wieder gewann, wodurch es ihm erst möglich wurde, sich selbst und die Kirche zu reformiren. Statt des Kaisers wurden durch Gregor (als Hildebrand unter Nikolaus II.) die Normannen die Beschützer der römischen Kirche, die Wächter der kanonischen Wahlen durch die Cardinäle, und — Honorius II. und Innocenz II. wurden durch uncanonische Wahlen Päpste, und Schismen verwüsteten die Kirche, angeregt durch die Factionen unter den Kardinälen, die vom römischen Adel und den Normannen beherrscht wurden. Und späterhin, welche Greuel der Spaltungen, als die Päpste nach Avignon in die babylonische Gefangenschaft geführt wurden durch neapolitanische und französische Ränke, und die Cardinäle über 30 Jahre hindurch durch ihren Egoismus die Kirche verwüsteten? Welcher aus allen deutschen Kaisern würde der Braut Christi das gethan haben?

Doch wenden wir uns jetzt zu den Schriften des h. Bernhard's, und sehen wir das Bild, welches er von der römischen Kirche und Curie entwirft.

Als Bernhard sich gegen die Entartung des Papstthums und der Hierarchie erhob, saß auf dem päpstlichen Stuhle Eugen III., ein wackerer und trefflicher Mann, der wider seinen Willen in den Strudel der berufswidrigen Bestrebungen der römischen Kirche gerissen war, deren Urheber Gregor VII. gewesen. Eugen war, bevor er Papst wurde, Mönch gewesen, und zwar ein Jünger Bernhard's; darum glaubte dieser Pflicht und Recht zu haben, ihn auf den Weg seines Berufes zurückzuführen und ihm über die unapostolischen Richtungen und Bestrebungen des Papstthums ohne Hehl und Scheu die Wahrheit zu sagen. Und er sagte sie ihm in dem berühmten Buche über die Betrachtung:[11]) „Du bist von lange her mit meinem Leben verwachsen und nicht leicht wird man Dich von mir losreißen. Steige zum Himmel, versenke Dich in den Abgrund; wohin Du immer gehen mögest,

[11]) De consideratione libri quinque ad Eugenium Papam. Operum T. I. p. 408—458 edit. Mabillon.

meiner Liebe wirst Du erreichbar bleiben. Daher will ich Dich ermahnen, nicht wie ein Lehrer, sondern wie eine Mutter; jedenfalls wie ein Liebender." [12])

Der Zweck des Buches über die Betrachtung ist: den Papst von dem Getriebe und Gewühle irdischer Sorgen, Geschäfte und Bestrebungen, dem das Papstthum anheim gefallen war, abzuziehen, ihn zu seinem Berufe zurückzuführen, zu dessen Erfüllung er sich am besten stärken könne durch ein stilles Gemüthsleben, der Betrachtung göttlicher Dinge gewidmet. Darum sagt er ihm mit dem Weisen: „Wer sein Handeln mindert, wird weiser werden", [13]) und: „Diese weltlichen, berufswidrigen Beschäftigungen reißen Dich los von der Umarmung Deiner Rahel, und lähmen Deine Kraft, irgend einen festen Entschluß zu fassen; [14]) sie rauben Dir die, Deinem Berufe, der Regierung der Kirche so nothwendige Zeit, verzehren Dich in thörichtem Abmühen, und was Du treibst ist Marter des Geistes, Entnervung des Gemüthes, Beraubung der Gnade, und bringt Dir nichts mehr ein als ein Spinnengewebe." [15])

Und jene berufswidrigen Beschäftigungen, worin das Papstthum versenkt war, welche waren es? Der römische Hof war ein großes Welttribunal geworden, wohin die schlechtesten Processe der ganzen Christenheit gebracht wurden. Hören wir unsern Heiligen: [16])

„Denn was ist das, sage mir, daß Du vom frühen Morgen bis zum späten Abend Processe führst und Streitende hörst? Und, wenn nur noch der Tag ausreichte für diese Verkehrtheiten! nicht einmal die Nächte sind frei; kaum bleibt Dir Zeit für die Bedürfnisse der Natur, für die Erholung Deines Körpers, und wiederum geht es an die Händel. Der Tag speit Processe für den Tag aus, und die Nacht enthüllt der Nacht ihre Verkehrt-

[12]) ibid. prolog.
[13]) ibid. c. 5.
[14]) ibid. c. 1.
[15]) ibid in fine.
[16]) c. 3.

heit. So ſehr biſt Du verhindert, Athem zu ſchöpfen zum Guten, und dann und wann einen Augenblick Ruhe und Muße eintreten zu laſſen."

„Ich zweifle nicht, daß auch Du das Unweſen bejammerſt; aber umſonſt, wenn Du nicht trachteſt ihm abzuhelfen. Unterdeſſen ermahne ich Dich, verhärte Dich nicht in dem Unweſen durch Gewöhnung und dauernden Brauch. „„Ich habe ſie geſchlagen, und ſie haben keinen Schmerz empfunden"", ſagt der Herr. Groß iſt die Tugend der Geduld, aber nicht ſie iſt es, die ich Dir wünſche in ſolchen Dingen. Solltest Du Dir denn zueignen die Geduld derer, von welchen Paulus ſagt: „„Freudig duldet ihr in Thorheit""? Wenn ich nicht irre, ſo war das Ironie und nicht Lob; tadeln wollte er die Zahmheit derer, die, nachdem ſie ihre Hände gegeben den falſchen Apoſteln, von denen ſie verführt und betrogen waren, ſich auf's geduldigſte ziehen ließen zu falſchen und verderblichen Lehren." [17])

„Darum erwache, und wirf ab das Joch der ſchmählichen Knechtſchaft, welches ſchon drückend auf Dir liegt. Keine Knechtſchaft iſt ſchmählicher und drückender als die der Juden; wohin ſie gehen, ſchleppen ſie ſelbe und finden allenthalben ihren Herrn. Auch Du, ſage doch, wo biſt Du frei, wo ſicher, wo Dein eigen? Allenthalben laſtet ſchwer auf Dir Geräuſch, Gewühl und Deiner Knechtſchaft Joch."

„Stelle nur nicht entgegen das Wort des Apoſtels: „„Früher war ich frei vor Allen; nun habe ich mich zum Knechte Aller gemacht."" Dieſes findet auf Dich keine Anwendung. Denn fröhnte jener auch dem Dienſte der Menſchen zu ſchändlichem Erwerbe? Strömten auch zu ihm vom ganzen Erdkreiſe Ehrgeizige, Habſüchtige, Simoniſten, Schänder des Heiligthums, Prieſter mit Concubinen, Hurer und derlei Gezücht, um durch

[17]) Beziehe man dieſes auf die Urheber jener irdiſchen und gemeinen Beſtrebungen des Papſtthums; welch' harte Anklage Gregor's liegt in Bernhard's Worten!

apostolisches Ansehen Kirchenstellen entweder zu erhalten oder zu behalten? Der Apostel also, dem Christus Leben und der Tod Gewinn war, machte sich zum Knechte, um Seelen für Christus, nicht um Geld für die Habgier zu gewinnen. Die rastlose Thätigkeit Pauli also und seine freie und edle Liebe kannst Du nicht zur Rechtfertigung des Zustandes Deiner Knechtschaft anrufen. Wie viel würdiger für Deinen apostolischen Beruf, wie viel heilsamer für Dein Gewissen, wie viel fruchtreicher für die Kirche Gottes wäre es, beherzigtest Du einen andern Spruch desselben: „„Ihr seid theuer erkauft; machet euch nicht zu Sklaven der Menschen.““ Was ist knechtischer und unwürdiger, namentlich für den Statthalter Christi, als, ich sage nicht jeden Tag, nein jede Stunde sich mit solchen Dingen für solche Menschen abzugeben? Welche Zeit bleibt Dir zum Gebete, zur Belehrung der Völker, zur Erbauung der Kirche, [18]) zur Beherzigung des göttlichen Gesetzes?“

„Freilich hallt es in Deinem Palaste täglich vom Gesetze, aber vom Gesetze Justinian's, [19]) nicht von dem des Herrn. Ist das Recht? da siehe Du zu. Denn wahrhaftig, das Gesetz des Herrn ist rein und unbefleckt, und bekehret die Gemüther. Jene aber sind nicht so sehr Gesetze, als Händel Zänkereien, die das Urtheil verkehren. Du, ein Hirt und Aufseher der Seelen, mit welcher Gesinnung, ich bitte Dich, duldest Du es, daß das Gesetz des Herrn ewig vor Dir schweigt, das des Justinian's sein Geschrei erhebt? Ich irre mich, wenn jene Verkehrtheit Dir keinen Scrupel erregt. Zuweilen, glaube ich,

---

[18]) Sehr wahr; die irdischen unapostolischen Bestrebungen der Päpste verschlangen ihren heiligen Beruf, und die Kirche verfiel unter ihrer Leitung, weil sie für diese weder Zeit noch Kräfte übrig behielten.

[19]) Die Päpste waren die eifrigsten Beförderer des römischen Rechtes, und entschieden darnach die Processe; nach ihrem Beispiele legten sich die Geistlichen und Mönche darauf, namentlich zu Rom, und vergaßen darüber das Evangelium, worüber schon so laut der biedere Petrus Damiani klagt.

gemahnt es Dich, mit dem Propheten zum Herrn zu rufen: „„Sie haben mir ihre Geschwätze vorgesagt, aber sie lauten nicht wie Dein Gesetz.““ Gehe also, und wage es, Dich frei zu bekennen unter einem so unwürdigen Zwange, dem Du Dich nicht entziehen dürfest. Denn wenn Du es kannst und nicht willst, so bist Du ein Sklave Deines eigenen verkehrten Willens.“

Vorzüglich seit Gregor die Seele des römischen Hofes war und ihm als Kanzler und Papst vorstand, ward der römische Hof allmählig ein weltliches Tribunal, wo nicht nur kirchliche Sachen, sondern auch Processe der Laien von Privatpersonen bis zu Königen entschieden wurden. Seit dieser Zeit wurde die römische Kirche in die römische Curie verwandelt,[20]) und trat in die Fußstapfen der alten römischen Republik, die die ganze Welt ihrem Gesetze unterwarf und die Sachen aller Völker zu entscheiden sich anmaßte. Dadurch wurde an der Curie ein Heer Be-

[20]) Bitter rügt dieses der berühmte Gerohus von Reigersperg, der um 1130 lebte, ein Mann, dessen Ansicht über die Freiheit der Kirche die frappanteste Aehnlichkeit mit der des Abbé de Lamenais hat. (Wir werden unten darauf zurückkommen. In seinem trefflichen Werke: „Ueber den verderbten Zustand der Kirche“ (bei Baluz. Miscel. T. V. p. 63) heißt es gleich zu Anfang: „Auch selbst das ist ein Flecken, daß jetzt römische Curie heißt, was einst römische Kirche genannt wurde. Denn wenn man die alten Schriften der römischen Päpste aufschlägt, findet man nirgends jenen Namen, nemlich Curie, zur Bezeichnung der heiligen Kirche, welche doch füglicher Kirche als Curie heißt. Denn dieser Name stammt von cruor oder cura, wie der Dichter sagt:

„„Sorgenerzeugerin ist die Curie, Amme der Bösen,
Ungerechte macht sie gerecht, Berüchtigte ehrlich““

Fern sei aber von der heiligen römischen Kirche der Flecken und die Runzel eines solchen Namens, denn er wird beigelegt denen, die sich in weiche Gewande kleiden, in den Häusern der Könige sind, und Theil nehmen an Blutkurtheilen; wie es einst dem römischen Senate ziemte, als er unter den gegürteten Richtern, den Imperatoren, Dictatoren, Consuln nicht nur die Herrschaft der Stadt, sondern des Erdkreises an sich riß.“

Und was that Gregor VII. anders? Die Aehnlichkeit mit der päpstlichen Curie und der altrömischen, wie sie Gerohus zeichnet, könnte doch ohne Mühe bis in's Einzelne durchgeführt werden.

amten erfordert, die ſich von Eigenſucht leiten ließen, nur nach Geld und ſchnöddem Erwerb trachteten, mit der Gerechtigkeit Handel trieben, die Proceſſe in's Unendliche verlängerten, tauſend Ränke, Kniffe und Liſten erfanden, und die Curie zu einem Greuel der Gutgeſinnten und Biedermänner, zur Zielſcheibe des Witzes und der Satire kühner Tadler machten. Bernhard erhebt ſich in gerechter Entrüſtung gegen eine ſolche verkehrte Richtung und Stellung des Papſtthumes, gegen eine ſolche Entwürdigung der Kirche, die nothwendig aus erſterer floß, und hatte nicht mit Neander den Entſchuldigungsgrund dafür, daß ſie durch die Zeitumſtände nothwendig gemacht, und ohne Entartung nicht habe beſtehen können. Was die Kirche von ihrem Berufe lenkte — und dieſem lag eine weltliche Gerichtsbarkeit fern — taugte nichts. Wohl mochte der Papſt in weltlichen Streitigkeiten vermitteln, aber ſie zu richten war ihm vom Stifter der Kirche unterſagt, und der gehoffte Nutzen einer ſolchen päpſtlichen jurisdictio universalis verſchwand ja ohnehin gegen den, wie Neander einräumt, unvermeidlichen Unfug der Curie.

„Höre den Apoſtel, fährt Bernhard an Eugen fort,[21]) was er von derlei Dingen hält: „„So iſt denn unter euch nicht ein Weiſer, der zwiſchen Bruder und Bruder richte?““ Und er fügt hinzu: „„Zu eurer Schande ſage ich es: die Verächtlicheren in der Kirche, die beſtellet zu Richtern (über weltliche Streitſachen)““. Unwürdig alſo nach dem Spruche des Apoſtels maßeſt Du, der Apoſtoliſche, der Papſt, Dir das gemeine Amt an, und ſtelleſt Dich mit den Verächtlichen auf eine Stufe. Daher ſagte auch der Biſchof (Paulus), als er den Biſchof (Timotheus) unterwies: „„Keiner, der dem Herrn ſtreitet, gebe ſich mit weltlichen Händeln ab.““ Ich aber ſchone Deiner; denn ich verlange nicht das Höchſte, ſondern nur Mögliches. Denn glaubſt Du, dieſe Zeiten, dieſe Menſchen[22]) würden es ertragen, wenn Du den um irdiſches Gut Streitenden mit der Stimme deines Herrn

[21]) c. 6.
[22]) die Curie.

entgegneteſt: „„O Menſchen, wer hat mich zum Richter über euch geſetzt?““ Was würde man bald von Dir urtheilen, welches Geſchrei würde über Dich ergehen? Was ſagt, würde es heißen, der bäueriſche und unerfahrne Menſch da, der ſeinen Primat nicht kennt, der den höchſten und erhabenſten Stuhl entehrt, der ſeine apoſtoliſche Würde erniedrigt?[23]) Und doch werden die, ſo eine ſolche Sprache führen, mir kein Beiſpiel beibringen können, daß irgend einer der Apoſtel zu Gericht geſeſſen habe, um Gränzen und Marken zu berichtigen und Güter und Länder zu vertheilen. Wol leſe ich, daß die Apoſtel vor Gericht geſtanden haben; daß ſie als Richter geſeſſen, leſe ich nirgends. Einſt wird es ſein (im Weltgerichte); aber noch iſt es nicht geweſen. Verletzt wol ſo der Diener ſeine Würde, wenn er nicht größer ſein will als der Herr? oder der Jünger, wenn er ſich nicht erheben will über den, ſo ihn geſandt hat? oder der Sohn, wenn er die Schranken achtet, die ſeine Väter geſetzt haben?“

„Wer hat mich zum Richter geſetzt? ſagte jener Herr und Lehrer, und dem Diener und Schüler ſollte es Beeinträchtigung ſein, wenn er nicht über Alle richten kann? Jedoch ſcheint mir derjenige die Dinge unrichtig zu ſchätzen, der da glaubt, es gezieme ſich für die Apoſtel und deren Nachfolger nicht, dem Gerichte über derlei irdiſche Dinge zu entſagen, da ihnen doch das Gericht über Größeres gegeben ſei? Wie, ſie ſollten nicht verſchmähen, über armſeligen, irdiſchen Beſitz der Menſchlein zu richten, da ſie im Reiche der Himmel über Engel richten ſollen? Alſo über Vergehungen und Fehler, nicht aber über Beſitzungen erſtreckt ſich eure Richtergewalt,[24]) weil ihr in Betreff jener, nicht aber dieſer die Schlüſſel des Himmelreichs empfangen habt, um auszuſchließen die Böſen, nicht die Güterbeſitzer. „„Damit ihr es wiſſet, heißt es, der Sohn des Menſchen hat Gewalt auf Erden, die Sünden nachzulaſſen.““ Welche Gewalt und Würde

[23]) Ein ſolcher Geiſt war durch die weltlichen Beſtrebungen des Papſtthums in der Curie herrſchend geworden, daß das Bewußtſein des apoſtoliſchen Berufes ſpurlos verſchwunden war.

[24]) Das ſittliche Richteramt der Kirche.

scheint Dir größer, die, Sünden nachzulassen, oder Landgüter zu theilen? Aber da findet keine Vergleichung statt. Jene gemeinen und irdischen Dinge haben ihre Richter, die Könige und Fürsten der Erde.[25]) Was schreitet ihr in fremde Gränzen über? was strecket ihr eure Sichel nach fremder Erndte aus? Ihr sollet es nicht thun, nicht zwar, weil ihr dessen unwürdig seid, sondern weil es eurer unwürdig ist, euch mit dergleichen Dingen zu befassen, da ihr auf etwas Höheres angewiesen seid."

Daher schärft er ihm ein, sich dem Gewühle irdischer Sorgen und Beschäftigungen zu entschlagen, damit er Zeit und Muße für die Erfüllung seiner eigentlichen Berufspflichten, für die Veredlung und Erhebung seines Gemüths zum Göttlichen und Himmlischen gewinne.[26])

„Wie aber, fährt Bernhard fort,[27]) wenn Du Dich plötzlich dieser Lebensweisheit ganz hingäbest? Freilich, Deine Vorgänger haben sich nicht dazu gewöhnt, und sehr Vielen wirst Du lästig sein, als habest Du plötzlich die Bahn der Vorfahren verlassen. Es wird den Schein haben, als handeltest Du zu ihrer Verunglimpfung, wenn Du meine Lehren befolgest. Man wird auf Dich das bekannte Sprichwort anwenden: „„Wer thut, was Keiner thut, den staunen Alle an."" Freilich nicht zugleich kannst Du die Irrthümer verbessern, die Ueberschreitungen zügeln. Allmählig und zu gelegener Zeit mußt Du dies betreiben, und zwar mit der Weisheit, die Dir Gott verliehen. Und Beispiele, die Du nachahmen kannst, sind Dir gegeben von den guten, wenn auch nicht von den neuen Päpsten."[28]) Er stellt Gregor I. als Muster auf.

„Aber das zugegeben, sagst Du; indeß andere Sitte hat sich eingedrängt, andere Tage sind gekommen, die Menschen sind an-

---

[25]) Scharf scheidet der h. Bernhard die Schranken der geistlichen und weltlichen Gewalt.

[26]) c. 7 et 8.

[27]) c. 9.

[28]) Unter diese neuern gehört doch Gregor VII., zu dessen Lobe überhaupt in den Schriften Bernhard's kein Wort vorkommt.

dere geworden, und gefährlich die Zeiten. Trug, List und Gewalt sind groß geworden über der Erde; zahlreich sind die Verläumder, wenig die Vertheidiger, und allenthalben unterdrückt der Mächtigere den Schwächern. Wir können uns den Bedrückten nicht entziehen, dürfen den Beleidigten Gerechtigkeit nicht verweigern. Wie aber kann man zwischen Parteien richten, wenn man sie nicht gehört hat?"

Dieser Einwurf scheint viel Wahrheit zu enthalten; aber seine Wichtigkeit schwindet bei einer nähern Betrachtung. Allerdings waren die Zeiten schlimm und gewaltsam, und mancherlei Bedrückungen ergingen über den Schwachen. Aber konnte der Papst, der in der Ferne zu Rom saß, Hülfe leisten, wenn es die kirchlichen Gewalten in den einzelnen Ländern nicht vermochten, denen Bann und Interdikt eben so gut zu Gebote standen, wie den Päpsten? Die Gewaltthätigkeiten und Unterdrückungen gingen nicht von den Königen aus, sondern vom Vasallenthume, welches gräuliches Faustrecht übte. Und wie konnte es geschehen? weil die königliche Gewalt, an der Schwache und Unterdrückte eine Schützerin und Retterin fanden, schwach geworden war, und dem Gesetze keine Kraft und Achtung verschaffen konnte, dem Vasallenthume, dem übermächtigen, gegenüber. Wenn kein König, kein Gesetz mehr helfen konnte: vom Papste Hülfe erwarten, war lächerlich. Und in der That, man muß die Beispiele noch aufführen, daß die Päpste mit gewaltiger, ordnender, hemmender und zügelnder Hand in das Chaos des Faustrechtes und der Anarchie eingegriffen, und dem Rechte seine Geltung, dem Schwachen und Unterdrückten Schutz, der rohen Gewalt gegenüber, gegeben haben. Wenigstens in Deutschland ist davon keine Spur sichtbar.

Wenn die Päpste hier etwas zum Heile der Menschheit thun wollten, dann mußten sie sich mit der königlichen Gewalt verbünden, und dieser die verlorne Kraft wieder zu verschaffen suchen. Aber welcher Papst ist je einem Könige zu einem solchen edlen Zwecke verbunden gewesen? sie sind es seit Gregor gewesen, die im unnatürlichen Bunde mit dem treulosen, rohen

Vasallenthume, die königliche Gewalt unaufhörlich bekämpft und zu Tode geschwächt haben. Was Gregor aus dem Kaiser machen wollte: eine Kreatur des Vasallenthums und der Priesterschaft, einen Popanz, der zum Gelächter über dem souverainen Vasallenthume schweben sollte, das ist aus der Geschichte bekannt, [29]) und wir werden es an einem andern Orte noch einmal nachweisen.

In Deutschland fand wenigstens unter Heinrich III. kein Faustrecht und keine Unterdrückung der Schwachen mehr statt, weil die königliche Macht stark war, Gesetz und Gerechtigkeit zu handhaben. [30]) Was aus ihr im Investiturstreite wurde, ist bekannt, und nichts scheint uns absurder und lächerlicher als die Idee, daß der Papst, der rohen, gewaltthätigen Zeit gegenüber, den Kaiser oder König ersetzen sollte zu Handhabung von Gesetz und Gerechtigkeit. Das heißt, das Haus erst anzünden und dann retten wollen.

Die Sachen, welche vor den päpstlichen Richterstuhl gebracht wurden, waren meist Rechtssachen, wo es sich um Geld und Gut handelte. Die Päpste nahmen sie an, und sie und die Curie profitirten dabei, mochte die Kirche darüber auch ein Obertribunal oder Appellationshof werden; denn daß ihr Beruf unter der Masse weltlicher Händel erliegen mußte, scheint uns nothwendig. Lieber hätte sie als Vermittlerin und Verbesserin der weltlichen Jurisdiction auftreten sollen, das würde gefruchtet haben; denn wie man die Sachen zu Rom trieb und Jurisdiction übte, das war eine Satyre auf's Recht. Hören wir darüber den h. Bernhard; er antwortet auf den oben stehenden, ihm von Eugen gemachten Einwurf:

„Allerdings, antworte ich Dir, sollen Rechtssachen an Deinem Hofe verhandelt werden; aber, wie es sich ziemt. Denn die Weise, welche dort befolgt wird, ist fluch-

[29]) Bruno und Berthold über die Wahl Rudolfs von Schwaben.

[30]) Vergl. Hermann. contract. und Lambert.

würdig; sie ist nicht einmal für einen weltlichen Gerichtshof, geschweige denn für die Kirche anständig. Denn fürwahr, es wundert mich, wie Deine Ohren ertragen können derlei Advokatengezänk und Wortschlachten, welche die Wahrheit eher vernichten als an's Licht stellen. Bessere diese böse Sitte; heiße verstummen diese, Thorheit redenden Zungen, und verschließe die Lippen voll Arglist. Diese sind es, deren Zunge unterwiesen ist in der Lüge, sie, die beredt sind gegen die Gerechtigkeit, fein gewandt für die Falschheit und das Unrecht. Weise sind sie, um Böses zu thun, wohlredend, um die Wahrheit zu bekämpfen. Sie sind es, die jene unterweisen, [31]) von denen sie Aufklärung erhalten sollen; die nicht den Thatbestand, sondern ihre Ansichten geltend zu machen suchen; die die Unschuld verläumden, die Einfachheit der Wahrheit vernichten, dem Rechte den Weg verlegen."

„Nichts offenbaret die Wahrheit mehr, als eine kurze und reine Erzählung. Die Rechtshändel also, auf welche Du nothwendig eingehen mußt (denn nicht auf alle brauchst Du), gewöhne Dich bündig und kurz zu entscheiden, und allen Zögerungen und Hemmungen, die nur auf Rechtsverderb und schnöden Gewinn ausgehen, den Weg zu versperren. Zugang finde zu Dir die Sache der Wittwe, des Armen, und dessen, der nichts hat, womit er das Recht bezahle. Viele andere Sachen kannst Du der Erledigung Anderer überlassen; unzählige, als unwürdig Deiner Vernehmung, von Dir weisen. Denn was brauchst Du jene vor Dich zu lassen, deren offenkundige Frevel dem Urtheile vorwandeln? So groß ist die Unverschämtheit Einiger, daß sie, wiewol ganz offenbar auf Rechtserschleichung ausgehend, doch nicht erröthen, Gehör bei Dir zu erbitten, und, wo ihr eigenes Gewissen ihnen schon hinlänglich das Urtheil spricht, ihre faule Sache doch dem An-

[31]) instruunt. Die Advokaten der Curie legen denjenigen Parteien, auf deren Seite das Unrecht ist, Ränke, Kniffe und Listen in den Mund, statt sich den wahren Thatbestand angeben zu lassen.

blicke Vieler bloß stellen. Bisher war Keiner, der ihrer Frechheit entgegentrat, und deshalb hat sich ihre Anzahl vermehrt und sie sind verhärteter geworden. Aber wie sollte auch der Schlechte das Mitwissen des Schlechten scheuen? Wo Alle im Schmutze liegen, wird der Gestank eines Einzigen nicht empfunden. Denn, um ein Beispiel zu gebrauchen, wo hat je der Habgierige den Habgierigen, der Unzüchtige den Unzüchtigen, der Schwelger den Schwelger gescheut? Die Kirche ist voll von Leuten, die durch unrechtmäßige Mittel nach Rang und Reichthum streben; alle Scheu in den Bestrebungen und Ränken der Ehrsucht ist aus ihr verschwunden; sie bebt nicht mehr davor zurück als die Höhle des Räubers vor dem Raube des Wanderers."

„Wenn Du Christi Schüler bist, so erglühe Dein Eifer, so erhebe sich Dein Ansehen gegen diese Schamlosigkeit und allgemeine Seuche. Siehe auf des Meisters Wort und Beispiel. Er bereitet nicht seine Ohren, um zu hören, sondern die Geißel, um zu schlagen. Er macht keine Worte und hört nicht auf selbe; er sitzt nicht da zu richten, sondern strafend verfolgt er die Bösen. Jedoch verschweigt er auch den Grund seines Zornes nicht, weil sie nemlich das Bethaus zu einem Kaufhause gemacht haben. So handle auch Du. Vor Deinem Angesichte mögen sie erröthen, jene Händler, wenn es noch möglich ist; wo nicht, so mögen sie Dich fürchten. Auch in Deiner Hand ist eine Geißel. Fürchten sollen sich jene Geldmänner und das Vertrauen auf ihre Schätze verlieren; ihr Gold sollen sie vor Dir verbergen, und wissen, daß Du bereiter bist, es auszustreuen, als von ihnen anzunehmen. Wenn Du dieses so eifrig als beständig thust, so wirst Du Viele gewinnen, indem Du solche, welche schändlichem Erwerbe nachjagen, zu ihrer Pflicht zurückführest, und Viele wirst Du vor ähnlichen Vergehungen bewahren. Dehne die Gerichtsferien meinem Rathe gemäß weiter aus; dadurch wirst Du nicht wenige Zeit zur Muße für die Betrachtung gewinnen; nicht minder auch dadurch, daß Du, wie schon oben bemerkt, manche Sachen ganz abweisest, andere Andern über-

gibst, diejenigen aber, so Du Deiner eigenen Vernehmung würdig erachtest, durch genaues und abgekürztes Verfahren endigst."

Hiemit schließt das erste Buch; jedoch am Ende des zweiten kömmt er wieder auf den Gegenstand zurück.

„Vor Habsucht, heißt es dort, brauche ich Dich nicht zu warnen; sagt man ja, Du achtest das Geld dem Kothe gleich; daher fürchte ich nicht, daß sie Dein Urtheil bestehe. Aber noch ein Anderes ist, was nicht weniger den Richtern Schlingen zu legen droht; und hierüber mögest Du fleißig Dein Gewissen erforschen. Du frägst, was es sei? Parteiliche Vorliebe und Begünstigung der Personen. Halte es nicht für geringe Sünde, wenn Du die Sachen entscheidest, nicht nach dem Gewichte der Gründe, sondern nach dem Ansehen der Personen. Noch einen andern Fehler gibt es, durch dessen sorgsame Vermeidung Du unter Allen, welche ich als kirchliche Richter kenne, als ein Einziger da sitzen wirst, weil Du Dich dadurch in Wahrheit einzig über Dich selbst wirst erhoben haben. Dieser Fehler ist die Leichtgläubigkeit, ein schlaues Füchslein, dessen List selten auch große Männer ganz entgehen. Durch sie gerathen dieselben oft um Nichts in großen Zorn, verdammen Unschuldige, und sind voll Vorurtheile gegen Abwesende."

Zweites Kapitel.

Ueber die absolute Herrschaft der Päpste in der Kirche und ihr Hinübergreifen in das Gebiet der weltlichen Macht. Gegen das Streben nach Reichthum und Schätzen.

Bernhard hatte gewiß eine hohe, ja die höchste Idee von der Macht, dem Ansehen und der Würde des Papstthums; er erkannte in dem Papste das höchste Oberhaupt der Kirche, dem die ganze Regierung derselben anvertraut; er legte ihm eine fast überirdische Gewalt und Würde bei, und erhob ihn über Könige und Fürsten. [1])

[1]) Hauptstelle de consider. II. c. 8 p. 422.

Aber dennoch setzt er dieser Macht Schranken, die nicht überschritten werden sollen; er will nicht, daß die Päpste sich eine absolute Herrschaft in der Kirche anmaßen, daß sie die ebenfalls von Christus angeordnete Episcopalgewalt zerstören und eigenmächtig in den Kreis derselben hinüber greifen sollen. Er tadelt Alles, was aus dieser trüben Quelle als verderblicher Mißbrauch floß; das Unwesen der Appellationen, Dispensationen, Exemtionen und Legationen.

Nicht minder eifert er gegen die weltliche und politische Richtung der Kirche und namentlich des Papstthumes, die vorzüglich durch Gregor VII. in selbe übertragen war; eine Richtung, wodurch sie allmählig von der schönen Bahn ihres göttlichen Berufes gezogen wurde, wodurch sie, die Braut Christi, die Mutter christlicher Tugend und Gottseligkeit in eine Pallas verwandelt wurde, mit der Aegide bewahrt, mit Zeus Blitzen gerüstet, deren Ansehen die Menschen versteinerte. Wollte Gregor die Kirche verbessern, so mußte er, wie ihm Damiani schrieb, beim Papstthume anfangen, und dieses in den Kreis seines Berufes zurückziehen; aber gerade er war es, der es hinaustrieb in die politische Rennbahn, worin es von seinen Nachfolgern des dreizehnten Jahrhunderts, die ihn zu ihrem großen Vorbilde wählten, bis auf den Tod gehetzt wurde.

Gregor war es eigentlich, der die römische Kirche in eine Curie verwandelte, in welcher das Departement der auswärtigen, nemlich der politischen, Angelegenheiten obenan stand und die meisten Kräfte in Anspruch nahm. Er erklärte den h. Petrus, an welche Ehre der Fürst der Apostel und demüthige Glaubensbote gewiß nicht gedacht hatte, zum Oberlehnsherrn von acht Königreichen, und mischte sich in die Angelegenheiten Aller; er stritt mit den Königen der katholischen Kirche, namentlich mit dem Kaiser, um die unbeschränkte Disposition des Kirchenguts, welches in Deutschland fast die Hälfte der Regalien begriff, und nannte diesen Kampf einen Kampf für die Freiheit der Kirche, während er unter Alexander II. die Freiheit der angelsächsischen Kirche der Vernichtung durch den tyrannischen Wilhelm den Er-

oberer preisgegeben hatte; während jener Kampf für die Freiheit der Kirche, Kirche und Staat 50 Jahre lang schrecklich verwüstete und jede politische, sittliche und kirchliche Ordnung vernichtete. Gregor übertrug, seines Berufes vergessend, das Amt des Kaisers auf den Papst, gab die Kaisermacht fast der Vernichtung preis, kämpfte für eine angeblich große und herrliche Idee mit weltlichen Waffen, mit den Schwertern und Lanzen Mathildens, der Normannen und des deutschen Vasallenthumes, das nur den Antrieben seiner Leidenschaften, der Herrsch- und Habgier folgte, und die unwürdigste Bundesgenossin der Statthalter Christi war.

Und wie konnte der h. Bernhard in einem Papstthume, dessen ganze Kraft von weltlichen Bestrebungen in Beschlag genommen wurde, das Oberhirtenamt der christlichen Kirche erkennen? wie in dem Papste, der selbst zu Bernhard's Zeiten gewöhnlich ein Geschöpf der Factionen der Cardinäle und des römischen Adels war, der beständig mit seinen Unterthanen wegen weltlicher Herrschaft in Fehde lag, und seine Kirchen in Festungen verwandeln mußte,[2]) der Könige zu seinen Vasallen zählte, über Länder und Reiche herrschte, der erste Politiker und Financier war, der in königlicher Pracht lebte, dessen Mitra mit einer dreifachen Krone geschmückt war, so daß der Name des Ewigen, dessen Hoherpriester der Papst sein sollte, durch die goldenen Reife verdeckt wurde: — wie konnte Bernhard in ihm den Regierer der Kirche, den Statthalter Christi erkennen, der da sein sollte ein Muster der evangelischen Tugenden, der den Gläubigen vorleuchten sollte in Demuth[3]) und Verachtung des Irdischen? Und gewiß, glücklich ist der h. Bernhard zu preisen, daß er nicht erlebte das Verderben des dreizehnten Jahrhunderts, das mit Innocenz IV. seinen Gipfel erreichte, und das Papstthum in eine Satyre auf das Christenthum verwandelte; nicht jene Zeit der babylonischen Ge-

---

[2]) Gerohus de corrupto ecclesiae statu.

[3]) Es hat in keinem klassischen Schriftsteller ein treffenderes Beispiel von Satyre und Ironie gegeben, als der Namen enthält, den die Päpste zu Bernhard's Zeit führten: Servus servorum Dei.

fangenschaft zu Avignon, in welche das Unmaß weltlicher Bestrebungen das Papstthum gebracht hatte, in welcher es Zeit hatte, seine traurigen Verirrungen und den Verlust seiner sittlichen Würde und Größe zu beweinen; aus welchem es durch das verderblichste aller Schismen befreit wurde, von welchem endlich nach fast vierzigjähriger Dauer wiederum ein deutscher Kaiser die zertretene, durch seine eigenen Häupter, Fürsten, Väter und Weisen mißhandelte Kirche im fünfzehnten Jahrhunderte erlöste.

Bernhard's erleuchteter Geist, sein weit sehender Scharfsinn mochte wol die verderblichen Folgen, die aus den Bestrebungen der Herrschsucht der Päpste nothwendig entstehen mußten, schon im Voraus überblicken. Daher suchte er den wirklich vortrefflichen Eugen III. auf die ganz verkehrte Richtung und Stellung des Papstthumes aufmerksam zu machen, und ihn zur Aenderung des ganzen Systems zu bewegen; eine Aenderung, die durch eine gänzliche Reformation der Curie, worin die weltlichen und politischen Bestrebungen des Papstthumes ihren festesten Rückhalt hatten, einzig bedingt war. Die Hauptmomente dieser Reformation, die übrigens sehr einfach war, wollen wir weiter unten anführen.

An dieser Stelle wollen wir zeigen, wie Bernhard die Herrschsucht der römischen Päpste rügte, und wie er sie auf die Stellung anwies, die sich aus ihrem apostolischen Rufe ergab.

„Wir können nicht leugnen, daß Du auf der höchsten Stelle stehest; aber vor Allem ist darauf zu achten, weßwegen Du auf derselben erhoben bist. Ich glaube nicht, zum Herrschen. Denn jenes Wort, das bei einer, der Deinigen ähnlichen Sendung an den Propheten erging: „Reiße aus und zerstöre, zerwirf und zerstreue, baue und pflanze" rechtfertigt herrschsüchtige Gesinnung nicht,[4]) es drückt vielmehr unter dem Bilde

[4]) Seit Gregor, besonders im dreizehnten Jahrhundert, wurde von der Vielherrschaft der Päpste, womit sie ihre politischen Uebergreifungen rechtfertigten, und gewöhnlich auch ihre Legaten bevollmächtigten. Bernhard gab ihm eine christliche Auslegung, wie ein Bibelspruch sie erfordert.

der sauren, schweißtriefenden Arbeit des Landmannes den mühevollen geistlichen Beruf aus."

„Uns ist ein Dienst auferlegt, keine Herrschaft gegeben. „„Ich bin nicht größer, denn der Prophet, und wenn auch meine Gewalt der seinigen gleicht, so stehe ich doch tief unter ihm an Würde."" So sprich zu Dir selbst, und präge es Dir und Andern ein. Denke, Du seiest einer aus den Propheten; ist das nicht genug für Dich? gewiß, hinlänglich. Aber was Du bist, das bist Du durch die Gnade des Herrn. Wenn Du weise bist, so wirst Du Dich begnügen mit dem Maaße, was Dir der Herr zugemessen hat; was darüber ist, ist vom Bösen. Lerne durch das Beispiel des Propheten, daß Du den Vorsitz führest, nicht so sehr zum Gebieten, als zum Vollbringen dessen, was da Noth thut. Lerne, daß Du, um das Werk des Propheten, Deinen Beruf, zu erfüllen, der Schaufel, und nicht des Scepters bedarfst. Denn jener stieg nicht herauf, um zu herrschen, sondern, das Unkraut auszureuten. Glaubst Du nicht, auch Du werdest Arbeit finden auf dem Acker Deines Herrn? Gewiß sehr viele."

„Schmeichelt Dir der höchste Sitz? Er ist eine Warte, und von ihr tönet Dir unter dem Namen Bischof (Wächter) nicht Herrschaft, sondern Pflicht. Du bist auf die Höhe gestellt, um Alles zu übersehen, über Alle zu wachen. Wie magst Du Dich rühmen Deiner hohen Stellung, da sie Dir verbietet, die Hände in den Schooß zu legen? Da ist kein Raum für Muße,[5]) da die angestrengteste Sorge für die Kirche Dir obliegt. Denn was Anderes hat der Apostel Dir übermacht, da er sagt: „„Was ich habe, das gebe ich Dir."" Was ist dieses? Ich weiß nur eins; es ist nicht Gold, nicht Silber; da er selbst sagt: „„Gold und Silber habe ich nicht."" Wenn Du dessen besitzest, so gebrauche es, nicht zu Deinem Gelüste, sondern nach den Forderungen der Umstände; so wirst Du es besitzen, als besäßest Du es nicht. In Rücksicht auf das Heil der Seelen ist es weder ein

[5]) Und gewiß nicht für ganz fremdartige Geschäfte.

Gutes noch ein Böses; jedoch der gute Gebrauch deſſelben frommt, der Mißbrauch iſt böſe; ſchlechter iſt die Sorge darum, eine Schande das Zuſammenſcharren. Sei es, daß Du Dich auf irgend eine Art in Beſitz deſſelben ſetzteſt; aber nicht mit apoſtoliſchem Rechte. Denn der Apoſtel konnte Dir nicht geben, was er nicht hatte. Was er hatte, gab er Dir: die Weiſung zu treuer Sorge für die Kirche. Auch Herrſchaft? höre ihn ſelbſt: „„nicht herrſchen wir im Klerus, ſondern wir ſollen die Muſterform für die chriſtliche Heerde ſein.““ [6]) Glaube nicht, das ſei bloß in Demuth geſagt, und nicht auch in Wahrheit; des Herrn Stimme tönt im Evangelium: „„Die Könige der Völker herrſchen über ſie, und die, ſo Gewalt über ſie haben, heißen Wohlthäter.““ Und

---

6) In welcher Höhe hält hier Bernhard den Beruf und die Stellung des Oberhauptes der Kirche. Nichts Gemeines, Irdiſches ſoll er erſtreben; die Kirche, das Chriſtenthum, das hoheprieſterliche Amt, die Sorge der Seelen, Tugend und Veredlung des menſchlichen Geſchlechtes ſollen ſeine ganze Kraft in Anſpruch nehmen. Herrſchaft und Schätze zu gewinnen, ſoll unter ſeiner Würde ſein; nicht dies hat er von den Apoſteln als Vermächtniß erhalten.

Glücklicher Bernhard, daß du es nicht erlebteſt, wie Deine Ahnungen in Erfüllung gingen; wie die Päpſte, von Innocenz III. an, vom Strudel ihrer weltlichen und politiſchen Beſtrebungen hingeriſſen, und um das Bewußtſein ihres Berufes gebracht, die Schätze der Kirche zu ihren Unternehmungen gegen die Hohenſtaufen verſchwendeten, und um ihre leergewordenen Kaſſen zu füllen, um Armeen zu beſolden, in der ganzen Chriſtenheit Kirchen und Laien plünderten, wie uns Matthäus Paris und die Akten des Concils von Lyon und die Klagen der Kirchen und Nationen in gerechter Entrüſtung ſchildern; daß du nicht erlebteſt, wie zu Rom für Geld Alles feil war: Recht, göttliche Gnade, und die Erlaubniß Böſes zu thun, und im Böſen zu verharren; daß du nicht erlebteſt den ſeit Innocenz IV. beginnenden ſcandalöſen Nepotismus der Päpſte, welche zu bereichern, für welche Schätze zu ſammeln, die Hauptaufgabe des Papſtthumes zu ſein ſchien.

Cum factor rerum privaret semine Clerum
Ad Satanae votum successit turba Nepotum.

Cornel. a Lap. in Ezech. c. 44 bei Mabill. notae ad S. Bernhard. p. 99 Anhang zu T. I., wo die ganze ſchlagende Stelle über den Nepotismus ſteht.

er fügt hinzu: „„Ihr aber nicht so.““ Klar ist es, den Aposteln ist Herrschaft untersagt.“

„So gehe dann Du, und wage es, ein Herrscher, Dir Apostelberuf, oder ein Apostel, Dir Herrschergewalt beizulegen. Du darfst es nicht; beides wirst Du verlieren, wenn Du beides zugleich besitzen willst. Anders gehörst Du in die Zahl derjenigen, über welche der Herr klagt: „„sie herrschen, aber nicht aus mir; sie waren Fürsten, aber ich habe sie nicht anerkannt.““ Wenn es Dich erfreut, ohne Gott zu herrschen, so magst Du die Ehre haben, aber nicht bei Gott. Der Herr spricht: „„Der Aeltere unter euch werde wie der Jüngere, und der den Vorrang hat, werde wie einer, der dient.““ Es ist dies eine apostolische Formel, wodurch die Herrschaft untersagt und ein Dienst auferlegt wird; sie empfiehlt sich durch das Beispiel des Gesetzgebers selbst, der sie befolgte und sprach: „„Ich aber bin in eurer Mitte gleichsam wie einer, welcher dient.““ Wer möchte sich durch diesen Titel entehrt halten, da ihn der Herr der Ehre selbst sich beilegt? O der herrliche Dienst! welche Herrschaft ist ehrenvoller, denn er? Wenn Du Dich rühmen mußt, das Beispiel der Heiligen steht vor Dir, und der Ruhm der Apostel; scheinet Dir dieses gering? Möchte es mir vergönnt sein, den Heiligen an Ruhm ähnlich zu werden. Es ruft der Prophet aus: „„Deine Freunde, o Gott, sind mit jeglicher Ehre geziert, erstarkt ist ihre Fürstenschaft.““ Es ruft der Apostel aus: „„Ferne sei es von mir, mich zu rühmen, wenn nicht im Kreuze unsers Herrn Jesu.““

„Nicht bedeutungslos ist Dein Amt und Dein Vorzug. Du sollst die bösen Thiere aus Deinen Gränzen jagen, damit Du Deine Herde sicher auf die Weide führen kannst; Du sollst die Wölfe bezwingen, aber nicht herrschen über die Schafe; sie sind Dir anvertraut, um sie zu weiden, nicht um sie zu bedrücken.[7])

---

7) Das meinten die Päpste des dreizehnten und der folgenden Jahrhunderte aber nicht, welche die Kirche als eine dichtvließige Herde ansahen, die zu scheeren sie berufen seien, obwohl es hieß: weidet, und nicht: scheret meine Schafe.
Vergl. Math. Paris. in Henr. III. an hundert Stellen.

Wenn Du wohl erwägeſt, wer Du biſt, dann weißt Du auch, daß Du ſo handeln mußt; Sünde iſt es aber, wenn Du es weißt und nicht darnach thuſt. Ahme den Apoſteln nach; ſie waren ſtark im Kriege, nicht weich in ſeidenen Gewanden. Wenn Du ihr Sohn biſt, dann folge ihnen nach; eigene Dir ihren Adel an durch ähnliche Sitten; denn nichts adelt mehr, als edle Sitte und Glaubensſtärke. Durch ſie beſiegten ſie Reiche, wirkten Gerechtigkeit und erlangten die Verheißungen. Das iſt die Handſchrift Deiner väterlichen Erbſchaft, die wir Dir aufgerollt haben, damit Du den Dir zugefallenen Erbtheil erblickeſt. Bekleide Dich mit Stärke, und Du haſt Dein Erbtheil; nimm in Beſitz den Glauben, die Gottſeligkeit, die Weisheit, die der Heiligen nemlich, welche iſt die Furcht des Herrn; und Du haſt, was Dein iſt. Ohne Verkürzung haſt Du Dein väterliches Erbſtück. Der koſtbarſte Grundbeſitz iſt die Tugend; ein trefflicher Boden iſt die Demuth; jedes geiſtige Gebäude, auf denſelben aufgeführt, ſteigt empor zu einem, dem Herrn geheiligten Tempel. Denn welche Tugend vermag, wie ſie, jeden Hochmuth des Teufels zu bekämpfen, welcher die Menſchen beherrſcht! Wenn ſie auch einem Jeden ohne Unterſchied ein Thurm der Stärke iſt, dem Feinde gegenüber, ſo iſt ihre Kraft doch größer im Großen, glänzender im Hochgeſtellten. Kein Edelſtein im ganzen Schmucke des Oberprieſters iſt koſtbarer, denn ſie. Denn je höher er vor den Uebrigen ſteht, deſto mehr verherrlicht ſie ihn." *)

„Hoch biſt Du auf einen Gipfel geſtellt, und Deine Blößen fallen um deſto mehr in die Augen. Denn, kann verborgen bleiben die Verbindung einer Stadt, die hoch auf einen Felſen gebaut iſt? oder verborgen bleiben der Qualm einer auf dem Leuchter verloſchenen Kerze? oder ein verrückter König auf einem Throne? Und nun horche meinem Geſange, der zwar nicht lieblich, aber heilſam iſt. Mißgeburtartig iſt der höchſte Rang mit der niedrig-

*) Bernhard wußte, daß der Teufel des Hochmuths und des Stolzes, in deren Gefolge die Herrſchſucht war, die Päpſte am meiſten verſuchte, darum räth er immer zur Demuth.

sten Gesinnung gepaart; der erste Sitz mit dem gemeinsten Leben, eine großsprecherische Zunge zu einer müßigen Hand, viele Worte und keine Frucht, ein ernstes Gesicht und leichtfertiges Thun, unermeßliches Ansehen und ein gehaltloser Charakter. Ich habe Dir hier einen Spiegel vorgehalten; ein häßliches Gesicht erkenne sich darin wieder; wenn Deines ihm unähnlich befunden wird, so freue Dich. Doch blicke auch Du hinein; vielleicht siehst Du an Dir etwas, was Dir mißfällt, obwol Dir nicht fehlt, worin Du Dir mit Recht gefällst. Lerne Dich selbst kennen, damit Du in Bedrängnissen, wovon auch Du nicht frei bist, den Trost eines guten Gewissens habest; noch mehr aber, damit Du lernest, was Dir noch fehlt. Denn wem sollte nicht etwas mangeln? Wahrlich, dem mangelt Alles, der da glaubt, ihm fehle nichts. Wie, daß Du Papst bist? Bist Du denn deßwegen der Höchste, weil Du der erste Priester bist? Wisse, daß Du der Niedrigste seiest, wenn Du Dich für den Höchsten hältst. Wer ist der Höchste? der keines Zuwachses mehr fähig ist. Sehr irrest Du, wenn Du Dich für einen solchen hältst. *) Fern sei von Dir ein solcher Wahn; überlasse ihn den Erlauchten, die nicht scheueten, sich göttliche Ehre erweisen zu lassen; dem Nabochodonosor, Alexander, Antiochus. Du aber bedenke, daß Du der Höchste heißest, nicht der Vollendung, sondern der Vergleichung nach; und auch diese gilt nicht den Verdiensten, sondern den Diensten. Daher soll der Mensch Dich schätzen wie einen Diener Christi, und zwar als den ersten unter den Dienern. Du sollst zum Höchsten hinanstreben, nicht Dich für den Höchsten halten oder dafür gelten wollen, bevor Du es wirklich durch Tugend bist."

*) Und doch hielten sich die Päpste dafür. War ja — und Gregor wird als der Urheber des Unsinnes bezeichnet, den die Curie zu einem Dogma stempeln wollte — in den Begriff des Papstes, der der Untrüglichkeit, Sündenlosigkeit und Heiligkeit eingeschlossen, und dieser Begriff hat noch heute seine Ritter, trotz einer Geschichte von 1000 Jahren.

Drittes Kapitel.

Rüge des Mißbrauches der Exemtionen und Appellationen, wodurch die schöngegliederte Ordnung in der Kirche zerstört werde.

Mit großer Weisheit und Einsicht war der Bau der hierarchischen Ordnung in der ersten Kirche aufgeführet; auf ihm gründete sich ihr Wachsen und Gedeihen und ihr Wohlstand. Die Kirche umfaßte die verschiedensten Nationen und Reiche; Völker, getrennt durch ungeheuere Entfernungen, durch Charakter, Sitten und Sprachen. Unmöglich war es, daß die Kirchen so verschiedenartiger Länder von Rom aus regiert werden konnten; es konnte nur geschehen durch die heimischen kirchlichen Gewalten, die vertraut mit den Bedürfnissen ihrer Völker, bekannt mit den Lokalverhältnissen und den Forderungen des Augenblickes, das Zweckmäßige sofort anordnen, das Erforderliche und Nothwendige sogleich in's Werk richten konnten. Und so war es in den acht ersten Jahrhunderten der Kirche. Die Erzbischöfe mit ihren Suffraganen bildeten in ihren Sprengeln die höchsten kirchlichen Behörden; oft leitete ein Primas die gesammten kirchlichen Angelegenheiten eines Landes. War Wichtiges zu verhandeln und auszurichten, so versammelten sich die Provinzial- oder auch Landes-Synoden, und was sie nach reifer Ueberlegung beschlossen, galt in dem Bereiche ihrer Gewalt als Kirchengesetz. So gedieh das kirchliche Leben und brachte herrliche Früchte hervor, nemlich christliche Zucht, und Alles konnte sich nach den Forderungen der Zeit, des Ortes und der Verhältnisse entwickeln.

Diese Selbstständigkeit der Kirchen, die einzige Bedingung ihres Gedeihens und Fortschreitens, war den Päpsten ein Stein des Anstoßes; sie konnten es nicht ertragen, daß es unter ihnen selbstständige, beschließende und ordnende Gewalten in der Kirche gab. Die falschen Dekretale waren die ersten Angriffe auf selbe. Keine Synode sollte gültig sein und gewesen sein, die nicht im Namen und mit Erlaubniß des Papstes berufen war, deren Beschlüsse der Papst nicht sanctionirt hatte; und dies Gesetz sollte

ſogar eine rückwirkende Kraft haben. Die Jurisdiction der Synoden, Metropoliten und Biſchöfe wurde vernichtet und gelähmt durch die Geſtattung und Anempfehlung der Appellationen nach Rom, welche die Curie mit Proceſſen überſchwemmten, die zu ſchlichten es ihr an Kenntniß der Sachen, an Zeit und an gutem Willen fehlte; die Rechtshändel wurden Jahre lang hingehalten, es war der Curie mehr um das Geld der Streitenden als um Recht zu thun, [1]) und dieſes wurde feil, wie ſo viele andere Sachen.

Die Synoden begannen ſeltener zu werden und hörten allmählig ganz auf; die den Päpſten ſo anſtößige Gewalt der Metropoliten wurde vernichtet, denn die Biſchöfe wurden durch Exemtionen denſelben entzogen, und ſelbſt die Klöſter der Aufſicht ihrer rechtmäßigen Behörden, der Biſchöfe, entrückt und unmittelbar dem Papſte untergeordnet.

So wurde der herrliche Bau uralter hierarchiſcher Ordnungen zerſtört; die ſelbſtſtändigen Mittelgewalten in der Kirche, ſo nothwendig und heilſam dem Wohle derſelben, wurden vernichtet, um die Gewalt des Einen und Einzigen, des Papſtes, zu erhöhen und abſolut zu machen.

Die Folgen eines ſo unverzeihlichen Mißgriffes, der ſeinen Grund in keinen edlen Beſtrebungen hatte, waren ſehr traurig. Die Kirchen der einzelnen Länder verloren beinahe allen Antheil an den Beſtimmungen in Kirchenſachen, die nach Rom gezogen wurden in die Congregationen der Cardinäle, die faſt ausſchließlich Italiener und Römer waren, worüber ſchon der h. Bernhard klagt; [2]) in die Synoden des Laterans und in die meiſt zu Rom gehaltenen allgemeinen Concilien, welche beide ſelten von auswärtigen Biſchöfen beſucht wurden, worauf die päpſtlichen Suf-

[1]) „Welcher Römer hat je Geſchenke verſchmäht" und: „die Römer lieben mehr Geld als rechtliche Entſcheidung" ſagt Bernhard.

[2]) De considerat. L. IV. c. 4. p. 39.: „Müſſen ſie, die Cardinäle, nicht aus allen Ländern der Chriſtenheit gewählt werden, da ſie über die Angelegenheiten Aller zu beſtimmen und zu entſcheiden haben?"

fragan-Bischöfe, fast 70 an der Zahl, *) die ganz vom Papste abhingen, die Mehrzahl der Stimmen bildeten, deren Entscheidungen sich natürlich nach den Wünschen der Päpste richteten, und ihnen jeden Zuwachs von Gewalt, den sie begehrten, willfährig beilegten. Die Einrichtungen in der ganzen Kirche wurden römisch-lateinisch, und das kirchliche Leben, was sich, wenn es fruchtreich sein sollte, aus dem Wesen der Nationen frei und ungehemmt gestalten sollte, erhielt eine aufgezwungene Form, eine ihm widerstrebende, fremdartige, lateinische, und die Kirche, welche fördernd und bildend auf das Leben der Nationen wirken sollte, wurde, weil sie nur lateinisch war, diesem großen Zwecke entzogen. Daher blieb die Nationalbildung im Mittelalter so sehr zurück und lag Jahrhunderte in Barbarei, weil die Weisen und Gebildeten unter den Völkern, die Geistlichen, sich vom Nationalleben, dessen Vehiculum die Nationalsprache ist, zurückzogen, und nur lateinisch und römisch dachten, schrieben, sprachen und handelten. Die Bildung des Klerus aber unter den verschiedenen Völkern mußte ebenfalls verkümmern und mißlingen, weil sie durchaus vom Nationalen, woraus sie Nahrung ziehen, woran sie Rückhalt und Stütze finden sollte, abgeschieden war. Daher nahm denn auch die ganze Bildung des Klerus eine so überaus unpractische Richtung; daher konnte der Scholasticismus zu einer solchen Entartung und Leerheit (wir wollen ihm einzelne herrliche Momente nicht absprechen) gelangen, und nur daher ist es zu erklären, daß in die religiöse Bildung des Volkes, in das Walten und Treiben der Hierarchie sich so Vieles, durchaus Unevangelisches mischen konnte. Echte christliche Lebensphilosophie, die sich in der Auswahl des Fruchtbringenden und Segensreichen zeigt, die die wohlthätigen Entwickelungen im Leben der Völker, welche doch den Haupttheil der Kirche ausmachen, herbei führt, und Alles auf den höchsten Zweck: auf die Veredlung und Glückseligkeit des Menschengeschlechts bezieht, findet man in der Hierarchie im Ganzen nicht. Was ein Bernhard mit Kraft und

*) Sie sind namentlich aufgeführt von Baron. T. XVII.

Weisheit erstrebte, war nicht durchdringend, dauerte nur mit ihm; mit seinem Tode errang die verkehrte Richtung wieder die Oberherrschaft. Erst die Reformation hat versucht, das rechte Verhältniß der Kirche zum Nationalleben wiederum herzustellen; sie hat gezeigt, was der Klerus für die Bildung desselben vermochte, und für Deutschland sind die Erfolge in dieser Beziehung so überraschend als segensreich gewesen.

Kehren wir nun zum h. Bernhard zurück, um zu sehen, wie er die oben dargelegten Mißgriffe in Betreff der Mittelgewalten in der Kirche rügte und Besserung empfahl.

„Es ziemt, heißt es, [4]) Deiner Würde, nicht nur die That, sondern auch den Schein des Bösen zu meiden. Durch jenes sorgst Du für Dein Gewissen, durch dieses für Deinen Ruf. Halte Alles für unerlaubt, was die Farbe des Schlechten hat. Endlich ziehe Deine Vorfahren zu Rathe, und sie werden Dir sagen: „„Meide jeden bösen Schein.““ Der Diener des Herrn soll dem Herrn nachahmen, weil dieser sagt: „„Wer mir dient, der folge mir.““ Und von ihm heißt es: „„Der Herr hat regieret, sich mit Herrlichkeit angethan, und mit Stärke sich gekleidet.““ Sei auch Du stark im Glauben und mit Zierde bekleidet, und bewähre Dich als einen Nachfolger Gottes. Deine Stärke sei das Vertrauen auf ein gutes Gewissen, Deine Zierde der Glanz eines guten Rufes.“

„Vielleicht wunderst Du Dich, wo dieses hinaus, was es bedeuten soll? Du weißt es jetzt noch nicht, was ich sagen will; aber ich will Dich nicht länger in Ungewißheit halten.“

„Ich rede von dem Murren und den Klagen der Kirchen, die da schreien, daß sie verstümmelt werden und entgliedert. Gar keine oder nur wenige gibt es mehr, die an dieser Wunde nicht schon leiden, oder sie doch nicht fürchten. Welche Wunde? fragst Du. Es werden die Aebte den Bischöfen, die Bischöfe den Erzbischöfen, die Erzbischöfe den Patriarchen und Primaten ent-

[4]) LIII. c. 4.

zogen. Wer wollte so etwas entschuldigen? Indem ihr zu Rom so handelt, beweiset ihr freilich, daß ihr die Fülle der Gewalt, aber nicht die Gerechtigkeit besitzet. Ihr thut es, weil ihr es könnt; ob ihr es aber dürfet, das ist die Frage. Ihr seid gesetzt, um einem Jeden seine Stufe, seinen Rang der Ehre und der Würde zu bewahren, nicht aber ihnen dieselben zu beneiden."

„Um bösem Urtheile zu entgehen, muß man bei jeder That erwägen, ob sie erlaubt sei; dann, ob sie sich zieme; zuletzt, ob sie nütze. Denn wiewol die christliche Philosophie behauptet, nur das gezieme sich, was erlaubt ist, und nichts sei nützlich, was nicht erlaubt und geziemend ist, so kann man doch nicht in richtiger Folgerung sagen, daß Alles, was erlaubt ist, auch nützlich sei, und sich gezieme. Wolan, laß uns diese drei Stücke auf Dein Verfahren anwenden. Wie sollte es Dir nicht unanständig sein, Deinen Willen als Gesetz geltend zu machen, und, weil man von Dir an Keinen appelliren kann, Gewalt zu üben und die Vernunft hintanzusetzen. Bist Du denn größer als der Herr, der da sagt: „„Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun""? Es zeugt eben so sehr von gemeiner als hoffärtiger Gesinnung, gleichsam vernunftlos nicht nach der Vernunft, sondern nach seinem Gelüste zu handeln, und sich nicht durch Urtheil, sondern durch Trieb leiten zu lassen. Und wenn es eines jeden Vernunftbegabten unwürdig ist, nach Art der Thiere zu leben: wer möchte an Dir, dem Lenker Aller, eine solche Schmach der Natur, eine solche Beschimpfung Deiner hohen Würde ertragen können? So hast Du durch Entartung einen allgemeinen Vorwurf auf Dich geladen: „„Da der Mann zu Ehre gelangte, hatte er keinen Verstand, und wurde gleich den unvernünftigen Lastthieren, und ihnen ähnlich."" Was ist Deiner unwürdiger, als, daß Du, im Besitze des Ganzen, mit dem Ganzen nicht zufrieden bist, wenn Du nicht auch einige kleine Theile des Dir anvertrauten Ganzen Dir ebenfalls zu eigen machst und an Dich reißest? Erinnere Dich hier an die Parabel des Nathan und den Weinberg des Naboth. Wende der Herr von Dir ab, was er zu Naboth

sagte: „„Du hast ihn (den Naboth) getödtet und ihn (den Weinberg) in Besitz genommen.““

„Halte mir aber nicht den Nutzen einer solchen Emancipation und Exemtion vor; er ist kein anderer, als daß durch selbe die Bischöfe stolzer, die Mönche zügelloser werden, und auch ärmer. Betrachte allenthalben solcher Eximirten Vermögensumstände und Lebenswandel, ob nicht jene zerrüttet, dieser verweltlicht geworden.[5]) Dies ist die zweifache Folge jener schädlichen Freiheit. Wie, das Mönchsvolk sollte in Ungebundenheit und Freiheit, die es nicht tragen kann, nicht auch ungebundener sündigen, da, nachdem Du den Bischöfen die Aufsicht über selbe genommen, Keiner mehr ist, der da rüget? Sollte nicht ungescheuter die wehrlose Kirche und Religion geplündert und beraubt werden, da Keiner ist, der sie vertheidigt? Denn wohin sollen die Mönche, deren Güter angegriffen und beraubt werden, ihre Zuflucht nehmen? Zu den Bischöfen? als ob diese Schmerz über das Unrecht empfänden. Ja, die sehen vielmehr mit freudestrahlenden Augen zu, mögen sie, die Mönche, Böses thun, oder leiden. Wer trägt nun die Schuld? nothwendig der, welcher sie der Aufsicht der Bischöfe entzog.[6]) Es will wenig bedeuten, wenn Du sagst: „„Wir haben ein Feuer unterdrückt (nemlich den Unmuth und die Unzufriedenheit der Mönche erstickt, welche die Aufsicht der Bischöfe mit Widerwillen trugen).““ Wenn der, welcher sich gegen eine gesetzliche Ge-

[5]) Die Entartung der Klöster durch jenen Mißgriff der Päpste wollen wir unten nach den Zeugnissen des h. Bernhard schildern.

[6]) Die Exemtionen entzogen die Klöster mit ihrem ungeheuren Reichthume dem Schutze der Bischöfe, die sich nur freueten, wenn es ihnen übel ging, und gaben sie Preis dem Neide und der Beraubung des weltlichen Vasallenthumes. Vergebens gaben sich die Klöster in den Schutz des Adels und der Fürsten, und wählten aus denselben Schutzvögte. Aber gerade diese wurden nun die Tyrannen und Blutsauger der Klöster, und zwangen sie, ihnen die besten Güter als Lehen zu geben. Auch davon unten. Am besten hat über das Vogteiwesen geschrieben Hüllmann: Geschichte des Ursprunges der deutschen Stände, erste Ausgabe. B. I. u. II.

walt auflehnt (wie es die Mönche gegen die der Bischöfe thaten), der Seele nach gestorben ist, wie mag derjenige leben, der zum Frevel aufreizt? (Die Päpste nemlich ermunterten die Mönche, die Exemtionen von der bischöflichen Gewalt nachzusuchen). Ist aber der nicht Schuld an dem Tode beider und zugleich an seinem eigenen, der ihnen das Schwert in die Hand gab, wodurch sie sich tödteten? Das sollte der Sinn dessen sein, was ich sagte: „„Du hast getödtet, und Dich des Besitzes bemächtigt.““ (Getödtet das geistliche, sittliche und materielle Wohl der Mönche, dessen Beschützer und Wächter die Bischöfe waren, deren Rechte Du an Dich gerissen hast.) Füge nun noch hinzu, daß die, so es hören, sich ärgern, unwillig werden, schimpfen und lästern, d. h. tödtlich verwundet werden. Es ist kein guter Baum, der solche Früchte trägt, nemlich Stolz, Zügellosigkeit, Verschwendung, Aergerniß und Haß, und was noch mehr ist, zwischen den Kirchen schwere Feindschaften und ewige Zwiste. Da siehst Du, wie wahr jenes Wort ist: „„Alles ist mir erlaubt, aber nicht Alles frommt.““ Wie, wenn es nun nicht einmal erlaubt ist? Verzeihe mir; ich lasse mich nicht bereden, für erlaubt zu halten, was so vieles Unheil erzeugt. Magst Du es für erlaubt halten, die Kirchen an ihren Gliedern zu verstümmeln, die Ordnung zu zerstören, die Gränzen zu verwirren, welche Deine Vorfahren gesetzt haben? Wenn die Gerechtigkeit es fordert, einem Jeden das Seinige, sein Recht zu sichern, wie kann es dem Gerechten ziemen, Einen des Seinigen zu berauben? Du irrst sehr, wenn Du glaubst, Deine apostolische Gewalt sei, wie die höchste, so auch die einzige von Gott angeordnete.[7] Wenn Du das wähnst, so weichst Du ab von Demjenigen, der da spricht: „„Es ist keine Gewalt, denn nur von Gott.““[8]

[7] Und dies war doch einer der Hauptsätze, die Gregor VII. gelehrt und geübt hatte, und seit Innocenz III. wurde er doch in der Kirche zu practischer Regel von den Päpsten und der Curie aufgestellt.

[8] Gregor sagte: „Nur das Papstthum ist von Gott; jede andere Ge-

Was folgt: „„Wer der Gewalt widerſtebt, der widerſtrebt Gott,““ ſpricht zwar im Allgemeinen für Dich, aber nicht im Beſonderen. Denn derſelbe ſagt: „„Eine jede Seele ſei höheren Gewalten unterthan; wo nicht von einer, ſondern von mehreren Gewalten die Rede iſt. Nicht alſo Deine Gewalt iſt ausſchließlich von Gott; es gibt auch mittlere und niedere Gewalten. Und, wie man diejenigen nicht trennen darf, welche Gott verbunden hat, ſo muß man auch nicht gleichſtellen diejenigen, ſo er einander untergeordnet hat (Aebte den Biſchöfen, Biſchöfe den Metropoliten). Wenn Du der Hand den Finger entzieheſt und ihn an das Haupt hefteſt, höher als die Hand, ſo thuſt Du etwas Ungeheuerliches. Eben ſo, wenn Du den Gliedern des Leibes Chriſti einen andern Platz gibſt, als den er ihnen angewieſen hat; wenn Du etwa nicht glaubſt, ein Anderer als Chriſtus ſei es geweſen, „„der in der Kirche Einige zu Apoſteln geſetzt hat, Einige aber zu Propheten, wieder Andere zu Evangeliſten, Andere zu Lehrern und Hirten, zur Vollendung der Heiligen, zur Beſorgung des Dienſtes, zur Auferbauung des Leibes Chriſti.““ Halte Du dieſe Geſtaltung des Leibes Chriſti, welcher die Kirche iſt, nicht für ſchlecht und geringfügig, weil ſie auf Erden iſt; ſie iſt nach einem himmliſchen Muſter gebildet, denn auch der Sohn kann nichts thun, als was er den Vater thun ſieht.“

„Das hatte Der geſehen, welcher da ſprach: „„Ich ſah die heilige Stadt Jeruſalem, wie ſie neu vom Himmel ſtieg, von Gott bereitet.““ Ich glaube, dieſes wurde wegen der Aehnlichkeit geſagt, weil, ſo wie dort die Seraphim und Cherubim und die Uebrigen insgeſammt bis zu den Engeln und Erzengeln,

---

walt in der Kirche wie im Staate iſt vom Papſtthume.“ Und eine ſolche Sprache, die ſo geradezu dem Worte Gottes widerſpricht, hat man groß, und darin eine erhabene Idee ausgeſprochen gefunden! Man ſehe, mit welcher Kraft und Wahrheit ſich Bernhard einer ſolchen Lehre widerſetzte, die gegen das Evangelium iſt, und nothwendig zur Zerſtörung aller kirchlichen Ordnung führen mußte.

einem Haupte, nemlich Gott, untergeordnet sind, so auch hier unter einem obersten Priester die Primaten oder Patriarchen, die Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Priester und die Uebrigen gestellt sind. Es ist nicht gering zu achten, daß diese Ordnung Gott zum Urheber hat, und ihren Ursprung vom Himmel herleitet. Wenn also ein Bischof sagt: „„Ich will nicht unter dem Erzbischofe stehen““, oder ein Abt: „„Ich bin dem Bischofe nicht untergeordnet““, so ist dieses nicht vom Himmel, es sei denn, daß Du einen Engel sagen hörtest: „„Ich will nicht unter den Erzengeln stehen, sondern nur unter Gott.““ [9])

„Aber, wie, sagst Du, du willst mir verwehren, zu entbinden und zu eximiren? Das nicht, wol aber zu zerstören. Ich bin nicht so unwissend, daß ich nicht wüßte, ihr seiet gesetzt zu Entbindern (dispensatores), aber zur Auferbauung, nicht zur Zerstörung. Wo eine Nothwendigkeit drängt, da ist eine Dispensation zu entschuldigen; wo der Nutzen dazu einladet, da ist sie löblich. Wo aber keines von beiden waltet, da ist sie grausame Zerstörung und Zertrennung. Freilich haben einige Klöster in verschiedenen Bisthümern nach dem Willen ihrer Stifter, von der Zeit ihrer Gründung an, unmittelbar dem h. Stuhle angehört. Aber ein anderes ist, was die Andacht verleiht; ein anderes, was die Ehrsucht erfindet, die jeder Unterwürfigkeit ungeduldig ist.“

Eben so verderblich für das Wohl der Kirche, welches in der Aufrechthaltung der uralten canonischen Institutionen beruhte, bewiesen sich die Appellationen durch den schrankenlosen Mißbrauch, den die Herrschsucht und Habgier der Curie mit ihnen treiben ließ. Hören wir darüber unsern Heiligen. [10])

Zuerst tadelt er wieder, daß die Päpste sich eine unumschränkte Herrschaft über alle Gewaltkreise in der Kirche angemaßet haben. Die Begierde zu herrschen habe die römische Kirche

---

[9]) Wir begreifen nicht, wie man die Päpste von dieser practischen und theoretischen Ketzerei freispricht.

[10]) L. III. c. 1. u. 2.

von ihrem Berufe abgezogen; sie versäume die Bekehrung der Heiden und Ketzer, und nicht einmal ihren eigenen Satzungen und Beschlüssen vermöge sie Kraft zu geben.[11]) Daher hält er seinem Eugen das Beispiel der ersten Kirchenhirten vor, und mahnt ihn, wie diese, allem Irdischen zu entsagen, und nur seinem Berufe zu leben.

„Deine Väter erhielten die Bestimmung, den ganzen Erdkreis zu bekämpfen. „„Gehet in alle Welt““, wurde ihnen gesagt. Sie aber verkauften ihre Gewänder und kauften Schwerter, feurige Rede, ungestümen Geist, Waffen, mächtig vor Gott. Wohin kamen sie nicht als Sieger, die Kinder der Ausgestoßenen? In jedes Land drang ihr Schall, und bis zu den Gränzen der Erde ihre Stimme. Hin drang sie, und entzündete jene Worte, welche entflammt waren durch das Feuer, welches der Herr auf die Erde gesandt hat. Sie erlagen, jene heldenmüthigen Kämpfer, aber sie unterlagen nicht; auch im Tode waren sie Sieger. Nun ist ihre Herrschaft erstarkt, und sie sind als Fürsten gesetzt über die Erde. In ihre Erbschaft bist Du eingetreten. Du bist der Erbe, und die Welt ist das Erbtheil. Aber wie er Dir zugefallen sei, das wollen wir in nüchterner Betrachtung erwägen. Denn nicht in aller Weise, sondern nur einigermaßen ist Dir eine Verwaltung, nicht aber eine Herrschaft über jenes Erbe gegeben. Wenn Du fortfährst, Dir auch diese anzumaßen, so widerspricht Dir der, welcher da sagt: „„Mein ist der Erdkreis und seine Fülle.““ Du bist nicht der, von dem der Prophet sagt: „„Und die ganze Erde wird sein Besitzthum sein.““ Christus ist es, der den Besitz in Anspruch nimmt, sowol durch das Recht der Erschaffung, als auch durch das Verdienst der Erlösung, und das Geschenk des Vaters. Denn nur ihm ist gesagt: „„Fordere von mir, und ich will Dir die Völker zum Erbtheile geben, und zu Deinem Besitze die Gränzen der Erde.““[12]) Ihm trete Besitz

---

[11]) ibid. c. 5.

[12]) Aber welchen Schrifttext haben die Päpste nicht zur Rechtfertigung ihrer Herrschaft mißbraucht?

und Herrschaft ab, und theile mit ihm die Sorge. Das ist Dein Theil; nicht weiter strecken sich Deine Hände.“[13])

„Wie, sagst Du, Du bestreitest uns nicht den Vorsitz, und untersagst uns doch zu herrschen? Als wenn der kein guter Vorsteher sei, der es mit Besorgniß ist. Ist nicht auch das Landgut dem Verwalter unterworfen, und der kleine Herr dem Pädagogen? Und doch ist jener nicht Herr des Landgutes, dieser nicht Herr des kleinen Herrn. So sei auch Du Vorsteher, daß Du fürsehest, ratheſt, fürsorgest und erhaltest. Stehe vor, um zu nützen; stehe vor, wie ein treuer und kluger Diener, den der Herr über sein Haus gesetzt hat. Wozu? da Du ihnen (den Gläubigen) Speise austheilest zu seiner Zeit, daß Du anordnest und verfügest, nicht aber herrschest. Das thue, und strebe nicht, ein Mensch, über Menschen zu herrschen, damit über Dich nicht strenges Gericht ergehe. Kein Gift, kein Schwert ist fürchterlicher, als Herrschaft.[14]) Erinnere Dich jenes Wortes: „„Ich bin Weisen und Thoren ein Schuldner geworden.““ Der Namen „Schuldner“ aber ist eine Last, und kommt eher einem Dienenden, als einem Herrschenden zu. Zum Knechte im Evangelium heißt es: „„Wieviel bist du deinem Herrn schuldig?““ Wenn

---

[13]) Reihe man diese Stelle an die im vorigen Kapitel gegebenen, wo gegen die weltliche Herrschaft der Päpste gesprochen wurde. Wahrlich, hier hatte Bernhard das System politischer Herrschaft, das Gregor zu gründen begann, im Sinne.

[14]) Und fürwahr, einem Papste. Denn, eher ist Wasser mit Feuer zu vereinigen, als jene weltliche Herrschaft, welche die Gregore und Innocenze erstrebten und übten mit dem Begriffe von Kirche, von apostolischem Berufe und den Vorschriften des Evangeliums. So lange dieses mehr gilt, als die Aussprüche der Päpste und der Curie, menschlicher Satzungen, wird die Vernunft und Geschichte sich gegen jene hierarchisch-politische Herrschaft erheben, die der Kirche tödtliche Wunden geschlagen und den Staat zerrüttet hat. Und namentlich welcher Deutscher, der sein Vaterland liebt, sollte ihr das Wort reden, und jene Päpste vertheidigen, die unsere Kaiser, unser Reich, unsere Nation so entsetzlich mißhandelt haben? die uns nichts gegeben, was uns aussöhnen konnte mit dem Wehe, was ihre unapostolischen Bestrebungen dem Vaterlande brachten?

Du daher anerkennest, daß Du Weisen und Thoren ein Schuldner und kein Herrscher bist, so mußt Du mit aller Sorgfalt darauf sehen und wachen, daß die, so nicht weise sind, weise werden, und die, so Thoren geworden sind, zur Vernunft zurückkehren. Daher bist Du auch den Ungläubigen ein Schuldner, den Juden, Heiden und Griechen."

Nun ermahnt er ihn, der Bekehrung derselben eifrig jede Sorge zu weihen.

„Auch", fährt er fort, „um die Ketzerei mußt Du Dich kümmern, die fast überall im Verborgenen schleicht,[15]) und an manchen Orten sogar öffentlich wuchert. Du frägst, wo dieses sei? Die Eurigen, welche die Länder des Südens besuchen (die Legaten), die können es Dir sagen. Sie kommen und gehen zurück durch die Mitte derselben; aber was sie Gutes bei ihnen ausgerichtet haben, davon haben wir noch nichts vernommen. Und vielleicht würden wir es gehört haben, wenn vor dem Golde Spaniens das Heil der Völker nicht im Preise gesunken wäre."[16])

„Aber jene Thorheit ist es, die fast selbst schon die Weisheit des Glaubens zur Thorheit gemacht hat. Wie hat dieses Gift beinahe die ganze katholische Kirche angesteckt! Denn während wir auch in ihr nichts als unsern Vortheil suchen, geschieht es, daß wir uns wechselseitig beneidend und herausfordernd, durch Haß getrieben, zu Beleidigungen angeregt werden; daß wir uns zum Streite waffnen, uns durch List zu berücken, durch Verläumdungen zu schaden suchen, daß wir von den Stärkern unterdrückt werden, und selbst die Schwachen unterdrücken. Wie würdig und lobenswerth wäre es, wenn sich die Betrachtung Deiner Seele richtete gegen diese verderbliche Art von Thorheit, welches den Körper Christi selbst, d. h. die

---

[15]) Die Patarener, Katharrher, Waldenser, Albigenser in Oberitalien, im südlichen Frankreich und in Spanien.

[16]) Die Legaten füllten ihre Beutel und ließen Ketzer Ketzer sein. Wahrscheinlich hat Bernhard hier die Schlechtigkeiten des Legaten Jordan im Sinne, die er Epist. 290 schildert.

Zahl der Gläubigen befallen hat. O Ehrsucht[17]), der Ehrsüchtigen Kreuz, wie quälst du Alle, und bist doch Allen so lieblich! Nichts martert bitterer, nichts beunruhigt lästiger, und doch ist nichts häufiger bei den armseligen Sterblichen, als ihre Geschäftigkeit. Betritt nicht schon die Schwellen der Apostel häufiger Ehrsucht, als Andacht? Hallt nicht von ihren Lauten Dein Pallast den ganzen Tag wieder? Arbeitet nicht für ihre Bestrebungen und Erwerbe die ganze kirchliche Gesetzgebung? Gähnt nicht nach ihrer Beute die ganze italienische Raubsucht mit unersättlicher Gier? Was anders ist es, was selbst Deine geistlichen Bestrebungen nicht nur unterbricht, sondern auch zerstört? Wie oft hat nicht dies unruhige und beunruhigende Uebel Deine heilige und fruchtreiche Muße zu Fehlgeburten gebracht? Ein Anderes ist, daß Unterdrückte an Dich appelliren; ein Anderes aber, daß Ehrsucht durch Dich in der Kirche zu herrschen strebt. So wenig, wie Du Dich jenen entziehen sollst, darfst Du diese begünstigen. Aber wie schlecht und ungerecht wird diese in Schutz genommen, werden jene verworfen! Und doch bist Du beiden ein Schuldner; jenen, daß Du sie aufrichtest, diesen, daß Du sie niederdrückest." [18])

„Weil wir nun die Appellationen einmal berührt haben,[20]) so möchte es dienlich sein, noch Einiges über selbe zu sagen. In Betreff derselben ist große und fromme Vorsicht nöthig, damit, was in schwierigen Umständen nützen und helfen soll, durch den Mißbrauch nicht nutzlos werde. Ja sogar großen Schaden können sie anrichten, wenn sie nicht durch die höchste Mäßigung eingeschränkt werden."

„Aber wie beobachtest Du dieses? Von der ganzen Welt appellirt man an Dich, und das soll ein besonderer Beweis Deines Primates sein! Aber wenn Du weise bist, so wirst Du Dich

[17]) ambitio, welche auch die Erwerbsucht einschließt.

[18]) Deutlicher, treffender, härter und rügender konnte es nicht ausgedrückt werden.

[19]) Soweit c. 1. L. III.

[20]) c. 2.

nicht Deines Primates freuen, sondern dessen, was er Gutes stiftet. Den Aposteln wurde gesagt: „„Freuet euch nicht darüber, daß euch die Geister unterworfen sind.““ Man appellirt an Dich, sagte ich; aber möchte es doch eben so viel Nutzen bringen, als es für nothwendig geachtet wird. Möchte, wenn der Unterdrückte zu Dir ruft, der Unterdrücker es fühlen, und der Bösewicht nicht stolz werden durch das, was den Armen erheben soll. Was wäre schöner, als wenn bei der Anrufung Deines Namens der Unterdrückte Schutz fände, und nicht der Ränkemacher eine Zuflucht? Was im Gegentheile ist so verkehrt und unrecht, als daß der, so das Böse gethan hat, sich dessen freut, und der, so es erduldet hat, sich vergebens abmüht? Es ist unmenschlich, daß Du Dich nicht rührst zu Gunsten eines Menschen, den zugefügtes Unrecht und die Mühe der weiten Reise nach Rom und der Verlust der Kosten mit Schmerz erfüllt haben; es ist unverzeihliche Trägheit, daß Du Dich nicht erhebst gegen denjenigen, der dem Armen so vieler Widerwärtigkeiten theils Ursache, theils Veranlassung war. Wache auf, Mann Gottes, wenn so etwas vorgeht; Dein Mitleid werde rege, aber auch Dein Unwillen; jenes bist Du dem Gekränkten, diesen dem Beleidiger und Ungerechten schuldig. Jener werde getröstet durch den Ersatz seines Verlustes und Schadens, durch Genugthuung für erlittenes Unrecht, durch das Ende der Chikanen; mit diesem verfahre so, daß es ihn gereue, gethan zu haben, was er zu thun sich erfrechte, und daß er nicht hohnlache, den Unschuldigen gestraft zu sehen.“

„Eben so strenge mußt Du gegen denjenigen verfahren, der ohne Grund appellirt hat. Das ist eine Gerechtigkeit, welche Dir eben so sehr die unwandelbare Norm der Billigkeit, als auch, wenn ich nicht irre, das Gesetz der Appellationen selbst empfiehlt, welches will, daß eine unzulässige und unbegründete Appellation weder dem nütze, der sie vornimmt, noch dem schade, gegen welchen sie gerichtet ist. Denn warum soll der Mann vergeblich ermüdet werden? Ist es nicht vielmehr gerecht, daß derjenige sich selbst verletze, der einen andern verletzen wollte? Böswillig

appelliren ist eine Schlechtigkeit; geschieht es ungestraft, so liegt darin eine Lockung zum Appelliren. Schlecht aber ist jede Appellation, die aus einem andern Grunde geschieht, als, weil man nicht zu seinem wirklichen Rechte kommen kann. Man darf appelliren, um nicht beeinträchtigt zu werden; nicht aber, um selbst zu beeinträchtigen. Man muß aber nur von dem Spruche appelliren, nie vor demselben, wenn man nicht den gerechtesten Grund zur Beschwerdeführung hat. Wer also ohne gerechte Beschwerde appellirt, der will entweder Andere belästigen, oder nur Zeit gewinnen. Die Appellation aber soll keine Ausflucht, sondern eine Zuflucht sein. Wie viele kennen wir, welche appellirt haben, damit sie mittlerweile thun könnten, was sie wollten. Manche haben unter dem Schutze einer Appellation — wir wissen es ja — ihr ganzes Leben in Frevel zugebracht, z. B. in Hurerei und Ehebruch. Wer wollte sie strafen und zwingen, vom Bösen zu lassen, da sie an Dich appellirt hatten, und ihre Sache ohne Erledigung vor Deinem Richterstuhle lag? Was ist es, daß Schande und Frevel dort Schutz finden, von woher ihnen Angst und Schrecken kommen müßte? Wie lange stellst Du Dich taub gegen den Unwillen der ganzen Erde, oder überhörst ihn? wie lange schläfst Du? wie lange erwachst Du nicht bei solch gräulichem Unfuge, der mit den Appellationen getrieben wird? Man appellirt ohne Recht und Gesetz, gegen Sitte und Ordnung; keine Rücksicht findet statt auf Ort, Person, Sache, und Art und Weise; man appellirt leichtsinnig, meist böswillig. Die Appellationen sind eine Aufmunterung der Bösen, ein Schrecken der Guten geworden; das Gegengift ist in Gift verwandelt."

„Die Bösen appelliren von den Guten, um das Gute nicht thun zu müssen; man appellirt von den Bischöfen, daß sie es nicht wagen, unerlaubte Ehen aufzulösen oder zu verhindern; man appellirt von ihnen, daß sie sich nicht herausnehmen: Raub, Diebstahl, Sacrilegien und dergleichen zu strafen oder zu verhindern. Man appellirt von ihnen, daß sie unwürdige und berüch-

tigte Personen nicht von Kirchenwürden zurückweisen oder entfernen.[21]) Welches Heilmittel machst Du ausfindig gegen die Krankheit? Es erglühte der Eifer des Herrn, daß das Bethaus eine Räuberhöhle geworden; und Du, der Diener und Stellvertreter desselben, übersiehst es, daß die Zuflucht der Armen den Bösen als Waffe gegeben sei? Was ist das für eine Verwaltung!"

„Aber, sagst Du, warum kommen diejenigen, gegen welche man ungerechter Weise appellirt hat, nicht, um ihre Unschuld darzuthun? Ich sage Dir, was man hierauf gewöhnlich antwortet: „„Wir wollen uns keine vergebliche Mühe machen; an der Curie gibt es Leute, die die Appellirenden in Schutz nehmen und den Appellationen das Wort reden. Wenn einmal verloren werden soll, so thun wir es besser zu Hause als zu Rom.""[22])

„Ich gestehe Dir geradezu, daß ich solchen Aussprüchen meinen Glauben nicht versage. Nenne mir, bei den häufigen Appellationen, die an der Tagesordnung sind, einen Einzigen, der demjenigen, von welchem er appellirte, einen Heller für die Kosten der Reise nach Rom vergütet hat. Wer die Gerechtigkeit liebt, der sucht sie in's Werk zu richten, und in alle Wege. Habe Du nichts gemein mit jenen, welche die Appellationen für Jagden halten, so daß es heißt: „„Wir haben zwei fette Hirsche aufgejagt.""[23]) Darin mag Witz liegen, aber keine Gerechtigkeit. Wenn Du Gerechtigkeit liebest, dann duldest Du die Appellationen, suchst sie aber nicht zu befördern. Aber was trägt der Kirche Deine, eines einzelnen Mannes Gerechtigkeit ein, da die Meinung Andersgesinnter die Oberhand hat."[24])

---

[21]) Das waren die schönen Folgen der Beschränkung der bischöflichen Gewalt und der Appellationen.

[22]) Wirklich, die Curie stand in schönem, christlichen Rufe.

[23]) Der Ausdruck ist verständlich; die Curie scherte beide, den Appellanten und Appellaten.

[24]) Darin lag das Unglück; die Curie regierte die Kirche, und von ihr wurde der Papst beherrscht.

„Glaube aber ja nicht, daß es mit der mäßigen Betrachtung, wie Du die Appellationen auf den geſetzmäßigen Gebrauch zurückführeſt, genug iſt. Wenn Du auch mich um meine Meinung fragſt, und dieſelbe Dir etwas gilt, ſo ſage ich: man dürfe ſie weder unbedingt verwerfen, noch ſie ſich unbedingt anmaßen. Das Eine mag ſo unzuläſſig als das Andere ſein. Aber bemerken will ich, daß der Mißbrauch derſelben zu Verwerfung und Verachtung führt, und deswegen kraftvoll bekämpft werden müſſe. Gerne geſtehe ich es, daß die Appellationen für die Welt ein großes und allgemeines Gut ſeien, und zwar auch ein nothwendiges. Daher ſind ſie zu begünſtigen, wenn ſie nothwendig ſind; nicht aber, wenn Liſt und Ränkemacherei zu ihnen treibt. In letzterem Falle ſind ſie anmaßlich und mißbräuchlich, und nicht ein Schutz der Bedrängten, ſondern eine Sicherung, ein Hort für die Boshaften. Und eben dadurch gerathen ſie in Verachtung. Wie viele haben ihr Recht aufgegeben und ſind ihren Gegnern gewichen, um nur nicht mühſam nach Rom reiſen zu brauchen. Mehrere aber, die das Ihrige nicht verlieren wollten, haben die Appellationen, die ihnen ungelegen waren, und hohe Namen (den Papſt, an welchen gegen ſie appellirt wurde) verachtet.“

„Welch ein Unfug mit den Appellationen vorgeht, davon höre einige Beiſpiele: Jemand hatte ſich feierlich und öffentlich verlobt; der Tag der Hochzeit iſt da, die Gäſte ſind geladen, Alles iſt zubereitet. Siehe, da kommt ein Menſch, der das Weib ſeines Nächſten begehrt, unerwartet mit einer Appellation hervor, und behauptet, die Braut ſei ihm früher zugeſagt, und ſie müſſe die Seinige werden. Der Bräutigam ſtaunt; Alle ſind in Verwirrung; der Prieſter wagt es nicht, die Copulation zu verrichten; alle Anſtalten ſind vergebens gemacht; die Gäſte begeben ſich nach Hauſe, und die Braut bleibt vom Tiſche und dem Bette ihres Verlobten geſchieden, bis man eine Entſcheidung von Rom geholt hat. Dies geſchah zu Paris. Ein anderer Fall ereignete ſich in derſelben Stadt. Jemand, der ſich eine Gattin angetraut hatte, ſetzt den Tag der Hochzeit feſt. Da

taucht eine Verläumdung auf; denn Einige ſagen, er dürfe die Ehe nicht vollziehen. Die Sache kam vor den Richterſtuhl der Kirche, und ohne den Spruch zu erwarten, ohne Grund appellirt man, blos um betrüglichen Aufſchub zu erlangen (nemlich die Feinde des Ehepaars, um dieſe am Conſortium zu hindern). Aber der Gemahl, der entweder nicht verlieren wollte, was er zu eigen gewonnen, oder um die Gemeinſchaft mit der geliebten Gattin ſo lange nicht betrogen werden wollte, kümmert ſich nicht um die Appellation, und thut, was er Willens iſt. Und endlich, die freche That, die neulich in der Kirche zu Auxerre ein junger Mann wagte. Als nemlich der heilige Biſchof (Hugo) daſelbſt geſtorben war, und die Geiſtlichen nach Brauch einen andern wählen wollten, tritt jener mit einer Appellation dazwiſchen, und proteſtirt gegen die Wahl, bis er von Rom zurückgekehrt ſei. [25]) Doch legte er ſelbſt auf die Appellation kein Gewicht. Denn da er ſah, daß er verſchmäht wurde mit ſeiner unbegründeten Appellation, da bildete er eine Faction, und drei Tage nach der geſetzmäßigen Wahl bewerkſtelligte er die ſeinige."

„Da nun aus dieſen und unzähligen andern Beiſpielen erhellt, daß der Mißbrauch nicht durch die Verachtung entſtehe, ſondern dieſe durch jenen, ſo mögeſt Du ſehen, was es bedeute, daß Du mit allem Eifer immer den Mißbrauch in Schutz nimmſt, um die Verachtung aber Dich nicht kümmerſt. Willſt Du der Verachtung wehren? hebe nur den Mißbrauch auf, und jene wird keine Entſchuldigung mehr haben."

Wie Bernhard in ſeinem Buche „über die Betrachtung" dem Papſte Eugen mit apoſtoliſchem Eifer den Mißbrauch und die verderblichen Folgen der Appellationen vorhielt und zur Beſſerung mahnte, ſo hatte er ſchon früher, von gerechtem Unmuthe zu härterer und rückſichtsloſer Sprache getrieben, dieſelben

---

[25]) Fürwahr, arg mußten die Appellationen die kirchlichen Ordnungen zerſtört haben, wenn ſolche Eingriffe eines Einzelnen auch nur gewagt werden durften.

Vorstellungen bei Innocenz II. gemacht; und dieser Veranlassung verdankt der berühmte 180. Brief seine Entstehung. [26])

„Mit Zuversicht, heißt es, rede ich, weil ich treu liebe. Die Klage des Erzbischofs von Trier gehört nicht ihm allein an; sie ist die gemeinschaftliche Vieler, und vorzüglich derjenigen, die Dich rechtschaffen lieben. Von Allen, welche mit treuer Sorge den Völkern vorstehen, ertönt nur eine Stimme, daß die Gerechtigkeit in der Kirche untergehe, daß die Schlüsselgewalt (die bischöfliche) in der Kirche vernichtet, daß das bischöfliche Ansehen durchaus zu Grunde gerichtet werde, indem kein Bischof mehr Macht besitze, Beleidigungen gegen den Herrn zu züchtigen, indem es keinem derselben mehr zustehe, Ungebührliches, nicht einmal in ihrem eigenen Sprengel, zu ahnden. Und die

---

[26]) Nicht allein der h. Bernhard klagte über das Unwesen der Appellationen zur Zeit Innocenz II. und Eugen III.; es wird auch unter Honorius II. (1125) gerügt von Hildebert dem Erzbischofe von Tours in einem Schreiben an diesen Papst. (Unter den Noten Mabillons zu T. I. Append. p. 62.)

„Daß man zu Rom jede Art von Appellationen annimmt, war bisher diesseits der Alpen unerhört, und wird durch keine heilige Ueberlieferung begünstigt. Wenn eine solche Neuerung Bestand gewinnt, so daß es zu Rom beliebt, jede Appellation ohne Unterschied zuzulassen, so wird die päpstliche Censur zu Grunde gehen und die Kraft kirchlicher Zucht durchaus gebrochen werden. Denn welcher Räuber wird bei der Drohung mit dem Banne (von Seiten der Bischöfe) nicht sogleich an den Papst appelliren? Welcher Geistliche oder Presbyter wird nicht bei der Zuflucht einer jeden Rechtsgang hemmenden Appellation verderben, und in seinem Kothe liegen bleiben?' Welcher Bischof wird noch im Stande sein, ich sage nicht jeden, sondern nur irgend einen Ungehorsam zu bestrafen? Jede Appellation wird seinen Hirtenstab zerbrechen, seine Beständigkeit wankend machen, seinen Ernst erweichen, indem sie ihm Stillschweigen auferlegt, und den Schuldigen Ungestraftheit ihrer Frevel. So wird es geschehen, daß Sacrilegien und Raub, Hurerei und Ehebruch wie eine Sündfluth wachsen; denn durch die Hemmung und Verzögerung der Strafe werden die Frevel begünstigt, und in den Abgrund der Verderbtheit werden diejenigen versinken, denen ungestraft zu sündigen erlaubt wird ..."

Schuld schieben sie auf Euch und die römische Curie. Ihr, sagen sie, zerstöret das, was sie wohl gethan und eingerichtet, Ihr stellet her, was sie mit Recht zerstört haben. Alle Taugenichtse und Zanksüchtige im Volke und Klerus, oder auch unter den Mönchen, laufen zu Euch, und wenn sie wiederkehren, dann prahlen sie und rühmen sich, sie hätten Beschützer erlangt, die sie doch vielmehr als Züchtiger sollten empfunden haben. Ward nicht schnell das Schwert des Phineus gezückt, um die Unzucht des Drogo und Milis zu strafen? Aber nun ist es stumpf geworden und wieder in die Scheide gesteckt, indem ihm der Schild der apostolischen Abwehr (die den Frevel vertheidigt,) entgegengehalten worden. Der Schande! welches Hohngelächter hat diese Sache erregt, und erregt es noch täglich bei den Feinden der Kirche, und selbst bei denjenigen, die wir fürchtend oder begünstigend, vom rechten Pfade abgeleitet sind. Die Freunde werden verwirrt, den Gläubigen wird gehöhnt, die Bischöfe kommen allenthalben in Schmach und Verachtung."

„Diese wackern Männer sind es, die so warm für Deine Ehre streben, für Deinen Frieden (zur Unterdrückung des Gegenpapstes Anaklet) und Deine Erhöhung so treu arbeiten. Was verminderst Du Deine Kraft, was drückest Du Deine Stärke nieder? wie lange machst Du stumpf die Waffen, die für Dich streiten?"

Nun führt er das Unheil an, worin die Kirchen von Trier, Toul, Metz, Verdün, durch das Unwesen der Appellationen und blinder päpstlicher Eingriffe und Entscheidungen, gerathen. Er schildert diese als rechtshemmend, und den Streit verlängernd; er behauptet, solche örtliche Streitigkeiten könnten am besten von den Metropoliten geschlichtet werden, welche Personen und Verhältnisse kännten.

„Auch die Kirche von Metz", heißt es, „wird sehr gefährdet durch den Streit der Geistlichen (des Kapitels) mit dem Bischofe. Was Du darüber zu entscheiden belieben wirst, weißt Du; aber es ist noch nicht Frieden, und wird es auch noch

lange nicht sein. Meine Meinung, die ich unverholen ausspreche, ist: daß sowol diese, als auch die Sache der Kirche zu Toul und Verdun viel sicherer und angemessener der Entscheidung des Metropoliten hätte überlassen werden können, der Alles genau kennt, und in Vielem sich als einen bewährten Mann gezeigt hat, und treu befunden ist durch das Zeugniß der Kirche."

Das Unheil der Appellationen, Exemtionen, Dispensationen, wodurch die gesetzmäßige Gewalt der Metropoliten und Bischöfe gebrochen und ihr Arm zur Aufrechthaltung der kirchlichen Ordnungen gelähmt ward, begann erst zur Zeit Bernhard's in folgerechter Entwickelung aus dem durch Gregor VII. zu Rom, namentlich an der Curie, herrschend gewordenen Systeme; aber erst im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte, wo Geld das große Lebensprinzip, die Pulsader der Curie war, da stieg das Verderben auf seinen Gipfel, und richtete entsetzliche Verwüstungen in der Kirche an. Diese zu schildern werden wir hoffentlich bald eine andere passende Gelegenheit finden.

Viertes Kapitel.

Ueber die Legaten, Cardinäle und päpstlichen Hof- und Hausgeistlichen. Das römische Volk. Luxus der Päpste. Pflichtversäumung.

Keine Einrichtung der katholischen Kirche ist ohne tiefen Sinn, ohne hohe Bedeutung, und auch Segen mußte in reichem Maaße von ihnen ausgehen, wenn sie gehandhabt wurden im Sinne ihrer ersten ursprünglichen Bestimmung. Welcher Vernünftige und Billige möchte an und für sich die Appellationen und Exemtionen, welcher das Vermitteln der Päpste in weltlichen Händeln und Streitigkeiten, ja manches Einschreiten tadeln? Innerhalb gewisser Schranken, die den Egoismus, die Habsucht und Herrschbegierde ausschlossen, mußte Alles dieses manche treffliche und gesegnete Folgen haben, und hat sie gehabt.

Aber alle dieſe an ſich vortrefflichen Inſtitutionen der Kirche begannen auszuarten, ſeitdem die Hierarchie, das Papſtthum an der Spitze, vergaß: ihr Reich ſei nicht von dieſer Welt; als ſie, von Herrſchſucht und Habgier unterjocht und ihren weltlichen, politiſchen Beſtrebungen ihren Beruf opfernd, ſelbſt die kirchlichen Ordnungen nicht mehr achtete.

So erging es auch dem Legatenweſen der römiſchen Kirche. Wurde der Papſt als Oberhaupt der Kirche anerkannt, dem das Wohl jeder einzelnen Kirche am Herzen liegen ſollte, ſo war es nicht nur ſein Recht, ſondern auch ſeine Pflicht, betraute und würdige Männer in die fremden Länder zu ſchicken, um den Zuſtand der Kirchen zu erforſchen; um zu ſehen, ob der Glaube und die chriſtliche Zucht auch aufrecht ſtehe, und das kirchliche und religiöſe Leben freudig gedeihe. Eine ſolche Aufſicht von den Statthaltern Chriſti, durch apoſtoliſche Männer geübt, konnte nur ſegensreiche Folgen haben, und mußte namentlich auf die Erhaltung der canoniſchen Satzungen, auf die Berufstreue und Würdigkeit des Episcopats dieſelben wohlthätigen Wirkungen äußern, als Carl des Großen Sendboten auf die Erhaltung der Verfaſſung und die Amtstreue der königlichen Grafen.

Seitdem aber die Päpſte nach der Alleinherrſchaft in der Kirche, nach politiſcher Macht und Größe ſtrebten; ſeitdem ſie, um zu dieſem Ziele zu gelangen, die Gewalt der Metropoliten, Biſchöfe und Synoden angriffen, die Factionen des übermüthigen Vaſallenthums gegen den Thron, namentlich in Deutſchland, nährten und anfeuerten; ſeitdem ſie mit dem Staate in blutige Kämpfe geriethen, dieſelben organiſiren und unterhalten mußten; ſeitdem ſie namentlich des Geldes der ganzen Chriſtenheit bedurften, um ihren glänzenden Hofſtaat, ihre Curie, ihre Correſpondenten, ihre Allianzen, nicht ſelten ihre Heere zu unterhalten: von dieſer Zeit an wurden die Legaten ſtatt apoſtoliſcher Friedensboten die Executoren päpſtlicher Machtdecrete, und ausgeſtattet mit der Macht zu bauen und zu zerſtören, zu pflanzen und auszureißen. Sie traten von da ab in allen Rollen auf: als altrömiſche legati senatus, um ſich in die Angelegenheiten der Kir-

chen und Reiche zu mischen, das Interesse ihrer Herren zu fördern; als Censoren, die sich bestechen ließen; als Parteigänger, die den Eifer der Factionen unterhielten, anfeuerten und ihm eine päpstliche Richtung gaben; als Ambassadeurs, welche an den Höfen die römischen Interessen wahrnahmen und auch die geheime Correspondenz führten, die einer Art von Spionenschaft so ziemlich ähnlich sah; als Prätoren, welche Synoden hielten und päpstliche Jurisdiction übten; als Quästoren, welche die päpstlichen Finanzangelegenheiten wahrnahmen und dabei ihre eigenen Beutel nicht vergaßen; ja nach den Berichten des Math. Paris traten sie in England auch als Wechsler und Geldmäkler auf. Nur wenn wir vorhätten, eine Geschichte des Legatenwesens zu schreiben, wozu uns der Stoff längst gesammelt liegt, würden wir uns veranlaßt sehen, die Originale zu den eben gegebenen Umrissen zu liefern, was wir hier vermeiden, damit es nicht den Schein habe, als wollten wir die chronique scandaleuse vermehren. Hier sei es genug, unsere Ansichten blos aus dem h. Bernhard zu belegen.

In dem schönen Bilde, welches der Heilige von den Berufstugenden eines römischen Cardinales zeichnet, berührt er auch diejenigen, die den Legaten zieren sollen.

„Sie sollen", heißt es,[1]) „den Gesandtschaften sich um Christi willen unterziehen, so oft es nothwendig ist; sollen dem Geheiße sich nicht sträuben, und ohne Geheiß sich nicht zudrängen. Sie sollen auf ihren Sendungen dem Golde nicht nachgehen, sondern Christo folgen; sie sollen die Legation für keine Quästur ansehen, und sollen nicht auf Geschenke, sondern auf Erfolg streben. Vor den Königen sollen sie auftreten wie Johannes, vor den Egyptiern wie Moses, gegen die Unzüchtigen wie Phineas, gegen die Abgötterei wie Elias, gegen die Habsüchtigen wie Elisa, gegen die Lügner wie Petrus, gegen die Lästerer wie Paulus, gegen die Mäkler und Wucherer wie Christus. Sie sollen das Volk nicht verachten, sondern belehren; die Reichen nicht strei-

[1]) L. IV. c. 4. p. 440.

cheln, sondern schrecken; die Armen nicht bedrücken, sondern in Schutz nehmen. Sie sollen nicht mit lautem Geräusche eingehen,[2]) nicht im Zorne ausgehen; sie sollen die Kirchen nicht berauben, sondern bessern. Sie sollen fremde Börsen nicht leeren, sondern die Herzen erquicken, die Fehler bessern; sie sollen ihren eigenen guten Ruf wahren, fremden nicht beneiden. Ihr Eingang sei friedlich, ihr Ausgang bescheiden; ihre Rede sei Erbauung, ihr Leben Gerechtigkeit, ihre Gegenwart angenehm, ihr Andenken in Segen. Demüthig seien sie mit den Demüthigen, unschuldig mit den Unschuldigen. Sie sollen nicht eilen, sich oder die Ihrigen mit der Habe der Wittwe und dem Eigenthume des Gekreuzigten zu bereichern; sie sollen umsonst geben, was sie umsonst empfangen haben; umsonst sollen sie den Unterdrückten Urtheil sprechen. Zurückkehren sollen sie zu Dir, ermüdet zwar von der Erfüllung ihres Berufes, aber nicht aufgestopft mit Beute; rühmen sollen sie sich, nicht zwar, daß sie dies und jenes kostbare Prachtstück aus den fremden Ländern mitgebracht, sondern daß sie den Reichen den Frieden, den Barbaren das Gesetz, den Klöstern Ruhe, den Kirchen Ordnung, den Geistlichen Zucht hinterlassen haben."

Aus diesem Kataloge der Tugenden, womit die Legaten geziert sein sollen, sehen wir nun eben so deutlich, daß sie ihnen mangelten; Bernhard hat das Verneinende stark genug hervorgehoben. Indeß er schildert auch geradezu stark genug die Entartung der Legaten, die in der Entartung der Curie ihren Grund hatte, selbst.

Die Summe und der treue Abdruck dieser Entartung bestand in der unersättlichen Habsucht der Legaten, die sie oft zur Geißel der Diöcesen machten, und doch jede Berufstreue nothwendig ausschloß. Ein Muster derselben schildert uns der h. Bernhard in dem Cardinal-Legaten Jordan:[3])

[2]) Bezieht sich wahrscheinlich auf die fürstlichen Gefolge der Legaten, die den Diöcesen so beschwerlich fielen.

[3]) In dem Briefe an den Cardinal von Ostia. Ep. n. 290. p. 279.

„Euer Legat ist von Volk zu Volk gezogen, und allenthalben hat er scheußliche und entsetzliche Spuren zurückgelassen. Vom Fuße der Alpen und dem deutschen Reiche beinahe alle Kirchen Frankreichs und Normanniens in allen Richtungen durchziehend, hat der apostolische Mann sie nicht mit dem Evangelium, sondern mit Sacrilegien erfüllt. Allenthalben soll er Schändliches begangen, die Kirchen beraubt und den Raub mit sich geschleppt haben; allenthalben, wo er konnte, soll er schöne Knaben zu Kirchenwürden befördert, wo er es nicht konnte, es doch versucht haben. Viele haben sich frei gekauft, damit er nur nicht zu ihnen käme. Zu welchen er nicht gelangen konnte, die hat er durch Abgeordnete ausgebeutelt. In den Schulen, Curien, auf den Gassen ist er zur Fabel geworden; Laien und Geistliche, alle reden Böses von ihm; die Armen, die Mönche und Weltgeistlichen beklagen sich über ihn. Und wisse, ich habe noch längst nicht Alles gesagt, was man öffentlich von ihm spricht.“ [4])

Was Bernhard hier von dem Einzelnen sagt, der freilich seine Collegen an Schlechtigkeit und Gemeinheit der Gesinnung wol weit übertroffen haben mag, behauptet er von den Legaten insgesammt.

„Eure Legaten“, sagt er an einer andern Stelle, [5]) „kommen und gehen durch die Mitte der Ketzereien; aber was sie Gutes gestiftet haben, davon haben wir noch nichts vernommen. Und vielleicht würden wir davon vernommen haben, wenn nicht das Heil der Völker vor dem Golde Spaniens im Preise gesunken wäre.“ „Wann hat je ein Römer Geld verschmäht?“ sagt er an einer andern Stelle. [6])

„Ich halte es für meine Pflicht“, fährt er fort, [7]) „die That des Cardinal-Legaten Martin, süßen Andenkens, zu erwähnen. [8])

---

[4]) Im Math. Paris kann man noch ein ganzes Dutzend Legaten finden, auf welche diese Schilderung auf ein Härchen paßt.

[5]) de consid. L. III. c. 1. p. 427.

[6]) Vergl. de moribus Episcoporum c. 8. p. 478. C.

[7]) de consid. L. IV. c. 5.

[8]) Freilich, solche Beispiele waren kostbare Seltenheiten.

Als dieser einst eine Legation in Dazien (Ungarn) verwaltet hatte, kehrte er so arm zurück, daß er, da ihm Reisegeld und Pferde mangelten, kaum bis nach Florenz kam. Der Bischof daselbst schenkte ihm ein Pferd, womit er nach Pisa ritt, wo wir uns damals aufhielten. Am folgenden Tage kam ihm der Bischof nach (denn er hatte einen Proceß mit einem Feinde, und der Gerichtstag war da), und begann sich um Stimmen von Freunden zu bewerben. Und da er sie einzeln zu gewinnen strebte, kam er auch zum Martinus. Sein Zutrauen auf diesen war größer, da er glaubte, dieser werde der jüngst erwiesenen Wohlthat eingedenk sein. Aber Martinus antwortete ihm: „„Du hast mich hintergangen; ich wußte nicht, daß Dir ein Proceß drohte. Nimm Dein Pferd wieder, es steht im Stalle."" Und zur Stunde verzichtete er auf dasselbe. Was sagst Du hierzu, mein Eugen? Ist das nicht eine Begebenheit wie aus einem andern Jahrhunderte, daß ein Legat zurückgekehrt ist aus dem Lande des Goldes ohne Gold? daß er durch das Land des Silbers gegangen,[9]) ohne etwas von Silber zu wissen? daß er ein Geschenk verschmäht hat, weil es ihm verdächtig schien?"

Ein anderes Beispiel gleicher Uneigennützigkeit und Unbestechlichkeit erzählt er nun von dem Bischofe Gaufred von Chartres, der eine Legation in Aquitanien versah.[10]) Dann ruft er aus:

„O gäbe es doch eine Menge solcher Männer, wie wir da geschildert haben. Wer wäre glücklicher als Du, was lieblicher als diese Welt. Schiene Dir die Glückseligkeit dieser Zeit nicht nahe an die der Ewigkeit zu reichen, wenn Du, wohin Du Dich immer wendetest, Dich von der trefflichen Schaar so heiliger Männer begleitet sähest?"

Jetzt wendet er die Rede auf die Cardinäle im Allgemeinen,[11]) die nach ihrer Bestimmung ein Senat von Weisen und

[9]) Ungarn war schon damals durch seine edlen Metalle berühmt.

[10]) Er war kein Römer, sondern ein Franzose.

[11]) Denn auch die Legaten waren gewöhnlich Cardinäle.

Vätern, die Rathgeber und Freunde des Papstes sein sollten, um ihm in dem schweren und wichtigen Geschäfte der Kirchenregierung beizustehen und Hülfe zu leisten.

„Wenn je der Name Cardinal seiner Bedeutung entsprach, daß sie nemlich die Angeln sein sollten, worin sich die römische Kirchenregierung bewege, so war es seit Gregor VII. Durch ihn war den Cardinälen die Papstwahl ausschließlich übertragen worden; [12]) sie bildeten einen permanenten Senat des Papstes, ohne dessen Berathung und Beistimmung nichts Wichtiges entschieden und unternommen wurde; aus ihnen wurden die Legaten genommen, die in alle Welt gingen, um die päpstliche Gewalt geltend zu machen und zu üben. Die Cardinäle bildeten eine zahlreiche, mächtige Corporation, in welche Mitglieder aus den bedeutendsten römischen Adels- und Fürstengeschlechtern aufgenommen waren; und dies trug nicht wenig dazu bei, daß das System päpstlicher Herrschaft so feste Wurzeln schlug, denn es hatte seine Grundlage im Cardinal-Collegium. Aus diesen wurden die Päpste gewählt, und diese theilten den Geist der ganzen Corporation, und mußten nothwendig demselben gemäß regieren. Der Papst konnte sterben; aber der Geist des Papstthumes starb nicht, weil das Cardinal-Collegium nicht starb, das diesen Geist in sich trug und nährte, der durch den Papst gleichsam in einer einzigen Person concentrirt wurde. Die Cardinäle duldeten keine Abweichung von diesem Systeme, wie sie gegen Victor III. und Paschal II. bewiesen, und sie waren es, die in der Regel den Papst regierten und ihm die Bahn vorzeichneten, die er zu gehen hatte. Ihr Collegium glich dem römischen Senate.

Gregor VII. trug seinen Geist, seine Plane und Entwürfe auf das Cardinal-Collegium über; dieses wurde Gregor's Erbe. Als Paschal II. die Regalien, in deren Besitze namentlich die Kirchen von Deutschland waren (sie begriffen Herzogthümer, Grafschaften, Städte, Dörfer, Zölle u. s. w.), an Kaiser Heinrich

[12]) Durch das berühmte Decret Nicolaus II., welches dieser auf Antrieb des Canzlers Hildebrand erließ.

zurückgeben wollte, um dem Investiturstreite für immer ein Ende zu machen, da erhoben sich dagegen die Cardinäle und Bischöfe; denn mit dem Verluste der Regalien hatte es mit der Ausführung des Planes, die Hierarchie im Staate herrschend zu machen, nothwendig ein Ende. Die Regalien, das unermeßliche Kirchengut, über welches, nach Gregor's Entwurfe, dem Papste die unumschränkte Disposition werden sollte, bildeten die Grundlage der hierarchisch-politischen Herrschaft. Als Paschal bald darauf, von Heinrich V. gefangen genommen, die Investitur zugestand, erhoben sich die Cardinäle gegen den Vertrag, erklärten ihn für eine Ketzerei, und mißhandelten den armen, alten Papst, daß es Jammer erregte,[13]) und gingen sogar damit um, ihn abzusetzen. Eine Kirche, die ihren Häuptern das Gebot des Erlösers zur Befolgung auferlegte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", und die canonische Satzung: „daß die Geistlichen sich nicht in weltliche und politische Angelegenheiten mischen sollten", schien für die Cardinäle gar keinen Reiz zu haben.

Die im Cardinal-Collegium wurzelnden politischen Bestrebungen, der Umstand, daß sie zum großen Theile den vornehmen Geschlechtern Roms angehörten,[14]) die in beständigen Factionen getheilt und feindlich gegeneinander standen, trug die politischen Spaltungen und Zerwürfnisse Roms auch in die heilige Congregation, und vereitelte alle Absichten Gregor's, die canonische Wahl der Päpste durch die Cardinäle sicher zu stellen. Fast jedes Conclave nach Gregor war in Parteien getheilt; selten war eine Papstwahl mehr canonisch; und vom Jahre 1125 bis 1160 veranlaßten die Cardinäle drei Kirchenspaltungen.

Unter solchen Umständen war es wol nothwendig, daß Bernhard, der dem römischen Hofe einen Sündenspiegel vorhielt, auch

---

[13]) Man kann den ganzen ärgerlichen Verlauf lesen bei Baronius T. XVIII. ad a. 1111, 1112 ff.

[14]) Bernhard fand es sehr unangemessen, daß fast nur Römer zu Cardinälen gewählt würden, und daß so viel auf edle Abstammung gesehen würde. de consid. L. IV. c. 4.

die Cardinäle eines Beſſern gemahnte, und die Abweichung von ihrem Berufe rügte.

„Jetzt, heißt es [15]) von denen, welche Dir in der Regierung der Kirche zur Seite ſtehen und Dich unterſtützen: ſie arbeiten für Dich, und ſind Dir ganz vertraut. Sind ſie gut, ſo ſind ſie es am meiſten Dir; ſind ſie ſchlecht, ſo fällt der größere Nachtheil ebenfalls Dir zu. Nenne Dich nicht geſund, wenn Dir die Seiten ſchmerzen, d. h. nenne Dich nicht gut, wenn Du Dich auf Böſe ſtützeſt. Oder wenn Du gut, was frommt es, wenn Du allein es biſt? Was nützt der Kirche Deine, des einzelnen Mannes, Gerechtigkeit, wenn die Meinung Schlechtgeſinnter die Ueberhand hat? Aber auch Deine Trefflichkeit iſt nicht geſichert, da ſie von Böſen umlagert wird, nicht mehr, als die Geſundheit in der Nähe einer Schlange. Du kannſt Dich einem innern (d. h. in Deinem Hauſe waltenden) Uebel nicht entziehen. Im Gegentheile, ein häusliches Gut nützt um ſo mehr, je öfterer es nützt. Aber mögen ſie, die Dir zur Seite ſtehen, Dir redlichen Beiſtand leiſten, oder Dir Hinderniſſe in den Weg legen, wem darfſt Du mit Grund mehr die Schuld geben als Dir ſelbſt, der Du ſie entweder gewählt oder doch zugelaſſen haſt? Ich ſpreche nicht von allen; denn es gibt welche unter ihnen, die Du nicht gewählt haſt, denen Du vielmehr Deine Erhebung verdankſt. Aber ſie haben keine Gewalt, außer die, ſo Du ihnen gegeben oder gelaſſen haſt. Dir alſo rechne es zu, was Du von denen leideſt, was Dir von denen Böſes wiederfährt, die ohne Dich nichts thun können.“

„Bei der Wahl dieſer Deiner Seitenbeamten mußt Du die größte Beſonnenheit anwenden. Deine Pflicht iſt es, ſie von allen Seiten zu berufen und heranzuziehen; nicht Jünglinge, [16])

---

[15]) L. IV. c. 4.

[16]) Ein großer Mißgriff der Päpſte war es, daß ſie oft, gewöhnlich aus Familien-Rückſichten, oder durch andere Verbindlichkeiten bewogen, Jünglinge zu Cardinälen erwählten. Es mag aber damals noch nicht ſo ſchlimm geweſen ſein, wie in ſpätern Zeiten, wo Paul III. ſeine beiden Enkel Alexander Farneſe und Áéca-

Aber das behaupten wir, daß so manches, was die Cardinäle an der Erfüllung ihres Berufes hinderte, im Systeme der Curie begründet war, und uns will bedünken, daß es eine arge Verletzung der Wahrheit ist, wenn man das Thun und Treiben zu Rom in allen Zeiten so ganz christlich und segensreich findet, und den Klagestimmen eines Bernhard die Ohren verschließt, oder sie gar vornehm überhört. Nie wird ein Uebel geheilt, was man in seinen Quellen nicht anerkennt; und Vieles, was der Heilige sagt, kann auch noch in unsern Tagen seine Nutzanwendung finden.

„Auf solche Männer stütze Dich, und auf ihnen ruhe Dein Geist aus, die nicht schamloser Stirn sind, sondern züchtig und bescheiden; die nichts fürchten, außer Gott, nichts hoffen, als nur von Gott; die, so Jemand ein Anliegen hat, auf dieses aufmerken, und nicht, ob er die Hände aufthut; die da männlich stehen für die Unterdrückten und gerecht richten die Sanftmüthigen der Erde; die rein sind an Sitten, bewährt an Heiligkeit, bereit zum Gehorsame, zahm zur Geduld, unterwürfig der Zucht, streng zu gerechter Rüge, katholisch im Glauben, einträchtig zum Frieden, gleichgestimmt zur Einheit; die gerecht sind in ihrem Urtheile, vorsichtig im Rathe, klug im Befehlen, emsig im Anordnen, kraftvoll im Handeln, bescheiden im Reden, starkmüthig im Unglücke, demüthig im Glücke, nüchtern im Eifer, bereit zum Mitleide, nicht müßig bei Muße, nicht verschwenderisch und üppig an der Tafel, nicht ängstlich in Besorgung häuslicher Angelegenheiten; die da Fremdes nicht begehren, Eigenes nicht vergeuden, die allenthalben und in Allem besonnen sind.“

Hierauf folgen die Tugenden, die er von den Cardinal-Legaten verlangt. Wir haben ihrer oben gedacht. Nachdem er nun die echt evangelische Gesinnung der beiden Legaten Martin und Gaufred, deren Unbestechlichkeit wir oben aus der Erzählung unseres Heiligen gesehen haben, gerühmt und anempfohlen hat, fährt er fort:

„Wenn ich Dich recht kenne, so verweilst Du sinnend hierbei und seufzest aus tiefer Brust, und sprichst zu Dir selber: „Glaubst Du, es sei möglich, so etwas in's Werk zu richten?

Wer will mir ein so langes Leben verleihen, daß mir das Glück werde, dieses zu sehen! O wenn ich mit meinen Augen die Kirche auf solche Säulen gestützt sähe! [19]) Wer wäre glücklicher als ich; wer sicherer, wenn ich rings um mich her solche Zeugen meines Lebens, solche Wächter erblickte, denen ich alle meine Geheimnisse sicher anvertrauen, alle meine Plane mittheilen, in die ich mich ganz, wie in mein anderes Ich, ergießen könnte; die den Vorschnellen zügelten, den Schlafenden aufrüttelten; deren Ehrerbietigkeit und Freimüthigkeit den stolz sich Erhebenden niederhielten, den Ausschreitenden zurückzögen; deren Starkmuth und Beständigkeit den Wankenden kräftigte, den Muthlosen aufrichtete; deren Treue und Heiligkeit mich zu allem Heiligen, zu jedem Liebenswürdigen anhielte und einladete, und mich antriebe, nach einem guten Rufe zu streben. Und nun wende Dein Auge zurück, mein Eugen, und betrachte den jetzigen Zustand der Curie oder der Kirche, die Bestrebungen der Prälaten, vorzüglich derer, die in Deiner Umgebung sind."

„Nun genug hiervon; ich habe an die Wand geklopft, sie nicht durchlöchert; das magst Du thun und sehen, da Du der Sohn des Propheten bist; ich aber darf nicht weiter gehen. Doch noch eins will ich Dir sagen, was ganz augenscheinlich ist."

„Lächerlich ist es, daß Deine römischen Geistlichen ihren Mitbrüdern sich vorziehen und sich über selbe erheben. Dem redet doch weder die Vernunft, noch das Alterthum, noch irgend eine Autorität das Wort. Und der Grund, den sie dafür anführen, ist wahrhaft frivol. „„Wir sind es"", sagen sie, „„die bei jeder Festlichkeit dem Papste ganz nahe zur Seite stehen, seinem Stuhle nahe sitzen, sein Gefolge bilden"". Das ist kein Privilegium eurer Würde, sondern die Pflicht der Dienstbeflissenheit, die das Wort „„Diacon"" mit „„Amtsdiener"" übersetzt. Ihr stehet dem Papste nur deshalb näher, damit ihr bereiter seid zu seinem Dienste. Wir lesen in der heiligen Schrift: „„Und es entstand ein Streit unter den Jüngern, wer von ihnen

[19]) als es Martin und Gaufried sind.

der Größere wäre.““ Glücklich würdest Du sein, wenn das Uebrige um Dich so gehalten würde.“

Bernhard umfaßte den päpstlichen Beruf in einer Allseitigkeit, welche jede Richtung, nach welcher Segen aus ihm entströmen sollte, in sich schloß. Daher rügt er auch hart jede Abweichung von demselben, in welcher Richtung und Gestalt sie auch erscheinen möchte. Nichts entgeht ihm. Er zeichnet seinem geliebten Eugen einen ganzen Tugend-Catalog vor, der einerseits aus einer würdigen Verwaltung seines Amtes flösse, wodurch diese aber auch andererseits bedingt würde; dagegen hält er ihm und seinem Hofe auch alle Fehler vor, durch welche jene Tugenden verdunkelt und ihrer Wirksamkeit beraubt würden. Gerade dieses war das Wichtigste. Daher eifert er gegen die Pracht und den Aufwand der päpstlichen Hofhaltung, gegen die dort herrschende Leichtfertigkeit, gegen die Habsucht und den Egoismus der Curie und seiner Umgebung, gegen ihre Anmaßung und ihren Hochmuth, gegen das Gewühl weltlicher Sorgen und Beschäftigungen, und zieht dann die Folgerung, daß bei einer solchen Stellung der Papst wol nicht im Stande sein werde, seinen Beruf zu erfüllen, und den canonischen Satzungen, um welche man sich in Rom selbst nicht viel kümmere, Achtung und Geltung zu verschaffen. An beweisenden Beispielen läßt er es nicht fehlen.

Wir können diese Abirrungen des römischen Hofes nicht strenge getrennt, jede für sich einzeln, darstellen. Wie sich die eine aus der andern ergibt, so wollen wir sie auch in ihrem Zusammenhange verbunden vorführen.

Eins möchte aber vorher noch berührt werden, damit die Rede unseres Heiligen verständlicher werde; nemlich das in der That sonderbare Verhältniß und Benehmen des römischen Volkes gegen den päpstlichen Stuhl, wovon Bernhard mit bitterer Rüge beider Theile spricht. Denn auch dieses Verhältniß hatte sich nicht ohne schwere Schuld der Päpste und der Curie so mißlich und unheilvoll für den h. Stuhl gestaltet.

Seit Heinrich IV. waren die Päpste Herren der Stadt Rom geworden; der kaiserliche Präfekt hatte, wenigstens zu den Zeiten

Bernhard's, unter den Kaisern Heinrich V., Lothar und Konrad, welche durch die Verhältnisse gehindert wurden, ihre Macht in Italien dauernd geltend zu machen, jede Uebung kaiserlicher Macht verloren. Aber die Römer waren ein sonderbares, schwer zu handhabendes Volk. Wie sie die Herrschaft der derben und gewaltsamen Deutschen scheuten, eben so wenig wollten sie sich der Regierung von Priestern unterwerfen. Sie träumten von der Herrlichkeit der alten weltbeherrschenden Republik und des Kaiserthumes, welches in den Mauern der ewigen Stadt seinen Sitz aufschlagen sollte; und nachdem sie bei Kaiser Konrad vergeblich den Versuch gemacht hatten, ihn zu bewegen, Rom zur Hauptstadt des Kaiserthumes und Residenz zu erklären, stellten sie, unter der Leitung des kühnen Arnold von Brescia, die Republik her. Innocenz II., und nach ihm Eugen, wurden verjagt.

Arnold von Brescia, eine der interessantesten Erscheinungen des Mittelalters, war Geistlicher und Schüler des berühmten Peter Abaillard. Seine gediegene und treffliche Bildung, die ihn leicht den Trefflichsten seiner Zeit gleich stellte, verschmähte die einseitige theoretische und speculative Richtung, die sich der Scholastik bemächtigt hatte. Sie paßte nicht zu seinem feurigen Temperamente und dem ihm angebornen Drange, thätig in's Leben einzugreifen. Daher warf er sich ganz in die praktische Richtung, und da er ein Mitglied der Hierarchie war, so wollte er dieser seine Kraft weihen, und zwar als Reformator.

Die Verworrenheit und Entartung des kirchlichen Lebens, die sich in Schismen, in dem unevangelischen Wandel des Klerus, in den weltlichen Bestrebungen des Papstthumes und der Curie deutlich genug aussprach, führte ihn zu einer Untersuchung der Ursachen der Uebel, die die Kirche zu Grunde richteten, und er fand sie, wie Bernhard, in der ganz berufswidrigen Richtung und Stellung der Hierarchie. Der Papst stand da als weltlicher Souverain; das Episcopat mit dem Abtthume war in eine weltliche Fürstenschaft verwandelt, und der unermeßliche Reichthum des Klerus, bei einer solchen aus dem evangelischen Geleise ge-

rückten Richtung mußte doppelt verderblich auf das sittliche und geistige Leben desselben wirken.

Von dieser Wahrnehmung ausgehend trat Arnold von Brescia als Reformator auf. Er sprach mit hinreißender Beredsamkeit gegen die Reichthümer und unapostolische Fürstenschaft der Hierarchie, leitete daraus alles Verderben und Uebel her.

So weit war nichts gegen sein Streben einzuwenden; er stand noch mit Bernhard auf einer Stufe. Aber bald verließ er die verständige Bahn, entweder von glühendem Thatendrange, der sogleich am Ziele sein will, oder von Ehrgeiz überwältigt; er wollte durch eine Revolution reformiren, und stellte sich an die Spitze der gegen die päpstliche Herrschaft empörten Römer, und Eugen III. mußte vor dem kraftvollen Republikaner, der die Menge mit sich fortriß, Rom verlassen. Von dieser Zeit an ward Bernhard sein heftigster, rastlosester Feind. [20])

Die neurömische Republik verschwand zwar wiederum vor den Streichen der Kaiser, die so oft die Retter der Päpste aus Noth und Bedrängniß wurden; aber die Römer sind mit der Herrschaft der Päpste nie versöhnt worden, und wenige Päpste gibt es seit Gregor, die nicht einmal oder mehrmals von den Römern verjagt wurden.

Wir machen hierzu eine Bemerkung: Wenn die Päpste so sehr begierig waren, ihre politische Weisheit geltend zu machen, sich mit Leitung politischer Angelegenheiten zu befassen, zu ordnen, zu befehlen und zu entscheiden; wenn sie das Recht und den Beruf dazu sogar aus der Bibel bewiesen, so hätten sie ihre erste Probe mit ihren eigenen ewig rebellischen Unterthanen machen sollen: ein glücklicher Ausgang einer solchen Probe würde sie vielleicht den andern europäischen Völkern empfohlen haben. Aber alle diese Proben fielen kläglich aus; und wenn wir die vielen Lobpreisungen moderner Schriftsteller lesen, die sich in Bewunderung der päpstlichen politischen Weisheit ergießen, womit sie die Angelegenheiten der Völker entschieden und geordnet hätten; wenn

[20]) Ep. 195, 243 u. 244.

wir die Päpste selbst behaupten hören, die Leitung des politischen Lebens der christlichen Völker sei berufsmäßig in ihre Hände gegeben, und damit jede Einmischung gerechtfertigt: so fragen wir uns immer verwundert: wie wollten Männer die Ordner und Restauratoren des politischen Lebens sein, die nicht einmal im Stande waren, in ihrem Hause, in Rom, Vernunft und Ordnung zu erhalten? und die Ansichten unserer Historiker erscheinen uns thöricht. Fragen wir nun, warum es den Päpsten so schlecht gelang, ihre Herrschaft in Rom zu befestigen, und die Römer zu gehorsamen und frommen Söhnen des h. Petrus zu machen? Die Antwort ist leicht zu finden. Ihre weltliche Gewalt zu behaupten, fehlte es der päpstlichen Regierung an Truppen; und die Normannen, die mit so viel Beflissenheit zu Lehnsmännern des h. Petrus erklärt waren, dachten nicht weiter an denselben, und ließen den h. Vater gewöhnlich in der Noth sitzen. Der Umstand, daß die Cardinäle gewöhnlich aus dem Adel Rom's gewählt wurden, daß aus ihnen wieder der Papst gewählt wurde, den natürlich jedes Haus gern hergegeben, wozu jeder Cardinal erhoben zu werden die größte Lust hatte, brachte gewöhnlich Factionen unter dem Adel hervor, und diese spalteten auch das Conclave. Daher einerseits die vielen Doppelwahlen, andererseits die starke Parteiopposition gegen den gewählten Papst, die sich durch Geld oder Schmeicheleien, durch Vorspiegelung alten Glanzes, alter Herrlichkeit und Weltherrschaft, die man ihm, dem Volke, entrissen, und die an ohnmächtige Priester gekommen, zu deren Sicherung diese sogar oft die Barbaren jenseits der Alpen herbei riefen, der Volksstimmung zu bemächtigen strebten; was ihnen gewöhnlich gelang. Daher dann die Versuche, sich der päpstlichen Herrschaft ganz zu entledigen; daher die Abfälle der Römer von Gregor VII., von Urban und Paschal, von Gelasius, von Calixt, von Lucius, Innocenz, Eugen, Hadrian. Des Versöhnenden, Begütigenden und Bessernden lag in der Kirche zu Rom wenig; denn die Fehler und Sünden der Curie, dieses Vergessen ihres Berufes, diese Verweltlichung, die durch keine brillante und feierliche Wartung des Cultus verschleiert und

erſetzt werden konnte, mußte gerade den Römern am ſichtbarſten in die Augen fallen, und ihnen die Ehrfurcht vor dem heiligen Vater, in dem ſie mehr einen weltlichen Fürſten und ihren Souverain, als den Statthalter Chriſti ſahen, bedeutend vermindern.

So viel, um Einiges von dem Folgenden beſſer zu verſtehen.

„Ich ſpreche hier", ſagt Bernhard zu Anfange des vierten Buches[21]), „von dem, was Dir täglich obliegt in Betreff Deiner Stadt, der Curie und Deiner häuslichen Kirche.[22]) Dieſes Alles, ſage ich, iſt um Dich herum, iſt Dein Volk, Dein Klerus, worüber Du ganz beſonders Biſchof biſt, dem Du alſo eben darum eine ganz beſondere Sorgfalt verſchuldeſt. Hierher gehören auch diejenigen, welche Dir täglich in Geſchäften zur Seite ſtehen, die Aelteſten des Volkes, die Richter des Erdkreiſes; ferner die, ſo mit Dir in einem Hauſe und an einem Tiſche ſind, deine Capellane und Kammerherren, und alle, die Du zu Deinem Dienſte in verſchiedenen Amtsverrichtungen angeſtellt haſt. Dieſe haben freieren Zutritt zu Dir, klopfen häufiger bei Dir an, und beſtürmen Dich ungeſtümer. Sie ſind es, welche ſich nicht ſcheuen, die Geliebte aufzuwecken, ehe ſie Verlangen dazu hat."

„Derjenige Klerus muß ſich zuerſt und vor Allem durch die beſte Ordnung auszeichnen, nach welchem der Klerus der ganzen Kirche Geſtaltung und Einrichtung erhalten hat. Alle Mißgriffe und Fehler, die er unter Deinen Augen begeht, gereichen Dir zur größeren Unehre. Der Ruhm Deiner Heiligkeit fordert es, daß diejenigen, ſo Du unter Deinen Augen haſt, jeder Ehrbarkeit und Ordnung Spiegel und Muſter ſind. Vor allen Uebrigen ſollen ſie ſich erzeigen gewandt in ihren Amtsverrichtungen, ehrwürdig und ehrfurchtsvoll im heiligen Dienſte der Kirche, voll Eifer, das Volk zu belehren, und beſonders eines reinen und keuſchen Wandels befliſſen."

---

[21]) c. 1. u. 2.

[22]) Die römiſche Kirche war gleichſam die Hauskirche des Papſtes.

„Was soll ich sagen von Deinem Volke? Es ist das römische; nicht kürzer und treffender kann ich ausdrücken, was ich von Deinen Pfarrkindern halte. Was ist in aller Welt so bekannt, als der Stolz und Uebermuth der Römer; eines Volkes, des Friedens ungewohnt, stets zu Aufruhr geneigt, trotzig, wild, mit dem nichts anzufangen, das stets den Gehorsam verweigert, bis es keinen Widerstand mehr zu leisten vermag. Siehe da die Wunde; Dir liegt die Heilung ob; Du kannst Dir das nicht verbergen. Vielleicht verlachst Du mich, da Du überzeugt bist, hier sei Heilung unmöglich. Mißtraue nicht; von Dir wird ja nicht Heilung, sondern nur Wartung und Sorge gefordert. Wahr ist, was der Dichter sagt: „„Nicht am Arzte liegt es immer, daß der Kranke gesunde."" Aber einen besseren Spruch sage ich Dir von einem der Deinigen. Paulus sagt: „„Ich habe mehr als Alle gearbeitet""; er sagt nicht, ich habe mehr Nutzen gestiftet als Alle, gewissenhaft ein so stolzes Wort meidend. Sonst aber wußte der Mann, den Gott belehrt hat, daß ein Jeder nach seiner Arbeit empfangen werde, nicht nach dem Erfolge derselben; und er glaubte, man müsse sich mehr seiner Arbeit rühmen, als der Erfolge. So thue auch Du, was Dir obliegt; denn was an ihm liegt, das wird Gott am besten besorgen, ohne daß Du Dich zu ängstigen brauchst. Pflanze, bewässere, pflüge: so hast Du Alles gethan, was Dir obliegt. Das Gedeihen wirst nicht Du, sondern Gott, nach seinem Willen, geben. Wenn er nicht will, dann geht Dir nichts verloren; denn es heißt, Gott wird seinen Heiligen ihre Arbeit lohnen. Ich weiß wol, daß das Herz dieses Volkes (des römischen) verhärtet ist; aber Gott ist mächtig, aus Steinen Kinder Abrahams zu erwecken. Wer weiß, ob er sich zu ihnen wende und ihnen verzeihe, sie bekehre und heile? Aber ich will dem Herrn nicht vorschreiben, was er thun soll; möchte ich Dir nur rathen können, was Du zu thun hast, und wie Du es anstellen mußt."

„Aber ich stehe hier an einer zweifelhaften Stelle, und die Erörterung ist voll Bedenklichkeiten. Denn wo soll ich beginnen, herauszusagen, was ich denke? Ich sehe wol, was erfolgen

wird; man wird über die unerhörte und ungewohnte Sprache schreien, weil man, daß sie gerecht sei, nicht leugnen kann. Aber werde ich mit Erfolg reden? wol nicht; und warum? weil meine Rede den Satrapen nicht gefällt, die mehr der Majestät als der Wahrheit huldigen." [23])

„Es gab vor Dir Männer, welche sich ganz der Leitung ihrer Schafe hingaben; die sich rühmten des Amtes und des Namens eines Hirten; die nichts ihrer unwürdig hielten, als was dem Heile ihrer Schafe zuwider war; die nicht das Ihrige suchten, sondern dieses vielmehr daransetzten. Sie widmeten ihre Sorge, ihr Vermögen, sich selbst. Daher sagt Einer aus ihnen: „„Und auch ich werde mich für eure Seelen hingeben."" [24]) Und, als wenn sie sagten, wir sind nicht gekommen, uns bedienen zu lassen, sondern Andere zu bedienen, verkündigten sie, so oft es nöthig war, das Evangelium ohne irgend einen Aufwand zu machen. Nur einen Gewinn, eine Pracht, ein Vergnügen kannten sie, wenn sie die ihnen Anvertrauten bereiten konnten zu einem vollkommenen und Gott wohlgefälligen Volke. Das einzig erzielten sie, in Zerknirschung des Herzens, in Arbeit und Mühseligkeit, in Elend und Noth, in Hunger und Durst, in Kälte und Nacktheit."

„Aber wie ist das jetzt so ganz anders geworden! Eure Bestrebungen sind auf etwas ganz Anderes gerichtet, und, wollte Gott, auf nichts Schlechteres. Jedoch die Sorge und die Aengstlichkeit, der Wetteifer und die Anstrengung, die dauern fort, ich bekenne es. Sie sind nicht vermindert; nur auf andere Gegenstände gerichtet. Ich gebe euch das Zeugniß, daß ihr eures Vermögens nicht schont, nicht mehr als jene eure Vorgänger. Aber die ganz verschiedene Anwendung macht den Unterschied. Ein großer Mißbrauch! Wenige richten ihre Blicke

---

[23]) den Hofbeamten. Es war am päpstlichen Hofe wie an den andern Höfen; die Wahrheit konnte durch den Schwarm der Beamten, Höflinge und Schmeichler nicht bis zum heiligen Stuhle dringen.

[24]) 2 Cor. 12, 15.

nach dem Antlitze des Gesetzgebers, alle auf dessen Hände. Und nicht mit Unrecht; denn sie, die Hände, verrichten das ganze päpstliche Amt.[25]) Welchen wirst Du mir aus der ganzen, ungeheuern Stadt aufweisen können, der Dich als Papst anerkannt hat, ohne Geschenke und Versprechungen? Und gerade dann wollen sie am meisten herrschen, wenn sie eben Unterwürfigkeit gelobt haben. Sie wollen ihre Treue verpfänden, damit sie um so leichter die, so ihnen trauen, hintergehen können. Keine Berathschlagung, wovon sie ausgeschlossen; kein Geheimniß, in welches sie sich nicht hineindrängen wollen. Wenn sie vor Deiner Thüre stehen, und der Thürhüter hält sie nur ein wenig auf: wahrlich, ich möchte nicht an seiner Stelle sein. Und nun erprobe aus Wenigem, ob ich in die Sitten Deines Volkes etwas eingeweiht sei. Vor Allem sind sie weise, um Böses zu thun; das Gute zu thun, verstehen sie nicht. Verhaßt dem Himmel und der Erde haben sie an Beide Hand angelegt, frevelnd gegen Gott, verwegen gegen das Heilige, meuterisch gegen einander, eifersüchtig gegen ihre Nachbarn,[26]) ungebührlich gegen Fremde. Keiner liebt sie, weil sie Keinen lieben; und da sie von Allen gefürchtet sein wollen, so müssen sie selbst Alle fürchten. Sie sind es, die Keinem unterthan sein wollen, die aber selbst zu regieren nicht verstehen;[27]) die treulos gegen ihre Oberen, unerträglich gegen die Geringern sich benehmen. Schamlos sind sie im Begehren und Fordern,[28]) frech im Abschlagen. Sie sind lüstig, um zu bekommen; ungestüm, bis man ihnen gibt; undankbar, wenn sie erhalten haben. Ihre Zunge ist im Großsprechen geübt, während ihre Thaten gering sind. Sie versprechen Alles, halten nichts; sie sind die feinsten Schmeichler und die

---

[25]) Wie bitter und treffend!

[26]) Hier sind die Tusculaner gemeint, deren Vernichtung durch die grimmig hassenden Römer die Päpste nicht zu hindern vermochten, obwol jene auch Unterthanen des h. Stuhles waren.

[27]) Das zeigte die Zeit ihrer neuen Republik.

[28]) Vielleicht zielt Bernhard auf ihre wirklich schamlosen und lächerlichen Forderungen an Konrad III. und Friedrich I.

beißendsten Spötter; stellen sich einfältig und sind die listigsten und boshaftesten Verräther.“ [29])

„Nun wollen wir auf die Geistlichkeit zurückkommen. Wie kommt es, daß diejenigen durch den Raub der Kirche erkauft werden, die Dir zurufen: „„Heil, Heil!““ Wovon die Armen ernährt werden sollen, das wird auf den Wegen der Reichen ausgestreut. Das Silber blinkt im Kothe; von allen Seiten eilt man herbei, und nicht der Arme hebt es auf, sondern der Stärkere, oder wer zuerst kommt. Doch unter Dir hat diese Sitte, oder vielmehr dieser Tod [30]) nicht angefangen; möchte sie nur unter Dir aufhören. Unter solchen Menschen gehst Du einher, ein vergoldeter Hirt, mit bunter Pracht umgeben. Und was bringt diese Deinen Schafen ein? Ha, sie sind vielmehr eine Herde von Teufeln als von Schafen auf einer solchen Weide. Handelte so der h. Petrus? war Paulus solchem Tande ergeben? Du siehst den ganzen kirchlichen Eifer erglühen, aber nur zur Aufrechthaltung der äußern Würde. Alles für die Ehre, nichts für die Heiligkeit, oder nur Unbedeutendes. Wenn Du nach Umständen versuchst, Dich etwas herabzulassen, zugänglicher zu werden, da schreien sie: „„Das sei fern von Dir, ist nicht angemessen, nicht zeitgemäß, unanständig für Deine Majestät; bedenke doch, welche Person Du vorstellst.““ [31]) Die Rücksicht auf das Wohlgefallen Gottes kommt zu allerletzt. Jede Demuth gilt den Höflingen für eine Schande; Furcht Gottes heißt bei ihnen Einfältigkeit, ja Thorheit und Abgeschmacktheit. Einen umsichtigen Mann, der sein Gewissen in Betracht zieht, verläumden sie als einen Heuchler; und wer Ruhe liebt und zuweilen sich selbst, der Betrachtung lebt, den nennen sie einen Unnützen.“

Und solche Menschen übten den größten Einfluß auf die Regierung der Kirche!

---

[29]) Das erfuhren die damaligen Päpste.

[30]) Wortspiel: mos, mors.

[31]) Welche treffende Zeichnung des Geistes der Curie.

„Und Du", fährt er fort, [32]) „bist Du wachsam gegen diese, die Dich umgeben mit den Schlingen des Todes? Ich bitte Dich, dulde und ertrage mich noch ein Weilchen; habe Nachsicht mit meiner nicht so kühnen als schüchternen Rede. Ich verfolge Dich mit gutem Eifer; möchte er mir so erfolgreich sein, als er feurig ist. Wo Du wohnest, weiß ich; Ungläubige, Verderber sind um Dich; Wölfe, und nicht Schafe, sind es; doch Du bist solcher Menschen Hirt. Darauf richte Deine Betrachtung, wie Du sie bekehren mögest. Was verzweifeln wir, daß sie wiederum in Schafe verwandelt werden können, da sie doch aus Schafen Wölfe werden konnten? Hier will ich Deiner nicht schonen, daß Gott einst Deiner schone. Verläugne Dich diesem Volke entweder als Hirten, oder zeige Dich wirklich als solchen. Erstieres aber wirst Du nicht thun, damit auch der Dich nicht als Erben verläugne, dessen Stuhl Du einnimmst. Und dieser ist Petrus, von dem man nicht weiß, daß er einherzog, mit Seide und Edelsteinen geschmückt, mit Gold bedeckt, auf weißem Zelter prangend, von einer Leibgarde umgeben, und von einer rauschenden Dienerschaar umschwärmt. Und doch glaubte er ohne diesen Tand erfüllen zu können den heilsamen Auftrag: „„Wenn Du mich liebst, so weide meine Schafe."" In diesem Allem bist Du dem Constantin, und nicht dem Petrus gefolgt. Ich rathe Dir, dieses zwar nach den Zeitumständen zu dulden, aber nicht darauf zu halten, als sei es wesentliches Erforderniß Deines Papstthumes und Berufes. Vielmehr treibe ich Dich zu dem an, was Du diesem schuldig bist. Wenn Du auch in Purpur und Goldschmuck einhergehst, so ist doch kein Grund, warum Du vor dem Evangelium erröthest. Das Evangelium verkünden heißt Deine Schafe weiden; thue das Werk des Evangelisten, und Du hast die Pflicht des Hirten erfüllt."

„Du mahnst mich", sagst Du, „Drachen und Scorpionen zu weiden, nicht Schafe. Darum sage ich Dir, greife jene um

---

[32]) c. 8.

ſo mehr an, aber mit der Kraft des Wortes, nicht mit der Schärfe des Schwertes;[33]) dieſes ſoll für Dich auf Deinen Wink der Kaiſer ziehen. Ergreife Du das Schwert, welches Dir zum Schlagen gegeben iſt, und verwunde zur Heilung, wenn auch nicht Alle oder Viele, dann doch die, ſo Du erreichen kannſt."

„Ich bin nicht beſſer, ſagſt Du, als meine Väter. Wem von ihnen hat das rebelliſche Haus (Rom) gehört? wen hat es nicht verhöhnt? Gut; aber darum laſſe Du nicht ab mit Deinem Worte, ob ſie Dich vielleicht hören und ſtille werden. Laſſe nicht ab, auch wenn ſie ſich ſträuben. Vielleicht nennt man dies übertrieben. Sage ich denn: dringe in ſie, genehm und ungenehm? Wenn Du das von mir hörſt, dann nenne mein Wort übertrieben. Dem Propheten wird befahlen: „„Schreie, höre nicht auf""; zu welchen anders, als zu den Laſterhaften und Sündern? „„Verkündige"", heißt es, „„meinem Volke ſeine Frevel und dem Hauſe Jacob ſeine Sünden."" Merke wol auf, daß hier die Laſterhaften und das Volk des Herrn genannt werden. Das wende Du auf Dein Volk an. Sei es frevelhaft, ſei es böſe; ſiehe zu, daß Du nicht hören müſſeſt: „„Was Du einem aus meinen Geringſten nicht gethan haſt, das haſt Du mir nicht gethan.""

Auch der päpſtliche Haushalt zog die Blicke unſeres Heiligen auf ſich; war er ja mehrmals perſönlich am Hofe Eugen's geweſen, und hatte die Mißbräuche mit eigenen Augen geſehen. Bernhard hält auch in dieſer Hinſicht den Papſt in gleichſam

[33]) Bernhard ſchrieb dieſes, weil Eugen die Römer mit Gewalt unterwerfen wollte, was er aber ſo wenig mit dem Berufe eines Papſtes vereinigen konnte, als einſt Petrus Damiani Leo's IX. Krieg gegen die Normannen. Hier ſollte der Kaiſer für den Papſt eintreten, als Schirmherr der Kirche. Aber Bernhard's Anſicht, welche doch die des Evangeliums war, ſchien den Päpſten bald zu alterthümlich und unpäpſtlich; würdiger und zeitgemäßer däuchte es ihnen, ſelbſt Armeen zu rüſten und den Kaiſer zu bekriegen, wovon Gregor IX., Innocenz IV. und ſeine zwei nächſten Nachfolger merkwürdige und jammervolle Beiſpiele gaben.

überirdiſcher Höhe; er ſoll ſich nur um die großartigen und vielen Angelegenheiten ſeines apoſtoliſchen Berufes kümmern; ſein Hausweſen, die Geldgeſchäfte und täglichen Ausgaben, Tafel und dergleichen, ſolle er einem erprobten Manne übergeben, weil die Sorge für ſo kleinliche Dinge einem Papſte nicht ziemte.[34])

Zu Eugen's Zeiten waren die Abirrungen der Päpſte in dieſer Beziehung noch unbedeutend; Männer, wie die Päpſte von Paſchal II. bis zu Hadrian IV. und Alexander III., waren zu hochſinnig, um ſchmählichem Erwerbe zu fröhnen; ſie waren meiſt perſönlich trefflich, und das Uebel war nur, daß die Curie, deren Geiſt nicht vom Himmel war, ſie beherrſchte. Aber ſchon unter Innocenz III. begann das Departement der Finanzen täglich wichtiger zu werden, und die Päpſte ſuchten immer mehr die Kirchengüter und Einkünfte unter ihre Hände zu bekommen, und ſich Wege zu den Kaſſen der Laien zu bahnen. Seit Gregor IX. aber wurden die Finanzen das Erſte und Wichtigſte am römiſchen Hofe; und die Finanzkünſte, welche daſelbſt ausgeübt wurden, dieſe Plünderungen der Kirchen durch Legaten, die mit Gewalt, unter Drohungen mit dem Banne und der Suſpenſion, wenn nicht gezahlt wurde, Hunderttauſende erpreßten, durch Fünften, Zehnten, Zwanzigſten, Fünfzigſten, wovon der eine den andern überlief, durch Palliengelder, Annaten, durch Aneignung der beſten Pfründen: dieſes war ein Greuel und Jammer. Namentlich war die reiche engliſche Kirche ſeit Innocenz III. eine wahre Goldgrube für den römiſchen Hof, der aus England doppelt ſo viele Einkünfte zog als der König. Aber die Erpreſſungen waren auch himmelſchreiend; und nicht ſelten war es der Fall, daß die Päpſte (Innocenz IV.) das aus England zu erpreſſende Geld im Voraus von italieniſchen Banquiers einzogen, und dieſen Wechſel auf England, meiſt auf den Klerus, ausſtellten, deren Zahlung, mit tüchtigen Procenten obendrein, durch Suſpenſion und Bann anbefohlen wurde. Um Alles dieſes durch Thatſachen zu erhärten, müßte man wol hun-

[34]) L. IV. c. 6.

dert Folio-Seiten aus dem Math. Paris abschreiben; denn einen solchen Raum nehmen dessen Schilderungen und Klagen über die Mißhandlungen und Plünderungen der englischen Kirche durch den römischen Hof ein. [35])

Dem Papste Eugen aber, einem vortrefflichen Manne, dem es Ernst war mit der Ordnung im Hause des Herrn, schrieb Bernhard:

„Dein Geist, der mit so vielen großen und wichtigen Dingen beschäftigt ist, muß frei sein von den Sorgen um die geringeren und schlechteren; muß frei sein, daß ihn keine gewaltsame Beschäftigung hinreiße; muß edelgesinnt sein, daß ihn keine unwürdige und niedrige Bestrebung niederziehe; muß gerade sein, daß keine schiefe Richtung ihn vom Ziele abziehe; muß vorsichtig sein, daß ihn kein diebischer Argwohn beschleiche; muß wachsam sein, daß ihn kein fremder und fürwitziger Gedanke irre leite; muß stark sein, daß ihn keine plötzliche Verwirrung erschüttere; muß unbesiegbar sein, daß ihn keine, wenn auch anhaltende, Trübsal ermüde; muß groß sein, daß ihn kein Verlust zeitlicher Dinge kleinmüthig mache."

„Dieser Güter, zweifele nicht, wirst Du beraubt, von diesen Uebeln getroffen werden, wenn Du, Dein Gemüth theilend, Dich den Sachen des Herrn und Deinen Sächelchen zugleich und in gleichem Maaße unterziehest. [36]) Stelle daher Jemand an, der sie Dir ausrichte und besorge. Nimm dazu einen klugen Mann, den Du über Dein Hauswesen setzest; Du selbst schenke ihm Zutrauen, damit Du Muße für Dich und die Kirche Gottes gewinnest. Weise böse Einflüsterungen, Verläumdungen gegen ihn ab, und bekleide ihn mit dem Ansehen, dessen er bedarf."

„Was ist einem Bischofe, geschweige Dir, schmählicher, als beide Hände voll zu haben mit seinem Hausgeräthe und Besitze,

[35]) Wir werden bald eine Gelegenheit finden, unsere Auszüge aus M. Paris zu benutzen.

[36]) Es ahnete den h. Bernhard, welches Ziel am Ende der Bahn, welche die Päpste zu betreten angefangen hatten, liege.

nach den geringsten Dingelchen zu lugen, jedes Einzelne nachzufragen, und von jedem Asse Rechenschaft zu fordern. So nicht jener Aegyptier, der dem Joseph Alles anvertraut hatte, und nicht wußte, was er in seinem Hause besaß."

„Wunderbar aber ist es! Die Bischöfe haben Leute genug zur Hand, denen sie die Seelen der Gläubigen anvertrauen, und finden Keinen, dem sie die Aufsicht über ihr Vermögen (die Finanzen) überlassen mögen. Treffliche Schätzer der Dinge fürwahr, die große Sorge auf das Kleinste, und wenige oder gar keine auf das Größte verwenden. Um es deutlich herauszusagen: wir tragen geduldiger den Verlust Christi, als unsern eigenen. Unsere täglichen Ausgaben und Kosten pflegen wir genau einzutragen; was von der Herde des Herrn täglich verloren geht, davon wissen wir nichts, und kümmern uns nichts darum. Ueber den Preis der Lebensmittel, über die Anzahl der erforderlichen Brode besprechen wir uns täglich mit unsern Verwaltern; selten stellen wir mit unsern Priestern Nachfrage und Erkundigungen über die Sünden der Völker an. Es fällt eine Eselin, und sogleich ist einer da, der ihr aufhilft; es geht eine Seele zu Grunde, und Keiner ist, der es in Anschlag bringt. Geduldiger tragen wir den Verlust der Seelen als unserer Sachen. Der Fluß höhlt die Erde aus, wohin er sich wendet; so nagt das Durchströmen der zeitlichen Dinge durch unser Gemüth das Gewissen an. Wenn der Strom sich über die Aecker ergießen kann, ohne die Saaten zu beschädigen: so sorge auch Du, Deine häuslichen Angelegenheiten ohne Verwundung Deiner Seele zu behandeln."

„Indeß ist doch Manches, was Deiner Kenntniß nicht entgehen soll, vornehmlich die Sitten und Bestrebungen der Deinen. Du darfst die Fehler Deines Hauses nicht zuletzt wissen, welches so Vielen begegnet ist, die wir kennen; um die Zucht der Deinen bekümmere Dich selbst, habe ein wachsames Auge darauf und überlasse das keinem Dritten. Ausgelassene, freche Reden, unanständige oder prächtige Kleider rüge strenge. Denn dem

Hause eines Bischofes ziemt Heiligkeit, Sittsamkeit und Anstand. Wenn Deine Hausprieſter die Schranken übertreten, ſo werden ſie zum allgemeinen Gerede. Darum ſoll in den Mienen, in der Kleidung und Haltung derſelben nichts Unanſtändiges und Schamloſes ſein, und von Dir ſollen Deine Mitbiſchöfe lernen, die Ihrigen in chriſtlicher Zucht zu halten." [37])

„Nicht finſtere Strenge empfehle ich Dir, ſondern Ernſt. Jene ſcheucht die Schwächern zurück, dieſer hält die Leichtſinnigen nieder; jene macht Dich verhaßt, der Mangel des letzteren verächtlich. Im Pallaſte ſei Papſt, im Hauſe Familienvater."

„Deine Hausgenoſſen ſollen Dich lieben; wo nicht, ſo mögen ſie Dich fürchten. Zwar iſt es immer gut, wenn Du über Deine Rede wachſt; [38]) jedoch ſoll dies eine gewiſſe Umgänglichkeit nicht ausſchließen. Stets mußt Du die vorſchnelle Zunge zähmen, vorzüglich beim Mahle. Strenge zeige Dein Handeln, Heiterkeit Deine Miene, Ernſt Deine Rede. Deine Capellane halte in Ehren und ſorge, daß ſie Deiner würdig ſind. Gib ihnen das Nothwendige; zufrieden ſollen ſie ſein mit dem, was Du ihnen ausſetzeſt; ſorge aber, daß ſie keinen Mangel leiden. Sei ſtrenge gegen ſie, wie Eliſa gegen Gizeh, wenn ſie von Fremden Geſchenke fordern. Das gilt auch von den Thürſtehern und den übrigen Dienern."

Die Entartung der Curie, die weltliche Richtung der Beſtrebungen des Papſtthumes, die ungeheure Anhäufung der von Bernhard, wie wir oben geſehen haben, hart gerügten berufswidrigen Beſchäftigungen, mußte den Papſt nothwendig an der Erfüllung ſeiner apoſtoliſchen Pflichten hindern, und die eigentliche Regierung der Kirche, die Aufſicht über das Gedeihen und

---

[37]) Halte man dieſe Forderungen Bernhard's an den päpſtlichen Hof gegen die Schilderungen, welche uns M. Paris und andere Schriftſteller des dreizehnten Jahrhunderts von dem Hofe des vierten Innocenz und der Päpſte zu Avignon liefern, und dann wage man zu leugnen, daß nicht die furchtbarſte ſittliche Verderbniß in der Nähe des Statthalters Chriſti herrſchte.

[38]) Vergl. L. II. c. 13.

Wachsen der guten Sitten, der Beobachtung der canonischen Satzungen, wenn nicht unmöglich machen, doch sehr erschweren. Dieses aber mußte für das Wohl der Kirche um so verderblicher sein, da die Päpste die Wirksamkeit und den Einfluß des Episcopats und der Synoden gelähmt, ja fast ganz vernichtet hatten, und das Heil der Kirche beinahe einzig von der Verwaltung zu Rom abhing. Dieses sah Bernhard ein, und darum machte er mit Ermahnung und strenger Rüge seinen Eugen auf diese gefährlichen Uebelstände aufmerksam.

„Den ganzen kirchlichen Zustand", heißt es, [39]) „muß Deine Betrachtung umfassen: ob das Volk den Geistlichen, ob die Geistlichen ihren Obern, ob diese Gott in Demuth gehorsam sind; ob in den Klöstern und Stiftern Ordnung herrsche, und die kirchliche Zucht blühe; ob über böse Werke und Lehren kirchliche Rüge und Ahndung ergehe; ob der Weinberg des Herrn blühe durch Ehrbarkeit und heiligen Wandel der Priester; ob die Blüthen Früchte treiben, nemlich Erfüllung der göttlichen Gebote durch die Völker der Gläubigen; ob endlich Deine eigenen apostolischen Anordnungen und Befehle mit der gehörigen Pünktlichkeit geachtet und befolgt werden, damit auf dem Acker Deines Herrn weder durch Nachlässigkeit noch durch Täuschung Deiner Sorgfalt kein Unkraut wuchere. Zweifele nicht, daß solches zu finden sei. Ich kann, um Unzähliges zu übergehen, was hier und dort durch Vernachlässigung darniederliegt, den Beweis liefern, daß Manches, selbst von dem, was Du mit eigener Hand gepflanzet hast, wiederum ausgerissen ist. Hat Dein Mund auf dem Concil zu Rheims nicht die folgenden Verordnungen erlassen? Wer hält sie? wer hat sie gehalten? Du täuschest Dich, wenn Du glaubst, daß sie gehalten werden. Wenn Du es nicht glaubst, so hast Du selbst gefehlt, indem Du anordnetest, was nicht gehalten werden sollte, oder Dich nicht kümmerst, wenn es nicht gehalten wird. „„Wir verordnen"", sagtest Du, „„daß sowol Geistliche als Bischöfe weder durch Ueberladung, unanständige bunte Farben,

[39]) L. III. c. 5.

Falten und Aufschlitzung der Kleider, noch durch modischen Haarschnitt die Augen der Gläubigen ärgeren,[40]) denen sie ein Muster sein sollen; sondern daß sie vielmehr die in ihren Handlungen begangenen Fehler verwerfen, und ihre Liebe zu Tugend und Unschuld in ihren Sitten bewähren, wie es die Würde ihres Standes erfordert. Wenn sie, von ihren Bischöfen ermahnt, innerhalb vierzig Tagen keine Folge leisten, so sollen sie ihrer Pfründe beraubt werden. Wenn aber die Bischöfe säumig sind, die bestimmte Strafe zu vollziehen, so sollen sie, weil die Vergehungen ihrer Untergebenen Keinem mehr beigemessen werden müssen, als trägen und nachlässigen Vorgesetzten, sich so lange ihrer Amtsverrichtungen enthalten, bis sie die von uns bestimmten Strafen über die ihnen untergebenen Geistlichen verhängen. Ferner soll Keiner als nur ein Diacon und Priester zum Erzdiacon und Decan geweiht werden. Erzdiacone, Decane und Pröpste, welche die vorgenannten Weihen nicht haben, sollen ihrer Würden entsetzt werden, wenn sie sich weigern, dieselben zu empfangen. Endlich untersagen wir, daß Jünglingen, oder solchen, welche die heiligen Weihen noch nicht empfangen haben, sollten sie auch durch Klugheit und tugendhaften Wandel sich auszeichnen, zu den vorgenannten Ehrenstellen zugelassen werden.""

„Das sind Deine Worte, und Du hast ihnen Gesetzeskraft gegeben. Aber was hast Du davon in's Werk gerichtet? Noch immer werden Jünglinge, noch immer solche, die der heiligen Weihen noch nicht theilhaftig sind, zu Kirchenwürden befördert. Der Aufwand in Kleidern ist untersagt, aber keinesweges gemindert; die Strafe ist darüber ausgesprochen, aber nirgends ist sie verhängt worden. Schon vier Jahre sind es, seit wir jene Verordnungen hörten; aber wir haben noch nicht gehört, daß wegen Verachtung derselben ein Geistlicher seiner Pfründe beraubt; wir haben noch nicht den Fall zu betrauern gehabt, daß ein Bischof durch Vernachlässigung derselben von seinem Amte suspendirt

[40]) Ueber dieses Alles werden wir den h. Bernhard unten noch ausführlicher vernehmen.

wurde. Aber der herbsten Trauer ist würdig, was daraus erfolgt ist. Was? Ungestraftheit, das Kind der Sorglosigkeit, die Mutter des Stolzes, die Wurzel der Schamlosigkeit, die Nährerin der Uebertretungen. Und glücklich bist Du, wenn Du jede Sorge anwendest, der Sorglosigkeit zu entgehen, dieser Quelle alles Uebels. Aber das wird Dir obliegen. Und nun hebe Deine Augen auf und sehe, ob nicht bunte Kleiderpracht den heiligen Stand, gerade wie vorhin, entstellt; ob nicht, gerade wie vorhin, die enormen Schlitzen in den Beinkleidern fast die Scham entblößen. Man pflegt leider zu sagen: „„Kümmert sich Gott wol um die Kleider, und nicht vielmehr um die Sitten?““ Aber gerade diese Form der Kleider ist ein Beweis von der Entstellung und Unförmlichkeit der Gemüther und Sitten. Was soll es bedeuten, daß die Geistlichen etwas anderes sein, etwas anderes scheinen wollen? Ihre Kleidung zeigt sie als Soldaten, ihr Erwerb als Geistliche, ihre Handlungsweise als keinen von beiden, weil sie weder als Soldaten kämpfen, noch als Geistliche das Evangelium predigen. Wessen Standes sind sie? Da sie beiden angehören wollen, treten sie aus beiden heraus, verwirren beide. Ein Jeder, heißt es, wird in seinem Stande wiederum auferstehen. In welchem jene? Werden jene, welche ohne Ordnung (auch Stand) gesündigt haben, auch ohne Ordnung zu Grunde gehen? Oder wenn geglaubt wird, und zwar mit der größten Sicherheit, daß die höchste Weisheit vom Höchsten bis zum Niedrigsten nichts ungeordnet lasse, so fürchte ich, daß sie zur Ordnung (oder auch zu Stande) gebracht werden, dort, wo keine Ordnung, sondern ewiges Grauen wohnt. O die bedaurungswürdige Braut (die Kirche), die solchen Brautführern anvertraut ist, welche das, was zum Schmucke derselben bestimmt ist, zu schnödem Gewinne zu behalten sich nicht scheuen. Sie sind nicht Freunde, nein, Nebenbuhler des Bräutigams (Christus), welchen sie betrügen und mit Schmach überhäufen.“

Hiermit wollen wir vom Papstthume und Bernhard's herrlichem Werke „über die Betrachtung“ Abschied nehmen. Der Inhalt des Buches ist unseres Wissens bisher noch nicht hinrei-

chend an's Licht gezogen und zu quellenmäßiger Beleuchtung des damaligen Zustandes der römischen Kirche benutzt worden. Nicht einmal Raumer hat es gethan in seinen Hohenstaufen, obwol eine Schilderung der römischen Kirche und des päpstlichen Hofes doch nothwendig eine der wesentlichsten Partien einer Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit war. Die katholischen Kirchengeschichtschreiber, von denen wir nur Baronius, Ritter, und vor allen Katerkamp nennen wollen, sind mit sichtbarer Eilfertigkeit über die inhaltschwere Schrift hinweggeschlüpft, weil sie nichts Unangenehmes aufdecken wollten. Namentlich verdient Katerkamp diesen Vorwurf. [41]) Fast möchten wir glauben, daß er das Buch unseres Heiligen nicht einmal gelesen habe.

Eine solche Nachsicht mit Fehlern, Schwächen und Irrthümern auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit ist stets unerlaubt

[41]) Band V., 463 u. 464.

Nach Katerkamp's Darstellung handelt Bernhard's Schrift nur von der Last der päpstlichen, sich über die ganze Christenheit erstreckenden Gerichtsbarkeit, die ihn mit einer Masse Processen und Gesuchen überschütteten. Daß Bernhard dem Papste, indem er das Bild des päpstlichen Berufes zeichnete, gerade die Abweichung von selbem rügen, auf die verderblichen Folgen hinweisen, und den Eugen zu einer gänzlichen Reform der päpstlichen Bestrebungen, und namentlich der Curie, vermögen wollte: das hat Katerkamp nicht bemerkt.

Das Uebermaß der erwähnten Geschäfte leitet Katerkamp, S. 463, richtig ab von dem Aufhören der Provinzial-Synoden, von dem Aufhören des gemeinschaftlichen Lebens der Stiftsgeistlichen. — Bernhard gibt aber noch mehrere und zwar wichtigere Ursachen an, — aber beides geschah durch die offenbare Schuld oder doch durch die unverzeihlichste und tadelnswertheste Nachlässigkeit der Päpste.

Der Schluß des Absatzes, S. 463, enthält eine Ansicht, wofür Katerkamp keinen andern Beweis, als seine sehr ungenügende Autorität aufgestellt hat, die Ansicht nemlich, daß die Bischöfe die Appellationen und Dispensationen nach Rom nicht ungern gesehen haben. Freilich mochten sie oft die Rechtsverhältnisse nicht kennen; denn das canonische Recht hat nur Päpste und Curialisten zu Verfassern gehabt, die den Bischöfen nichts einräumten. Ersteres war gerade das Unglück; die Kirche wurde dadurch der Curie unterworfen.

unerlaubt und unverantwortlich, auch wenn sie gegen die Statthalter Christi geübt wird. Denn wir sehen nicht ein, weßwegen sie von dem Richterstuhle der Geschichte eximirt sein sollen, da sie nicht nur in der Kirche, sondern auch im Staate Böses gethan und Unheil angerichtet haben, dessen Folgen noch dauern. Dann schließt eine solche Darstellung auch das tiefe Eindringen in die Geschichte und jedes Verständniß derselben aus. Wie will man sich z. B. jene Secten, die gegen die Hierarchie gerichtet waren, jene lauten Klagen der Völker und Kirchen über die römische Kirche und Curie, wie die Gefangenschaft der Päpste zu Avignon, die Greuel eines fast vierzigjährigen Schisma, wie das Geschrei aller Völker nach einer Reformation in der Kirche an Haupt und Gliedern, wie den Abfall des halben Europa's von der römischen Kirche erklären können, wenn man nicht eine Entartung der Hierarchie und des Papstthumes annimmt; und wie kann man diese richtig verstehen, wenn man nicht zu den Quellen derselben zurückgeht, und sie in der verkehrten, berufswidrigen Richtung und Stellung des Papstthumes aufsucht? Und wenn Männer, wie Bernhard, dessen gewichtiges Zeugniß nicht geleugnet, nicht einmal umgedeutet, höchstens umgangen werden kann, die Entartung und ihre Ursachen und verderblichen Folgen in Meisterzügen schildern: soll man ihnen keinen Glauben beimessen und sich damit trösten, daß unsere, am Idealismus kränkelnde, neue Historiographie es besser weiß, und in süßen, mystischen Weisen von der Gläubigkeit und Gottseligkeit und Herrlichkeit der Kirche des Mittelalters singt? Bernhard hat den Beginn der Entartung des Papstthumes, der Curie, der Hierarchie gezeichnet; sie hat sich steigend gemehrt, bis endlich das dreizehnte und die drei folgenden Jahrhunderte den Greuel der Verwüstung im Heiligthume des Herrn aufdeckte, und endlich die Katastrophe der Reformation herbeigeführt wurde, die man nur dann verstehen kann, wenn man ihre Quellen in der Geschichte der vorhergehenden acht Jahrhunderte aufgespürt hat: eine Aufgabe, die noch kein Geschichtschreiber, nicht einmal Menzel gelöset hat.

Zweiter Abſchnitt.

Episcopat und Stiftsgeiſtliche. Mönchthum. Niederer Klerus.

Erſtes Kapitel.

Stellung der Biſchöfe und Aebte in den germaniſchen Staaten, namentlich in Deutſchland. Biſchöfe und Aebte als Reichsfürſten, als Kanzler, Herzoge, Grafen und Inhaber der Regalien.

Wiewol Kirche und Staat beide das Wohl der Menſchheit zu befördern beſtimmt ſind, ſo ſind ſie doch ganz verſchiedene Anſtalten, und ihre Wirkungskreiſe ſind von gewiſſen Punkten an von einander getrennt, wenn ſie auch nach einem Ziele ſich öffnen. Die Kirche ſoll das ſittliche und religiöſe Leben der Menſchen leiten und bilden, und der Staat iſt die Bedingung des geſellſchaftlichen Lebens. Ohne Sittlichkeit und Religion iſt keine menſchliche Geſellſchaft, keine Lebensordnung möglich, und ohne den Staat iſt wiederum keine kirchliche Gemeinſchaft denkbar. Dieſes hat ſich am deutlichſten im Mittelalter gezeigt, wo die Bildungen von neuen Kirchen zur Begründung des Chriſtenthums von dem Staate den Boden und Schutz gewannen. Kirche und Staat ſetzen ſich alſo gegenſeitig voraus und bedingen ſich; ſie ſtehen alſo nebeneinander und nicht untereinander. Das Verhältniß derſelben rechtlich zu begründen, kann hier nicht der Ort ſein; ſo viel iſt aber gewiß, daß die Verſuche beider Gewalten, ſich gegenſeitig unterzuordnen und eigenmächtig gegenſeitig in ihre

Wirkungskreise hinüberzugreifen, der Menschheit und ihnen selbst (was so ziemlich dasselbe ist) unsägliches Wehe bereitet haben. Wer von beiden, Kirche oder Staat, hier das meiste gesündigt hat, das wird die Geschichte durch bewährte und unzweideutige Thatsachen entscheiden.

Als das Christenthum zu den germanischen Völkern kam, und diese in die große Gemeinschaft der allgemeinen Kirche aufgenommen wurden, waren sie meist noch roh und ungebildet, und der höhere Klerus, an Bildung weit über die Masse der Nation hervorragend, hatte zugleich nebst seinem kirchlichen auch den schönen Beruf, an der geistigen und politischen Bildung der Völker und Staaten zu arbeiten. Und in beiden Zweigen haben sie Vieles geleistet, wiewol für die geistige Bildung am meisten die Klöster. Bischöfe und Aebte bekamen Zutritt an die Höfe der Könige und Fürsten, saßen im Rathe und Gerichte derselben, waren die Seelen der Reichstage, und die Administration im Kabinette war meist in ihren Händen.[1]) Durch sie wurden die Gesetze milder und weiser, die Verwaltung bekam einen festeren, besonneneren und genaueren Gang, und das politische Leben mehr Gesetzlichkeit, Ordnung und Stetigkeit.[2])

Auf diese Weise steht der höhere Klerus der germanischen Staaten fast gleich anfangs in einer doppelten Stellung da; die Bischöfe und Aebte waren Fürsten des Staates und der Kirche.

War der Staat Schuldner der Kirche, so gerieth diese nun, was ihre äußere Existenz anbetraf, in eine gewisse Abhängigkeit

---

[1]) Siehe die Beweise davon in zahlreichen Stellen aus Gregor von Tours bei Bouquet, T. IV., und in den Diplomen der merowingischen und carolingischen Könige, ibid T. IV — VIII.

[2]) Keinesweges sind wir aber der Meinung des Grafen von Maistre, daß nicht die höhere Geistlichkeit überhaupt, nein, der Papst, die europäischen Monarchien gemacht und gebildet habe. Die germanischen Staaten waren da, ehe die Völker christlich oder doch katholisch waren, und die Päpste auch nur eine Spur politischen Einflusses äußerten. In dem Wesen der germanischen Staaten ist gar nichts durch die Geistlichkeit; seit sie Einfluß bekam, geändert; sie hat die bestehenden Bildungen nur entwickeln helfen.

von dem Staate. Bischöfe und Aebte nahmen schon frühe Lehen vom Reiche an, welche bald zu ungeheuern Ländermassen anwuchsen. Erst gab der Staat freiwillig und die Kirche nahm; bald bewarb sie sich angelegentlich um Reichslehen und Regalien, und die Könige, namentlich in Deutschland, waren nicht karg im Geben. Schon unter den Karolingern waren die Kirchen sehr reich. Aber in's Unendliche wuchs der Besitz unter den sächsischen Kaisern, welche, insbesondere Heinrich II., ganze Herzogthümer, Grafschaften und Länderstriche an die Kirchen schenkten. Am reichlichsten wurden Bamberg, Würzburg, Paderborn, Speier und Worms von ihm bedacht, und es gewinnt fast den Schein, als haben jene Kaiser geglaubt, ihr Reich sei vom Himmel, und die Kirche, das ihrige sei von der Erde. [3]) Die beiden ersten fränkischen Kaiser gaben wenig an die Kirchen; denn, selbst ohne bedeutende Hausmacht, sahen sie, daß bereits das schönste Reichsgut an die Kirche gekommen, und diese reich, das Reich aber arm geworden sei. Während der Minderjährigkeit des vierten Heinrichs nahmen die geistlichen Herren vom Reiche, was ihnen anstand, [4]) und während des Investiturstreites wurden die beiden Heinriche gezwungen, an geistliche und weltliche Fürsten vom Reichsgute und den Regalien zu geben, was sie verlangten, um sie an sich zu ziehen oder treu zu erhalten.

Rechnet man den Grundbesitz der vierzig deutschen Bisthümer und zahlreichen Abteien zusammen, so kommen schon zu Bernhard's Zeiten einige tausend Quadratmeilen heraus; und gewiß betrug das ganze kirchliche Besitzthum ein Drittel des Reiches, und die Einkünfte, die Zehnten eingerechnet, über die Hälfte des Nationaleinkommens; denn man zehntete im Pflanzen-, Thier- und Mineralreiche.

---

[3]) Die Schenkungsurkunden finden sich zum Theile bei Meibom, T. II., in der Vita Meinwerci bei Leibnitz, in dem Chron. Spirense und in den Subsidiis diplom. bei Wurdtwein etc.

[4]) Den Series der Schenkungen, den sie sich vom königlichen Knaben machen ließen, findet man aus den Quellen angegeben bei Stenzel, Geschichte der fränkischen Kaiser, Band II.

Der Reichthum der Kirchen war gewiß eine Abweichung von den Gesetzen Jesu und der Apostel; er war eine Ueberladung derselben, eine drückende, materielle Last, unter welcher die geistlichen Elemente erdrückt wurden. Die Kirche hätte doch Maaß halten sollen im Fordern und Nehmen, weil sie ja nicht da war, um eine große Grundherrin und Reichsfürstin zu sein, sondern um das Evangelium zu verkünden, die Menschen menschlich, geistig und sittlich zu bilden und ihnen die Entsagung des Irdischen durch Wort und Beispiel (freilich fiel letzteres nicht gar erbaulich und anziehend aus) zu predigen. Diese Abweichung von dem Willen ihres Stifters und von ihrem Berufe brachte auch für sie nicht nur unangenehme und lästige, sondern auch verderbliche Folgen hervor. Von beiden wollen wir hier in der Kürze sprechen.

Unangenehm und lästig war es für die Bischöfe, daß sie als Inhaber von Reichslehen und Regalien nicht nur Hofdienst thun, sondern auch persönlich Heeresfolge leisten mußten, gleich den weltlichen Fürsten.*) Es ergab sich diese Verpflichtung aber von selbst. Genossen die Bischöfe und Aebte gleich den weltlichen Fürsten die beneficia des Reiches, so mußten sie auch die daraus fließenden onera tragen. Freilich rechneten die geistlichen Herren zu letzteren wol nicht, daß sie fürstlichen Hofhalt führen und eine große, glänzende Schaar Vasallen halten mußten; aber unangenehm mochte es ihnen doch wol sein, wenn diese sich die schönsten Güter der Kirche zu Lehen forderten oder nahmen. Eben so ging es den Aebten. Bischöfe und Aebte aber, die, dem Janus gleich, zweigestaltig waren, und je nach den Erfordernissen der Umstände bald den Geistlichen, bald den Reichsfürsten und Krieger nach vorn kehrten, wurden wegen ihrer Reichthümer und Wichtigkeit bald ein Gegenstand des Neides und des Hasses der weltlichen Großen, die auch, wol namentlich an den Aebten, die Verhöhnung ihres Berufes und ihrer Gelübde (der Armuth) unerträglich finden mochten, und sich gern dazu verstanden, ihnen einen Theil ihrer unapostolischen Reichthümer zu

*) Die fränkischen Kaiser nahmen es hiermit sehr strenge.

nehmen, sie den evangelischen Satzungen wieder etwas näher zu bringen, und ihnen die Erfüllung ihres Berufes zu erleichtern. Daher sahen sich Klöster und Stifter gezwungen, sich unter den Schutz der weltlichen Großen zu stellen, und sie ernannten aus ihnen ihre Vögte. Aber das hieß aus dem Regen in die Traufe kommen. Denn gerade diese Vögte wurden die Tyrannen der Stifter, und namentlich der Klöster, sie entrissen ihnen die besten Besitzungen, drückten die Mönche mit Einlagerungen, und legten ein eisernes Joch auf die armen Unterthanen und Leibeigenen derselben. [9]) Die Kaiser aber fanden keinen sonderlichen Beruf mehr, zum Schutze der Stifter und Klöster aufzutreten, seit sie den großen Einfluß auf die Wahl der Bischöfe und Aebte eingebüßt hatten.

Wiewol diese Mißverhältnisse das Berufsleben der Stifter und Klöster oft recht schmerzlich berühren und ganz störend darauf einwirken mußten, so wären sie doch erträglich gewesen, weil von äußeren Uebelständen immer Erlösung zu hoffen ist. Aber aus dem Reichthume und der durchaus weltlichen und politischen Richtung und Stellung der Stifter und Abteien entwickelten sich bald Folgen, welche das religiöse und sittliche Leben derselben in der Wurzel verderbten, und daher, so lange jener Reichthum, jene Richtung und Stellung blieb, woraus das Uebel entquoll, nimmer eine Heilung und Verjüngung zuließen.

Diese Folgen sind vielfach und bedürfen einer gründlichen Erörterung.

Es war nicht anders möglich, als daß der Reichsfürst im Bischofe und Abte den Kirchenhirten unterdrückte, ihn überragte und den Kreis seines Berufes sehr einengte. Wie konnte der Bischof, der auf zahlreichen Reichstagen erscheinen, die Kriege des Reiches ausfechten, am Hofe aufwarten, sich mit der Administration weiter Länderstriche, mit der Anordnung der Angele-

[9]) Siehe darüber die treffliche, quellengerechte Darstellung in Hüllmann's Geschichte des Ursprunges der deutschen Stände, erste Ausgabe, 1806, II. Band. Vgl. Gerohus von Meigersperg de aedificiis Dei.

genheiten seines Hofes, seiner Vasallen beschäftigen mußte, der sich in zahlreiche Fehden verwickelt sah: wie konnte er seinen priesterlichen Beruf gehörig erfüllen, seinen geistlichen Pflichten leben? Finde das möglich, wer es kann; uns scheint es unmöglich. Dazu mußte der Reichthum, der politische Einfluß, die weltliche Herrschaft, das ewige Gewühl weltlicher Sorgen und Beschäftigungen auch wol eine Verweltlichung des Sinnes und Gemüthes herbeiführen. Wie konnte das ausbleiben? Daher finden wir an den Höfen der meisten Bischöfe damaliger Zeit ein durchaus weltliches Leben, einen ganz unpriesterlichen Aufwand in Kleidung und an der Tafel, ein lautes Geräusch der Vasallenschaft und Ministerialität, Waffengetöse, und unter allem diesen mochte die Stimme des Evangeliums, das von Beruf redete, wol ungehört verhallen. Wer mochte in dem Manne, der einen solchen Hof hielt, den gepanzerte Schaaren umgaben, der zu den Reichstagen, an den Hof, in die Schlacht zog, wol den Nachfolger der Apostel, den Bischof, oder das Muster der Entsagung alles Irdischen, den Abt, finden. War es nicht eine Verzerrung, wenn der Bischofs- oder Abtsstab in ein schneidendes Schlachtschwert, die Mitra in einen mähnenumflatterten Helm, die Sandalen in Sporen endeten und unter der Albe der Panzer rasselte? Wenn die Hand, welche im Dienste hehrer Mysterien war, das würgende Schlachtschwert schwang, und der Mund, dem die Botschaft des Friedens entströmen sollte, in die Flüche des Kampfes einstimmte? Gewiß, wer eine solche Stellung des höheren Klerus, die jede Weihe der Gesinnung verwischte, jeden Aufschwung zum Himmlischen lähmte, die Erfüllung der Berufspflichten unmöglich machte, ganz von der Sorge für die Herde Christi, für die geliebte Braut, die Kirche, abzog, und eine gräuliche Satyre auf die Lehren und Gebote des Erlösers war, der seine Kirche zu andern Zwecken gestiftet, als daß sie eine politische Anstalt sein sollte; der die Bischöfe nicht zu Reichsfürsten und Kriegsobersten, sondern zu Hirten der Gläubigen, zu Verkündern seines Wortes, zu Ausspendern seiner Gnaden gesetzt hatte: wer in einer solchen Stellung der Bischöfe und Aebte die

Erfüllung des Evangeliums und etwas Großes und Schönes findet, dem mangelt aller Sinn für das Heilige, und der hat die Bedeutung der Kirche nicht begriffen.

Aber es zeigten sich der mißlichen und verderblichen Folgen bald noch mehrere.

Auch davon abgesehen, daß Bischöfe und Aebte diesen Verhältnissen gemäß für die christliche Führung ihrer Untergebenen wenig Kräfte und Zeit übrig behielten, wurden ihrem Stande auch noch von einer andern Seite sehr schädliche Elemente beigemischt, welche wie ätzendes Gift die Bande der kirchlichen Zucht zerfraßen, und die Verweltlichung größer machten. Denn seit die Kirchen so unermeßlich reich geworden waren, seitdem die Bischöfe im Reiche so großen Einfluß hatten, nach dem Kaiser den ersten Stand bildeten und die wichtigsten Stellen (die drei Kanzler-Aemter) bekleideten, hielt es der Adel der Mühe werth, seine Söhne in die Stifter zu schicken, um sie zu Bischöfen zu fördern. Der Adel brachte seinen Stolz, seine Fehdelust in die Kirche, und gewiß auch seine Ueppigkeit und seinen weltlichen Sinn. Die adeligen Stiftsherren waren von den Bischöfen schwerer zu regieren; und als vollends durch einen Mißgriff Gregor's VII., der die Wahl der Bischöfe ganz in die Hände der Stiftsherren gab, jene von diesen ganz abhängig wurden, ihre freie Stellung zu ihnen verloren, und mit ihr die Macht, Ordnung und Zucht aufrecht zu erhalten, da machten sich dieselben von dem Bischofe ganz unabhängig, und löseten die canonische Lebensweise auf, sich in die Einkünfte theilend, und jeder sein Quantum in seiner Curie verzehrend. Um Zucht und Sitte, um Wissenschaft und Bildung war es seitdem geschehen. [7])

Die weltliche Stellung und Richtung der Bischöfe verderbte sie selbst und ihre Stifter, verderbte auch den niedern Klerus, theils durch die Macht des bösen und den Mangel des guten Beispieles; und Mißgriffe der Päpste, von denen wir unten

---

[7]) Die Belege zu allem, was hier angeführt ist, wollen wir unten aus dem h. Bernhard und aus Gerohus von Reichersperg liefern.

ſprechen werden, vermehrten das Uebel. Allein ein Zweig dieſes Verderbens, der die Kirche ſo ſchrecklich verheert hat, verdient eine beſondere Betrachtung, weil darüber die irrigſten Anſichten herrſchten. Wir meinen die Simonie.

Die Hierarchie hat beliebt, es Simonie zu nennen, wenn die Kaiſer und Könige ſich für die Verleihung der Kirchengüter (des Bisthums und der Abtei als Territorium) Geld bezahlen ließen. Es liegt zugleich Unſinn und böſe Liſt darin; Unſinn, weil die Kaiſer und Könige nicht die biſchöfliche Würde, die durch die heiligen Weihen ertheilt wurde, ſondern nur das Reichs-Kirchenlehen, den Grund und Boden und die Regalien ertheilten und ſich bezahlen ließen: und daß ſie dazu befugt waren, ſoll unten gezeigt werden; böſe Liſt, indem die Geiſtlichkeit ihre Sünden der Simonie dadurch verſchleiern wollte, daß ſie ſelbe auf die ſtarken Schultern der Kaiſer und Könige wälzte.

Simonie konnte nur von der Geiſtlichkeit ſelbſt geübt werden, und iſt auch nur von ihr geübt: von den Päpſten, von den Cardinälen, von den Metropoliten und Biſchöfen. Dieſe alle verkauften die heiligen Weihen für ſchnödes Geld, aus ſchändlicher Habſucht, die ſelbſt das Heiligſte nicht ſchont. Auch die Käufer, fähig des ſchändlichen Handels, konnten wol keinen einzigen edeln Beweggrund haben; auch ſie ſtachelte Habgier und ungeiſtlicher Sinn; und die Habgier ward angeregt und geſpornt durch die ungemein reichen Benefizien, zu denen ſie ſich durch die Weihen den Weg bahnten. Hätte die Kirche nicht dieſes Unmaß des Reichthums und weltlicher Bedeutung in ſich aufgenommen; wäre ſie, treu der apoſtoliſchen Norm, mit mäßigem Güterbeſitz zufrieden geweſen: wahrlich, die Schlechten würden ihr fern geblieben ſein, weil die Lockung gefehlt hätte, und die Biſchöfe wären nicht in die Verſuchung gerathen, ſchnöden Handel mit dem Göttlichen zu treiben und die Kirche durch ſimoniſtiſchen Greuel zu ſchänden und zu verderben.

Die nächſte Veranlaſſung zur Simonie aber kam vom Papſtthume. Als dieſes im zehnten und eilften Jahrhunderte in die ärgſte Sklaverei der politiſchen Factionen in Rom verſunken war,

welche den Stuhl Petri mit den nichtswürdigsten Menschen besetzten; als das Papstthum die Zierde der sittlichen Würde und der Tugend verlor, da sank es zu jeder Schlechtigkeit; [8]) und die Päpste waren es, die mit dem Verkaufe der Weihen und Kirchenwürden den Anfang machten, und durch ihr Beispiel wurde erst der Episcopat Italiens angesteckt, dann drang das Uebel nach Frankreich und Deutschland, richtete hier aber nicht so große Verwüstungen an, weil die sächsischen und fränkischen Könige tüchtige Männer zu Bischöfen ansetzten und die Reichs- und Provinzialsynoden fleißig handhabten. [9])

Daß diese Ansichten und Behauptungen über die Entstehung der Simonie ganz gegründet seien, dafür wollen wir die schlagendsten Beweise beibringen.

Desiderius von Monte-Cassino, als Victor III., Nachfolger Gregor's VII., gewiß ein unverwerflicher Zeuge, sagt: [10])

„Während also durch die Nachlässigkeit der Priester, namentlich der römischen Päpste, Italien von dem rechten Pfade der Religion abirrte und sank, nahm die böse Gewohnheit so sehr überhand, daß, mit Verachtung des Ansehens des heiligen Gesetzes, Göttliches und Menschliches mit Füßen getreten wurde; so sehr, daß das Volk die Wahl, und die Priester die heilige Weihe und die Gabe des heiligen Geistes, welche sie nach göttlicher Verordnung umsonst geben und empfangen sollten, für Geld nahmen und gaben, und, von Habgier gestachelt, damit schnöden Handel trieben, so daß es nur noch Wenige gab, die

---

[8]) Wer sich von der Verworfenheit der Päpste jener Zeit überzeugen will, der lese den Luitprand von Pavia, einen Zeitgenossen; bei Reuber Veterum scriptorum Tomus unus p. 90 — 160.

[9]) Von beiden kann man sich überzeugen, wenn man sich nur die Mühe nimmt, die Chroniken und Geschichtschreiber damaliger Zeit nachzuschlagen. Gründlich hat darüber, in Bezug auf Konrad II. und Heinrich III., der treffliche Stenzel geschrieben.

[10]) De Miraculis S. Benedicti dialog. L. III. zu Anfang.

durch die Ansteckung dieser simonistischen Pest nicht geschändet waren." [11])

Eben so Glaber Rudolph, [12]) der den edlen Kaiser Heinrich III., den Restaurator der römischen Kirche und des Papstthumes, auf einer Synode deutscher Bischöfe, dieselben so anreden läßt: „Trauernd rede ich zu euch, die ihr an Christi Statt in der Kirche gesetzt seid, die er sich selbst angetraut und mit seinem theuern Blute erlöset hat. Wie er selbst durch unerkaufte Güte vom Himmel stieg, um die Menschen zu erlösen, so befahl er seinen Aposteln, als er sie in die Welt sandte: „„Umsonst habt ihr empfangen, umsonst theilet aus."" Ihr aber, von Habgier und schlechter Begierde verleitet, habt die göttliche Satzung übertreten, und Fluch auf euch geladen, indem ihr gabet und nahmet. Diejenigen von euch also, so sich des Frevels bewußt sind, sollen sich des heiligen Dienstes begeben. Wegen dieser Beleidigung des göttlichen Wesens sind schwere Uebel über die Menschenkinder eingebrochen: Seuche, Hunger und Krieg. Denn alle kirchlichen Weihen und Grade, vom Papste an bis zum Thürsteher, sind feil, und werden durch verdammlichen Preis erworben, und bei Allen wüthet der geistliche Raub."

Glaber fügt noch hinzu: „Nicht nur unter den gallischen (deutschen und französischen) Bischöfen herrschte mächtig dieses Verderben, sondern in einem weit höheren Grade hatte es Italien angesteckt; hier waren alle geistlichen Aemter zu dieser Zeit feil, wie Waaren auf einem weltlichen Markte."

Auf dem Concil zu Rheims „wandte er sich (Leo IX.) zu den Bischöfen, und gebot ihnen unter Strafe des Bannes, wenn jemand durch Simonie zu den heiligen Weihen gelangt sei, oder für Geld sie jemanden ertheilt habe, so solle er es öffentlich bekennen." [13])

---

[11]) Aus dieser sittlichen Corruption leitet er ferner das Concubinat her, wovon unten gesprochen werden soll.

[12]) L. V. c. 5. histor. Auch ein Zeitgenosse und Anhänger Gregor's.

[13]) Acta Concil. Remens. bei Mansi T. XIX. p. 737.

Leo IX. hatte alle Weihen der Simoniſten für ungültig erklärt. Darüber ſagt Petrus Damiani: „Es entſtand hierüber ein Aufruhr unter dem römiſchen Klerus, ſo daß nicht nur dieſer, ſondern auch die Meiſten ſagten, alle Baſiliken würden der geiſtlichen Amtsverrichtungen beraubt werden, und die Meſſe würde zum Ruine der Religion aufhören müſſen, weil faſt alle Geiſtlichen ihre Weihen für Geld erkauft hätten.“ [14])

Bonitzo, Gregor's eifrigſter Freund, ſagt: [15]) „Jeder Biſchof zu Rom verkaufte die unter ihm ſtehenden Pfarrkirchen, und nach ihrem Beiſpiele machten es die Laien (die Patronatsrechte hatten) eben ſo.“ [16])

Dieſe Zeugniſſe werden hinreichen, um den Beweis zu liefern, daß die Geiſtlichkeit ſelbſt die Urheberin und Nährerin der Simonie war, und daß man der weltlichen Macht eine Sünde aufbürdete, die ſie zu begehen gar nicht im Stande war. Daß aber mit dieſem Verderben das ſittliche gleichen Schritt hielt, und ſich namentlich offenbarte in einem ſchamloſen Concubinate und anderer unnatürlicher Unzucht, das kann beſtimmt geſchloſſen werden, und wird durch tauſend Zeugniſſe damaliger Schriftſteller bekräftigt. [17]) In Wohlleben gepflogener Müßiggang (es gab in Stiftern und Collegiatkirchen, von den Klöſtern zu ſchweigen, Tauſende Geiſtliche, die nichts zu thun hatten, als die

---

Die Statuten des Concils, die auch Baron. T. XVII. abgedruckt, geben einen Begriff auch von der furchtbaren ſittlichen Entartung des Klerus.

[14]) Damiani Epist. ad Henricum Archiep. Ravennat. bei Baron. T. XVII. p. 23.

[15]) Vita Mathild. I. 15. in barbariſchen Verſen geſchrieben.

[16]) Vgl. noch Gerberti (Silvestris II.) de reformat. Clericor. bei Mabillon analecta veter. ed. II. p. 105.

Petrus Damiani in Vita S. Romualdi bei Mabil. Acta S. S. B. Sect. VI. P. I. p. 265.

Johannis vita Petri Dam. ibid. P. II. p. 267.

Lambert. ad. a. 1070.

[17]) Wir nennen nur eins, nemlich Damiani's Buch Gomorrheeus, Leo dem Neunten dedicirt. Der Titel ſagt ſchon genug.

Horas zu beten, und die, seit Auflösung der canonischen Lebensweise der Aufsicht der Bischöfe entwachsen waren,) konnte keine andere Folgen hervorbringen. [18])

Die Beschaffenheit und der Zustand der Kirche waren wol geeignet, alle würdigen und kraftvollen Männer zur Herbeiführung einer Reformation aufzuregen.

Diese Reformation wollte vorzüglich in's Leben rufen Gregor VII., und zwar durch zwei Kirchengesetze, nemlich durch das Verbot der Investituren durch die weltlichen Fürsten, und durch die Einführung des Cölibates unter den Weltgeistlichen. Ueber Beides wollen wir einige Worte zur Berichtigung irriger Ansichten beifügen.

Durch das Verbot der Investitur wollte Gregor allen Einfluß des Staates auf die Besetzung der Kirchenstellen, namentlich der Bisthümer und Abteien, vernichten. Dadurch sollte die Kirche frei, und durch diese Freiheit von ihren Gebrechen gereinigt werden. Dies war Gregor's angeblicher Plan, der Hauptzweck aber blieb im Hintergrunde; er war: das unermeßliche Kirchengut mit seinem großen, fürstlichen Einkommen sollte der Verfügung, der Macht und Herrschaft der Könige (namentlich in Deutschland) entzogen, aus dem Verbande des Staates gerissen und zur Disposition der Päpste gestellt werden, die dadurch mächtiger denn irgend ein König oder Kaiser, wurden; die Bischöfe ferner sollten in ihrer Stellung als weltliche Fürsten dem Ansehen der Könige, und namentlich des Kaisers, entzogen, und, statt Reichsvasallen, Vasallen des apostolischen Stuhles werden. [19]) Auf dem so gewonnenen Boden, mit den so gewonnenen Kräften sollte die politische Obergewalt der Päpste in Europa gegründet werden.

Das war das Object des Investiturstreites, der wol eines langen Kampfes sich verlohnte, weil es um ein königliches Gut

[18]) Auch hier bewies sich die edlere Artung des deutschen Klerus; er lebte wenig im Concubinate, sondern in rechtmäßiger Ehe.

[19]) Den Vasalleneid, den die Bischöfe dem Papste schwören mußten, s. bei van Espen l. c.

und königliche Macht galt. Hätte er blos für die Freiheit und Besserung der Kirche gegolten, so würde er in edlerer Weise geführt worden sein. Gregor würde sich geschämt haben, den Kampf um ein geistiges und kirchliches Gut mit weltlichen Waffen, durch Schlachten und alle Greuel eines mit vandalischer Wuth geführten Krieges führen zu lassen; er würde erröthet sein vor den Bundesgenossen, die er für seine Sache warb, nemlich den jämmerlichen Egoismus der deutschen Fürsten, die, durch Habsucht und Herrschsucht gestachelt, ihren Herrn verriethen, der sie kurz vorher mit Wohlthaten überhäuft und groß gemacht hatte; dieser Fürsten, denen kein Eid und keine Treue heilig war, und die es bald mit den Päpsten, bald mit dem Kaiser hielten, je nachdem dieser oder jener ihre Habgier reichlicher sättigte; [20]) er würde es verschmäht haben, die Normannen zum Schutze der römischen Kirche herbeizurufen, da deren Fürst Robert schon in's siebente Jahr die Länder derselben plünderte und an sich riß, und des Bannes spottete; er würde endlich zurückgebebt sein vor einem Kampfe, der Kirche und Staat an den Rand des Verderbens brachte, der die Bande des Nationallebens zerriß, das Reich mit Leichen und Trümmern deckte, die Leidenschaften entfesselte, und die geistliche, sittliche und religiöse Bildung so sehr vernichtete, daß es schien, Deutschland sei wieder zum Heidenthume zurückgekehrt. [21]) Wenn Gregor noch irgend einen gesunden Menschenverstand besaß, dann mußte ihm der Unsinn einleuchten, den er beging, wenn er vorgab, er führe diesen Kampf für die Freiheit der Kirche, deren wichtigste und edelste Bestand-

[20]) Verächtlichere Menschen, als es Rudolf von Schwaben, Welf, der Nordheimer Siegfried von Mainz waren, kennt die deutsche Geschichte kaum.

[21]) „Post inveteratam discissionem imperii romani, quae tam divinas quam humanas leges pene abolevit ipsum regnum nostrum non tantum in solitudinem sed etiam ad apostasium catholicae fidei sive in ipsum paganismum propemodum redegit" (nemlich der Investiturstreit). So schrieben die Lütticher Geistlichen, die mit unverwüstlicher Treue auf des Kaisers Seite gestanden hatten, an Paschal II.

theile, der Glaube und die Sittlichkeit der Völker, auf den Tod verwundet wurden. Aber zum Unglücke war Gregorn die Kirche gleich der Hierarchie, und Bestrebungen für die Vortheile des geistlichen Standes, namentlich des Papstthumes, galten ihm mit denen für die Kirche gleich. Alles Gute, was er durch seinen Kampf für die Freiheit der Kirche möglicher Weise erringen konnte, wog nicht den zehnten Theil der Uebel auf, die er dadurch über die Kirche brachte.

Es war für Gregor schwer, sein Decret gegen die Investituren der Laien zu rechtfertigen. Seit vielen Jahrhunderten hatten es die Könige und Kaiser geübt, und augenscheinlich war es, daß es um die Existenz des Staates, namentlich in Deutschland, geschehen sein würde, wenn das unermeßliche Reichsgut, was die Kirche besaß, aus dem Verbande des Staates gezogen, und seine Inhaber, Bischöfe und Aebte, des Gehorsams des Kaisers und aller Verpflichtungen gegen das Reich entledigt würden. Daher sagte er, um seinen Angriff gegen die Rechte der weltlichen Macht, der jedenfalls als eine beispiellose Undankbarkeit erscheinen mußte, zu rechtfertigen, daß die Könige und Fürsten, und namentlich die Kaiser in Deutschland, das Investiturrecht mißbraucht hätten, um die Kirche zu einer Magd herabzuwürdigen; daß die Kirche durch den Staat ihrer Freiheit beraubt und dadurch verderbt worden wäre, weil durch ihn, durch die Könige (und namentlich den von Deutschland; denn dieser wurde ja am meisten bekämpft) die Bisthümer und Abteien für schnödes Geld verkauft und an schlechte und unwürdige Menschen gegeben wären, die das Verderben in der Kirche weiter verbreitet hätten.

Dies war Gregors Ansicht, die man in zahllosen Stellen seiner Briefe lesen kann, die ihm viele damalige und auch neuere Geschichtschreiber gedankenlos nachgesprochen haben.[22]) Beide

[22]) Gerohus, Placidus von Nonantula, Baronius, Katerkamp, Hüllmann, Rühs, Leo. Stenzel aber hat die Kaiser von den ihnen in Betreff des Verkaufes der Kirchenstellen gemachten Vorwurfs gerechtfertigt, und dadurch Leo zum Widerrufe bewogen. Siehe dessen Geschichte des Mittelalters I.

Ansichten sind aber durchaus falsch. Die Kaiser (und diese kommen doch begreiflicher Weise als die angeblich größten Sünder vor Allem in Betracht) haben mit den Bisthümern und Abteien keinen schändlichen Handel getrieben, und am wenigsten ist aus dieser Quelle das Verderben der Kirche herzuleiten.

Die Bischöfe und Aebte standen als Inhaber von Reichsgütern und Regalien zum Kaiser in demselben Verhältnisse, worin die weltlichen Fürsten standen. Wenn nun diese beim Empfange eines Herzogthums, einer Grafschaft, dem Kaiser eine Summe bezahlen mußten, warum sollten es nicht die Bischöfe und Aebte, und warum sollte sie der Kaiser nicht mit gleichem Rechte von ihnen fordern können, als die Curie, welche für das Pallium und die Confirmation ganz anders sportelte? Aber auch dieses ist nur wenig geschehen. Konrad II. hat sich für die Besetzung einiger Bisthümer Geld geben lassen; er bedurfte desselben für das Reich, dessen Reichthum an die Kirche gekommen war, und alle Bischöfe, die er angesetzt hat, sind ohne Ausnahme die würdigsten Männer gewesen, wie dann überhaupt die Zeit der fränkischen Kaiser die Blüthenzeit des deutschen Episcopats ist. Heinrich III. ist frei von jedem Vorwurfe der Simonie, und von Heinrich IV. können höchstens drei Fälle angeführt werden, wo ein Verdacht, daß er Bisthümer und Abteien verkauft habe, auf ihn fällt. Wer mit seiner Geschichte eine etwas genaue Bekanntschaft hat, wird finden, daß Deutschland nie zu gleicher Zeit eine größere Zahl ausgezeichneter Prälaten hatte, als gerade unter seiner Regierung. Die Beschuldigungen gegen ihn rühren größtentheils von dem Sachsen Bruno her; und selbst Gregor hat dem Kaiser nie simonistischen Unfug namentlich vorgeworfen, wie man sich überzeugen kann, wenn man die Heinrich betreffenden Briefe desselben lies't.

Wenn Heinrich wirklich mit Bisthümern und Abteien Handel getrieben hätte, nicht ihm, dem Jünglinge, der eben das zweite Decennium überschritt, der durch schlechte Erziehung von Priestern verderbt war, und der weder von Hanno, dem Heiligen, noch vom Papste Alexander II. und Hildebrand Achtung

gegen die canonischen Satzungen einsaugen konnte, [23]) muß der Vorwurf gemacht werden, sondern dem verderbten Klerus, den nicht der Kaiser verderbt hatte, weil er keinen Einfluß darauf hatte. Der Reichthum der Kirchen und Klöster war die Schuld an dem Uebel, dieser, und der weltliche Glanz, die Herrschaft, der Einfluß der Bischöfe und Aebte im Reiche zog Ehrsüchtige, Herrsch- und Habgierige an, und diese waren es, welche versuchten, den Pallast zu einem Markte der Bisthümer und Abteien zu machen. Hören wir darüber den edlen Lambert und bewundern wir des jungen Kaisers großsinniges Benehmen.

Als die reiche Abtei Fulda erledigt war, füllte sich der ganze Pallast mit Geistlichen und Mönchen, die ein vollständiges Meistgebot vor dem Könige eröffneten. Empört über diese Schaamlosigkeit, bemerkte Heinrich von weitem einen bescheidenen Mönch stehen, Ruzelin von Hersfeld, der in Geschäften seines Klosters am Hofe war, übrigens als ein trefflicher Mann bekannt. Ihn rief Heinrich herbei, und ernannte den sich Streubenden zum Abte. [24]) Hören wir über diesen und andern ähnlichen Unfug der Mönche Lambert: [25]) „Und in der That schien Gott nicht ohne Ursache zuzulassen, daß die deutschen Mönche in Verachtung kamen. Denn schlechte Mönche waren es, die, schänd-

[23]) Hanno führte in die deutsche Kirche den schnödesten Nepotismus ein, mit Verletzung der Wahlfreiheit der Stifter drängte er Vettern und Clienten auf die Stühle von Halberstadt, Magdeburg, Trier, Utrecht und Minden, und sein Benehmen gegen die Abtei von Stablo (geschildert im triumphus S. Remacli) bewies, daß er sich, wenn es um das Haben galt, aus den Kirchengesetzen nichts machte. Alexander II. und Hildebrand hatten den ganzen trefflichen angelsächsischen Episcopat der Vernichtung durch Wilhelm den Eroberer preisgegeben, und daß Hermann von Bamberg, der sein Bisthum von dem Canzler Adelbert (Heinrich war 14 Jahr alt) erkauft hatte, durch Bestechung der römischen Curie nicht nur Bestätigung, sondern sogar das Pallium erkaufte, wußte auch Heinrich. Siehe Lambert ad a. 1065. Bonitzo bei Oeffele p. 881.

[24]) Lambert ad a. 1075 bei Pistor. 219.

[25]) ibid. p. 186.

lichem Erwerbe fröhnend, den Königen um Bisthümern und Abteien in den Ohren lagen, und sich nicht auf dem Wege der Tugenden, sondern durch unrechtmäßige Erwerbung und schlecht erworbenes Geld zu den höchsten geistlichen Stellen den Zugang bahnten; die, um vergängliche Ehre zu kaufen, täglich goldene Berge versprachen und die Käufer aus den Weltgeistlichen durch unmäßiges Ueberbieten ausschlossen, so daß die Verkäufer nicht einmal so viel zu fordern wagten, als der Käufer zu zahlen bereit war. Die Welt erstaunte, wie des Crösus und Tantalus Schätze an Leute gekommen seien, die sich öffentlich zur Armuth bekannten, und außer Kost und Kleidung nichts zu besitzen vorgaben." Gregor also beschuldigte ganz mit Unrecht die Könige, und namentlich die von Deutschland, daß sie die Schuld an dem Verderben der Kirche seien. Diese lag von einer ganz anderen Seite, und zwar in der Hierarchie und dem Pabstthume selbst, und zwar, wie wir schon oben bemerkten, in der Vernichtung und Auflösung der selbstständigen Mittelgewalten in der Kirche, der Gerichtsbarkeit der Metropoliten und Bischöfe, der Synoden, die, so lange sie frei wirken konnten, im kirchlichen Leben trefflich ordneten und vermittelten. Ferner in dem ungeheueren Reichthume der Kirchen, der politischen Stellung der Bischöfe und Aebte, welche dieselben von ihrem Berufe abzog, ihre Sitten verderbte und ehrgeizige, herrsch- und habgierige Menschen in die Stifter und zur Bewerbung um Bisthümer und Abteien anlockte. Und fürwahr, wir finden nicht, daß Gregor ein Wort gesagt habe gegen die immer anwachsende Fluth des Reichthumes, gegen den immer steigenden politischen Einfluß der Kirchenfürsten im Staate. Er hatte gegen beide nichts einzuwenden, nur wollte er sie beherrschen. Wollte er die Kirche reformiren, so mußte er in, und nicht außer derselben beginnen. Denn wenn auch die Könige schlechte Menschen zu Bischöfen und Aebten gemacht hatten, so hatten sie dieselben doch nicht zu Geistlichen gemacht, und sie waren schlechte Geistliche, ehe sie schlechte Bischöfe und Aebte waren. Gregors Reformation in Betreff der Freiheit der Kirche war nichts als Illusion. Denn wenn er wirklich die

Kirche vom apostolischen Standpunkt betrachtete, wenn er die Erfüllung ihres herrlichen und schweren Berufes einzig im Auge hatte, und alles, was dieselben hemmte, als feindselig der Kirche ansah: dann war seine Pflicht, den Ballast des Erdengutes, den ganzen Apparat eitler und irdischer Größe aus dem Schifflein der Kirche zu werfen, damit es in gleicher Schwebe leicht, ungehindert durch das Meer seines Berufes segeln könnte. Wenn er die Kirche durchaus von jedem Einflusse des Staates, der nach seiner Behauptung Schuld an allem Verderben war, befreien sollte: er konnte dies bewerkstelligen, ohne allen Kampf, wenn er nur den Königen die Reichsgüter und Regalien, ohne welche die Kirche ohnehin ganz anständig bestehen konnte, zurück gab; die Könige würden gewiß mit Freuden eingewilligt haben, und Investitur, Simonie, aller Streit hatte ein Ende, und die Kirche stand in höchster irdischer Freiheit da. Aber davon war Gregor weit entfernt. Die Kirche sollte herrschen, und zwar im Papstthume; dazu war aber die breite Unterlage irdischen Gutes nothwendig. Daher ließ Gregor die Kirche in der Unfreiheit, in der Sklaverei weltlicher Elemente, und nicht nur seine Reformation war ohne Erfolg, sondern auch alle folgenden.

Am allerwenigsten aber konnte der Durchsetzung des Investiturverbotes, der den Episcopat von dem Einflusse der weltlichen Macht befreien sollte, denselben reformiren. Zuerst nahm Gregor den Bischöfen nichts von ihren Reichthümern, ihren weltlichen Sorgen und Beschäftigungen; er ließ ihnen ihre fürstlichen Hofhaltungen, ihre Vassallen, ihre Fürstenwürden. Er stellte nicht die Gewalt der Metropoliten über die Bischöfe her, that nichts zur Restauration des gemeinschaftlichen canonischen Lebens der Stiftsgeistlichen, und dachte nicht an die Erneuerung der Synoden, die in ihrer Wirksamkeit eine wahre Stütze der Berufsmäßigkeit des Episcopats waren. Wer aber wird mit Gregor glauben wollen, daß die sogenannte canonische Wahl der Bischöfe durch die Capitel an den Stiftern die ganze Heilung des Uebels enthalten habe? Waren denn die Kapitel nicht der

Bestechung, des Verkaufes ihrer Stimmen fähig? Konnte gehofft werden, daß sie simonistischem Unfuge unzugänglich seien? Ja, es sollte noch schlimmer werden. Durch die Wahl der Capitel wurden die Bischöfe ganz abhängig von denselben, und verloren ihre freie und unabhängige Stellung zu den Stiftsgeistlichen, und waren längst so mächtig nicht mehr, Zucht und Ordnung zu handhaben. Die Stiftsgeistlichen wurden immer zügelloser, und nicht selten wählten sie Bischöfe, von denen sie voraus wußten, daß sie ihnen Alles nachsehen würden; ja, sie verpflichteten diejenigen, so sie zur Wahl ausersehen hatten, vorher durch förmliche Wahlcapitulationen, ihnen Freiheiten und Privilegien zu ertheilen. Daher kam es denn, daß, so wie Gregor die freie Wahl der Bischöfe als das Rettungsmittel der Kirche erstrebte, in späterer Zeit in eben diesen freien Wahlen der Grund der größten Gebrechen gesehen wurde. Dies ist mit dürren Worten ausgesprochen in der von Leo X. für die Bischofswahlen in Frankreich im Jahre 1516 erlassenen Constitution, [26]) und der Cardinal Merdrecci sagt in seinem im Jahre 1594 den deutschen Bischöfen übergebenen Reformationsvorschlage, „daß der Untergang nicht weniger Kirchen von den absurden Wahlen und Postulationen solcher Personen, die der bischöflichen Würde durchaus unwerth gewesen, herzuleiten sei." [27])

Auch zu Bernhards Zeiten zeigten sich schon die nachtheiligen Folgen. Friedrich I. durfte kühn und wahr zu den päpstlichen Legaten sagen: „Begnüget euch mit den Rechten, die ihr vorgefunden habet, namentlich mit der freien Wahl der Bischöfe, von welcher ihr vorgebet, daß sie nach den canonischen Satzungen geschehe. Doch wisset, daß zur Zeit, als die Kaiser die Bischöfe ernannten, es mehr rechtschaffene gab, als jetzt, wo sie gewählt werden. Denn die Kaiser sahen auf Verdienste, während man jetzt nach Gunst und Absicht wählt." [28]) Das ist

[26]) Bei Reinald ad an. 1516 n. 12.

[27]) Factum et jus juramenti Episcop. Herbipol. in den Beilagen p. 368.

[28]) Arnold Lubec. L. III. c. 17.

wenigstens unbestreitbar, daß die Kaiser eben so viel Interesse hatten, tüchtige und würdige Bischöfe zu haben, als die Päpste und Stiftsgeistlichen. Die Hofcapellane aber, welche von den Kaisern gewöhnlich zu Bischöfen erhoben wurden, waren in Geschäften gereifte Männer, und hatten noch den Vorzug, daß sie, ihre Würde nur dem Kaiser verdankend, ihren Stiftsgeistlichen gegenüber viel selbstständiger dastanden, und also besser Zucht und Ordnung halten konnten, als die Creaturen der Capitel.

Von dem Zwecke und der Einführung und den verderblichen Folgen des Cölibats, der durch Gregor eigentlich herrschend in der Kirche wurde, soll unten die Rede sein, wenn wir den Artikel „niedere Geistlichkeit" abhandeln.

Jetzt wollen wir sehen, wie Bernhard den Zustand des damaligen Clerus schildert. Er stellt nur dar, ohne immer auf die Grundursachen des Uebels zurückzugehen, was nicht in seinem Plane lag; wir haben zu ersehen, ob Bernhards Zeugnisse unsere Ansichten bestätigen. Nur eins wollen wir bemerken. Zu Bernhards Zeit waren die Uebel, welche sich aus der weltlichen Stellung der Hierarchie, namentlich der Päpste und Bischöfe, aus dem Absolutismus des Papstthumes, aus dem Reichthume der Kirchen und Gregors Mißgriffen ergaben, noch in der Entwickelung begriffen. Erst das dreizehnte und die folgenden Jahrhunderte sahen das Verderben zu einer Wucherpflanze emporschießen, welche den ganzen Acker des Herrn bedeckte, und die Saaten des Guten erstickte.

Zweites Kapitel.

Von den Bischöfen. Bernhard rügt ihren weltlichen Sinn, ihre Pracht, Eitelkeit. Vermischung des Kirchenguts für weltliche Zwecke. Harte Lage der bischöflichen Hintersassen.

Je höher Bernhard [1]) den Beruf eines Kirchenhirten stellte, und je strenger er auf die Erfüllung desselben hielt; je inniger er

[1]) Wir geben unserem Heiligen hier einen würdigen Gefährten, nemlich den berühmten Gerohus, Probst der Abtei Reigersperg, einen

überzeugt war, daß der Bischof nicht zugleich der Welt und Gott, dem Staate und der Kirche dienen könne: desto mehr mußte ihn das weltliche Treiben der höheren Geistlichkeit, ihr irdisches Fürstenthum, ihre fürstlichen Hofhaltungen, ihre Vasallenschaft und Ministerialität, der Luxus ihrer Tafeln, die Pracht ihrer Kleidungen, das stattliche Gefolge gepanzerter Krieger, womit sie stets auszogen, empören und ihn zu lauten Klagen bewegen. Diese spricht er aus, besonders in seinem Sendschreiben an den Bischof Heinrich von Sedan. [2])

Zeitgenossen Bernhards, der mit gleichem glühenden Eifer für die Reformation der Kirche arbeitete. Seine berühmtesten Werke sind: „Ueber den verderbten Zustand der Kirche", „Ueber den Zustand der Kirche unter Gregor VII.", „Ueber Heinrich IV. und Heinrich V.", vorzüglich aber „Ueber das Gebäude Gottes", welche Schrift wir hier am meisten benutzen.

Gerohus ging mehr in die Reformationsweise Gregors ein, und gerieth daher in große Irrthümer und Widersprüche. Die Kirche sollte frei sein von allen weltlichen Einflüssen, von jeder Gewalt des Staates; die Bischöfe sollten sich jeder weltlichen Beschäftigung und Sorge, allen Staatsangelegenheiten entschlagen, sollten weltlichen Sinn, fürstliche Hofhaltung, Vasallenschaft und Waffenwerk aufgeben: aber nichts desto weniger sollen sie ihre unermeßlichen Güter, auch solche, die sie vom Reiche erhalten hatten, sammt den Regalien in Besitz halten, nach den Grundsätzen des etwas später lebenden Plaucus de Nonantulis, der in seinem Buche de honore ecclesiae (bei Pez Thes. anecdot. T. II. P. II. p. 73—180) dem Staate alles Recht auf die Reichs-Kirchenlehen abspricht. Weil die weltliche Macht aber ihre Rechte und Herrschaft, wie natürlich, nicht abtreten wollte, weil sie selbe in fünfzigjährigem Kampfe am Ende siegreich, wenn auch bis zum Tode geschwächt, vertheidigte: so hegt Gerohus einen wüthenden Haß gegen sie, und läßt sich in einer Sprache aus, die an den Jacobinismus des Nationalconventes erinnert; er erscheint als der De Lamenius seiner Zeit; denn beide wollen auf den Ruinen des Staates einen socialen Zustand gründen, worin die Kirche das herrschende Princip sein soll. Die Hauptstelle ist de corrupto ecclesiae statu bei Baluz. Misal. T. V.: p. 128. 129.

[2]) Epistola 42 seu tractatus de moribus et officio Episcoporum. Oper. T. I. p. 461—478.

„Wenn, heißt es, [3]) jedes Menschen Leben über der Erde eine Versuchung ist, wie großen Gefahren, glaubst du, ist das Leben eines Bischofs ausgesetzt, der die Versuchungen Aller tragen muß? Daher soll ein Bischof weise sein, und stark im Glauben und in der Liebe. Als Christus dem Petrus die Sorge für seine Schaafe anvertrauen wollte, fragte er ihn zuvor, ob er ihn liebe. Und er erprobte auch seine Weisheit und seinen Glauben. Denn als viele irrig glaubten, er sei nur einer aus den Propheten: da bekannte jener, der Wahrheit aufmerkend, weisen Sinnes: „Du bist Christus, der Sohn Gottes.“ Weh unserem Geschlechte wegen seiner Unvollkommenheit! In der ganzen Zahl möchtest du kaum Einen finden, der in Beider Gnade vollendet ist. Den Weisen fehlt die Liebe, den Gläubigen die Weisheit. Zahllos sind die, so beider ermangeln.“

„Ich schätze dich glücklich, daß du Männer voll Weisheit und Liebe um dich hast. Folge ihren Rathschlägen, dann wirst du vermeiden den Ueberfluß der Tafel, die Pracht, den Aufwand in Kleidung; dann wird immer weiter von dir zurück weichen jenes Uebel, alt der Zeit nach, für die Begierde stets jung, nemlich die Simonie, und die Mutter derselben, die Habgier; dann wirst du nach dem Beispiele der Apostel deinem Amte Ehre machen, deinem Amte, sage ich, nicht deinem Herrscherthume. Dein Amt wirst du ehren, nicht dich. Denn wer das sucht, was sein ist, der sucht seine Ehre, nicht die seines Amtes.“

„Deinem Amte wirst du aber Ehre machen, [4]) nicht durch prachtvolle Kleider, nicht durch stolze Rosse, nicht durch Pallästie, sondern durch den Schmuck der Sitten, durch geistliche Bestrebungen, durch gute Werke. Bei wie Vielen aber ist es anders. Bei so manchen Priestern sieht man jeden Schmuck der Kleidung, aber keinen, oder nur gar geringen der Tugenden. Wenn ich ihnen vorhalte das Wort des Apostels: „Nicht in

---

[3]) c. 1.

[4]) c. 2.

kostbarem Kleide", so fürchte ich, sie werden unwillig werden, indem sie es für unwürdig halten, daß auf sie ein Spruch angewendet werde, der nach ihrer Meinung blos gegen Weiber und den geringeren Stand vorgebracht wurde. Als wenn die Aerzte nicht dasselbe Messer gebrauchten, um eine Operation an einem Könige vorzunehmen, dessen sie sich auch bei gemeinen Leuten bedienen. Jedoch, wenn sie es unter ihrer Würde halten, durch des Apostels, nicht durch meinen Spruch, mit den Weiblein in eine Classe gesetzt zu werden, so sollen sie es auch unter ihrer Würde halten, sich mit der Schuld derselben zu beladen. Verschmähen sie den Schmuck der Spitzen und des Pelzwerkes. Haben sie Abscheu, mit den gefärbten Häuten der Hermeline und Otter ihre geheiligten Hände zu verbrämen, welche furchtbare Mysterien feiern. Verschmähen sie damit ihre Brust zu schmücken, deren schönste Zierde der Edelstein der Weisheit sein soll. Schämen sie sich, dieselben um ihren Hals zu legen, der sich anständiger und lieblicher unter das Joch Christi beugen soll. Das sind nicht die Wundmahlen Christi, welche jene Menschen nach dem Beispiele der Märtyrer an ihrem Körper herumtragen; nein, es ist der Schmuck der Weiber, denen man so was verzeihen kann, weil ihr Streben weltlich ist, ihren Männern zu gefallen."

„Aber du, ein Priester des höchsten Gottes, wem willst du gefallen, der Welt oder Gott? Wenn der Welt, warum bist du ein Priester? Wenn Gott, warum ist, wie das Volk, so auch der Priester? Denn wenn du der Welt gefallen willst, was nützt dir das Priesterthum? Denn du kannst nicht zweien Herren dienen. Wer aber ein Freund dieser Welt sein will, der wird ein Feind Gottes. „„Wenn ich, sagt der Apostel, den Menschen gefallen würde, so würde ich nicht Christi Diener sein."" Wenn du also den Menschen gefallen willst, so gefällst du Gott nicht, wenn du ihm aber nicht gefällst, so versöhnst du ihn nicht. Wenn du aber nicht der Welt, sondern Gott zu gefallen strebst, warum ist dann, wie das Volk, so auch der Priester? Denn wenn der Priester der Hirt ist, und das Volk die Schaafe: ist

es gezlemend, daß der Hirt in allem den Schaafen gleiche? Wenn wie ich, der ich ein Schaaf bin, auch mein Hirt einhergeht, gebückt, den Blick nach unten gerichtet, und immer zur Erde schauend, und nüchtern und hungrig an der Seele nur dem Bauche Futter suchend: worin sind wir dann unterschieden? Wehe, wenn der Wolf kommt: dann wird Keiner sein, der vorsieht, ihm entgegen geht und rettet. Ziemt es dem Hirten, nach Art des Viehes, den körperlichen Sinnen zu fröhnen, an dem Gemeinsten zu kleben, nach dem Irdischen zu gähnen, und nicht vielmehr aufrecht zu stehen wie ein Mensch, und mit der Seele gen Himmel zu blicken, das was dort oben ist zu erstreben und sich dessen zu freuen, und das Irdische zu verachten?"

„Aber man ist unwillig gegen mich, wenn ich einen Wink zu geben wage; man nennt mich einen Mönch, dem es nicht zustehe, über Bischöfe zu urtheilen, und befiehlt mir, den Mund zu schließen. O, daß du mir auch die Augen verschließen könntest, daß ich nicht zu sehen brauchte das Uebel, gegen das mich zu erheben du mir untersagst. Ja, es ist eine große Vermessenheit, wenn ich, der ich ein Schaaf bin, gegen meinen Hirten die wüthendsten Wölfe, Eitelkeit und Fürwitz, losstürzen sehe, Geschrei erhebe, damit auf mein Blöken irgend einer sich den blutigen Bestien entgegen werfe, und den Bedrohten rette. Was werden sie an mir, dem armen Schäflein thun, wenn sie so wüthend gegen den Hirten selbst anspringen? Mag dieser wollen, daß ich nicht für ihn schreie: darf ich dann nicht für mich selbst blöken? Aber wenn ich auch schweige: so wird doch in der Kirche gerufen: „Nicht in kostbaren Kleidern!" Dies gilt vorzüglich den Weibern, damit der Bischof erröthe, daß an ihm gefunden werde, was sogar an den Weibern gerügt wird. Wenn ich auch schweige, so wird doch einem jeden sein eigenes Gewissen reden. Wie aber, wenn jemand kühner denn ich, nicht etwa einen Spruch aus dem Evangelium, oder den Propheten, nicht einen Spruch der Kirche, sondern eines heidnischen Dichters anführte: „Sagt, ihr Priester, was soll, nicht zwar im Heiligthume, sondern am Zaume, der Goldschmuck?"

Wie erträglicher ist es, ihn im Heiligthume, als am Zaume des Rosses zu sehen. Wenn ich auch davon schweige, so schreit, wenn auch nicht der Hof der Könige, doch der Mangel der Armen. Mag der Ruf (fama) schweigen, es redet doch der Hunger (fames)."

„Denn es schreien die Nackten, es schreien die Hungrigen und klagen laut und reden: Saget ihr Priester, was soll an dem Zaume der Goldschmuck? Vertreibt das Gold von dem Zaume etwa Kälte oder Hunger? Während wir von Kälte und Hunger elendiglich gequält werden, was tragt ihr die unnütze Pracht zur Schau? Uns gehört es, was ihr verschwendet, uns wird grausam entzogen, was ihr ohne Zweck und Nutzen vergeudet. Denn auch wir sind ein Bildwerk Gottes und mit dem Blute Christi erlöset. Wir sind also eure Brüder. Sehet zu, was es sei, mit dem Antheile eurer Brüder eure Augen zu vergnügen. Unser Lebensunterhalt vermehrt euren überflüssigen Reichthum; unserer Nothdurft wird entzogen, was eure Thorheiten, eure Eitelkeit unterhält. Zwei Uebel gehen hervor aus einer Wurzel des bösen Gelüstes, indem ihr durch eure Thorheit zu Grunde geht, und uns durch Beraubung tödtet. Die Lastthiere schreiten einher mit Edelsteinen beladen, und unsere Füße sind nackt, weil uns Keiner Schuhe gibt, oder die zerrissenen ausbessert. Ringe, Kettchen, Schellen, Bänder aus Purpur mit Gold geschmückt, und vieles dergleichen, so schön an Farbe als kostbar an Gewicht und Gehalt, hängt von dem Nacken eurer Maulthiere: und nichts reicht ihr euren Brüdern, womit sie ihre nackten Seiten auch nur zur Hälfte bedecken mögen. Dazu kommt noch, daß ihr dieses Alles nicht durch Handel, nicht durch eigene Industrie gewonnen habet, sondern nicht einmal durch Erbrecht besitzet, wenn ihr nicht etwa in eurem Herzen sagt: „Laßt uns das Heiligthum Gottes wie ein Erbgut besitzen."

„Und solches reden die Armen zwar nur vor Gott, zu welchem die Herzen reden. Denn sie wagen es nicht, mit offenen Beschuldigungen gegen euch aufzutreten, da sie euch vielmehr um den nothwendigen Lebensunterhalt anflehen müssen. Aber

dereinst werden sie in großer Beständigkeit und Unerschrockenheit stehen, gegen Euch, ihre Dränger und Peiniger, wenn nemlich der Vater der Waisen und der Richter der Wittwen sie in Schutz nimmt. Dann wird aus seinem Munde das Urtheil erschallen: „So lange ihr es einem von diesen meinen Geringsten nicht gethan habt, habt ihr es auch mir nicht gethan.“

„Fürchten sollen sich die Geistlichen, die Diener der Kirche, welche, nicht zufrieden mit ihrem Einkommen, welches ihnen genügen sollte, den Ueberfluß, womit Dürftige sollten unterhalten werden, gottlos und kirchenräuberisch für sich behalten; die sich nicht scheuen, den Lebensunterhalt der Armen zur Befriedigung ihrer Eitelkeit, ihres Hochmuthes und ihrer Schwelgerei zu gebrauchen. Doppelte Sünde fürwahr begehen sie, weil sie Fremdes rauben und Geheiligtes zu ihren Thorheiten und Schändlichkeiten mißbrauchen.“ [5])

„Wehe diesem Geschlechte von dem Sauerteiche der Pharisäer, welcher die Heuchelei ist; wenn man jedoch Heuchelei nennen kann, welche vor Uebermaaß sich nicht mehr zu verbergen vermag, vor Schaamlosigkeit sich nicht mehr zu verbergen sucht. Die faule Seuche schleicht heut zu Tage durch den ganzen Körper der Kirche, und das Uebel ist, je weiter es reicht, um so verzweifelter; je innerlicher es ist, um so gefährlicher. Denn wenn der Feind als offener Widersacher (Ketzer) aufträte, so würde man ihn hinauswerfen und er würde verdürren; wenn der Feind mit offener Gewalt anstürmte, würde man sich vor ihm verbergen. Nun aber, welchen soll man hinauswerfen, vor welchem sich verbergen? Alle sind Freunde und Alle sind Feinde; alle sind Hausgenossen und Keiner liebt den Frieden; alle sind Nächsten und ein jeder sucht das Seinige. Diener Christi sind sie, und sie dienen dem Antichrist; geehrt gehen sie einher von den Gütern des Herrn, und geben dem Herrn keine Ehre. Daher das Aergerniß, das man täglich erblickt, jener buhlerische Glanz, jener Schauspieler-Anzug, jene königliche Anstalten. Daher das

[5]) In cantica Sermo 23. p. 1348. E.

Gold an den Zäumen, an den Sätteln und Sporen; heller glänzen die Sporen als die Altäre. Daher die Tische, prachtvoll durch Speisen, Weine und Becher. Daher die überschäumenden Keltern, die vollen Keller, die gefüllten Krüge, die ihren Inhalt von Becher zu Becher gießen; daher die Fässer, duftend von Gewürz. Für derlei Dinge wollen sie sein, und sind sie der Kirchen Pröpste, Decane, Archidiaconen, Bischöfe und Erzbischöfe."

„Einst wurde es vorausgesagt, und die Zeit der Erfüllung ist nun gekommen: „Siehe, im Frieden ist meine Bitterkeit am bittersten." Bitter zuerst durch den Tod der Märtyrer; bitterer durch den Kampf mit den Ketzern, aber am bittersten jetzt durch die Sitten der Hausgenossen. *) Sie (die Kirche) kann sie nicht austreiben, ihnen nicht entfliehen; so haben sie überhand genommen und sind bis zur Ueberzahl vermehrt. Im Inneren sitzt und unheilbar ist die Wunde der Kirche; und deshalb ist im Frieden ihre Bitterkeit am größten. Aber in was für einem Frieden? Es ist Frieden und kein Frieden. Frieden vor den Heiden, Frieden vor Ketzern, aber nicht vor ihren eigenen Söhnen. Es ist die Stimme der Wehklagenden in jener Zeit: „Ich habe meine Söhne aufgenährt und sie erhöht, und sie haben mich verachtet. Sie haben mich verachtet und mich mit Schmach be-

*) Man sieht, mit welch' tiefer Einsicht Bernhard die Lage der Kirche beurtheilte. Die Verfolgung, die ihre eigenen Diener und Hirten ihr bereiteten durch ihre Schlechtigkeit und Entartung, war gefährlicher und verderblicher als alle vorhergegangenen; denn diese waren von außen anstürmend und reinigten die Kirche; jene wirkte aus dem Inneren hervor und vermehrte das Uebel.

Möchten neuere Geschichtschreiber, protestantische wie katholische, es der Mühe werth achten, hier tiefgehende Forschungen anzustellen und zu erkennen, wie das Uebel zu Anfang entstand, fortwirkte und wuchs, zu Bernhard's Zeiten drohend wurde, in den folgenden Jahrhunderten wie ein Strom, der aus seinen Ufern getreten ist, die Kirche verwüstete und endlich eine der denkwürdigsten Katastrophen herbeiführte. Man würde dann die Reformation verstehen und nicht dicke Bücher schreiben, die einen am Ende so klug lassen als man gewesen ist.

deckt durch ihren schändlichen Lebenswandel, ihre schändliche Habgier, ihren schändlichen Handel und die schändlichen Werke der Finsterniß. Es ist nur noch übrig, daß sich aus der Mitte ein mittägiger Teufel erhebt, um zu verführen, wenn noch welche in Christo übrig geblieben sind, noch verharrend in ihrer Einfalt. Denn verschlungen hat er die Ströme der Weisen und die Bäche der Mächtigen, und hofft, „daß der Jordan selbst in seinen Mund sich ergieße", d. h. die Einfältigen und Demüthigen in der Kirche. Denn er ist der Antichrist, der sich nicht nur durch eine Lüge für den Tag, sondern auch für den Mittag ausgeben, und sich erhöhen wird über das, was Gott genannt wird, oder als Gott verehrt wird. Doch ihn wird Jesus tödten durch den Geist seines Mundes, und ihn vernichten durch den Glanz seiner Ankunft; denn er ist der wahre und ewige Mittag, der Bräutigam und Schirmer der Kirche." [7])

Der Gegenstand ist dem h. Bernhard zu wichtig, liegt ihm zu sehr am Herzen, als daß er ihn nicht immer von neuem berühren, d. h. das Verderben der Kirche nicht immer von neuem aufdecken und mit der Donnerstimme eines für Tugend und Religion begeisterten Priesters, dem die Verwüstung der Kirche ein Greuel und Wehe war, zur Besserung, zur Rückkehr auf die Bahn des Evangeliums und des Berufes antreiben sollte.

„Die Versuchung von Heiden und Ketzern hat die Kirche glücklich überwunden. Es ist jetzt zwar Frieden vor den Heiden und Ketzern, aber nicht vor den falschen Söhnen. Du hast das Volk vermehrt, Herr Jesus, aber nicht die Freude erhöht, weil Viele berufen sind, aber wenige auserwählt. Fast alle Christen suchen das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist. Selbst die Verrichtungen kirchlicher Würde haben sie verwandelt in schändlichen Erwerb und in Geschäfte der Finsterniß; es wird in ihnen nicht mehr das Heil der Seelen, sondern die Ueppigkeit des

---

[7]) In cantica Serm. 33. in fine p. 1392. 1393.
Die Deutung und Anwendung des Schlusses wird der Verständige leicht machen können.

Reichthumes gesucht. Deswegen lassen sie sich scheren, feiern das Meßopfer, besuchen die Kirchen, singen die Psalmen. Schaamlos buhlt man um Bisthümer und Archidiaconate, um die Einkünfte der Kirchen zu vergeuden in Ueberfluß und Thorheit." [8])

Es ist unmöglich, alle Stellen auszuschreiben, die diesen Gegenstand betreffen; auf jeder Seite der Werke unsers Heiligen kommen sie vor. Die angeführten mögen genügen. [9])

---

[8]) In Psalmum: Qui habitat Serm. 6. p. 838. n. 7.

Vergl. De laudibus Virginis Mariae Homil. IV. p. 752. ff.

[9]) Gerohus hat über die weltliche und politische Stellung der Bischöfe und die daraus sich ergebenden verderblichen Folgen ausführlicher und kräftiger geschrieben als Bernhard, der seine Abhandlung als Brief nur an den Bischof von Seden richtete, während Gerohus für den ganzen deutschen Episcopat schrieb, dessen Verweltlichung größer war, als die des französischen. Gerohus geht die Gebrechen und Irrthümer des Klerus und gewiß der Bischöfe mehr im Einzelnen durch, und zwar mit einem Feuer, mit einer Beredsamkeit, daß er dem h. Bernhard zur Seite stehen darf. Wir wollen ihm auch im Einzelnen folgen. Quelle: De Aedificio Dei bei Pez. l. c.

1. Ueber die Verweltlichung der Bischöfe.

„Sind nicht die Bischöfe so unter die weltlichen Fürsten gemischt, haben sie nicht so deren Thaten gelernt, daß manche von ihnen verstehen eine Festung zu erobern, ein Heer gegen den Feind zu führen, und Anderes, dessen Anordnung mehr einem Herzoge als einem Bischofe ziemt?"

„Was soll also ein Bischof, der dieses in der That sein will, thun? Verlassen soll er die Menge und verachten die Gewohnheit der Verkehrten und Jesus nachfolgen." c. 5. in fine.

„Wie zu den Zeiten Zorobabels die Wiederaufbauung des Tempels dadurch verhindert wurde, daß das Gesetz des Herrn entheiligt und vernachlässigt wurde, so ist auch zu unserer Zeit die Erbauung der Kirche Gottes dadurch verhindert worden, daß gegen das Verbot des göttlichen Gesetzes: „Keiner, der dem Herrn streitet, soll sich in weltliche Dinge verwickeln", das Weltliche mit dem Geistlichen so sehr vermischt ist, daß sogar der Priester, dem das Gesetz untersagt, aus dem Heiligthume zu treten, hinaustritt, mit schmutzigem Kleide angethan, das heißt, mit weltlichen Sachen und Händeln beladen und ver-

Drittes Kapitel.

Ehrsucht in der Kirche, namentlich unter den Bischöfen. Vernachläßigung ihrer Berufspflichten. Entartung der Stiftsgeistlichen.

Der Reichthum der Kirchen, die glänzende äußere Stellung der Bischöfe als Reichsfürsten und Besitzer großer Territorien, der große Einfluß derselben im Kabinette der Könige, im Rathe

---

strickt. So ist Satan der Kirche Gottes entgegen. Und der Erzengel Christi, der der Kirche zu Hülfe geschickt ist, wagt es nicht, Satan zu schelten, weil er die Bischöfe, mit dem schmutzigen Kleide angethan, der Last ihres Vasallenthumes mit Recht erliegen sieht."

„Satan also, der so lange eine rechtmäßige Gewalt hat, den Bischöfen zuwider zu sein, so lange die priesterliche Reinheit durch das schmutzige Kleid verunehrt wird, kann von dem guten Engel nicht eher unterdrückt werden, bis der Bischof mit Daniel sein Herz zur Verständigkeit bringe und sich vor dem Angesichte des Herrn demüthige; bis er das schmutzige Kleid fortwerfe und mit weißer Leinewand angethan, seine Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichne."

„Wenn sie nackt dem nackten Kreuze folgten, so würde von außen das Schwert, von innen Schrecken sie nicht bestürmen. Aber weil sie das Irdische lieben, was von den Fürsten der Welt kann gegeben und genommen werden, so ist es nothwendig, daß das Schwert von außen und Furcht von innen sie bestürmt, wenn sie den irdischen Frieden durch die Fürsten der Welt gestört sehen."

„Fern sei also von den Bischöfen dieser Köder weltlicher Pracht, welche wie ein schmutziges Kleid die bischöflichen Insignien schändet. Denn was hat er zu thun mit kostbaren Kleidern und Schaaren von Kriegern? Soll Christus wiederum ergriffen und gekreuzigt werden, und der Bischof die Cohorte anführen, eher dem Verräther Judas als dem Hirten Petrus ähnlich? Denn wie nach der Meinung Pauli derjenige, welcher gegen den Bruder sündigt, wofür Christus gestorben ist, sündigt gegen Christus selbst, der für ihn gestorben ist: so sündigt auch der Bischof, der das Vermögen der Armen seinen Kriegern übergibt, und jene hungern und umkommen läßt, gegen Christus, der für die Befreiung derselben einmal in eigener Person den Kriegern überantwortet wurde, der nun von neuem von den Bischöfen

der Fürsten, daheim und im Felde, die Pracht ihrer Hofhaltungen, die keinerlei Genüsse ausschloß, machte das Episcopat,

---

den Kriegern überliefert wird, um in seinen Gliedern (den Armen) gepeinigt und getödtet zu werden. Ein Bischof, der die Gaben der Armen seinen Kriegern überliefert, gibt Leben und Seele derselben hin, und ist verworfener als Judas der Verräther."

„Also Judas dem Verräther, und nicht Petrus dem Hirten gleicht er, so lange er an der Spitze von gerüsteten Kriegern steht, die er füttert mit den Bissen der Armen. Möchte er doch Petrus gleichen und aus der Mitte der Krieger, in deren Mitte er mit zwei Ketten gefesselt gehalten wird, sich losreißen, so daß er beide von sich werfend mit dem Psalmisten ausrufen könnte: „Laßt uns die Ketten derselben zerbrechen und von uns abwerfen ihr Joch."

„Welche sind aber diese beiden Ketten? Die eine ist der Vassalleneid (dominium), wodurch er von den Kriegern festgehalten wird. Sie sind seine Mannen, also muß er sie unterhalten. Die andere ist jene Furchtsamkeit, wodurch er glaubt, man würde ihn beleidigen und mißhandeln, wenn er des Schutzes seiner Krieger beraubt sei. . . . ." c. 6.

„Constantin verordnete keinen Bischof, den Dienst und die Sorgen eines Königs zu tragen, und maßte sich selbst nichts von der Gewalt der Kirche an. Wer hat dem Bischofe die Gewalt ertheilt, Krieger zur Schlacht zu versammeln und die andern Obliegenheiten eines Herzogs zu verrichten, die von Constantin und unter ihm weder Sylvester noch irgend ein anderer Bischof erhalten hat? Diese königlichen und kriegerischen Verwaltungen und Beschäftigungen können von den Bischöfen, ohne ausdrückliche Apostasie von ihrem Berufe, nicht geübt werden." c. 10.

„Wer wird einen Bischof nicht loben, welcher die Zehnten den Laien untersagt unter Strafe des Bannes, und sich von den öffentlichen Verpflichtungen der Militärangelegenheiten so durchaus frei macht, daß er mehr mit dem alten Martin (dem Erzbischofe von Tours) als mit dem neuen Mainzer (wahrscheinlich der berühmte und berüchtigte Adelbert) Krieger zu sammeln und zu rüsten sich bestrebt. Martin, arm und mäßig, geht reich in den Himmel; der Mainzer, nicht arm und nicht mäßig, wandelt noch über der Erde. Nicht alle Bischöfe vermögen, was der Mainzer vermag (der der angesehenste unter den Bischöfen des Reiches war), und durch die Gnade Gottes würden sie vermögen, was Martin vermochte, wenn sie nur wollten. Wenige können mit dem Mainzer so kostbare Gastmähler anordnen, zu

welches so schwer ist, wenn der Bischof als Kirchenhirt seine apostolischen Pflichten erfüllen will, zu einem Amte, in welchem

denen Fürsten und Krieger in großer Zahl geladen werden. Alle aber können durch die Gnade Gottes, wenn sie wollen mit dem heiligen Martinus ihr und ihrer Schüler Mahl mit solcher Genügsamkeit bereiten, daß die Krieger sich von selbem wohl fern halten würden."

„Aber was nützt es dem Mainzer, daß vor ihm sitzt das Volk zu schmausen und zu zechen, und dann aufsteht zu spielen? Vieles aber nützte es dem Martinus, in Betreff seiner und seiner Schüler, eine vernünftige Sparsamkeit, gegen Fremde zuvorkommende Gastfreiheit, gegen Arme und Wittwen liebevolles Mitleid und thätige Unterstützung, so weit seine Kräfte erlaubten, geübt zu haben. Der Mainzer pflegt mit einer erzgerüsteten Schaar nach Hofe zu kommen: Martinus — welchen die Metropole Mainz als Patron verehrt — begnügte sich, wenn einmal die Umstände ihn zwangen, an den Hof des Königs zu gehen, mit dem Geleite der Armen und seiner Jünger. Er und die Seinigen ritten nicht auf schäumenden Rossen, sondern bedienten sich schlechter Lastthiere, wenn Körperschwäche sie am Gehen verhinderte."

„Alle Bischöfe könnten also leichter dem h. Martinus, dem Patron der Mainzer, sich nachbilden, als dem Mainzer Herrn, wenn sie sich nur unter Beihülfe der Gnade die gehörige Mühe geben wollten."

„Doch, was soll ich von Martinus sagen? Sicher würden in Christo Jesu Alle können, was Petrus, ja, was Christus selbst konnte. Wenige können in dieser Zeit hinreichend Gold und Silber haben, und ihren Kriegern genügenden Unterhalt geben: wer aber kann nicht mit Petrus Gold und Silber entbehren? Wer nicht mit Christus entbehren des Kriegergefolges, welches er in dieser Welt verschmähte? Gewiß, jeder Bischof kann und wird gezwungen, Silber und Gold nicht zu besitzen, wenn er unter der Menge der vor Hunger, Durst und Blöße Verkommenden die Liebe besitzen will. Viel leichter aber kann er der Krieger entbehren, wenn er nur den ihm von Gott auferlegten Kriegsdienst üben will. Vor einem solchen Dienste weichen die Krieger von selbst zurück, und sie sind dem Bischofe und seinen Geistlichen auch gar nicht nothwendig, um ihn wacker zu versehen. Denn der Kampf gegen Fleisch und Blut braucht nicht gefochten zu werden mit dem materiellen Schwerte. Wer diesen Kampf kämpft, der verwickelt sich nicht in weltliche Geschäfte; befasset sich nicht gerne mit der Verwaltung der Rega-

alle Reize des weltlichen Lebens vereint waren. Daher drängte sich der Adel in die Stifter, um von da die bischöflichen Stühle

lien, sondern mit Hintenansetzung von Herzogthum, Grafschaft, Zöllen und andern Staats-Geschäften, kämpft er so, als wenn er nicht Luftstreiche führte, und läuft so, als wenn er nicht auf's Gerathewohl liefe, und folgt nicht dem Herzogthume der Neueren, sondern der Alten." c. 11.

„Ursprünglich nahm die Kirche Ministerialen auf, um sie zu beschützen, nicht um von ihnen beschützt zu werden, wie einige, die die Sache nicht kennen, träumen, welche glauben, sie seien ihr dazu gegeben, damit die Bischöfe sie füttern mit dem Vermögen der Armen, und so viele als möglich aus ihnen immer zur Seite haben möchten. Denn sie wähnen, ein Bischof könne nicht mit Anstand speisen, wenn die Schaar der Vasallen fehle, und nur ihre Brüder, Liebhaber der Sparsamkeit und die Armen Christi zugegen seien. Das träumen jene, weil sie das Sachverhältniß nicht kennen. Denn nicht deswegen sind die Vasallen unter das Recht und die Herrschaft der Kirche gekommen, um diese zu versplittern, wie es leider täglich geschieht. Denn während die Bischöfe dieselben von den Gütern der Kirche besolden, bleibt für die Wittwen und Waisen nichts übrig."

Den Schluß bildet Rüge des kriegerischen Gefolges der Bischöfe. c. 12.

Die Höfe der Bischöfe wurden, seitdem dieselben sich der weltlichen und politischen Richtung ganz überließen, recht großartig, nach dem Muster des kaiserlichen Hofes, eingerichtet. Ein zahlreiches Gefolge glänzend gerüsteter Krieger, aus edlen Geschlechtern, bildete ihren Hofstaat; gleich den Kaisern ließen sie sich von Hofwürdenträgern, dem Mundschenk, Truchseß, Marschall und Kämmerer bedienen, und nicht selten waren Fürsten mit solchen Posten betraut, wozu sie sich freilich nur gegen Verleihung großer Kirchenlehen verstanden. Gegen diesen priesterlichen Hochmuth, der den Lehren Christi, den Beispielen der Apostel und der Väter Hohn sprach, redete Gerohus laut und mit gerechter Entrüstung:

„Die heiligen Bischöfe, die Nachfolger der Apostel, und die Vorgänger der Modernen hatten keine Krieger und Vasallen zu Dienern; sie wählten ihre Kämmerer aus den Geistlichen und Mönchen. Auch gaben sie die Verwaltung der Kirchengüter nicht Laien (den Vögten nemlich), sondern sie wählten ihre Haushalter und Vizedomen aus dem Klerus. a) Nur Geistlichen und

a) Es führt dafür eine treffende Stelle aus dem Leben des h. Gregorius A. an. Siehe p. 293.

zu bestreigen, und brachte in den Stand des höheren Klerus noch mehr irdische Elemente, noch mehr zeitliche Bestrebungen und

keinen Laien überließen sie die Verwaltung des Vermögens der Armen, weil sie die Satzungen der Väter nicht überschreiten wollten. Nun aber sehen wir Laien erhoben zu Vizedomen, zu Verwaltern der Kirchengüter und zu Dienern der Bischöfe, gegen die Gewohnheit der Väter; an den bischöflichen Tafeln — es schmerzt, es zu sagen — schallt wol das Geräusch der Vasallen und Knappen, aber man vernimmt nichts von einer Vorlesung aus den heiligen Vätern. Denn es lassen sich nicht füglich vereinigen die Abhandlungen der Väter und das Geschwätz der Krieger, und die dienenden Vasallen würden es für eine Beleidigung ansehen, wenn die Stimme des Vorlesers bei Tische etwas zu laut ertönte."

„O könnten doch die Bischöfe auf irgend eine Weise beredet werden, daß sie mit Jesus sich dem Haufen entzögen, und den fluchwürdigen Mißbrauch der Neuerer meidend, die heiligen Gesetze und Gewohnheiten der Väter beobachteten." c. 14.

„Frage man also nicht nur den h. Petrus, sondern jeden katholischen Lehrer, was er von dem Leben der Geistlichen halte? Sage also Petrus, welche ist Deine Meinung? „Ihr Aeltern, sagte er, ich, euer Bruder, bitte euch, weidet die Heerde, die euch anvertraut ist." Sieh, er sagt nicht: folgt dem Könige mit euren Kriegerschaaren, sondern: „Weidet die euch anvertraute Heerde." Und als Erklärung fügt er schließlich hinzu: „nicht herrschend im Klerus, sondern als Musterbilder der Heerde." Diesen Spruch hat der selige Gregorius (I.) dahin erklärt, daß er dem Augustinus, dem Bischofe der Angeln, untersagte, getrennt von seinen Stiftsgeistlichen zu leben, damit, wenn der Bischof sich von seinem Klerus trennte, es nicht den Schein habe, als herrsche er über denselben."

„Jetzt aber herrschen viele Bischöfe über ihren Klerus, die getrennt von demselben, den größeren Theil des Kirchengutes für sich behaltend, ihren Stiftsgeistlichen den kleinern, den Armen gar keinen Theil übrig lassen. Aber indem sie so über den Klerus herrschen, sind sie nicht Vorbilder der Heerde, den Klerus leitend, die Heerde weidend, sondern beiden ein Aergerniß, indem sie ihre Vasallen und den König mästen."

Den Schluß macht die Schilderung der Vortrefflichkeit des canonischen, gemeinschaftlichen Lebens der Bischöfe und der Stiftsgeistlichen, wozu er die ersten dringend ermahnt. c. 26.

„Hören wir auch die Ansicht des heiligen Paulus. Sage, Paulus, was hältst Du von einem Bischofe? „Jeder Bischof,

weltlichen Sinn. Man ſtrebte immer höher zu kommen, und keine, auch die ſchlechteſten Künſte wurden geſpart, um zum Ziele zu gelangen.

---

welcher aus den Menſchen gewählt worden, wird für die Menſchen angeordnet in dem, was Gott betrifft; daß er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden." Wenn alſo der Biſchof blos für göttliche Dinge angeordnet wird: was gehen ihm die an, welche zum königlichen Amte gehören? Wenn er dazu geſtellt iſt, um Gaben und Opfer für die Sünden zu bringen, warum beſchäftigt er ſich, Krieger zu ſammeln und Heereszüge mit dem Könige anzuordnen? Iſt denn eine ſolche Beſchäftigung eine Opferdarbringung für die Sünden, wenn er, ſeine Krieger führend, nicht ein einziges Nachtlager halten kann, ohne unzählige Sünden der Soldaten und Knappen? Wenn durch ein ſolches Opfer Gott wieder verſöhnet werden kann, dann iſt in der That der Mainzer Herr dem h. Martinus vorzuziehen. Aber beſſer iſt es, daß wir den Martinus bitten, für den Mainzer zu beten, als daß wir glauben, dieſer verdiene den Vorzug vor dem heiligen Martinus. Wenn wir das glauben, ſo ſtimmen wir nicht überein mit der römiſchen Kirche, die uns durch den h. Paulus unterrichtet." c. 27.

„Wenn einſt vor dem weltlichen Gerichte, in Gegenwart des Fürſten, eine Sache verhandelt wurde, die mit dem Tode oder Verſtümmelung der Glieder beſtraft werden mußte: ſo nahm kein Biſchof Theil daran, außer um dem rechtmäßig Verurtheilten Gnade zu erwirken. Die neueren Biſchöfe aber unterſuchen weltliche Händel mit den Königen und Fürſten, ordnen Heereszüge an, auf welchen nicht eines Einzigen, ſondern Vieler Blut vergoſſen wird; wo die Schwachen nicht aus der Hand der Stärkeren errettet werden, ſondern die Bauern und Armen elend zu Grunde gerichtet werden, da die Krieger verachten den Rath des Johannes, daß ſie, wenn ſie ſelig werden wollten, keinen mißhandeln und beleidigen, ſondern mit ihrer Löhnung zufrieden ſein ſollten."

„Was wundern wir uns alſo, daß das Schwert des Herrn vom Blute nicht zurückziehen die, ſo durch ihre Krieger das Geſchäft des Raubes, durch die Fürſten das Geſchäft des Blutes ausüben." c. 35.

Unter die weltlichen Beſchäftigungen der Biſchöfe, denen ſie ihren Beruf aufopferten, gehörte auch die immer größere Ausdehnung ihrer Gerichtsbarkeit über weltliche Angelegenheiten. Gleich Anfangs unterſcheidet er die geiſtliche Gerichtsbarkeit von der weltlichen durch zwei weſentliche Stücke; die erſte ſoll ganz

Gegen dieses Verderben, das die Kirche ganz der Welt zu unterjochen, und den apostolischen Geist aus ihr zu vertreiben

umsonst, und gewiß ohne allen schnöden Gelderwerb verrichtet werden; dann gehören vor ihr Forum nur Geistliche, Mönche, Nonnen, Wittwen, Waisen, Büßer und solche, die sich kirchlichen Beschäftigungen gewidmet haben.

„Händel aber und Streitsachen der Krieger und anderer Weltlichen dürfen sie nicht vor ihr Gericht ziehen, wenn sie nicht auf das Seelenheil oder das Recht der Kirche Bezug haben. Denn in alle Prozesse, die vor den weltlichen Richterstuhl gehören, wo es sich handelt um Geldsachen, Unterschleif, Betrug, und was in der Welt sonst vorgeht, müssen sich die Bischöfe nicht mischen, sondern sie dem weltlichen Gerichte überlassen. Aber zwischen Streitenden eine friedliche und versöhnende Beilegung zu bewirken, so daß die Sache nicht mehr anhängig gemacht zu werden braucht, das ziemt dem Berufe des Bischofes, dem die Botschaft des Friedens anvertraut ist." c. 40.

II. Böse Folgen dieser Verweltlichung der Bischöfe.

Verwendung des Kirchenguts zu unkirchlichen, weltlichen Zwecken, wodurch die Armen um ihren Antheil betrogen werden.

Dieser Gegenstand liegt dem Gerohus besonders am Herzen, und er widmet ihm einen großen Theil seines Buches.

„Herrschen sie nicht wie Könige, diese stolzen Priester, indem sie in ihrem kirchlichen Dienste, statt nach dem Himmlischen zu streben, schnödem irdischen Gewinne ohne Rast nachjagen? Während sie so ihren Beruf unersättlicher Habgier opfern, wodurch die Liebe himmlischer Sehnsucht erkaltet, vergessen sie der Gerechtigkeit, indem sie die Gaben des Herrn, das Almosen, zu ihrer Ueppigkeit verwenden, und um die Armen des armen Christus sich nichts kümmern." Prolog. p. 226. 27.

Das Kirchengut umfaßte liegende Gründe, Capitalien, Leibeigene und Zins zahlende Bauern, und die verschiedenen Zehnten. Nach den Vorschriften des Evangeliums, der Apostel und der Väter, aus denen Gerohus die schlagendsten und treffendsten Stellen zur Belehrung und Bekehrung der Bischöfe und Geistlichen anführt, sollte das Kirchengut in vier Theile zerfallen; und es gebührt ein Theil der kirchlichen Einkünfte den Geistlichen, der zweite dem Bau und der Unterhaltung der Kirchen, der dritte den Wittwen und Nothleidenden, der vierte den Bischöfen, nicht um ihn auf ihren kriegerischen Hofstaat zu verwenden, sondern Werke christlicher Liebe damit zu üben. c. 8.

drohte, erhob sich mit gewohntem Eifer der h. Bernhard. Aber er konnte keinen dauernden Erfolg gewinnen, weil die Ursachen,

---

Aber diese bestimmte Vertheilung der kirchlichen Einkünfte wurde bald nicht mehr von den Bischöfen geachtet; sie rissen den größern Theil an sich, ließen ihren Geistlichen wenig, den Armen gar nichts übrig. c. 26.

Und wie verwendeten die Bischöfe das Kirchengut? Zur Unterhaltung eines glänzenden Hofstaates, zu unpriesterlichem Aufwande an Kleidung und Tafel, vor Allem aber zur Besoldung ihrer Krieger und Ministerialen, die, wie oben gesehen, blos aus eiteler Prunkliebe und Hoffahrt unterhalten wurden. Diesen wurden die schönsten Kirchengüter, die besten Grundstücke, ja selbst Zehnten zu Lehen gegeben. Gegen dieses Unwesen eifert Herohus.

„Vom Tobias heißt es: „Als sie alle zu den Kälbern gingen, die der König von Israel aufgerichtet hatte, kam er allein nach Jerusalem, um den wahren Gott anzubeten." So lerne also der gute Bischof nach dem Beispiele des Tobias, allein dem Herrn Gaben und Opfer darzubringen, während Alle nach Hofe gehen, um über weltliche Geschäfte zu unterhandeln. Aber vielleicht wird der König ihn deshalb verfolgen und darin von den Kriegern des Bischofs (den Stifts-Vasallen) unterstützt werden; diese Krieger, welche mit den Söldnern Pilati die Lüge verkauft haben, um den Sold der Kirche zu empfangen. Denn sie haben den Bischöfen den Lehnseid geschworen, um der Kirche Vertheidiger zu sein, und doch sind sie schlimmer als auswärtige Feinde; denn sie theilen unter sich die Güter der Kirche, und das, was von den ihnen gegebenen Lehen noch übrig geblieben, das verschwenden sie an den kostspieligen Tafeln der Bischöfe, so daß nach diesem Aufwande der Krieger nichts mehr übrig bleibt für Arme, Wittwen, Fremde, Gastfreunde und die übrigen Pflichten bischöflicher Freigebigkeit."

„Dieser Lehnseid, was ist er? Eine Lüge; denn während sie sich Vasallen und Unterthanen der Bischöfe nennen, maßen sie sich eine solche Herrschaft über dieselben an, daß sie, nichts gebend als eine Lüge, den ganzen Kirchenschatz ausleeren u. s. w." c. 6. Vergl. c. 11. 12. 13 14. 15 16.

Das Abweichen der Bischöfe von dem apostolischen Berufe hatte vorzüglich sehr schlimme Folgen für die Hintersassen der Kirchen, welche durch die vielen Befehdungen der Stifter sehr litten, noch mehr aber durch die Vögte und Kriegsvasallen, denen der Boden, worauf jene saßen, zu Lehen gegeben war.

woraus das Uebel entsprungen war, durch die Päpste nicht beseitigt wurden, welche für die eigentliche Emancipation der Kirche

---

Mit Recht erhebt sich Gerohus gegen diesen Unfug, und nachdem er (c. 12.) die glückliche Lage der Leibeigenen, Hörigen und Schutzbefohlenen der ersten Kirche geschildert hat, läßt er sich folgender Weise über den damaligen Zustand der kirchlichen Hintersassen und Leibeigenen aus:

„Jetzt werden nicht allein die Grundstücke den Kriegern gegeben, sondern, was noch fluchwürdiger ist, die Hintersassen der Kirche werden von ihnen mit härterer Sklaverei gedrückt, als wenn sie ihnen unmittelbar gehörten. Das Elend derselben fällt zurück auf das Haupt derer, welche die Armen in selbes versetzt haben. Denn wie dürfen sie ihren Kriegern die Hörigen der Kirche geben, von denen sie nur entweder die schuldigen Tagedienste oder eine nicht allzudrückende Abgabe erheben dürfen? Denn deswegen haben sie sich der Kirche untergeben, daß sie unter der Herrschaft derselbigen weniger gedrückt würden, als unter der der weltlichen, nicht aber, daß sie den Kriegern zu Lehen gegeben würden.“ c. 14.

„Die Kirche wird in der That von den Bischöfen und den übrigen Prälaten beraubt, indem sie ihren Kriegsvasallen die Hintersassen der Kirchen übergeben, um von jenen härter gequält und gedrückt zu werden, als deren eigene und erbliche Knechte.“ c. 15.

„O heilige Kirche, du eine und einfältige Taube, was frommt es deinen Hörigen, die dir geschenkt sind, daß du sie nicht mit deinen Klauen zerreißest, wenn du deine Flügel nicht ausbreitest, um sie zu beschützen und sie den Klauen der Habichte zu entreißen? Denn die Kriegsvasallen, denen sie übergeben sind, zerreißen und verschlingen sie, wie Habichte und Geier, und die Bischöfe, welche sie den Klauen derselben preisgegeben haben, glauben, sie haben erlaubt gehandelt. Aber weil du eine Taube heißest, die du für die Deinigen zu seufzen nicht aufgehört hast, horche auf das Seufzen der Armen, welche von den Kriegern gepeinigt werden; befreie sowohl sie, als die Bischöfe, welche sie jenen überantworteten; (dazu hatten aber die Päpste und die Bischöfe selbst wenig Lust) erwecke du deinen himmlischen Bräutigam und König zu ihrer Befreiung, daß er mit seinem scharfen zweischneidigen Schwerte das Kirchliche von dem Königlichen und Weltlichen trenne, damit durch die Vermischung und Verwirrung desselben der so lange gehemmte Bau des Hauses nicht ferner gehindert werde.“ c. 16.

von der Gewalt des Irdischen und der Welt keinen Finger rührten, sich begnügend, die unschuldige Investitur, die, wenigstens in Deutschland des Guten mehr als des Bösen hervorgebracht hat, zu bekämpfen und dem gesunkenen Klerus den Cölibat aufzulegen, zur Besserung. Wenn man Beispiele von verkehrten Maßregeln im Großen sehen will: hier sind sie.

Doch wenden wir uns zum h. Bernhard, um zu sehen, wie er tadelte und bessern wollte.

„Euch Bischöfen, sagt er, [1]) euch vorzüglich thut die Demuth Noth, weil der Stoff des Stolzes bei euch so reichlich vorhanden ist. Geburt, Alter, Bildung, der bischöfliche Stuhl, und vorzüglich der Vorzug eures Primates, wem sollten sie nicht ein Zunder des Hochmuthes, eine Veranlassung zu stolzer Erhebung sein? Und doch könnten sie auch zur Demuth stimmen. Wer nur an die Ehre denkt, dem schmeichelt sie; wer aber die Lasten abwägt, dem ist sie ein Ekel und Schrecken. Doch nicht Alle fassen dieses. Denn Viele würden nicht mit so großem Selbstvertrauen und Frohsinne sich zu den Ehrenstellen

---

„Die alten Väter, die Freunde des Vaters der Waisen und des Richters der Wittwen, die treuen Pfleger der Wittwen und Waisen, haben von dem Antheile der Armen (am Kirchengute) nicht so die Krieger bereichert, wie es manche neuere Bischöfe thun. Daher haben jene, die Welt verlassend, Ruhe und Frieden bei demselben Vater gefunden, dessen Söhne (die Armen) sie um ihren Antheil nicht betrogen haben. Die Neueren aber haben weder hier Frieden, zwischen den Kriegern, welche die Güter der Kirche besitzen, noch werden sie durch ihre Kriegerschaaren Gnade finden bei dem Vater der Wittwen und Waisen. Denn nun werden sie gequält von den Kriegern; in ihrer letzten Stunde aber werden sie geängstigt werden für die Beraubung der Armen u. s. w." c. 46. Vergl. c. 47. 48. 49.

So weit Gerohus über diesen Punkt in seiner Schrift: „Vom Gebäude Gottes". Wir könnten zu den sämmtlichen bisher angeführten Stellen noch eine Menge Parallelen aus dem Buche: „Ueber den verderbten Zustand der Kirche" beifügen, aber der Raum gestattet es nicht, und wir haben für unseren Zweck genug gesagt.

[1]) De moribus et officio Episcopor. c. 7. p. 471 — 478.

drängen, wenn sie einsähen, daß sie auch Lasten seien. — Fürwahr, sie würden fürchten, eine Last auf sich zu laden, und nicht mit so viel Mühe und Gefahr den Schmuck jeder Würde in der Kirche erstreben. Nun aber, da man blos Acht hat auf den Ruhm und nicht auf die damit verbundene Beschwerde: so erröthet man, ein einfacher Geistlicher in der Kirche zu sein; man hält sich für schlecht und ruhmlos, so lange es noch eine höhere Stufe gibt, die man nicht erstiegen hat. Schüler, Knaben und bartlose Jünglinge werden wegen edler Abkunft zu kirchlichen Würden erhoben, [2]) und werden über ehrwürdige Priester gesetzt; froher, daß sie der Ruthe entlaufen sind, als daß sie die Bevorzugung verdient haben; es schmeichelt ihnen nicht so sehr, daß sie Lehrer geworden, als daß sie der Schule entnommen sind. Und so zwar im Anfange. Im Fortgange der Zeit aber allmählig den Geist erhebend, lernen sie bald Altäre verkaufen, die Börsen ihrer Untergebenen leeren, und haben hierin recht tüchtige Lehrer: die Ehrsucht und die Habgier."

„Uebrigens drängt man sich im Klerus überall, wie im Wettlaufe, zu den geistlichen Würden; Menschen jeden Alters und Standes, Gelehrte und Ungelehrte, eilen herbei, als wenn ein jeder von ihnen ohne Sorge leben würde, sobald er zur Seelsorge gelangt sei. Das nimmt auch kein Wunder bei denen, die an sich selbst noch keine Erfahrungen gemacht haben. Denn indem sie sehen, daß solche, die ihre Schultern der Last schon unterzogen haben, statt zu seufzen, immer größere Lasten verlangen: so lassen sie sich nicht abschrecken von den Gefahren, die sie, von Begierde verblendet, nicht sehen. O Ehrsucht, die immer unendlich, Habgier, die immer unersättlich ist! Wenn sie die ersten Stufen der Ehre in der Kirche erstiegen haben, erstiegen durch das Verdienst ihres Lebens, oder ihres Geldes, oder ihrer Geburt, dann ruhen die Herzen nicht, welche immer glühen von gedoppelter Sehnsucht, sich immer mehr und mehr auszu-

[2]) Vergl. Ep. 271.
Auch die neuere Zeit hat noch Domherren in der Wiege gesehen.

breiten und höher hinan zu steigen. Ist z. B. jemand in irgend einer Kirche Decan, oder Propst, Archidiacon oder dergleichen geworden: so ist er nicht zufrieden mit einer Stelle in einer Kirche, nein, er strebt so viele wie möglich in sich zu vereinigen, sowohl in einer Kirche, als auch in mehreren. Und doch wird er allen, wenn sich die Gelegenheit darbietet, gerne die einzige Würde eines Bischofes vorziehen. Aber wird er, wenn er dieselbe erlangt hat, gesättigt sein? Ist er Bischof geworden, so trachtet er nach einem Erzbisthume. Und wenn er nun dieses erlangt hat, da beschließt er, von den Träumen der Ehrsucht gefoltert, auf kostspieliger Reise nach Rom zu ziehen, und durch theuere Verbindungen einträgliche Freundschaften zu erwerben. Wenn sie das thun der geistlichen Gnade wegen: so ist es zu loben, aber die Ehrsucht ist zu tadeln."

„Andere, die dies nicht vermögen, wenden sich zu einer anderen Art von Aufschwingung, durch welche sie nichts desto weniger die Herrschsucht bloß stellen, von der sie voll sind. Denn wenn sie sehr volkreicher Städte Vorsteher sind, und (wenn ich so sagen darf) ganze Vaterländer in den Umfang ihrer Diöcesen eingeschlossen sind: so nehmen sie von jedem alten Privilegium eine Veranlassung, um sich auch die benachbarten Städte zu unterwerfen, so daß zwei Städte, denen kaum zwei Prälaten genug waren, unter einen gebracht worden sind. [3]) Ich frage, woher diese so gehässige Verwegenheit, diese so glühende Begierde, über die Erde zu herrschen, diese zügellose Sucht, den ersten Platz einzunehmen? Gewiß, anfangs als du zum bischöflichen Sitze gezogen wurdest, da weintest du, sträubtest dich, beklagtest dich über Gewaltthätigkeit, nanntest dich einen Elenden, unwürdig und ungeschickt zu so heiligem Dienste, ungenügend so großen Sorgen. Warum ist nun die scheue Furcht aus-

[3]) Was würde Bernhard gesagt haben, wenn er erlebt hätte, was die neuere Zeit sah, daß ein Prälat das Erzbisthum Köln, die Bisthümer Münster, Paderborn und Hildesheim besaß, sonstige Pfründen abgerechnet, und manchen König an Umfang der Länder übertraf?

getrieben, und ſtrebſt du aus eigenem Antriebe zu Größerem? Fällſt mit ſchaamloſer Kühnheit, mit dem Eigenen nicht zufrieden, Fremdes an? Warum das? Vielleicht daß du mehrere Völker zum Heile führeſt? Aber es iſt unrecht, deine Sichel nach fremder Erndte auszuſtrecken. Um deiner Kirche zu nützen? Aber es gefällt dem Bräutigam der Kirchen nicht, daß du zum Schaden der anderen Kirchen wachſeſt. Grauſamer Ehrgeiz, der unglaublich ſein würde, wenn wir nicht Augenzeugen deſſelben wären."

„Wo iſt jene fürchterliche Drohung: „Wehe euch, die ihr Haus an Haus füget, und Acker an Acker reihet." Muß man nur bei dieſen Kleinigkeiten jenes „Wehe" fürchten, nicht aber, wenn Städte an Städte, Provinzen an Provinzen geſchloſſen werden? Sie mögen antworten, wenn ſie wollen, daß ſie dem Herrn Chriſtus nachahmen, indem auch ſie aus beidem eins machen, daß auch ſie von verſchiedenen Weiden Heerden herbeiführen, damit ein Hirt und ein Schaafſtall werde. Um dieſes zu erreichen ſind ſie nicht träge, häufig die Schwellen der Apoſteln zu betreten, um dort (was am meiſten ſchmerzen muß) zu finden, was ihrem gottloſen Gelüſte das Wort redet; nicht weil die Römer ſehr beſorgt ſind, daß die Sache erledigt werde, ſondern — weil ſie große Liebhaber von Geſchenken ſind und ihre Gunſt nach der Gabe ausmeſſen. Ohne Hehl ſpreche ich über Unverhohlnes, aber ich geißele die Schaamloſigkeit. O wenn dieſes privat und in Kammern vorfiele? Wenn wir doch die Einzigen wären, die es ſehen und hören! Wenn man doch unſern Worten keinen Glauben ſchenkte! Aber jetzt, da der ganze Erdkreis den Skandal ſieht: ſoll ich allein ſchweigen?" [4])

So ſpricht der Heilige von der Ehrſucht und der Entartung des höheren Klerus, welche eine durchaus weltliche und gemeine Geſinnung, den gänzlichen Mangel apoſtoliſcher Berufstugenden vorausſetzend, nothwendig ſehr verderbliche Folgen hervorbringen mußte. Denn wenn die Biſchöfe ihre Pflichten nicht erfüllten,

[4]) l. i. c. 7.

wenn sie mit dem bösen Beispiele gemeiner Leidenschaften, die nur die Welt und das eigene Gelüst zum Ziele hatten, vorangingen: wie mochte beim niederen Klerus, der seine Augen beständig auf die Bischöfe gerichtet hielt, und in ihnen seine Muster sah, wie mochte im Volke Tugend und christliche Gesinnung gedeihen? Durch die Bischöfe wurde die niedere Geistlichkeit verführt, an der Entartung jener aber hatten die Päpste Schuld, welche die strafenden und zurechtweisenden Gewalten, die Provinzialsynoden zerstört hatten, und selbst nicht nur nicht die Bischöfe aus der weltlichen und politischen Richtung und Stellung herauszogen, sondern, selbst maßlos weltlichen Bestrebungen hingegeben, nicht nur den Bischöfen in ihrem verkehrten Thun zur Rechtfertigung, sondern auch zur Aufmunterung dienten. Bernhard sah mit gewohntem Scharfsinne die Quelle und die Verkettung des Uebels; daher schrieb er an Innocenz II.: [5])

„Der Uebermuth der Geistlichen, dessen Mutter die Nachlässigkeit, verwirrt und beschwert allenthalben die Kirche. Die Bischöfe geben das Heilige den Hunden und die Perlen den Säuen; und diese wenden sich um und springen gegen sie an. Mit Recht müssen die Bischöfe ihren Klerus so ertragen, als sie ihn verwöhnt haben. Sie bereichern dieselben mit den Gütern der Kirche, und tragen die Schlechten, obwohl sie ihnen beschwerlich fallen. Durch fremde Arbeit wird dieser Klerus reich, [6]) sie verzehren die Früchte des Landes, ohne sie zu bezahlen, und ihre Bosheit wächst gleichsam aus ihrem Fette hervor. Auf sie findet im eigentlichen Sinne Anwendung jener alte Bibelspruch:

---

[5]) Epist. 152.

Es ist in diesem Briefe namentlich von den Stiftsgeistlichen die Rede. Wie sehr nachtheilig die Auflösnng des canonischen Lebens, der Reichthum der Stifter, das Recht nach Rom zu appelliren von ihren Bischöfen, und vor Allem der Umstand, daß die Bischöfe ihnen allein ihre Wahl verdankte, auf ihre Zucht wirkte, ist leicht einzusehen.

[6]) Ob Bernhard hier bezeichnen will, daß die Stiftsgeistlichen für weniges Geld ihre Kirchendienste durch Vicarien versehen ließen und ihre Einkünfte in völligem Müßiggange verzehrten?

„Das Volk saß da zu essen und zu trinken und sie standen auf zu spielen.“ Ein Gemüth, an irdische Vergnügungen gewöhnt und nicht angebaut mit der Schaufel der Zucht, nimmt sehr vielen Schmutz in sich auf.“

So klagt Bernhard über die Berufsuntreue der Bischöfe und die verderblichen Folgen derselben. Aber er hat diese Folgen nicht in all ihren Verzweigungen verfolgt, und wir nehmen also zur Ergänzung der Aussprüche und Ansichten unsers Heiligen unsere Zuflucht zu Gerohus von Reigersperg.

Als eine ganz besonders schädliche Wirkung der Vergeringerung der bischöflichen Macht durch die Päpste, der Wahlberechtigung der Stiftsgeistlichen, der Reichthümer der Kirchen, der immer zunehmenden Verweltlichung des geistlichen Standes, nicht minder aber der Berufsuntreue der Bischöfe, muß angesehen und gerügt werden das Aufhören des canonischen Regularlebens der Stiftsgeistlichen.

Von früher Zeit an, seit das Leben der Mönche seiner Trefflichkeit wegen Anklang und Beifall im Klerus fand, hatten sich auch die Stifter zu gemeinschaftlichem, coenobilischem Leben vereinigt, und hatten eine besondere Regel für sich entworfen. Daher hießen sie Canonici regulares. Sie besaßen kein Eigenthum und keine besondere Einkünfte; vielmehr flossen die Stiftseinkünfte in eine Kasse, und aus diese wurde der Unterhalt Aller bestritten. Die Aufsicht über Zucht, Sitte, Beschäftigungen, Studien, Berufsgeschäfte führte der Bischof.

Diese Einrichtung war gewiß ganz zweckmäßig und von guten Wirkungen; sie erhielt gute Sitten, weil die des Einzelnen den Augen Aller bloßgestellt waren; sie beförderte nützliche Beschäftigungen und Studien, weil die Regel Zeit und Stoff anwies, sie bewahrte also vor Müßiggang, der Quelle so vielen sittlichen Verderbens; und weil der Stiftsgeistliche selbst von den Einkünften seines Convents nichts in die Hände bekam, sondern Alles aus dem gemeinsamen Haushalte, und zwar nach der Vorschrift der Regel: so war der Ueppigkeit und Schwelgerei so ziemlich die Thüre verschlossen.

Seit aber die Reichthümer der Stifter und ihre Einkünfte immer mehr anschwollen, da entstand in den Stiftsgeistlichen der Wunsch, derselben in größerem Maaße, wie bisher, zu genießen. Kostbarer wurden Speisen und Getränke, Kleider und Hausgeräth, und eine Art Weichlichkeit riß ein. Die Bischöfe, dem Weltlichen ergeben, selbst durch Ueppigkeit in Kleidung, Tafel und Wohnung ein böses Beispiel gebend, besaßen nicht Kraft und Sinn, dem Uebel zu steuern, welches immer größer wurde und mit der Auflösung des gemeinschaftlichen Lebens endigte. Jeder Stiftsgeistliche bezog seine eigene Wohnung (curia), man theilte die Einkünfte, und jeder empfing seinen Antheil zu beliebiger Verwendung; aus dem gemeinschaftlichen Haushalte wurden so viele besondere, als es Stiftsgeistliche gab.

Wären Papstthum und Episcopat auf der Bahn ihres apostolischen Berufes geblieben; hätten sie sich nicht weltlichen Bestrebungen mit solchem Eifer ergeben, daß sie darüber ihren Beruf vergaßen, über Reinheit der Lehre und der Sitten, namentlich im Klerus zu wachen: so würde die Zerstörung der trefflichen Institution nicht geschehen sein, oder man würde doch eingelenkt und wieder aufgebaut und erneut haben, seit die Uebel und das Verderben, die aus der Zerstörung entsprangen, sich jedem Auge kund gaben. Aber auch da legte man nicht Hand ans Werk, weil die eigene Verkehrtheit mit Blindheit geschlagen hatte, daß man den Gräuel nicht sah, der da herrschte im Hause des Herrn.

Bernhard hat in elegischer Klage seinen bitteren Schmerz über diese Entartung ausgegossen; wir haben die Töne seiner Wehmuth, seines Schmerzes, seiner Entrüstung schon im vorigen Kapitel vernommen, und wollen hier nur noch einige Stellen hersetzen, die zur Ergänzung der vorigen dienen mögen.

„Es ist immer der Mühe werth gewesen, [7]) berühmter Heiligen Leben zu beschreiben, damit sie zum Spiegel und zum

[7]) Liber de Vita S. Malachiae Episcopi Hiberniae in praefat. p. 617.

Muſter dienen. Aber jetzt ſcheint uns dieſes um ſo nothwendiger zu ſein, weil die Heiligkeit eine Seltenheit geworden iſt, und weil es unſerer Zeit durchaus an Männern fehlt. Dieſer Mangel iſt ſo fühlbar geworden, daß wir ohne Zweifel den Spruch auf uns anwenden können: „Weil die Bosheit überhand nehmen wird, ſo wird die Liebe vieler erkalten.“ Wenn ich nicht irre, iſt es der Antichriſt, welchem die Hungersnoth und die Unfruchtbarkeit alles Guten vorangeht und den ſie begleitet. Ich rede nicht vom Pöbel, nicht von der ſchlechten Menge dieſer Zeit: richte den Blick auf die Säulen der Kirche ſelbſt. Welchen kannſt du mir aus ihrer Zahl zeigen, die gegeben zu ſein ſcheinen zum Lichte der Völker, das nicht vom hohen Leuchter herab dampft ſondern flammt?“ Und nun folgen die Klagen über die Entartung der Geiſtlichen.

„Die Ueppigkeit rollt hin auf vier Rädern, welche ſind die Freßſucht, gemeine Wolluſt, Kleiderpracht und Müßiggang. Von zwei Roſſen wird ſie gezogen, von zeitlichem Lebensglücke und vom Ueberfluſſe; Wagenlenker ſind die Erſtarrung in Faulheit und die treuloſe Sicherheit.“ [8])

Wie dieſes Bild auf den Klerus paſſe, zeigt er an einer anderen Stelle. [9])

---

[8]) p. 1408.

[9]) In Cantica Serm. 77. Vergl. de diversis Serm. 20. p. 1123, wo er die Ueppigkeit des Klerus in Kleidung, Betten, Speiſen, Getränken, Körperpflege ſchildert.

Gerohus von Reigerſperg ſchüttet ſeinen Zorn vorzüglich über die Stiftsgeiſtlichen, welche ſich irregulär gemacht haben, in eigenen Häuſern wohnen, Concubinen halten, ihre Kirchenverrichtungen durch Vicarien thun laſſen, die ſie bezahlen.

Sie heißen und ſind, ſagt er, Hauptloſe (acephali, was man auch überſetzen kann Felsloſe, d. h. die nicht auf dem Felſen Chriſti erbaut ſind, von cephas) und, wie Iſodorus ſagt, den Hippokentauren ähnlich, welche nicht Pferd, nicht Menſch ſind, und ſtellen in ſich dar ein gemiſchtes und verworrenes Geſchlecht, indem ſie weder nach geiſtlicher noch nach weltlicher Regel leben. Sie heißen zwar Kleriker oder Canonici, aber ſie ſind eine Synagoge des Satans. Nach ihrem Gelüſte wollen ſie die

Wie sehr nachtheilig die Berufsuntreue der Bischöfe und die Beschränkung ihrer Macht auf die Klöster und andere Geistliche wirkte, davon soll unten die Rede sein.

Kirchenwürden theils selbst an sich reißen, oder sie an ihres Gleichen oder noch Schlechtere bringen. Sie sind im Besitze der vorzüglichsten Würden und Pfründen, und bedrücken die Bürger Jerusalems um so härter, je zügelloser sie in Jerusalem dem Könige von Babylon dienen, indem sie Weltliches mit Geistlichem vermischen, und Alles so verwirren, daß, wenn man einen aus ihnen erblickt, man weder aus seiner Kleidung und Haltung, noch aus seinem Umgange den Stand desselben erkennen kann."

„Die vorzüglichsten Urheber und Anspinner dieser Verwirrung sind aber die Bischöfe, welche einen solchen Klerus in Schutz nehmen."

De corrupto Ecclesiae statu bei Baluz. Miscel. T. V. p. 90.

„Ihnen kein Eigenthum zu erlauben, ihnen ihre Privatwohnungen zu nehmen, das würde dem Baume die Art an die Wurzel legen, und nicht blos die Zweige weghauen heißen. Vergebens geschieht letzteres von denen, welche ihnen Eigenthum und eigene Wohnungen gestatten, und nun ihrer Kleiderpracht und Sittenlosigkeit steuern wollen." p. 108. Vergl. das unmittelbar Folgende.

„Wie sehr treibt es mich, recht Vieles zu sagen gegen solche Unordnungen und babylonische Verwirrungen. Wenn erst diese weggetilgt sind, kann würdig erschallen das Lied: „Dir, o Gott, gebührt ein Hymnus in Sion," dir, den jetzt lästert die Hure von Babylon, weil sie, die Gabe Gottes vergeudend in Ueppigkeit, sich wohl sein läßt bei Gastmählern, die kostbar bereitet und mit schäumenden Bechern versehen sind, vom Vermögen der Heiligen, bei welchen zwischen den Schmausern unzüchtige Weiber sitzen. Kaum enthalten sie ihre Hände von dem Gottesraube, den Balthasar, der König von Babylon, beging, indem er seinen Concubinen aus den heiligen Gefäßen zu trinken vorsetzte. Aergerniß strömt unter das Volk aus, wenn es diese Menschen am Altare, oder im Chore sieht, und dicht bei ihnen ihre Weiber. So strömt das Verderben aus von den Geistlichen und Aeltesten, und wir haben vor Augen das jammervolle Schauspiel, in deiner Mitte, o Jerusalem, ein fast ganz babylonisches Volk. Wie mag der Festhymnus ertönen, da das Volk des Herrn ein Volk von Babylon oder Gomorrha ist, ohne Lehrer und Führer? Denn die, so schienen das Volk zu regieren, sind fast alle von

Viertes Kapitel.

Niederer Klerus.

Wenn der höhere Klerus, die Bischöfe und Stiftsgeistlichen, ihres Berufes vergaßen, wenn sie ihres Hirtenamtes uneingedenk und des Göttlichen, das sie in der Menschheit schützen und rein erhalten sollten, sich der Welt hingaben und ihren Genüssen und Freuden: wie konnte man da von dem niederen Klerus Berufstreue und evangelische Tugenden erwarten, da er an seinen Vorgesetzten nicht nur nicht des lebendigen guten Beispieles entbehrte, sondern das böse erblickte? Wie die Hirten, so ward die Heerde, zumal da jene das Verderben in diese oft mit Bewußtsein, wenn nicht mit Absicht verbreiteten, wie wir sehen werden.

Zu Bernhards Zeiten also hatte Verderben jeder Art, wie den höheren so den niederen Klerus, wie die Säure den Teig, durchdrungen. Unsittlichkeit, Schwelgerei, Kleiderpracht, weltlicher Sinn, Simonie, Müßiggang, die schnödeste Habsucht, die zu Heuchelei und Betrug des Volkes verleitete, entstellte die niedere Geistlichkeit und machte sie zur Verführerin des Volkes.

---

ihrem Berufe geirrt und unnütz geworden. Keiner ist, der Gutes thut; nicht Einer. . . ." p. 110. 111. Vergl. das Folgende.

„Kommen wird, kommen die liebliche Zeit, wo sie geworfen werden aus der Burg des Herrn." p. 107. ff.

Eben so wichtig sind die Beiträge, welche Gerohus zu dieser Materie in dem schon oft angeführten Werke „de Aedificio dei" gibt. Der Raum gestattet uns aber nicht, Stellen herzuschreiben, und wir müssen uns daher mit bloßen Andeutungen begnügen. Siehe Vorrede, wo Gerohus die Stiftsgeistlichen, die sich der Welt ergeben haben, Menschen nennt, denen selbst Christus ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses ist. c. 21. 22. 23. 24., welches die Aufschrift führt: „Die in den Koth der Laster versunkenen Geistlichen müssen reformirt werden." c. 37.

Sehr treffende Stellen finden sich auch in dem: Di
eo, quid distet inter clericos saeculares et re
Pez. T. II. P. II. p. 438 — 503.

Die Ursachen dieser Entartung lagen, wie gesehen, theils in dem bösen Beispiele der höheren Geistlichkeit, theils aber in anderen Umständen. Zu diesen gehören: 1) In damaliger Zeit, wo die gemeinen Freien immer seltener und ihr Fortkommen immer schwerer wurde, war der geistliche Stand derjenige, der am besten die Existenz sicherte. Daher traten auch sogar Leibeigene in großer Zahl ein. An Beruf und würdige Vorbereitung, namentlich durch wissenschaftliche Bildung, war nicht zu denken; zum großen Theile waren es rohe, ungebildete Menschen, die, ohne eine Idee von ihrem Berufe zu haben, diesen blos als eine Gelegenheit ansahen, sich Unterhalt, und, wie es nur immer ginge, auch Ueberfluß zu verschaffen. Durch solche Menschen litt die Würde und die Sittlichkeit des geistlichen Standes ungemein.

Woher kam es aber, daß die Kirche solche Menschen in sich aufnahm? Das lag an der Entartung der Bischöfe, die für schnödes Geld die Weihen an selbe verkauften, und so das Heilige zum Mittel, ihre Habsucht zu befriedigen, machten, welche die Kirche zu Grunde richtete. [1]) Solche Geistliche, die keine Stellen hatten, wandten alle Künste und Kniffe an, solche zu bekommen, durchschwärmten die Diöcesen, boten sich als Vicarien an, trieben Betrug mit Reliquien und Ablässen, und ärgerten die Gläubigen durch ihre ausgelassenen Sitten und verführten sie. [2]) Mochten auch manche Patronatsherren und Adelige der-

---

[1]) Wir haben oben hinreichende Zeugnisse dafür angeführt.

[2]) Das sind die, so Gerohus de corrupto Eccles. Statu: Vagi, girovagi nennt. p. 205.

Am besten hat darüber geschrieben Plank in seiner Geschichte der Verfassung der christlichen Gesellschaft, (wenn ich nicht irre) T. V. Abth. I. Gerohus will, man solle sie ohne weiteres ihrer geistlichen Würde berauben, oder alle ihre Amtsfunctionen für ungültig erklären. De Aedificio dei. c. 8. p. 248.

Ein merkwürdiges Beispiel des schaamlosesten Betruges, welchen solche falsche Priester mit den Reliquien dem Volke spielten, erzählt der Abt Guibert von Nogent, ein Zeitgenosse Bernhard's, in seinem Werke de pignoribus Sanctorum, von Achery edirt. p. 330.

artige berufslose und unwürdige Menschen eindrängen: die Schuld blieb immer bei den Bischöfen, welche selbe zur Weihe ließen und nicht vielmehr zurückwiesen.

2) Eine andere Ursache des Verderbens, namentlich des sittlichen, lag in dem bei Ueberfluß gepflogenen Müßiggange, der nothwendig war bei Menschen, die zum Theile nichts zu thun hatten, als die Horas zu beten. Denn wo sollte die Masse der damaligen Geistlichkeit Beschäftigung finden, da die Seelsorge die Bildung des Volkes zum großen Theile ausschloß, und dann noch zum Theile in den Händen der Mönche war? Da ferner wissenschaftliche Bildung unter ihnen eine Seltenheit war, und den meisten bei Mangel an Vorkenntnissen auch unzugänglich und unerreichbar blieb. So mußten jene Menschen nothwendig auf Abwege gerathen und in jene Ueppigkeit und Sittenlosigkeit versinken, worin wir sie schon zu den Zeiten Leo's IX. und Gregor's VII. finden.

Nachdem er die Bemerkung gemacht, daß man die Reliquien häufig mit den übertriebensten Lobreden umhertrage, und daß die Börsen der Gläubigen durch die Lügen dazu bestellter geistlicher Marktschreier, die er mit Hieronymus Nabulisten nennt, geleert würden, erzählt er:

„Eine sehr angesehene Kirche stellte eine solche Prozession an, und suchte durch die Stimme eines solchen Anpreisers sich Gewinn zu verschaffen, als Ersatz für einen erlittenen Verlust. Ueber die Reliquien eine überaus schwülstige Rede haltend, sagte dieser in meiner Gegenwart zum Volke: „Wißt, daß in dieser Kapsel etwas von dem Brode ist, wovon unser Herr mit seinen eigenen Zähnen gegessen hat; wenn ihr's nicht glaubt, sehet, da ist unser Mann (auf mich hinweisend), den ihr als einen Schriftgelehrten kennt; es bedarf nur eines Wortes von mir, so wird er als Zeuge für mich auftreten.“ Ich gestehe, ich erröthete, als ich dies hörte, und hätte ihn als einen Betrüger blosstellen müssen, wenn ich nicht die Gegenwart derer gefürchtet hätte, die ihn dazu beauftragt hatten.“

Interessant ist die folgende Abhandlung über die Entstehung des Reliquien-Unfuges, der, wie man aus den Briefen Gregors I. sehen kann, im siebenten Jahrhunderte noch nicht herrschte.

Um solche Menschen zu bessern, war nun wohl keine Maßregel verkehrter und verderblicher, als ihnen den Cölibat aufzulegen. Der Cölibat ist gewiß die höchste Stufe menschlicher Vollkommenheit; er setzt einen großen Sieg über die fleischliche Begierde voraus, deren Stachel nimmer ruht, und, um im Stande zu sein, ihn im eigentlichen Sinne zu halten, wird eine hohe Weihe des Gemüths, die über die Freuden der Erde als etwas Nichtiges und Würdeloses erhebt, und Veredlung des Geistes durch Wissenschaft, die uns die Höhe des Berufes erfassen lehrt, die Pflichten desselben zum klaren Bewußtsein bringt und für die Entsagung manchen edleren Genuß beschert, erfordert. Und gerade Alles dieses fehlte dem damaligen Klerus. Zwischen der sittlichen und geistigen Erhebung, welche zur Haltung des Cölibats erfordert wird, und dem geistigen und sittlichen Zustande des damaligen Klerus lag eine unermeßliche Kluft, die nicht übersprungen, sondern welche ausgefüllt werden mußte durch allmählig, aber sicher fortschreitende geistige und sittliche Veredlung. Gregor übersprang diese Kluft. Einem Klerus, der nach seinem eigenen Geständnisse roh und unsittlich war, der nach seinem und Damian's, und so vieler Concilien Zeugnisse im Kothe niederer Sinnlichkeit sich wälzte und zum großen Theile im ärgerlichen Concubinate lebte, legte er gänzliche Enthaltsamkeit auf, und verbot ihnen die Ehe. Mit einer Gefühllosigkeit, die nur einem eiskalten Politiker möglich ist, trennte er sogar verheirathete Priester von ihren Weibern und Kindern, und reizte den Pöbel zur Mißhandlung derselben. [3]) Gregor erließ das Verbot der Priesterehe blos aus Politik, bei welcher das Wohl der Kirche durchaus nicht in Anschlag kam. Wenn die Plane seines Ehrgeizes

[3]) Siehe die gleichzeitigen Schriftsteller:

Siegbert. Gemblac. ad a. 1074 bei Pistorius.

Epistola cujusdam (Guenrici) adversus laicorum in presbyteros conjugatos columniam; bei Martens et Durand. T. I. p. 230.

Epist. Theodorici Virodun. Episc. ad Gregor VII. ibid. p. 218.

nicht über allen Forderungen der Vernunft und des echt kirchlichen Interesse's standen, so mußte er einsehen, daß dem Klerus damaliger Zeit den Cölibat auflegen, ihn nothwendig grenzenlosem sittlichen Verderben preisgeben hieß. Und so geschah es dann auch; die Natur siegte über das wahnsinnige Gesetz und rächte sich furchtbar an ihm, und statt der gehofften oder angeblich erzielten Besserung und Veredlung des Klerus trat mit jedem Jahrhunderte steigendes sittliches Verderben ein, welches schon im dreizehnten Jahrhunderte in fürchterlicher Macht waltete. In dem Erfolge liegt der beste Maaßstab zur Beurtheilung des Cölibatgesetzes, eben weil dieser Erfolg schon damals berechnet werden konnte und mußte, als das Gesetz erlassen war. Jetzt ist man praktischer und vernünftiger. Junge unsittliche Menschen sucht man dadurch zu bessern, daß man sie mit tugendhaften Weibern verbindet, und gewöhnlich schlägt die Cur gut an. So hätte Gregor auch den Geistlichen seiner Zeit das Heirathen empfehlen sollen; die Sorge für Weib und Kind würde ihrer Thätigkeit einen eben so schönen als segensreichen Wirkungskreis gegeben haben. Der Mißgriff und Unsinn aber wurde dadurch vollendet, *) daß er auch den rechtmäßig verheiratheten Priestern ihre Weiber nahm. Solche Männer hätten doch Schonung und Rücksicht verdient, da sie ja eben durch ihre Vermählung bewiesen hatten, daß sie hoch über der zügellosen Sinnenlust der Concubinarien standen.

Wir haben manche hochbetitigte Lobrede auf Gregor's Weisheit und hohen Geist und seinen heiligen kirchlichen Eifer gelesen. Wenn wir nicht wüßten, daß die neuere Historiographie des Mittelalters weder vor noch hinter sich blickt, sondern nur in die Wolken schaut, zu ihren luftigen Idealen empor, und daß sie in

*) Am jämmerlichsten und lächerlichsten vertheidigt man den Cölibat damit, daß man behauptet, ohne ihn wäre das Kirchengut zersplittert worden. Aber was stand höher, Kirchengut oder Sittlichkeit des Klerus, wovon die des Volkes abhing? Es ist ein Fluch in der Kirche des Mittelalters, daß man das vergängliche irdische Gut über jede andere Rücksicht stellte.

dieser Stellung zu jedem Unsinne fähig ist: so würden wir seine Lobreden für Ironie und Satyre zu halten uns genöthigt fühlen. Denn welcher Vernünftige kann etwas lobpreisen, was seiner Natur nach verderblich sein mußte und verderblich gewesen ist?

Wenn irgend etwas mit dem Cölibate des katholischen Klerus versöhnen kann, so ist es die jetzige wissenschaftliche Bildung und hohe Sittlichkeit desselben, die aber gewiß beide keine Folge des Cölibatgesetzes, ja nicht einmal päpstlicher Willkürlichkeit sind.

Wenden wir uns nun zum h. Bernhard, um zu sehen, wie er den Klerus der damaligen Zeit schildert. Es möchte jedoch nicht unpassend sein, zu bemerken, daß er unter clerici nicht allein die niederen Geistlichen, sondern auch die Stiftsherren begreift, gewöhnlich aber Bischöfe und Mönche davon scheidet. Für beide hat er besonders geschrieben, wie wir in Betreff der Bischöfe schon gesehen haben, in Betreff der Mönche bald sehen werden. Die Stellen also, welche wir oben in Betreff der Stiftsgeistlichen anführten, können also auch hieher gezogen werden; wir fügen ihnen noch einige sehr treffende bei, aus der Schrift: „Ueber die Bekehrung", den Geistlichen gewidmet. [5])

„Wer wird euch lehren, vor dem nahenden Zorne des Herrn zu entfliehen? Denn Keiner verdient ihn mehr, als wer sich einen Freund stellt und Feind ist. Judas, des Menschen Sohn verräthst du mit einem Kusse, und hast die Hand mit ihm in die Schüssel getaucht? Du hast keinen Theil an dem Gebete, welches er zum Vater betet: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Wehe euch, die ihr den Schlüssel, nicht nur der Wissenschaft, sondern auch des Ansehens nehmet! ihr geht selbst nicht hinein, und haltet vielfach die zurück, welche ihr hineinführen solltet. Ihr nehmt euch die Schlüssel, und empfanget sie nicht. Ueber euch beklagt sich der Herr durch den Propheten: „Sie haben regiert, und nicht aus mir; sie sind

[5]) De Conversione ad Clericos. p. 477 — 496. c. 19, 20 und 21.

Fürsten geworden, und ich habe sie nicht berufen." Welcher diese Nebenbuhlerei um Erhebung, woher die Schaamlosigkeit der Ehrsucht, der Wahnsinn so frechen menschlichen Erkühnens? Wagt's einer von euch, eines irdischen Königs Aemter, Lehen und Würden an sich zu reißen, ohne seine Berufung, ja gegen sein Gebot?"

„Wehe euch treulosen Dienern, die selbst noch nicht versöhnt, das Geschäft, Andere zu versöhnen, vornehmen, als seien sie Menschen, die gerecht vor dem Herrn stehen. Wehe euch Söhnen des Zorns, die sich für Ausspender der Gnade ausgeben. Wehe euch Söhnen des Zorns, die sich den Rang und Namen der Friedfertigen beizulegen keine Scheu tragen. Wehe euch Söhnen des Zorns, die sich als treue Vermittler des Friedens lügen, als höben sie hinweg die Sünden des Volkes. Wehe euch, die ihr, wandelnd im Fleische, Gott nicht gefallen könnt, und euch vermesset, ihn versöhnen zu wollen."

„Kein Wunder, daß wir den gegenwärtigen Zustand der Kirche schmerzlich bedauern. Menschen, die noch nicht den ersten Ruf des Herrn, der sie zu seinem Herzen zurück ruft, vernommen haben, oder wenn sie anfangen ihn zu vernehmen, zurück gehen und sich unter den Blättern verstecken, nehmen ohne Schaam den Platz des Friedfertigen und das Amt des göttlichen Sohnes ein. Sie sind ihre Armuth noch nicht gewahr geworden, sondern sagen: „Wir sind reich und bedürfen Keines", da sie doch arm sind, und nackt und elend und jammervoll. Sie kennen nicht die Thränen der Reue, wenn sie gesündigt haben; freuen sich vielmehr, da sie Böses gethan haben, und jubeln in ihren Freveln. Sie begehren Geld, nicht Gerechtigkeit; ihre Augen sind nur auf Hohes gerichtet. Unersättlich dürsten sie nach Würden und sind hungrig nach menschlichem Ruhme. Fern von ihnen ist das Erbarmen; wüthen und sich tyrannisch zu zeigen, macht ihnen Freude; schnöden Erwerb halten sie für Gottseligkeit. Und was soll ich von der Reinheit des Herzens sagen? O, wenn sie ihrer doch nicht ganz vergessen hätten, wie Todte!"

„Wir klagen die Gesammtheit nicht an, aber wir können die Gesammtheit auch nicht entschuldigen. Der Herr hat sich viele Tausende vorbehalten; wenn ihre Gerechtigkeit uns nicht entschuldigte, so wären wir schon längst vertilgt, wie Sodoma, und untergegangen wie Gomorrha. Freilich ist die Kirche erweitert, der heilige Stand des Klerus, die Zahl der Brüder ist vielfach verdoppelt worden. Aber wiewohl du, o Herr, das Volk vervielfacht hast, so hast du doch die Freude nicht größer gemacht, da an Verdienst und Würde verloren ist, was an Zahl gewonnen wurde."

„Man strömt von allen Seiten zu den heiligen Weihen, und Aemter, vor denen selbst die Geister des Himmels Ehrfurcht haben, werden von Menschen ergriffen ohne Scheu und Ehrfurcht, ohne Erwägung. Sie tragen kein Bedenken, das Zeichen des göttlichen Reiches anzunehmen, oder die Krone desselben zu tragen, wiewohl in ihnen die Habgier herrscht, die Ehrsucht das Scepter führt, der Stolz gebietet und die Bosheit, und die Ueppigkeit die Ueberhand hat; obwohl in ihrem Innern das Verderben wohnt, wenn man die Wand durchbohrt, so daß im Hause des Herrn der Greuel dem Auge sichtbar wird. Sie treiben Hurerei, Schändung und Ehebruch; ja manche fröhnen den Leidenschaften der Schmach, den Werken der Schande. [6]) O, daß wir dieses nicht zu schreiben brauchten, daß man unseren Worten nicht zu glauben brauchte, daß so scheußliches Gelüst die menschliche Seele erobert habe."

„Sind nicht einst jene Städte, die Mütter dieser Scheußlichkeit, durch göttliches Gericht voraus verdammt, durch Feuer vertilgt worden? Ist nicht selbst der Boden, als wissend um den Greuel, durch Feuer, Schwefel und den Hauch des Sturmes vernichtet? Der Hydra sind fünf Häupter [7]) abgehauen; aber unzählige sind ihr wiedergewachsen. Wer hat die Städte der Schande wiederum aufgebauet? Wer die Mauern des Lasters

---

[6]) Widernatürlicher Wollust.

[7]) So viele Städte gingen unter.

erweitert? Wer die giftigen Sprößlinge verbreitet? Wehe, wehe, der Feind der Menschen hat die unglücklichen Trümmer des Schwefelbrandes allenthalben umhergestreut, hat mit der fluchbeladenen Asche den Körper der Kirche besprengt, und selbst manche Diener derselben mit dem stinkenden Eiter bespritzt. Ach, auserwähltes Geschlecht, königliches Priesterthum, heiliges Geschlecht, Volk der Auserwählung und der Erwerbung, [8]) — wer könnte glauben, daß bei jenen deinen so göttlichen Erstlingen, bei dem von geistlicher Salbung triefenden Ursprunge der christlichen Religion, solcher Greuel einst in dir werde gefunden werden?"

„Und mit dieser Befleckung gehen sie in das Heiligthum des lebendigen Gottes; mit dieser Befleckung bewohnen sie den Tempel Gottes, verunreinigend das Allerheiligste, um doppeltes Gericht über sich ergehen zu lassen, weil sie sich ihres Frevels bewußt in das Heiligste des Himmels wagen. Solche Menschen versöhnen Gott nicht nur nicht, nein, sie reizen ihn vielmehr, indem sie in ihrem Herzen zu sagen scheinen: „Er wird nicht nachforschen". Ja, sie reizen ihn und erregen seinen Zorn gegen sich. O möchten doch die, welche sich nicht enthalten, sich nicht frech zur Vollkommenheit bekennen, und sich nicht mit dem Namen freiwilliger Keuschheit zieren. Denn schwer ist das Wort, und nicht alle können es fassen. Aber es wäre ohne Zweifel besser zu heirathen, als Brunst zu leiden, und sein Heil zu retten auf der demüthigen Stufe des gläubigen Volkes, als auf der Höhe des geistlichen Standes sowohl ein verworfenes Leben zu führen, als auch strenges Gericht über sich ergehen zu lassen. Denn viele, nicht zwar alle, aber doch viele können weder verborgen bleiben wegen ihrer Menge, noch suchen sie es wegen ihrer Schaamlosigkeit; viele scheinen die Freiheit, wozu sie berufen sind, verwendet zu haben zur Gelegenheit, ihre Fleischeslust zu befriedigen, indem sie sich des Heilsmittels der Ehe enthalten und dann sich jeglichem Frevel hingeben." [9])

[8]) Durch die Erlösung durch Christi Tod.

[9]) Es liegt hierin die beste Kritik des unbedingten Verbotes der Priesterehen durch Gregor. Vergl. Gerohus de Aedificio dei. c. 25., wo er die Bischöfe zum Einschreiten ermahnt.

„Schonet Brüder, ich bitte euch, euer Seelen, schonet des Blutes, welches für euch vergossen ist. Hütet euch vor der gräßlichen Gefahr, vermeidet das Feuer, das schon bereitet ist. Laßt es nicht als einen Spott befunden werden, daß ihr euch zur Vollkommenheit bekennt; eure Tugend zeige sich auch im Beispiele der Gottseligkeit. Nicht bedeutungslos sei euer Cölibat, und nicht ohne Wahrheit. Denn sollte eure Keuschheit nicht gefährdet werden in Ueppigkeit, eure Demuth in Reichthum, eure Frömmigkeit in weltlichen Sorgen, eure Wahrheit in der Vielrednerei, eure Liebe in der verderbten Welt? Fliehet aus der Mitte Babylons und rettet eure Seelen."

So schildert Bernhard mit flammender Rede die sittliche Entartung des Klerus. Mit dieser hielt seine Habsucht Schritt, und verleitete ihn, das arme unwissende Volk durch schändlichen Betrug irre zu leiten, um Geld von ihm zu erschleichen. Heuchlerisch, mit dem Nimbus einer Frömmigkeit umgeben, welche ihr Herz nicht kannte, zogen viele derer, welche Gerohus girovagi und vagi nennt, umher, absolvirten für Geld, trieben Handel mit Reliquien und Amuleten, und verderbten Religion und Sittlichkeit.

„Von denen rede ich, [10]) welche die Leitung der Seelen übernommen haben. Denn, ohne Seufzer und Jammer läßt es sich nicht sagen, sie haben Christi Schmach, Geißelstreiche, Nägel, Krone, Lanze, Kreuz und Tod, dieses Alles in den Ofen ihrer Habsucht zusammengeblasen und mißbrauchen es zu schmählichem Gewinne, und den Preis der Gesammtheit suchen sie in ihre Börsen einzuschließen; nur darin von Judas Iscarioth verschieden, daß dieser den ganzen Gewinn zu wenigen Denarien schätzte, während jene mit gefräßigerer Habgier unendliches Geld zusammen scharren. Dieser unersättlichen Gier fröhnen sie, fürchten jeden Verlust, grämen sich über einen solchen. In der Liebe zum Golde ruhen sie, wenn ihnen noch irgend eine freie Zeit ist, von der Sorge es zu häufen und zu bewahren. Nichts kümmert sie der Seelen Untergang oder Rettung."

[10]) In cantica Sermo 10. p. 1292.

„Nicht alle sind Freunde des Bräutigams, welche ihr rings um die Braut (die Kirche) stehen sehet. Wenige nur giebt es, die nicht das Ihrige suchen aus allen seinen Theuern. Sie lieben Gaben und können nicht zugleich Christus lieben, weil sie ihre Hand dem Mammon gereicht haben. Siehe, wie sie einhergehen, glänzend geschmückt, mit bunter Pracht gekleidet, wie eine Braut, die aus ihrem Gemache hervortritt. Und woher, glaubst du, stehen ihnen diese Fülle des Ueberflusses, der Glanz der Kleider, die Ueppigkeit der Tafel, diese Masse goldener und silberner Gefäße, wenn nicht von den Gütern der Braut? Daher ist diese arm und dürftig und nackt; ihr Antlitz voll Schmutz, schmutzig blaß. Das heißt nicht die Braut schmücken, sondern sie berauben, sie nicht bewachen, sondern zu Grunde richten; sie nicht vertheidigen, sondern preisgeben; das heißt nicht die Heerde weiden, sondern sie schlachten und verschlingen. Nenne mir einen dieser Hirten, der nicht mehr beflissen wäre, die Börsen ihrer Anvertrauten zu leeren, als die Laster derselben auszurotten.“ [11])

„Das Reich Gottes, sagt der Apostel, ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit, und Frieden und Freude im heiligen Geiste. Was sagt ihr dazu, ihr Schwelger und Ueppigen, denen der Bauch ihr Gott ist, die ihr eure Leiber und Herzen aufgenährt habt in Schwelgerei. Wehe euch, die ihr schlafet in Betten von Elfenbein; die ihr das Kalb von der Heerde esset und hefenlosen Wein trinket, und euch mit kostbaren Salben salbet, und dabei die Wahrheit vernachlässiget. . . .“ [12])

Die gänzliche Entäußerung dieser Menschen von Gott und ihrem Berufe, ihre Niederträchtigkeit, womit sie das Volk irre führten, und ihm statt des Evangeliums ihren Wahn und ihren Trug gaben, um es auszubeuteln, drückt kraftvoll und in edler Entrüstung der große Abaillard aus: [13])

[11]) In Cantica Serm. 77. p. 1538.

[12]) De diversis Serm. 19. p. 1123.

[13]) Abael. Sermo de Johanne Bapt. p. 954. Vergl. Johann. Sallsb. Polycrat. l. VII. c. 21.

„Es gehen Festtage, es geht ein ganzes Jahr hin, ohne daß auch nur ein Wort aus ihrem Munde fließt, wodurch ihre Gemeinde belehrt, gebessert und zum Guten geführt, oder im Guten bestärkt werden konnte. Und doch glauben sie täglich Gott zu dienen, Worte zu seinem Preise singend. Es giebt auch manche Priester, welche die Welt mit ihren Amuleten durchstreifen, und der rohen und sündenbelasteten Menge mit Worten der Lüge die Seligkeit verheißen. — O deine Salbung, o Herr, möge deine Heerden über alles belehren, daß dein Geist auf das Innere wirkend, ihnen die Lehre offenbare, welche so stumme Priester ihnen vorenthalten."

So konnte man durch das Sündenleben der Geistlichen zur Ketzerei kommen.

Eben so feurig sprach Abaillard gegen den Mißbrauch der Ablässe, welche schon damals, gleich bei ihrem Entstehen, durch pflichtvergessene Geistliche zu schnödem Erwerbe entwürdigt wurden. Und auch hier fiel ein bedeutender Theil der Schuld wiederum auf die Bischöfe, welche bei Einweihungen von Kirchen, Einsegnungen von Altären und anderen kirchlichen Feierlichkeiten, um sich großen Zulauf und reiche Spenden der Gläubigen zu verschaffen, denen, welche dahin kamen, einen großen Theil aller Buße, die sie sonst hätten übernehmen müssen, erließen. Sie stellten sich, als wenn sie Liebe übten, aber der Beweggrund war die schnödeste Habgier. Mit beißendem Spotte fährt er über diesen Unfug her: „Warum sind sie denn so grausam, da die Himmel in ihrer Gewalt sind, nicht alle Buße zu erlassen, wenn sie es aus bloßer Liebe thun? Ist es nicht gottlos, daß sie irgend einen aus ihrer Gemeinde verdammen lassen, wenn es in ihrer Gewalt steht, sie von allen ihren Sünden zu lösen? Und fürwahr, glücklich wären sie zu preisen, diese Menschen, wenn sie auch sich nach Willen den Himmel eröffnen könnten. Wenn sie dieses nicht können oder nicht verstehen, so gilt von ihnen der Spruch des Dichters: „Künste, die Allen nützen, nützen ihrem Herrn nichts." Erstrebe da wer will, nicht ich, eine Gewalt, wodurch er Andern, aber nicht sich Nutzen schaffen kann."

Aber auch dieser Zweig des Uebels in der Kirche war zu Bernhards Zeiten erst ein kleiner Schößling, der erst in den folgenden Jahrhunderten zu einem düsteren, Giftfrucht tragenden Baume wurde. Dies geschah vorzüglich, seitdem die Päpste in tausend weltliche Händel verflochten, die ihre Kassen leerten, die Gnadenmittel der Kirche zu Finanzspeculationen mißbrauchten, und mit dem Ablasse einen schaamlosen Handel trieben — freilich sollte das Geld dem heiligen Lande zu Gute kommen — zu welchem sie sich der schnell entarteten und eben so habsüchtigen Bettelmönche bedienten. Es ist bekannt genug, was die Reformation veranlaßte, vor deren Ausbruche das Uebel zu empörendem Uebermaße gestiegen war.

Wenn nun der ganze geistliche Stand im Allgemeinen [14]) — daß es viele, und zwar sehr viele treffliche Männer gab, die eine Ausnahme bilden, ist gewiß, und gewähret Trost — von seinem Berufe abgeirrt war, und dem Volke mit einem bösen Beispiele vorging, ja es absichtlich mißleitete, dann mußte auch aus ihm Gottesfurcht und Sittlichkeit verschwinden, und die Entartung des Klerus mußte auch die des Volkes nach sich ziehen. Daß dieses geschah, bezeugen zahllose treffende Stellen aus den Werken Bernhard's, Gerohus, Abaillard, Johanns von Salisbury und die Beschlüsse der damals zahlreichen Concilien; sie herzuschreiben, liegt jenseits der Schranken unserer Schrift.

Fünftes Kapitel.

Mönchsthum. Entstehung und Verdienste desselben. Entartung und Gründe derselben.

Das Mönchsthum gehört zu den interessantesten Erscheinungen des Mittelalters; es war eines der großartigen Werkzeuge, wo-

[14]) Darin liegt eben der Irrthum so mancher Geschichtschreiber, sie schildern die kirchlichen Zustände nach den herrlichsten Mustern jener Zeiten, und sehen nicht ein, daß diese die Ausnahme, die Entartung aber die Regel macht.

mit die Kirche so manchen wohlthätigen und heilsamen Zweck erfüllte; aber von der anderen Seite ließ es sich auch mißbrauchen, die politischen Bestrebungen der Hierarchie, namentlich der Päpste, zu fördern, und fiel dadurch großer Entartung anheim. Allein diese Richtung tritt erst entschieden in den folgenden Jahrhunderten hervor.

Die Stiftung des Mönchwesens fällt ins dritte Jahrhundert nach Christi Geburt. Christliche Priester flohen entweder vor den blutigen Verfolgungen der Heiden, oder vor den Gefahren und dem Verderbnisse der Welt in Wüsteneien, und widmeten sich dem Gebete, der Betrachtung und der Abtödtung. Sie hießen Anachoreten (Zurückgezogene, Eremiten, Bewohner der Einöde) oder Mönche (Einsame). Mehrere von ihnen glänzten bald durch Heiligkeit und Wunder, wurden ein Gegenstand der Verehrung des Volkes, und um sie sammelten sich bald Viele zu gleicher Lebensweise, die nach bestimmter Regel streng geführt wurde.

Der Orient ist die Mutter des Mönchswesens; es wurde genährt durch Uebermaß von Gefühl und Phantasie, und dem Hange zur Schwärmerei und melancholischer Abgeschlossenheit, dem vorzüglich die Aegypter ergeben waren. In Aegypten waren die ersten Mönche.

Zur Zeit der Entstehung des Mönchswesens lag vorzüglich der Orient in tiefer Entartung darnieder; die Sittlichkeit war tief gesunken, die Religion selbst im Verfalle und die Wissenschaften verloren täglich an Blüthe und Gedeihen. Daher besaß das orientalische Mönchswesen wenige edele Elemente und entbehrte der Kraft, verjüngend und bessernd ins Leben zu greifen. Seine größten Muster und Helden sind die größten Schwärmer; [1]) die Masse war roh und wurde auch sittenlos; sie hat die widerwärtigsten und jämmerlichsten Auftritte hervorgebracht, und verstand besser den Knittel zu führen und drein zu schlagen, als durch Wort und Beispiel zu belehren.

[1]) Die Styliten oder Säulenheiligen.

Viel anziehender und erfreulicher iſt die Erſcheinung des Mönchsweſens im Occidente. Die Occidentalen ſind verſtändiger, beſonnener und praktiſcher; und dieſer Charakter drückte ſich auch dem Mönchsweſen ein, und zeichnete es aus vor dem orientaliſchen, wo es ſich in Schwärmerei, in fruchtloſer Contemplation oder metaphyſiſchen Speculationen im Gebiete der Theologie überließ, welche die orientaliſche Kirche tauſend Jahre hindurch zum Tummelplatz von Ketzereien gemacht haben. Dazu war über den Occident der Sturm der Völkerwanderung gefahren, hatte ein ſündiges, tief geſunkenes und entartetes Geſchlecht getroffen und Elend und Jammer ohne Gränzen über daſſelbe gebracht. Das Unglück hatte die Menſchen, welche das Leben aus dem Sturme retteten, gebeſſert, und wohl mochten ſich von den Trümmern ihres Glückes, wovon ſie umringt waren, ihre Blicke und Herzen von der Nichtigkeit des Irdiſchen zum Himmel und zu Gott wenden, und in dem Elende, das über ſie gekommen, die züchtigende Hand des Gerechten erkennen, und zur Bekehrung und Buße geſtimmt werden.

Unter ſolchen Umſtänden ſtiftete Benedict von Nurſia auf Monteraſſino den Benedictinerorden, deſſen große Verdienſte um die Menſchheit, um Kirche und Staat, um Religion und Wiſſenſchaft, um Künſte und Menſchenbildung, durch ſpätere Entartung, der ſie nie dauernd anheimfielen, keineswegs verringert werden.

Die Benedictiner waren Männer, wie ſie die damalige Zeit bedurfte. Die von ihnen geübte Entſagung des Irdiſchen, der Welt, ihrer Freuden und Güter und Lüſte mußte erhebend und verſittlichend auf die entartete alte Römerwelt wirken, und die Menſchen zur Tugend zurückführen, welche die Benedictiner auch in veredter Sprache predigten. Ihre Bildung, die Pflege gediegener Wiſſenſchaft, die Uebung nützlicher und erheiternder Künſte mußte die herrlichſten Wirkungen äußern unter barbariſchen Völkern, welche auf den Trümmern altrömiſcher Herrlichkeit ſaßen. Die Benedictiner verpflanzten die Wiſſenſchaften aus der alten in die mittlere Zeit, und erhielten die claſſiſchen Werke; ſie

schöpften christliche Weisheit aus den Schriften der Kirchenväter, die hauptsächlich ihnen ihre Erhaltung verdanken; sie pflegten die schönen Künste, Malerei, Bildhauer- und Baukunst; sie schufen in Italien Wüsteneien in blühende Gärten und Fluren um, und waren die besten Oeconomen ihrer Zeit.

Aber vorzüglich waren es die germanischen Völker, und namentlich die in Deutschland wohnenden, denen sie die größten Wohlthaten brachten, unaufgefordert, freiwillig, unter Mangel, Mühseligkeiten, Todesgefahren: das Christenthum, das Beispiel ihrer reinen Tugend, die Schätze ihres Wissens und die Anregung zu geistiger Bildung, und zahllose Verbesserungen im wirthschaftlichen und häuslichen Leben. Die Nachwelt wird stets dankbar das Andenken eines Ordens ehren, deren Mitglieder aus reiner Liebe zu Gott und dem Nächsten, um des Himmelreiches willen, in die Urwälder Deutschlands, zwischen die Barbarei unserer Väter das Christenthum und die Cultur brachten.

Je mehr Vortheile und Wohlthaten die Benedictiner den europäischen Völkern, namentlich dem deutschen, erwiesen hatten, desto dankbarer zeigten sich diese. Könige und Fürsten und Privatpersonen schenkten ihnen Güter, baueten ihnen Klöster, und bald wetteiferte der Reichthum derselben mit der Anzahl. Grundgüter und Einkünfte erweiterten sich und stiegen immer mehr; und seit Fürsten und Könige ganze Länderstriche als Lehen hinzufügten, sammt der Gerichtsbarkeit und den Regalien, da wuchs der Besitz nicht nur zu fürstlichem, sondern die Vorsteher der großen Abteien rückten auch wirklich zum Range und zur Würde von Reichsfürsten hinauf.

Es läßt sich an und für sich gegen den Reichthum der Klöster und die Reichsfürstenschaft der Aebte nichts sagen. Wenn Könige und Fürsten ihr Grundeigenthum verschenkten, so mochten die Klöster es wohl mit eben so viel Recht hinnehmen, als die Vasallen, und der Gebrauch, den jene davon machten, war aller Wahrscheinlichkeit nach besser. Aber eine andere Frage ist: Verletzten die Mönche durch Annahme von so vielen Gütern und Einkommen, und Fürstenwürde nicht ihre Gelübde, ihre

Regel, und mußte eine Folge derſelben nicht Abweichung von ihrem Berufe und geiſtige und ſittliche Entartung ſein? War die Stellung, worin die Klöſter geriethen, nicht eine fortwährende Verneinung ihrer Natur und ihres heiligen Berufes?

Dieſe Fragen erfordern eine gründliche Entwickelung der betreffenden Verhältniſſe.

Wenn die Idee der höchſten menſchlichen Vollkommenheit, die ſich in Entſagung der Herrlichkeiten und Genüſſe dieſer Welt, in Beherrſchung der gefährlichſten Leidenſchaften, der Herrſchſucht, Habgier, des Stolzes, ferner in Hingabe und Aufopferung für das Wohl der Mitmenſchen kund giebt, das Mönchsweſen hervorgerufen und ihm ſein Ziel ſteckte: dann war wohl nichts ausgemachter, als daß die Stellung und Richtung, welche es zur Zeit Bernhard's einnahm, nicht nur dieſe Idee, alſo ſeinen Beruf aufhob, ſondern auch zum Schlimmen, zu Entartung führen mußte. Es hieß gewiß nicht der Welt entſagen, wenn man fürſtlichen Beſitz und gleiches Einkommen beſaß, und die Fürſtenkrone trug, und mit den Großen der Erde auf einer Linie ſtand; wenn man, wie die Aebte es thaten, ſich von edlen Miniſterialen an prachtvoller Tafel bedienen ließ und Vaſallen, ſtatt demüthiger Mönche, im Gefolge hatte.

Alle menſchlichen Inſtitutionen ſind der Ausartung und dem Verfalle unterworfen, und auch die Klöſter haben dieſem Looſe nicht entgehen können. Es kam eine Zeit, wo die Mönche keine Heiden mehr zu bekehren, keine Barbaren mehr zu geſelliger Ordnung erziehen, keine Wüſteneien mehr in fruchtbringende Felder zu verwandeln brauchten, um dadurch ihren Unterhalt zu gewinnen. Die Zeit ihrer vorzüglichſten Thätigkeit war vorüber, die germaniſchen Nationen, namentlich die Deutſchen, waren chriſtlich, bildeten Staaten mit ausgebildeter Verfaſſung, und das häusliche Leben war geordnet; der Boden war angebaut, nährte die Nation und die Mönche ſaßen mitten im Ueberfluſſe. Das kirchliche Weſen war durchgehends geordnet, das Pfarrweſen eingerichtet, und in dieſer Hinſicht konnten die Mönche höchſtens die Subſidien bilden. Ihnen blieb aber doch noch ein wichtiger

Beruf über, nemlich dem übrigen Klerus in der Seelsorge beizustehen, die Gläubigen besonders durch Frömmigkeit und geistliche Tugenden zu erbauen und ganz vorzüglich sich den Wissenschaften und der Bildung zu widmen. Diese Berufszweige erforderten aber fürs erste nicht jene enorme Anzahl der Klöster und Mönche, und gewiß nicht jenen unermeßlichen Reichthum, jene weltliche Stellung. Alles dieses war den genannten Zwecken eher hinderlich, als förderlich. Die enorme Anzahl der Klöster setzte voraus, daß bei weitem die größere Anzahl der Mönche nicht aus innerm Berufe, sondern aus äußeren Antrieben, die nicht immer die reinsten und edelsten waren, in dieselben getreten waren. Der Reichthum führte zur Trägheit, zur Bequemlichkeit, zum Wohlleben und oft zu Ausschweifungen; er ertödtete den regen und kraftvollen Berufseifer, lähmte den Geist ascetischer und wissenschaftlichen Bestrebungen, und förderte gewiß nicht die Weihe der Gesinnung, die gerade über die Güter der Welt und ihre Genüsse erheben sollte. Aus dem Besitze des Reichthums entstand der Genuß desselben, aus dem Genusse die Begierde ihn zu vermehren, und diese artete bald in Habsucht aus, die auch unrechtmäßige Erwerbung nicht scheuet, von welcher wir zahlreiche Beispiele, und über diese zahlreiche offizielle Klagen anführen könnten.

Es gibt in allen Dingen ein Maß und gewisse Schranken, welche einmal überschritten das Gute hemmen, das Böse fördern. Anständiger Besitz war den Klöstern zu gönnen, aber wozu der Ueberfluß, diese Fülle, dieses Uebermaß des Reichthumes für Klöster und Mönche? Die Pflege der Armen, die in jener Zeit, wo der Bedürftige noch so wenige waren und jedermann einen Beschützer hatte, konnte ihn nicht rechtfertigen, diesen Reichthum. Aber auch angenommen, er ließe sich rechtfertigen, rechtfertigen immer durch den Aufwand den Klöstern für die Blüthe der Wissenschaften und Künste. Und diese war doch zu Bernhards Zeiten so groß nicht, womit will man es aber entschuldigen, daß die Klöster Reichslehen und Regalien nahmen und sich den weltlichen Fürsten gleichstellten? Wenn je etwas den klösterlichen Sinn verscheucht, die Zucht verderbt und von der Bahn des Berufes

entfernt hat: ſo war es dieſes. Die Klöſter wurden in das Gewühl der Welt geſtoßen, die Aebte mußten Hof- und Kriegsdienſt thun. Die Verwaltung ſo weitläufiger Güter, die weltliche Gerichtsbarkeit über die Unterthanen, die Verhältniſſe zu Vaſallen und Miniſterialen raubten Zeit, Kraft, Ruhe und Stimmung für aſcetiſche Contemplation und geiſtige Beſchäftigung, und vollendeten raſch die Verweltlichung. Der Abt hielt einen prachtvollen Hof, offene Tafel für ſeine Vaſallen; er ließ ſich, dem Beiſpiele des kaiſerlichen, der fürſtlichen und biſchöflichen Höfe gemäß, bedienen von Hausminiſterialen, die oft aus fürſtlichem Geſchlechte waren, und die blos in Dienſt genommen wurden, um der Sucht, groß zu thun und weltlichen Glanz zu entfalten, zu fröhnen. Dieſe äußere weltliche Gleichſetzung der Aebte mit den Biſchöfen regte den Hochmuth der erſteren an; ſie, die im Reiche den Biſchöfen gleich ſtanden, fanden es unerträglich, ihnen in der Kirche untergeordnet zu ſein. Daher ihre unabläſſigen Umtriebe, ſich der Gewalt und Aufſicht der Biſchöfe zu entziehen; daher ihr unaufhörliches Bemühen am päpſtlichen Hofe, ſich von der Aufſicht und Gewalt der Biſchöfe eximiren zu laſſen, worin ihnen, aus Gründen, die oben angegeben ſind, die Päpſte auf halbem Wege entgegen kamen. Dieſe Exemtionen aber trugen ein Bedeutendes dazu bei, die klöſterliche Zucht zu zerſtören und eine ſtarke und ſchnelle Entartung herbei zu führen. Denn mit dem Aufhören der biſchöflichen Aufſicht ſchwand ſehr bald die Scheu vor der Entartung und die Päpſte waren zu verblendet von ihren egoiſtiſchen Beſtrebungen, um einſehen zu können, daß ſie von Rom aus unmöglich die Klöſter, bei deren Reichthum und weltlicher Stelle, im Geleiſe evangeliſchen Berufes halten konnten. Es riſſen alle jene Uebel ein, welche uns Bernhard mit eben ſo großem Schmerze als gerechter Entrüſtung ſchildert.

Die Verweltlichung der Klöſter, deren höchſte Spitze ihr Eindringen in den Verband des Vaſallenthumes war, erzeugte auch noch andere böſe Folgen. Sie mußten ſich nicht allein ihre Aebte vom Kaiſer und den Fürſten einſetzen laſſen, welches zahlloſe Mönche zu ſimoniſtiſchen Bewerbungen anreizte, wie wir

oben aus Lambert gesehen haben, sondern ihre weltlichen Angelegenheiten geriethen dadurch in eine arge Verwirrung und Zerrüttung, welche auf ihre geistliche Berufsthätigkeit wiederum den schädlichsten Einfluß übte. Die Aebte, als Vasallen von Königen und Fürsten, mußten die Fehden derselben ausfechten helfen, und geriethen darüber nicht nur in alle damals so häufigen Kämpfe und Streitigkeiten, sondern ihr Reichthum, der den Neid der Großen und des Adels erregte, setzte sie den feindlichen Angriffen derselben aus, und gab sie argen Nöthen und Bedrängnissen preis. Fürsten und Ritter raubten den Klöstern ihre Güter, oder zwangen sie, dieselben als Lehen ihnen zu übergeben, und sehr häufig geschah dies sogar von den eigenen Vasallen. So kamen auch von dieser Seite sogar Zehnten in die Hände der Laien. Und als nun endlich die Klöster, gleich den Stiftern, um Schutz vor ihren Widersachern zu finden, sich aus den Fürsten oder der Ritterschaft Schutzvögte wählten: da wurden diese die schlimmsten Bedrücker derselben, und saugten sie und ihre Hintersassen oft bis aufs Blut aus. [2])

Die Entartung der Klöster war schon in dem elften Jahrhunderte groß, wie wir aus den Schriften Damiani's, Gregor's, Lambert's und anderer Zeitgenossen sehen; sie machte die Auflösung vieler Klöster nothwendig, und in Deutschland ließ man Zöglinge der reformirten Cluniacenser kommen, um das klösterliche Leben zu restauriren. [3]) Zu den Zeiten Bernhard's war das Uebel noch bedeutend gestiegen, und selbst die reformirten Cluniacenser waren wiederum entartet, und um eine Verjüngung hervorzubringen, stiftete Bernhard die Congregation der Cisterzienser und Norbert die Prämonstratenser, die sich bald ins Unglaubliche ausdehnten. Aber alle diese Reformen brachten keine dauernde Wirkungen hervor, weil der Urgrund der Entartung, die Reichthümer und die weltliche Stellung, blieben. So lange der Geist der Reformatoren dauerte, waren die Wirkungen sicht-

2) Vergl. Hüllmann l. c.

3) Siehe Lambert p. 183.

bar; aber sie schwanden, und leider nur zu bald mit jenem, und je mehr die Masse der Klöster gewachsen war, desto größer wurde nun die Entartung. Im dreizehnten Jahrhunderte brachte die Nothwendigkeit einer Reform des kirchlichen, namentlich des klösterlichen Lebens, die Stiftung der Bettelmönche hervor, welche in der ersten Zeit ihrer Stiftung sehr Vieles und Treffliches leisteten; aber bald vermehrten auch sie die Masse des Verderbten, und im sechzehnten Jahrhunderte behaupteten die Jesuiten, sie wären die Wiederhersteller des ächten, evangelischen Ordenslebens, ohne daß auch sie dem Schicksale der Entartung entgehen konnten, die ihren Sturz herbeiführte.

Die Päpste tragen große Schuld an der Entartung der Klöster; einmal dadurch, daß sie ihnen das Anmaß von Reichthum und die weltliche Stellung gestatteten; dann dadurch, daß sie selbe der Aufsicht der Bischöfe entzogen; ferner dadurch, daß sie die Reformationen nicht durch Verbesserungen in den bestehenden, sondern durch Stiftungen neuer Congregationen herbeiführen wollten, wodurch die Zahl der Klöster ins Abentheuerliche vermehrt wurde und der Stoff des Verderbens immer mehr wuchs; endlich und vorzüglich dadurch, daß sie durch die Masse von Privilegien, womit sie verdiente Orden überschütteten, die Ordensregel paralysirten und dem Verfalle Thür und Thore öffneten. Man ließ sich durch keine Beispiele warnen.

Was wir bisher gesagt haben, soll als Einleitung zum Verständnisse dessen dienen, was wir aus Bernhard's Schriften über die Klöster anführen wollen.

Die Verweltlichung der Klöster und die Entartung von dem Geiste ihrer Stifter stellte sich vorzüglich dar in den Aebten, in welchen sich die Abirrung von dem Berufe gleichsam concentrirte. Sie verderbten durch ihr Beispiel ihre Untergebenen. Am meisten fiel ihr Stolz und Hochmuth in die Augen, welcher sie trieb, sich der Aufsicht der Bischöfe zu entziehen und es diesen und den weltlichen Fürsten an Pracht und Glanz gleich zu thun. Bernhard sah die Folgen der Exemtionen ein, und darum tadelte

er, wie wir oben gesehen, die Päpste, die sie bewilligten, hier züchtigt er die Aebte, welche sie suchten.

„Es wundert mich, [4]) sagt er, daß manche Aebte [5]) unsers Ordens die Regel der Demuth durch gehässigen Rangstreit brechen und unter dem demüthigen Kleide und der Tonsur so viel Stolz verbergen, so daß sie, die ihren Untergebenen nicht einmal ein Jota an ihren Befehlen zu ändern erlauben, selbst den Bischöfen zu gehorchen verschmähen. Nicht so Christus. Dem dieser gab sein Leben hin, um den Gehorsam nicht zu verlieren; die Aebte hingegen geben ihren und der Ihrigen Unterhalt hin, [6]) um davon loszukommen. Welche Vermessenheit ist das, ihr Mönche! Seid ihr denn deshalb nicht Mönche mehr, weil ihr den Ehrigen vorgesetzt seid? Aber den Mönch macht die Ablegung des Gelübdes, den Prälaten die Nothwendigkeit. Die Prälatur ist nur eine Zugabe zum Mönchsstande. Denn wie wird sonst erfüllt werden des Herrn Wort: „Sie haben dich zum Ersten gemacht, sei unter ihnen, wie einer aus ihnen.“ Wie aber vermagst du einer aus ihnen zu sein, wenn du unter den Demüthigen stolz, unter den Untergebenen rebellisch, [7]) unter den Sanftmüthigen störrisch bist. Damit wir dich gleichsam als einen aus ihnen ansehen können, erweise dich uns bereitwillig, sowohl Gehorsam zu zeigen als zu fordern; eben so gerne deinen Vorgesetzten zu gehorchen, als deinen Untergebenen zu gebieten. Denn du immer Unterwürfige haben und nie unterwürfig sein willst, so machst du jenes Wort des Herrn zu Schanden, indem du dich weigerst, einer aus den Gehorchenden zu sein.“

„Ich will schweigen von der Ordensregel, worin dir der h. Benedict befiehlt, daß du dasjenige, was du deinen Jüngern als

4) De Offic. Episcopor. c. 9. p. 476 ff.

5) Er hätte sagen können „alle“, denn die Exemtionen umfaßten bald alle Klöster.

6) Es erhellet hieraus, daß sich die Curie die Exemtionen theuer bezahlen ließ, was Bernhard auch oben bemerkt. De Consid. l. III. n. 18.

7) Gegen den Bischof.

der Regel entgegenbrausend anzeigst, durch die That nicht billigst und zur Regel machst; ich will übergehen, daß nach seiner Erklärung Gehorsam gegen die Obern aus Liebe zu Gott der dritte Grad der Demuth ist; merke auf, was die Regel der Wahrheit spricht: „Wer eines von diesen kleinsten Geboten auflöset und die Menschen so lehret, der wird der Geringste im Himmelreiche genannt werden.“ Wenn du also zu gehorchen lehrest, und nicht gehorchest: so lehrst und vernichtest du offenbar nicht das geringste, sondern das größte Gebot Christi.

„Aber, sagst du, nicht meinetwegen thue ich dies, sondern ich suche die Freiheit der Kirche.“ O Freiheit, die da knechtischer ist als jede Knechtschaft! Gerne will ich mich einer solchen Freiheit enthalten, die mich in die schlimmste Sklaverei des Stolzes bringt. Ich fürchte mich mehr vor den Zähnen des Wolfes, als dem Hirtenstabe des Bischofes. Denn ich bin überzeugt, daß ich mich bald der Tyrannei des Satans unterwerfe, wenn ich das Joch des Bischofes von meinem Nacken zu schütteln versuche. Denn jenes grausame Thier, das umhergeht und sucht, wen es verschlinge, sobald es merkt, daß die Wache entfernt sei, *) springt es gleich an gegen den Verwegenen. O, daß mir hundert Bischöfe zu meiner Bewachung zur Seite gestellt wären; denn je mehr ich Sorge für mich tragen sehe, desto sicherer gehe ich hinaus auf die Weide. Staunenswerther Unsinn! ich zaudere nicht ganze Schaaren unter meine Hut zu versammeln, und beschwere mich, einen Wächter über mich selbst zu haben? Wie, ihr Mönche, die Aufsicht der Bischöfe fällt euch zur Last? Ihr fürchtet von ihnen Anfeindung? Aber wenn ihr etwas leidet der Gerechtigkeit wegen, so seid ihr selig. Ihr verachtet die Welt? Aber Keiner war weltlicher als Pilatus, vor dem der Herr zu Gerichte stand und sprach: „Du würdest keine Gewalt über mich haben, wenn sie Dir nicht von Oben gegeben wäre.“ Schon damals sprach er aus und erprobte es an sich, was er nachher durch die Apostel in den Kirchen verkündigte: „Es giebt

*) Die Aufsicht der Bischöfe.

keine Gewalt, außer von Gott." Wer sich der Gewalt widersetzt, widersetzt sich der Anordnung Christi."

„So gehet nun, und widersetzet euch dem Stellvertreter Christi, [9]) da Christus nicht einmal seinem Feinde [10]) widerstand; oder saget, wenn ihr so frech seid, Christus wisse nichts von der Anordnung seines Bischofes."

„Aber manche dieser Mönche legen ihre Gesinnung offen an den Tag; mit vieler Mühe und vielem Geldaufwande erlangen sie die päpstlichen Privilegien und maßen sich nun die bischöflichen Insignien an, die Mitra, den Ring und die Sandalen. Gewiß, sieht man auf die Würde dieses Schmuckes, so weiset die Ordensregel ihn zurück; sieht man auf den Dienst, so ist klar, daß er bloß den Bischöfen zukomme. In der That wünschen sie zu sein, was sie zu scheinen sich bemühen, und sie können mit Recht denen nicht unterworfen sein, denen sie sich in ihrem ungeduldigen Verlangen gleichstellen. Wie, wenn ihnen die päpstlichen Privilegien auch den bischöflichen Namen beilegen könnten: [11]) mit welchem Golde würden sie diesen Namen erkaufen? Wohin soll das führen, ihr Mönche? Wo ist die Seelenfurcht? Wo die Schaamröthe? Wer unter den bewährten Mönchen hat je so etwas durch Wort oder Beispiel gelehrt? Euer Meister, der h. Benedict, stellt zwölf Grade der Demuth auf; in welchem derselben wird es gelehrt, daß der Mönch solchem Stolze fröhnen, solche Würden erstreben solle?"

„Arbeit und Verborgenheit und freiwillige Armuth, das ist der Ehrenschmuck der Mönche, der das Mönchsleben adelt. Eure Augen sehen nur nach dem Hohen, eure Füße gehen auf jedem Markte umher, eure Zungen werden in jeder Versammlung gehört, eure Hände berauben jedes fremde Erbtheil. Jedoch, wenn es so sein muß, daß ihr befreit von der Unterwerfung unter die Bischöfe, gleichen Ruhm, gleichen Stuhl,

[9]) Dem Bischofe.
[10]) Dem Pilatus.
[11]) Später konnten sie das.

gleichen Schmuck der Federkleider euch beileget: warum ertheilet ihr denn nicht auch die heiligen Weihen, und dem Volke den bischöflichen Segen? [12]) Wie Vieles, treibt es mich, gegen diese Unverschämtheit zu sagen; aber meinen Ungestüm mäßigt der Gedanke, daß dieselbe so offenbar ist, daß die Menge den Tadler sie nur vergrößert und verhärtet zu haben scheint. [13])

Wenn das klösterliche Leben in tiefer Entartung lag, wie sie uns von Bernhard und anderen Zeitgenossen geschildert wird, wenn Hochmuth und weltlicher Sinn, Ueppigkeit in Tafel und Kleidung unter den Mönchen herrschte: das böse Beispiel gaben die Aebte, und: „Wie der Hirt, so die Heerde." Hören wir darüber den heiligen Bernhard. [14])

„Die Ordensregel sagt, [15]) die Fehler der Jünger fallen dem Meister zur Last, und der Herr drohet durch den Propheten, das Blut derer, so in Sünden sterben, solle gefordert werden von der Hand ihrer Hirten: und es sollte einen nicht wundern, daß die Aebte den Unfug ihrer Mönche dulden? Aber daran liegt die Schuld: Keiner tadelt mit Nachdruck das, worin er sich selbst nicht tadelfrei weiß. Denn es ist menschlich, da nicht heftig mit Anderen zu zürnen, wo man sich selbst durch die Finger sieht. Sagen will ich es, ja sagen will ich es ohne Hehl; man wird mich einen Unverschämten nennen; aber dennoch will ich die Wahrheit sagen. Wie kommt es, daß das Licht der Welt verdunkelt, und das Salz der Erde verderbt ist? Deren Leben uns ein Weg des Lebens sein sollte, die sind selbst blind, Führer von Blinden geworden, da sie in ihren Handlungen nur Beispiele von Hochmuth geben. Denn (nur von dem Uebrigen zu schweigen) welch ein Beweis von Demuth ist es, mit so großem Prunke, so prunkendem Reitergefolge einherzuziehen, umringt zu sein von solcher Schaar Langgelockter, [16]) so daß zwei Bischöfe mit

[12]) Auch dies konnten sie später. Siehe die Note Mabil. zu p. 477.

[13]) Vergl. In Cantica Serm. 12. p. 1300. E.

[14]) Apologia ad Guillelmum Abbatem. c. 11. p. 538.

[15]) Regula S. Benedicti. c. 2.

[16]) Adelige Vasallen, die das Haar lang gelockt trugen.

Gefolge eines Abtes hinreichend genug hätten? Ich will ein Lügner sein, wenn ich nicht einen Abt sechzig und noch mehr Rosse in seinem Gefolge führen sah. Wenn man sie so vorüber ziehen sieht, so sollte man sagen, sie seien nicht Väter von Klöstern, sondern Herren von Burgen; nicht Seelenhirten, sondern Beherrscher von Provinzen.[17] Hinten nach sich lassen sie schleppen Tapeten, Trinkgeschirre, Leuchter, und ganze Säcke, nicht aufgestopft mit Stroh, sondern mit prachtvollem Bettzeuge. Kaum entfernt sich ein Abt drei Stunden von Hause, so nimmt er einen ganzen Hausrath mit, als gelte es einen Zug ins Feld, oder durch die Wüste, wo nichts zu haben ist."

In Deutschland, wo die Verweltlichung der Mönche noch größer war, als in Frankreich, hätte er manche Aebte an der Spitze ihrer Kriegsmannen nach Hofe oder auch ins Feld ziehen sehen können, und wahrlich, er würde mehr denn sechzig Gewappnete gezählt haben.

Mit der Verweltlichung und Entartung der Aebte hielt die der Mönche gleichen Schritt, und Bernhard's Klagen darüber sind nicht weniger laut und gerecht.

„Man sagt es und glaubt es in Wahrheit, daß die heiligen Väter das Mönchsleben angeordnet und damit desto mehre durch selbes ihr Heil erwirken, die Strenge der Regel für Schwache gemildert haben. Aber es sei fern von mir, zu glauben, daß sie jenes Unmaß von Thorheiten und Ueberflüssigkeiten, die ich in den meisten Klöstern sehe, entweder vorgeschrieben oder erlaubt haben. Denn fürwahr, ich kann es nicht begreifen, wie eine solche Unmäßigkeit in Schmausen und Gelagen, in Kleidern und Betten, in Rossen und Mäulern, und in den Gebäuden sich bei den Mönchen hat festsetzen können; wie man glauben kann, daß dort die Ordensregel am besten gehalten werde, daß dort mehr Religiösität herrsche, wo das Streben nach derlei Dingen, das Vergnügen an ihnen und ihr Gebrauch am zügellosesten herrscht. Siehe, Sparsamkeit gilt für Geiz; Nüchternheit für finstern,

[17] Und das waren sie ja auch.

strengen Sitte; Schweigen für ein Zeichen eines traurigen, mürrischen Gemüthes. Dagegen heißt Trägheit: gute Lebensart, feiner Ton; Verschwendung: Freigebigkeit; Geschwätzigkeit: gesellige Annäherung; ausgelassenes Gelächter: Erheiterung; Weichlichkeit in Kleidung: Pracht, und Aufwand an Pferden und Mäulern: anständige Lebensart; und Sorge für ein weiches und üppiges Lager: Liebe zur Reinlichkeit. Und wenn man sich zu allem diesem gegenseitig behülflich ist, so wird das Liebe genannt. Aber diese Liebe zerstört die Liebe, diese gute Lebensart die christliche Lebensart. Grausamkeit ist ein solches Mitleid, das dem Körper so dient, daß die Seele gemordet wird. Denn welche Liebe ist es, das Fleisch zu lieben und den Geist zu vernachlässigen; welche Klugheit, Alles dem Körper, nichts der Seele zuzuwenden? Welch Mitleid ist es, die Magd zu erquicken und die Herrinn umkommen zu lassen?

„In der That, es ist ein ungeordnetes und unvernünftiges Mitleid, auf jeden Wunsch und jedes Verlangen des unnützen und fruchtlosen Fleisches zu lauschen und bei der Pflege der Seele nicht zu achten auf den trefflichen Rath des Weisen, der da mahnet und spricht: „Erbarme dich deiner Seele, wenn du Gott gefallen willst.“ Schön ist es, mit der Seele Mitleid zu haben, durch dieses gewinnst du das Erbarmen des Herrn. Euer Mitleid aber ist nicht Mitleid, sondern Grausamkeit, ist nicht Liebe, sondern Bosheit, nicht Ordnung, sondern Verwirrung, nemlich dem Gelüste des unfruchtbaren Fleisches zu fröhnen und sich durchaus keine Mühe zu geben, die Seele mit Tugenden zu schmücken.“

„Jene Mißbräuche gelten aber beinahe allenthalben für Regel und Ordnung, und werden fast von Allen ohne Klage und Tadel gehalten, freilich auf verschiedene Weise. Denn Einige machen sie mit ohne Theilnahme, und diese sündigen dadurch gar nicht oder nur wenig, weil ihr Herz frei davon und rein bleibt. Einige nemlich thun es aus Einfalt, oder aus Liebe, oder aus Zwang. Denn in Einfalt machen sie mit, weil es ihnen so vorgeschrieben wird; wissen aber bereitwillig anders gesinnet, wenn

sie anders angewiesen würden. Oder sie thun es, um nicht im Unfrieden zu leben mit denen, womit sie zusammen leben; sie sehen also nicht auf ihr Gelüst, sondern auf den Frieden;[18] Andere hingegen, weil sie den Widersprüchen der Menge nicht widerstehen können, die ihr verkehrtes Thun ohne Rückhalt als Regel vertheidigt, und so oft jene etwas zu ändern und zu bessern sich unterfangen, widerstehen jene mit ihrem ganzen Ansehen."

Die reichen Abteien, deren Vorsteher oft Reichsfürsten waren, und beständig adelige Vasallen und Ministerialen um sich hatten, hielten immer reich besetzte Tafeln, an denen nicht selten ein üppiger Luxus herrschte, welcher eine beständige Satyre auf die durch die Regel gebotene Abtödtung des Fleisches war. Die Genüsse der Tafel, mit dem der kräftigen Getränke, des Weines und Biers verbunden, [19]) wirkten gewiß nicht vortheilhaft, und wenn die Mönche zu Gott baten um Abwendung der Versuchungen des Fleisches, so hätten sie bedenken sollen, daß der daemon meridionalis (Mittags- oder Tischteufel) durch die Beschaffenheit ihrer Tafeln am meisten angeregt werde, und deshalb hübsch etwas weniger lecker essen und trinken, und etwas mehr fasten sollen. Daß das ascetische Leben aber bei vollem, ja überladenem Magen und einem raffinirten Geschmacke sehr schlechte Fortschritte machen würde, war voraus zu sehen. Auch mochte den Geist bei einer solchen Lebensart wohl wenig Antrieb zu Anstrengungen im Gebiete der Wissenschaften machen können, die auch noch gehemmt wurde durch die von der Eintheilung der horas und andere häusliche Einrichtungen herbeigeführte gänzliche Zersplitterung der Zeit. [20]) Hören wir nun den h. Bernhard. [21])

---

[18]) Aber: exempla trahunt, und wer lange mit den Wölfen heult, findet am Ende Geschmack daran.

[19]) Auch der Gebrauch der Gewürze war sehr stark. Siehe Hüllmann: „Das deutsche Städtewesen." T. II.

[20]) Es ist wahr, die Klöster haben vieles Treffliche geleistet, aber sie hätten unendlich mehr leisten können nach Anzahl ihrer Mitglieder und Hülfsmittel. Sie haben manches classische Werk gerett

„Wer hätte es zu Anfang, als das Mönchswesen begann, glauben ſollen, daß es zu ſolcher Entartung und Trägheit herabſinken werde? Wie weit haben wir uns von unſern Stiftern entfernt! Wenn jene, wie es zu Zeiten aus Liebe geſchah, ſich beſuchten, ſo nahmen ſie gegenſeitig von einander das Brod der Seelen mit ſolchem Heißhunger, daß ſie, gar nicht eingedenk der leiblichen Speiſen, gewöhnlich den ganzen Tag mit nüchternen Leibern, aber mit trefflich genährten Seelen zubrachten. Das war die rechte Ordnung, da man zuerſt für den beſſeren Theil ſorgte; das war die wahre Liebe, wo die Seelen, für welche Chriſtus geſtorben iſt, ſo liebreich und ſorglich erquickt wurden. Jetzt aber, wenn wir uns verſammeln, denken wir nicht daran, das Mahl des Herrn zu halten, wie es der Apoſtel nennt; Keiner frägt nach dem himmliſchen Brode, und Keiner iſt, der es ſpendet. Da fällt nichts vor über die heiligen Schriften, über das Heil der Seelen; ſondern nur Poſſen und Gelächter, und Worte in den Wind hört man. Bei Tiſche kitzelt man den Gaumen mit den Speiſen, das Ohr mit den Geſchwätzen, über welchen man mäßig zu ſein vergißt.“

„Unterdeſſen wird Gericht auf Gericht aufgetragen; blos zum Erſatze des Fleiſches, wenn man ſich deſſelben enthält, [22]) werden die Leiber großer Fiſche in mannigfacher Zubereitung aufgeſetzt. Wenn man der erſten ſatt iſt und die folgenden koſtet, dünkt es einem, die erſten noch nicht verſucht zu haben. Mit ſo raffinirter Kochkunſt wird Alles bereitet, daß, wenn man auch von vier oder fünf Schüſſeln gegeſſen hat, die erſte doch der

tet; aber auch manches untergehen laſſen und zu Grunde gerichtet. Der größte Theil der Schriften der Mönche iſt weit unter der Mittelmäßigkeit, ſowohl an Sprache als Gehalt; die guten, geſchmackvollen, gediegenen, die eines Jvo, Bernhard, Damiani u. ſ. w. ſind rari nantes in gurgite vasto. Bei ſo ungeheuer großer Zahl der Mönche, der Reichhaltigkeit der Hülfsmittel, der Länge der Zeit — faſt 1000 Jahre — hätten die Klöſter mehr und Gediegeneres leiſten müſſen.

[21]) c. 9.

[22]) In den verſchiedenen Faſtenzeiten.

letzten nicht im Wege ist und die Sättigung den Appetit nicht vermindert. Denn da der Gaumen durch neu erfundene Würzung verwöhnt ist, so findet er allmählig das Gewohnte unschmackhaft und wird durch neue, fremde Saucen, als sei er noch nüchtern, zu neuem, gierigen Appetite gereizt. Zwar wird der Magen überladen, aber die Mannigfaltigkeit verscheucht den Ekel. Wir verachten die Speisen in ihrer Einfachheit und Reinheit, womit sie die Natur hervorgebracht hat; und während wir an ihnen das Natürliche verschmähen, welches ihnen der Schöpfer gab, reizen wir den Gaumen durch erkünstelten Wohlgeschmack. Denn wer vermag es anzugeben, auf wie vielerlei Weisen z. B. blos die Eier (um von den übrigen Speisen zu schweigen) zubereitet werden? Wie man sie wendet und quält, mit welch raffinirter Kunst man sie zerstört und zersetzt, weich und hart macht, ganz und in Stücken aufträgt, bald gerieben, bald gebacken, bald gebraten, bald gespickt, bald versetzt, bald ohne Beimischung. Und wozu das Alles? Blos um den Ekel zu wehren. Ja, man fürbt die Speisen, um nicht weniger das Auge als den Gaumen zu ergötzen. Aber während die Augen durch die Farben, der Gaumen durch den Wohlgeschmack gereizt werden, wird der arme Magen, dem weder die Farben leuchten, noch der Wohlgeschmack kitzelt, mehr überfüllt und überschüttet als erquickt."

„Und was soll ich nun zu dem Wassertrinken sagen? Dulden wir ja unter keiner Bedingung, daß man Wasser zu dem Weine mischt. Sobald wir nemlich Mönche geworden, haben wir sofort einen schwachen Magen; und da erscheint uns dann der Rath des Apostels, zur Stärkung Wein zu trinken, in seiner ganzen Nothwendigkeit; aber des Beisatzes: „mäßig" vergessen wir, ich weiß nicht, wie es zugeht. Und, wären wir nur mit ungemischtem Weine zufrieden. Ha, es ist eine Schande! Bei einem Mahle läßt man drei oder viermal halbvolle Becher hin und her tragen, und da riecht und schmeckt und kostet und prüft man, um mit schlauer und schneller Kennerschaft aus den vielen Sorten die beste, blumenreichste und stärkste herauszufin-

den. Ja, in einigen Klöstern soll es sogar Sitte sein, [22]) den Wein mit Honig und feinen Gewürzen zu mischen. [23]) Geschieht das auch wegen Magenschwäche? Mir scheint keine andere Absicht zu Grunde zu liegen, als daß man mehr und mit größerer Lust trinken könne. Aber wenn nur der Wein die Adern schwellt und das Haupt wackelt, wozu spart man anders Lust, als zum Schlafen? Und nun mit dem halb verschlafenen Rausche in's Chor; da wird der Gesang zum rauhen Gestöhne."

In dem Reste dieses Kapitels rügt er strenge die Unsitte, daß junge und kräftige Mönche, die sich oft nur durch übermäßiges Essen und Trinken den Magen verdorben haben, unter dem Vorwande, sie seien krank, in die Krankenzimmer begehen, um sich dort bequem aufwarten und bedienen zu lassen, und in behaglichem Müßiggange zu leben, woraus ihrem Seelenheile die größte Gefahr erwachse.

„Um nun, heißt es am Schlusse, zwischen den gesunden und kranken Mönchen unterscheiden zu können, müssen die Kranken einen Stock in den Händen führen, damit ihre Krankheit, die sich durch keine Blässe im Gesichte, durch keine Magerkeit kund giebt, doch wenigstens durch den stützenden Stock erwiesen werde. Soll ich solche Possen lächerlich oder bemerkenswerth nennen? Hat so Macarius gelebt? So Basilius gelehrt? So Antonius verordnet? Haben es so die Heiligen Udo, Mazulus, Odilo, Hugo, gehalten oder zu halten befohlen? Sie, die zu Stiftern des Ordens zu haben, man sich rühmt. Aber diese Alle weichen nicht ab von dem heiligen Apostel, der da spricht: „Wenn ihr Kost und Kleidung habt, so seid zufrieden." Uns aber gilt

[22]) Sie war es wirklich; Petrus, der Ehrwürdige von Cluny, hob sie auf. Siehe die Note von Mabill. p. 535.

[23]) Abaillard. theol. christ. L. II. p. 1219.

Er schildert die Vorzüge des Diogenes in Entsagung und Beherrschung seines Leibes.

Was werden dazu die Mönche unserer Zeit sagen, die, um den Wein recht schmackhaft zu machen, mancherlei ausgesuchte Mischungen zusammensetzen, kostbare und glänzende Becher suchen und mit den gewöhnlichen Zubereitungen nicht zufrieden sind."

Uebersättigung für Nahrung, und wir wollen uns nicht kleiden, sondern schmücken."

Auf eine sehr treffende und witzige Weise macht Bernhard an einer andern Stelle [25]) die Mönche lächerlich, welche durch allerhand Ausflüchte die Einfachheit in Speise und Trank, welche ihnen die Regel vorschrieb, umgingen, um sich an Delikateſſen zu laben.

„Die Hülſenfrüchte, ſagt er, blähen auf, der Käſe drückt den Magen, die Milch beſchwert den Kopf, Waſſer trinken kann meine Bruſt nicht aushalten, der Kohl verurſacht Melancholie, der Portree macht choleriſch und die Fiſche aus Teichen oder ſumpfigem Waſſer ſagen meiner Complexion durchaus nicht zu. Was iſt das, daß du in allen Flüſſen, Aeckern, Gärten und Kellern nichts findeſt, was du eſſen mögeſt?"

Mit dem Luxus der Tafel, des Gefolges, des Geräthes ſtand Prunk und übermäßiger Aufwand der Kleidung in ganz naher Verbindung. Strebte der Abt dem Biſchofe an Würde in der Kirche und im Staate, an glänzender Hofhaltung, an der Menge der Vaſallen und Miniſterialen gleich zu kommen, wie hätte er zurückbleiben ſollen an Prunk der Kleidung und Gewänder, womit zu prangen am Hofe, auf Reichstagen, Synoden und daheim vor den Vaſallen ſich Gelegenheit genug zeigte. Und die Mönche lernten von den Aebten. Jemehr ihr Leben dem Innern entfremdet, der Welt und dem Aeußern ſich zuwandte, deſto mehr ſchwand die Weihe der Geſinnung, jene ſo erhebende und läuternde Contemplation und Ascetik, welche Heilige ſchuf, jener Eifer für die Wiſſenſchaften; deſto mehr wich man von der urſprünglichen Regel ab, und die Symptome tiefen Verfalles zeigten ſich in allen Richtungen des klöſterlichen Lebens dem Beobachter. Bernhard erfaßte den klöſterlichen Beruf in ſeiner ganzen Erhabenheit und Reinheit, und ſtellte ihn in ſeinem Leben in vollendeter Ausprägung dar. Verachtung alles Irdiſchen, Erhebung des Gemüthes zu Gott in Gebet und Betrachtung,

[25]) In Cantica Serm. 30. p. 1379.

ſtete Thätigkeit des Herzens, des Geiſtes, oder Hände, ſollte das Mönchsleben auf ſeiner Höhe erhalten, daß es den Menſchen ein Muſter und Beiſpiel ſein ſollte, welche Veredlung und wie ſie erſtrebt werden könnte. Dieſen ſeinen großen Maßſtab legte er an die Mönche ſeiner Zeit; er fand ſie ungenügend für ſelben, er rügte und mahnte daher, um zu beſſern. Dieſe Rüge traf auch den unmönchiſchen Aufwand in der Kleidung, weil ſie den Verfall im Innern beurkundete. Nachdem er ſich mit bitterer Ironie, wie im Vorbeigehen, darüber ausgelaſſen hat, [26]) fährt er weiter unten fort. [27])

„Bei der Wahl der Kleidungsſtücke iſt die Frage nach dem Nützlichen und Zweckmäßigen ganz verſchwunden; nicht um die Kälte abzuwehren, nein, um in eiteler Pracht zu prunken nimmt man nur das Feine und Schöne, da doch die Regel ſagt, man ſolle nur Schlechteres anſchaffen. Wehe mir Unglücklichen, daß ich Mönch bin, und lebe, um zu ſehen, daß unſer Orden ſo entartet iſt, dieſer Orden, der der erſte in der Kirche war, von dem die Kirche ihren Anfang nahm, der auf Erden dem Stande der Engel am ähnlichſten war, und das himmliſche Jeruſalem am beſten darſtellte, wegen der Zierde der Keuſchheit und der Glut der Liebe; dieſer Orden, deſſen Anordner die Apoſtel, deſſen Stifter die geweſen ſind, welche der h. Paulus ſo oft Heilige nennt. Von dieſen hatte Keiner etwas Eigenes, und einem jeden wurde ausgetheilt, was er nothwendig hatte, und da fiel wol das Müßige und Ueberflüſſige, gewiß das Prunkende weg. „Was jeder nothwendig hatte", ſagte er; „alſo in der Kleidung dasjenige, was die Blöße deckte und vor Kälte ſchützte. [28]) Glaubſt du, daß dort ſich jemand in bunte, braune oder ſchwarze Seide [29]) kleidete; daß jemand 200 Silberſtücke auf ein Maulthier verwendete? Glaubſt du wol, daß ſie ihre Betten mit koſtbarem Pelz-

[26]) c. 6.

[27]) c. 10.

[28]) Galabrunum und Gembrunum durch Peter Venerabilis statut.

[29]) Durch sericis variis vel grisiis vestium generibus erklärt. Note Mabil. p. 537.

werke, mit bunten Decken und Matratzen zudeckten, da ein jeder nur nach der Nothdurft empfing? Ich glaube, man kümmerte sich dort eben nicht viel um den Preis oder die Farbe und Schnitt der Kleidung, da man unabläßig strebte nach brüderlicher Eintracht und Liebe, und dem Schmucke der Tugenden. Die Zahl der Gläubigen, heißt es, hatte nur ein Herz und eine Seele."

„Wo ist jetzt diese Uebung der Eintracht? Nach außen hingegoffen haben wir verlassen die wahren und ewigen Güter des Reiches Gottes, was im Innern seinen Sitz hat, und jagen nun draußen nach dem Troste der Eitelkeit und der falschen Thorheiten; von der alten Religion haben wir nicht allein die Tugenden verloren, sondern nicht einmal den äußeren Schein beibehalten. Denn siehe, selbst unser Ordenskleid (und ich sage es mit Kummer), welches einst der Schmuck der Demuth war, ist von den Mönchen unserer Zeit in ein Zeichen des Stolzes umgewandelt. Kaum finden wir in unserem Vaterlande [30]) etwas, was uns zur Kleidung gut genug wäre. Der Ritter und der Mönch theilen sich dasselbe Stück Tuch zu Kriegsmantel und Kutte. Kein Weltlicher, und wäre er noch so angesehen, wäre er König, ja Kaiser, wird unsere Anzüge verschmähen, wenn sie den für einen jeden aus ihnen passenden Schnitt erhalten haben."

„Du wirfst mir ein, nicht im Gewande, sondern im Herzen wohnt die Religion. Gut. Aber wenn du, um dir eine Kutte zu kaufen, Städte besuchst, auf den Märkten die Runde machst, die Kramläden durchstreichst, in den Hallen der Kaufleute lugest, alle Waaren derselben in Unordnung bringst, ungeheuere Haufen von Tuchen vor dir entfalten läßest, sie prüfend befühlst, vor die Augen nimmst, dem Lichte entgegen hältst, und wenn dir etwas Grobes oder Mattfärbiges unter die Hände kommt, es zurück wirfst, wenn dir aber ein Stück durch Feinheit und Farbenglanz gefällt, es um jeden Preis erstehen willst: ich frage dich, geht dir das aus dem Herzen, oder thust du es nur so in der Ein-

[30]) Man verschrieb die kostbaren Stoffe zu den Kleidern aus Regensburg. Statutum 18. l. c.

falt? Wenn du endlich gegen deine Regel dich nicht mit dem Gewöhnlichen begnügst, sondern auf das sorgfältigste das Seltene herausspürst, und es theuer bezahlst; thust du das so in der Unwissenheit oder mit Absicht? Ohne Zweifel kömmt aus dem Schreine des Herzens, was sich äußerlich als Fehler ankündigt. Das eitle Herz drückt dem Körper das Gepräge der Eitelkeit auf, und die äußere Ueberladung ist ein Zeichen der inneren Thorheit. Weichliche Kleider deuten auf eine weichliche Seele. Man würde nicht so viele Sorgfalt und Pflege auf den Körper verwenden, wenn die vernachläßigte Seele nicht längst des Schmuckes der Tugenden entbehrte."

Und an einer anderen Stelle heißt es: [31])

„Was soll ich selbst von der Ordenskleidung sagen, bei welcher man nicht auf Wärme, sondern auf Farben sieht, und mehr um den Schmuck des Gewandes, als den der Tugend bekümmert ist? Ich schäme mich, es zu sagen, man übertrifft die Weiber in diesen Bestrebungen, da die Mönche nur das Theure und Kostbare, nicht Nothwendige an der Kleidung im Auge haben; ihr Gewand soll sie schmücken, nicht waffnen, als Streiter Christi. Während sie sich hätten zum Kampfe rüsten, und gegen die bösen Gewalten das Zeichen der Armuth hätten vorschützen sollen, welches die Gegner sehr fürchten, tragen sie in ihrer Verweichlichung das Zeichen des Friedens vor sich, und geben sich dem Feinde hin, wehrlos. Und alle diese Uebel haben einzig darin ihren Grund, weil wir der Demuth entsagt haben, womit wir der Welt entsagt haben, und nun gezwungen werden, zu den thörichten Bestrebungen der Welt zurückzukehren."

Unter die Gebrechen, woran das Mönchsleben darnieder lag, gehörten auch Habsucht, Stolz, Trägheit, Umherschweifen außerhalb der Klöster, welches Alles aus der einen Wurzel des Bösen, der Verweltlichung, entsprossen war. Zeigte sich die Habsucht im Ganzen und im Allgemeinen durch die Erwerbung so großer Reichthümer, die augenscheinlich die Erfüllung des Klo-

[31]) De laudibus Virginis Mariae Homilia 4. p. 754. B. C.

Uebrigens lag dem Uebel das Gegenmittel zur Seite; die Entartung der Geistlichkeit und der Mönche, der schnöde Mißbrauch, den sie aus Selbstsucht mit dem Heiligen trieben, mußte zuerst die Vernünftigen empören, und allmählig auch Abscheu beim Volke erregen. Daher eine merkwürdige Erscheinung, die eben so sehr die Schuld der Hierarchie beweist, als gerade durch sie einzig erklärt und gedeutet werden kann.

Es hatte in den ersten acht Jahrhunderten der Kirche Ketzereien und Abweichungen vom Glauben gegeben; aber sie lagen fast ohne Ausnahme auf dem Gebiete der speculativen Theologie, namentlich der Christologie und berührten das Volk nicht. Es waren Ketzereien der Geistlichen, das Volk nahm wenig Theil daran, weil es selbe nicht verstand, und von ihrer Quelle nichts wußte. Der einzige Bilderstreit, dem man aber zu viel Ehre erwiesen hat, indem man ihm einen Platz unter den Ketzereien anwies, da er hätte ganz übergangen und ignorirt werden sollen, weil er nicht zum Dogma, sondern zur Disciplin gehört, möchte eine Ausnahme machen, da er das religiöse Leben des Volkes nahe berührte.

Anders aber gestaltete sich die Sache in den Zeiten Bernhard's und den folgenden. Kühne, durch die Entartung der Hierarchie entrüstete, von Schmerz über das von ihr ausgegangene Verderben ergriffene Männer, wie Bernhard, Abaillard, Arnold von Brescia, warfen sich entweder zu strengen Censoren der Hierarchie auf, wie die beiden ersteren, oder sie griffen dieselbe offen an, wie Arnold, der den weltlichen Besitz der Hierarchie mit Wort und That kraftvoll bekämpfte. Das Volk begann Theil zu nehmen, und die Ketzereien wurden revolutionär; kirchliche Demagogen mit unlauteren Absichten traten auf, und verleiteten das Volk, wie Peter von Bruis und Heinrich; allein ihre Angriffe waren gegen die Entartung der Hierarchie gerichtet, und nur darum fanden sie Anhang. Aber ernster, gehaltvoller und würdiger waren die Secten der Waldenser und Albigenser. Sie wollten die Kirche zu ihrer ursprünglichen Reinheit und Einfachheit, zu dem Standpunkte der apostolischen Zeiten zurück

führen; daher ihre Angriffe auf die Hierarchie, auf den Reichthum und die Herrschaft derselben, auf die hierarchische Ordnung selbst, worin dieselbe sich aussprach, auf die Mönchsorden. Daher aber auch ihre Angriffe auf diejenigen Lehren der Kirche, welche zu schnödem Mißbrauche herabgewürdigt waren, auf die Messe, das Fegfeuer, den Ablaß, die Beichte u. s. w. Das ganze südliche Frankreich, Savoyen, Piemont hing der neuen Lehre an; das Volk umfaßte sie mit der Begeisterung der ersten Kirche. Schädlich war die Trennung, die eine Trennung der theueren Einheit der Kirche war; aber wer trug die Schuld? das Volk, welches sich mit Unwillen und Verachtung von einer entarteten und verderbten Hierarchie wandte, was Unverstand und Gleißnerei als Verführung durch den Satan, und mehrerer historischer Unsinn als eine Empörung gegen die damalige Weltordnung bezeichnet, oder jene Hierarchie, die ihres heiligen Berufes vergessen, mit dem Göttlichen schnöden Mißbrauch, mit dem Heile, dem Verstande, der Vernunft, dem religiösen und sittlichen Gefühle der Menschen ein schändliches Spiel getrieben, dieselben gegängelt hatte, um sie zu ihrer Herrschsucht und Habgier zu mißbrauchen? Und was that diese Hierarchie, was that die römische Kirche, um die Spaltung zu hemmen, um die Verirrten wiederzugewinnen? Statt sich selbst zu züchtigen für ihre Entartung, statt sich zu bessern, um dadurch den Grund des Uebels zu heben, maßten sie sich eine Dictatur über Geist, Gemüth und Gewissen an, und wollten die Menschen zwingen, die hierarchische Verkehrtheit zu ignoriren. Statt dieselbe durch neu errungene apostolische Tugenden zu bekehren, griff die Kirche zur Gewalt; sie zog in ihr Bündniß, wie sie schon oft gethan hatte, die schmachvollsten Leidenschaften der Menschen, die Habgier, die Herrschsucht. Diese rief sie auf zum Kreuzzuge gegen die Armen, die den Frevel begangen hatten, gegen hierarchisches Verderben zu protestiren. Der König von Frankreich, jener Simon von Montfort, beide begierig nach den schönen Ländern der Provence und Aquitaniens, Horden von Gesindel, beutegierig und mordlustig, wurden gegen die Albigenser gehetzt, und in Mord, Blut

und Trümmern, in dem Ruine der schönsten Provinzen Europa's wurde die Ketzerei erstickt, deren Vertilgung nachträglich der Inquisition überlassen wurde.

Wer kann eine Gewalt achten, welche göttlichen Ursprung vorgebend, diesen so sehr verläugnete; welche das Christenthum darzustellen behauptend, das erste Gesetz desselben, Menschenliebe, mit Füßen trat; welche statt in sich zu gehen und sich zu bessern, und durch eigene Besserung die Verirrten wiederzugewinnen, dieselben durch wilde Horden und hab- und herrschsüchtige Großen morden ließ, und den Metzeleien durch ihre Legaten präsidirte? Wer achten ein Geschlecht, welches sich so von fremder Verkehrtheit mißbrauchen und den wildesten Leidenschaften preisgeben ließ? Wer achten jene Schriftsteller neuerer Zeit, die verblendet oder heuchelnd die Schuld der Hierarchie verschleiern, sie vom Blute rein waschen und jene auf Menschen wälzen wollen, deren Verbrechen darin bestand, daß sie die weltbekannte Wahrheit aussprachen, die Hierarchie sei von ihrem Berufspfade abgewichen, sei verderbt, und die in diesem verzeihlichen Glauben den Weg zum Heile ohne Führung der Kirche zu gehen wähnten. Wir werden hoffentlich bald Gelegenheit finden, hierüber ein Mehres zu sagen.

Jemehr die Geistlichkeit und namentlich das Mönchsthum seinem Berufe untreu wurde, jemehr sie sich der Welt zuwandten und in ihrem Inneren den Kern des Christenthumes verloren, und leer und öde wurden: desto mehr suchten sie auch von der Religion nur das Aeußere, die Schale, darzustellen, und diese mit irdischem Prunke zu zieren, damit die Anziehungskraft, welche der Kern des Christenthumes auf die Herzen, Gemüther und Geister üben sollte, auf Sinne und Phantasie geübt und die Menschen auf diese Weise angezogen würden. Daher entstand der glänzende, prachtvolle, mit Ceremonien beladene, in Kerzenglanz und Weihrauchsduft und magisches Dunkel gehüllte Cultus des Mittelalters, groß und schön gewiß, als sinnige, anregende, erhebende Zugabe zum Glauben und zur Sittenlehre, aber kein Ersatz für beide, kein Mittel die Menschheit zu bessern,

zu veredeln, und das religiöse Leben auf die Stufe evangelischer Tugend zu erheben. So sah auch Bernhard die Sachen, so Abaillard, so viele große und fromme Männer jener Zeit, die da glaubten, die Religion müsse die Menschen durch ihren inneren Gehalt, und nicht durch ihre äußere Ausstattung gewinnen; glaubten, daß die christliche Veredlung und Vervollkommnung nicht durch äußeren Prunk, sondern durch die Durchdringung der Gemüther von dem Geiste des Evangeliums erzielt werde. Daher erhob sich Bernhard gegen eine so unfruchtbare, irre leitende Aeußerlichkeit der Religion, die kaum bei dem weltlichen Klerus zu dulden, bei den Mönchen unverzeihlich werde, weil gerade diese das religiöse Leben in seiner inneren und nicht äußeren Vollendung darstellen sollten. Zugleich tadelt er an den Mönchen auch in anderen Sachen diese Liebe zu äußerer Pracht, die mit ihrem Berufe in Widerspruch stehe. Daher fährt er fort: [35])

„Aber Alles, was ich bisher gesagt habe, ist nur eine Kleinigkeit; Größeres will ich nun vortragen, was freilich auch als Kleinigkeit gilt, weil es Brauch geworden ist. Ich übergehe der Oratorien unermeßliche Höhe, maaßlose Länge, überflüssige Breite, die kostbaren Polituren, die fürwitzigen Gemälde. Dieses Alles dient doch nur, die Augen der Betenden auf sich zu ziehen, ihr Gemüth zu zerstreuen und von der Erhebung zu Gott abzuhalten, und kömmt mir beinahe vor, wie der alte jüdische Ritus. „Aber, es gereicht zur Ehre Gottes!" Doch frage ich, ein Mönch euch Mönche, was einst ein Heide an Heiden rügte: [36])

„Sagt ihr Priester, sagt, was soll an dem Heiligen der Goldschmuck?"

Ich aber sage: „Sagt ihr Armen (denn ich sehe nicht auf den Vers, sondern auf den Sinn), sagt ihr Armen, wenn ihr jedoch arm seid, [37]) was soll an dem Heiligen der Goldschmuck?"

[35]) c. 12.

[36]) Persius Sat. II.

[37]) Freilich waren sie das nicht.

Freilich, die Bischöfe sind in einem anderen Falle, als die Mönche. Denn wir wissen wohl, daß sie Weisen und Thoren Schuldner sind, und, weil sie die Andacht des sinnlichen Volkes durch geistliche Zierde nicht anregen können, [38]) es durch äußere thun müssen. Wir aber, die wir uns von dem Volke schon geschieden, die wir der Welt Pracht und Schönheiten für Christus verlassen haben, die wir alle Reizungen der Sinne, alle leibliche Ergötzungen wie Koth achten, damit wir Christum gewinnen: welcher Menschen Andacht wollen wir, ich bitte euch, durch jenen äußeren Prunk erwecken? Welche Früchte suchen wir daraus? Die Verwunderung der Thoren und die Ergötzung der Einfältigen? Oder haben wir, weil wir unter Heiden gemischt sind, ihre Werke gelernt und haben Gefallen an ihren Schnitzbildern?"

„Um offen zu reden, die Habsucht richtet das Ganze an, die da ist ein Götzendienst, wir suchen nicht Seelengewinn, sondern Reichthum. Wie das zugehe, fragt ihr? Freilich etwas wunderbar. Man streut das Geld aus, damit es sich mehre; man läßt es aufgehen, um es zu verdoppeln, und die Verschwendung füllt die Börsen. Denn durch den Anblick jener kostbaren und bewunderungswürdigen Eitelkeiten werden die Menschen mehr zum Geben als zum Beten ermuntert. So werden Schätze aus Schätzen geschöpft; so zieht Gold Gold nach sich, weil man, ich weiß nicht wie es zugeht, dort am liebsten giebt, wo man die meiste und reichste Pracht sieht. Die Augen werden gemästet durch die goldbedeckten Reliquien, und die Geldbeutel thun sich auf. Man zeigt im schönsten Schmucke das Bild eines Heiligen oder einer Heiligen, und sie gelten für heiliger, je bunter sie sind. Die Menschen strömen herbei, sie zu küssen und werden eingeladen zum Geben; sie bewundern mehr das Schöne, als sie das Heilige verehren. In den Kirchen werden nun als Weihgeschenke niedergelegt, nicht Kronen, nein, Räder mit Edel-

[38]) Das wäre doch möglich gewesen, wenn der ganze Klerus seine Pflicht verstanden und erfüllt hätte.

gestein geschmückt, mit Lampen umringt, aber heller strahlend durch die Edelsteine, als durch diese. Statt der Leuchter sehen wir aufgerichtete Bäume, ganz aus Metall und mit bewundrungswürdiger Kunst gearbeitet, und mit Edelsteinen geschmückt. Was, glaubst du wohl, erzielt man durch alles dieses? Die Zerknirschung der Büßenden oder die Bewunderung der Zuschauer? O Eitelkeit über Eitelkeit, aber eben so sinnlos als eitel. Die Kirche glänzt in ihren Wänden und darbt in ihren Armen. Ihre Steine bekleidet sie mit Gold und ihre Kinder läßt sie nackt. Auf Kosten der Armen ergötzt man die Augen der Reichen. Die Neugierigen finden, was sie belustigt, die Armen finden nicht, was sie nährt."

„Und ehren wir denn die Bilder der Heiligen, wovon der Boden starrt, den unsere Füße betreten? Oft wird einem Engel in's Gesicht gespieen und manches Heiligen Antlitz trifft die Ferse des darüber Wegschreitenden. Und wenn man nun die Heiligenbilder nicht schonen will, warum schont man denn nicht die schönen Farben? Warum schmückt man, was bald entstellt werden muß; warum bemalt man, was den Fußtritten ausgesetzt ist? Jene schönen Gestalten, was haben sie da für einen Werth, wo sie von beständigem Staube befleckt sind? Endlich, was soll dies bei Armen, Mönchen und Geistlichen, wie wir es sind?"

„Was soll übrigens in den Studierzimmern und Refectorien jene lächerliche Ungeheuerlichkeit, jene häßliche Schönheit und schöne Häßlichkeit? Was dort schmutzige Affen, wilde Löwen, ungeheuerliche Centauren? Was Halbmenschen? Was gestreifte Tiger, kämpfende Krieger und der lärmende Jagdzug? Du kannst dort sehen unter einem Kopfe viele Körper, und auf einem Körper viele Köpfe. Hier sieht man an einem vierfüßigen Thiere den Ringelschweif einer Schlange, dort an einem Fische das Haupt eines Vierfüßlers. Dort stellt ein Thier vorne ein Pferd dar und schleppt hinten zur Hälfte eine Ziege nach, und ein gehörntes Thier endigt in ein Pferd. So vielfach endlich und bewunderungswürdig ist allenthalben der Wechsel mannigfaltiger Gestalten, daß man lieber in dem Marmor als in den Büchern

lesen, und den ganzen Tag jene Abbildungen lieber im Einzelnen bewundern, als über das Gesetz des Herrn nachdenken möchte. Bei Gott, wenn wir uns unserer Thorheiten nicht schämen, warum verdrießen uns nicht wenigstens die Ausgaben für selbe?"

Hiemit schließen wir die aus dem h. Bernhard genommene Schilderung des damaligen klösterlichen Lebens, [89]) das durch den Heiligen scharfe Rüge, dringende Ermahnung zur Besserung erfuhr, welche er herbeiführen wollte, vorzüglich durch die Stiftung der Congregation der Cisterzienser, welche fast in dieselbe Zeit fällt, worin der heilige Norbert den nach ihm genannten Orden stiftete. So lange Bernhard und Norbert lebten, und mit der ihnen inne wohnenden Kraft die Reformation betrieben, waren die Erfolge glänzend und groß; aber als beide gestorben waren, erkaltete bald der Eifer, die gespannten Kräfte erschlafften, und Cisterzienser und Norbertiner verfielen bald in dieselbe Entartung, von der sie die Benedictiner heilen sollten. Warum? Die Grundursache des Uebels blieb: unmäßiger Reichthum, übergroße Zahl der Mönche, Exemtionen von der Aufsicht der Bischöfe, und, namentlich in Deutschland, Fürstenschaft und Vasallenthum, wodurch die Mönche mit ehernen Banden an die Welt gefesselt wurden. Die Form ist todt; nur der Geist bringt Leben; dieser Geist, der Geist der Abtödtung und Entsagung, der Geist des Evangeliums, wollte in die Form des Klosterlebens nicht zurückkehren.

Sechstes Kapitel.

Nonnen-Klöster.

Die sogenannten evangelischen Räthe, deren Beobachtung zur Entstehung der Mönchsklöster mitwirkten, mögen auch die verschiedenen Orden der Nonnen hervorgerufen haben. Jedes genus

[89]) Vergl. Lambert p. 169. 186. 184. 230.

masculinum eines Ordens zog ein foemininum nach ſich. Nur die Jeſuiten haben, wenn wir nicht irren, eine Ausnahme gemacht; es hat keine Jeſuitiſſen gegeben; die Jeſuiten konnten nur Männer gebrauchen, die zum Handeln geſchaffen ſind.

Daß es Congregationen von Frauen gab, die der Welt entſagen und in ſtiller Zurückgezogenheit, in Entſagung und Gebet und Betrachtung dem Herrn dienten, iſt eine wohlthätige Erſcheinung, und viele dieſer Congregationen haben ſich die Dankbarkeit und den Segen der Menſchheit erworben, für ein Leben voll von Opfern, das der Menſchheit geweiht war. Tauſende von Kranken und Gebrechlichen haben durch die zarte Pflege dieſer edlen Frauen die Geſundheit zurück erhalten, oder ein ſanftes Ende gefunden. Dies Verdienſt iſt von allen Nationen anerkannt, und ſelbſt die franzöſiſche Revolution in ihren gottloſeſten Momenten hat es geachtet, weil anſpruchsloſe Tugend auch den Schlechten und Barbaren beſiegt.

Aber der Klöſter, die einem ſo edlen Berufe lebten, waren im Mittelalter nur wenige; zu den Zeiten Bernhard's unſers Wiſſens gar keine. Die damaligen Nonnen bekannten ſich zur Regel des h. Benedict, waren begütert und hielten in der Entartung gleichen Schritt mit den Mönchen, ja überflügelten ſie, weil ſie Weiber waren, deren Natur es mit ſich bringt, daß, einmal entartet, ſie kein Maaß kennen.

Es war ſchon an und für ſich ein großer Mißgriff, Nonnenklöſter mit gleichen Ordensverpflichtungen, wie die der Mönchsklöſter, einzurichten. Die Beſtimmung des Weibes iſt weder Contemplation noch Ascetik. Der Mönch konnte ſich dieſer hingeben, er konnte durch Studiren, durch Förderung von Kunſt und Wiſſenſchaft, durch Unterricht, Predigen, Abhaltung des Gottesdienſtes, Seelſorge, der Menſchheit nützlich werden und einen ganzen Beruf ausfüllen. Was blieb der Nonne übrig? Das Abbeten lateiniſcher Tageszeiten, die, wenn auch Gott, doch ſie nicht verſtanden, und — Müßiggang und lange Weile. Und nun ein Leben in Klöſtern, deren Hausarbeiten von Knechten, die außer der Clauſur wohnten, durch Frohndienſte, oder durch

Laienschwestern verrichtet wurden; in denen also für die eigentlichen Nonnen keine Beschäftigungen übrig waren; in Klöstern, die an Reichthum den Mönchsklöstern wenig nachstanden? Wahrlich, wenn je Menschen Grund hatten, die sechste Bitte des Vater unser: „und führe uns nicht in Versuchung," mit Inbrunst zu beten, so hatten es jene Nonnen, namentlich die jüngern, die müßig in Ueberfluß lebten, ohne gehörige Aufsicht waren — denn auch sie wurden eximirt — und nicht selten gezwungen, das Herz an die Welt und ihre Freuden gekettet, in die Klöster zu gehen, weil die Familien sie nicht versorgen konnten oder nicht wollten. In solcher Lage gut und der Tugend getreu zu bleiben, war eine Aufgabe, für den starken Mann schwer, geschweige für das schwache Weib. Man hätte weise genug sein sollen, die Gelübde nicht für die ganze Lebenszeit bindend zu machen und wenigstens den Austritt zu gestatten, wenn manche Nonne, die als Kind von zwölf bis fünfzehn Jahren in's Kloster gekommen war, späterhin nicht die Kraft in sich fühlte, der Welt zu entsagen, und sich in den traurigen Mauern der Clausur unaussprechlich elend und unglücklich fühlte.

Die Gründung von Nonnenklöstern, wie wir sie bezeichnet haben, war also immer ein großer Mißgriff, und wurde es noch mehr durch ihre Einrichtung, die den Müßiggang begünstigte, dem Geiste und Gemüthe keine Nahrung gab und nothwendig den Sinn der Nonnen zur Welt zurückführte. Und nun wurde auch noch die weibliche Eitelkeit und die Verbindung mit der Welt gefliſſentlich unterhalten. Die reichen Nonnenklöster hatten, wie die Mönchsabteien, ihre Miniſterialen und Vaſallen, die den Nonnen nicht selten die Cour machten und Gefühle in ihnen erregten, die sie in ihrer Lage höchst unglücklich oder treulos gegen ihre Gelübde machen mußten. Es gab regierende Abtiſſinnen, die zum Herrenstande gehörten und prachtvollen Hof hielten, und sich und ihre Untergebenen verweltlichten. Und der Umgang mit den Mönchen, die in den Klöstern der Nonnen den Gottesdienst und die Seelsorge verſahen, dieſer Mönche, deren Sinn, wie wir geſehen, ſelbſt der Welt zugewendet war, konnte auf die

Nonnen, ihre geistlichen Pflegebefohlnen, ebenfalls keine evangelischen Wirkungen hervorbringen.

Alle diese Gründe wirkten zusammen, um in die Nonnenklöster dieselbe Entartung zu bringen, die in den Abteien der Mönche herrschte. Bernhard hat dasselbe nur kurz angedeutet. In einem Briefe an die Nonne Sophie [1]) zeichnet er die Tugenden, womit ihr Stand geziert sein soll, und in einem andern Briefe [2]) wirft er einer anderen ihre Entartung und Verweltlichung vor. Bernhard kam mit keinen Nonnenklöstern in Berührung, deshalb hat er keine Sendschreiben an sie erlassen, um sie zu reformiren. Auch in seinen Reden, worin er Kleriker und Mönche so oft züchtigt, konnte er nicht auf die Nonnen kommen, weil sie nur vor Weltgeistlichen und Mönchen gehalten wurden.

Aber andere Schriftsteller in großer Anzahl bezeugen die Entartung der Nonnen damaliger Zeit. Wir wollen, um kurz zu sein, nur aus einem einzigen die schlagendsten Beweise beibringen, nemlich aus Gerohus von Reigersperg, diesem unerbittlichen Censor geistlicher Entartung.

„Wenn die Bischöfe, sagt er, [3]) ihre Pflicht thäten, [4]) dann würde niedergeworfen und zurückgewiesen werden der König von Babylon, dieser Fürst der Finsterniß und Verwirrung, der nun, da alle Ordnung in der Kirche zerstört ist, sich rühmt, Ueberfluß zu haben an Söhnen und Töchtern, deren Zahl die der Söhne und Töchter von Jerusalem übersteige. Mich jammert dieser Töchter Babylons, die sich fälschlich gottgeweihete Jungfrauen nennen, die, wenn sie sich durch das Gelübde der Enthaltsamkeit geistlicher Weise mit Christus vermählt, oder in der Welt geheirathet hätten, Töchter Jerusalems sein könnten. Nun

[1]) Ep. 113. p. 120 — 122.

[2]) Ep. 114. p. 124.

[3]) De corrupto ecclesiae statu bei Baluz. Miscel. T. V. p. 95.

[4]) Daran wurden sie, abgesehen von ihrer eigenen Verweltlichung, zum großen Theile auch gehindert durch die Exemtionen der Klöster von ihrer Aufsicht.

haben sie zwar sich zur Heiligkeit bekannt; aber der Welt zu sehr ergeben, werden sie mit Recht Töchter Babylons und der Verwirrung genannt, und müssen dem Fleische nach gezüchtigt werden, damit ihre Seele nicht dem Satan verfällt. Das hast Du noch neulich auf dem Concil zu Rheims verordnet, heiliger Vater Eugen, und befohlen, daß sie des christlichen Begräbnisses beraubt werden sollen, wenn sie nicht ihr Leben nach der Regel des h. Benedict oder des h. Augustin bessern, und mit Aufgebung des Eigenthumes in Gemeinschaft leben. [5]) Aber einige Bischöfe zeigen sich läßig in der Vollziehung und in der Ausführung dieses Statutes. Aber selbst die Töchter Babylons murren gegen dasselbe und sprechen untereinander: „Warum will man uns Frauen, die wir in den Klöstern festen Sitz und Unterhalt haben, aber durch kein Gelübde an eine Regel gebunden sind, weil wir das Gelübde der Regel bis zur Ermüdung des Alters zu verschieben pflegen, gegen unsern Willen strenge Observanz auflegen?" Und wenn ich ihnen nun antworte: „Weil ihr im Kloster seid, und die Einkünfte genießt, die den nach der Regel Lebenden bestimmt sind", so erwidern sie: „Leben nicht auch an den bischöflichen Kirchen die Stiftsherren von den Einkünften, so den nach der Regel Lebenden bestimmt sind, ohne daß sie selbst im geringsten die Regel beobachten? Diese Regel befiehlt ihnen, in ihren Clausuren zusammen zu leben, erlaubt ihnen nicht, ohne die triftigsten Gründe außerhalb ihrer Dormitorien zu schlafen: und doch geschieht nichts von dem; ein jeder läuft umher und schläft, wo es ihm beliebt. Warum will man uns Frauen untersagen, was man an den gottgeweihten Männern duldet, obwohl es gegen ihre Regel läuft?" So murren jene elenden Töchter Babylons gegen die Söhne desselben Babylons, und beide sind der Zucht der Kirche entwachsen."

---

[5]) Also dahin war es schon gekommen, daß die Nonnen, sich nach dem Beispiele der entarteten Stiftsgeistlichen richtend, sich in die Einkünfte der Klöster theilten und außerhalb der Clausur lebten. Das mußte zu schönen und erbaulichen Resultaten führen. Vergl. Vita Conradi Salzburg. bei Pez.

In einem anderen Werke *) geht Gerohus nun näher ein auf die Entartung der Nonnenklöster.

„Gott hat die katholischen Bischöfe, gleichsam als Brautführer seiner Kirche, zu dem Zwecke vorgesetzt, daß sie unter allen ihnen Anvertrauten vorzügliche Sorgfalt auf diejenigen Seelen verwenden, die sich der Jungfrau der Jungfrauen, dem Sohne der Jungfrau als ihrem Bräutigam verlobt haben. Dieser Bräutigam aber will, daß ihm von den Brautführern solche Bräute zugeführt werden sollen, an denen weder Flecken noch Runzel ist; und er wird daher sehr zürnen, wenn der Bischof lässig ist, diejenigen Mißbräuche moderner Verkehrtheit zu bessern, die nun herrschen, in den Conventen der Frauen, welche nicht leben nach apostolischer Lehre, sondern niederliegen unter den Trümmern derselben."

„Diese sind es, welche, nach Abwerfung der Schamhaftigkeit, dieser Lehrerin des Anstandes, das für erlaubt halten, was ihnen gelüstet, und denen Alles gelüstet, was von den Aposteln und heiligen Vätern verboten ist. Sie gehen aber ihrem Gelüste als etwas Erlaubtem nach, da die Wache, der Brautführer, schläft. Wenn sie wachen wollten, so konnten sie solchen Verkehrtheiten doch einigen Zügel anlegen, wenn sie gegen so zahlreiche Mißbräuche der Menge sich mit den Vorschriften Augustin's und den übrigen Auctoritäten der Väter waffnen wollten, und sich gegen diese medianitischen Weiber durch den heiligen Eifer des Phinaes entflammen ließen."

„Was soll also bei der so großen und so offenen Apostasie dieser Weiber die Lässigkeit der Bischöfe, als wenn sie, was sie thun, im Geheimen thäten? Freilich, was sie im Geheimen treiben, verbietet die Schamhaftigkeit zu nennen; aber sie thun des Bösen so viel ganz offen, daß ein Bischof, wenn er nach den Worten des Propheten die Wand durchbräche, schnell eine Thüre bekommen würde, um das zerstören zu können, was im Innern geheim getrieben wird. Daher durchbreche der Bischof

*) De Aedificio Dei c. 22. 23. 24. 26.

die Wand; er untersage den Nonnen die kostbare Kleidung, welche nicht aus der gemeinsamen Kleiderkammer der Schwestern gegeben wird, sondern welche sie erhalten von ihren Buhlen und Geliebten.*)

Uebrigens hatte die Entartung der Nonnen längst die schlimmen Folgen nicht, welche die der Mönche und Geistlichen begleiteten; die Nonnen waren an Anzahl viel geringer, als jene, und standen mit dem Volksleben in keiner Berührung, konnten also auch nicht so schädlich einwirken. Darum wurde ihr Verfall weniger bemerkt und gefühlt.

Siebentes Kapitel.

Schluß.

Dieses Bild hat uns der h. Bernhard von der Kirche seiner Zeit entworfen. Hat er die Farben zu stark aufgetragen? Hat er Gebrechen geschildert, die nicht da waren? Hat er als tödtliche Krankheit dargestellt, was nur leichte Unpäßlichkeit war? Hat er die Fehler und Sünden Einzelner auf die ganze Hierarchie gewälzt?

Solche Fragen drängen sich auf, wenn man das Gemälde, worin Bernhard den Zustand der Kirche seiner Zeit gezeichnet hat, mit den Schilderungen, welche moderne Historiker von eben diesem Zustande geliefert haben, zusammen hält. Sie schreiben, als ob es keinen Bernhard gegeben habe, als ob dessen Schriften zu Grunde gegangen seien; sie haben ihn fast ignorirt.

Bernhard hat nicht übertrieben, nicht falsch gezeichnet; er war der Mann nicht zum Uebertreiben; er liebte zu sehr die Wahrheit, um sie zu entstellen, und achtete die Kirche und deren

*) c. 29.

Der Inhalt von c. 24 und 26 ist dem des vorstehenden so ziemlich gleich, und endigt mit Rathschlägen, die zügellosen Nonnen zu bändigen. p. 864.

Hirten viel zu hoch, trug eine viel zu große Ehrfurcht, ja heilige Scheu gegen selbe, als daß man annehmen könne, er habe übertrieben, entstellt. In seinen Schriften herrscht die Kraft und die heilige Entrüstung eines Propheten, der das Verderben mit eigenen Augen groß werden und wuchern sieht, und die Folgen ahnet; ja, er hat, wie er an mehreren Stellen zeigt, zuweilen den Schleier, der das Uebel deckte, nur gelüftet und nicht gehoben, um die Schande der Mutter nicht aufzudecken.

Wer mit besonnener Forschung die Geschichte der Kirche seit dem achten Jahrhunderte studirt, das Streben und Thun der Päpste, der Bischöfe betrachtet, wie jene nach absoluter Herrschaft in der Kirche, nach überwältigendem Einflusse in der Politik; diese nach Fürstenschaft, Territorialherrschaft, wie die ganze Hierarchie nach Reichthum, weltlicher Größe strebte, und sie erreichte; wer genau mit der Geschichte des Papstthumes im zehnten und elften Jahrhunderte, erst mit seiner geistigen und sittlichen Entartung, die zu Verworfenheit wurde, dann mit Gregor's mißgegriffener Reformation bekannt ist: der kann sich folgerecht, ohne weitere historische Zeugnisse, ein Bild von dem Zustande der Kirche entwerfen, das dem Gemälde Bernhard's in allen Zügen gleich sein wird.

Die Entartung der Hierarchie war nicht temporär mehr, sie war permanent, seit sie im unabänderlichen, nie geänderten Systeme lag. Noch Heinrich III. konnte das Papstthum reformiren, weil es damals noch keine Curie gab; er konnte das Episcopat noch reformiren, weil es seine Gewalt noch nicht an den Papst verloren hatte und noch Synoden halten durfte. Aber als seit Gregor die Curie das Papstthum beherrschte, und dieses die apostolische Richtung mit der des Herrschers in der Kirche und im Staate vertauschte, als es parallel ging mit der weltlichen, politischen Richtung des Episcopats; als es dieses ganz bewältigte, und nicht nur nicht in das canonische Geleise zurückwies, sondern noch mehr aus demselben hinaustrieb und zum Werkzeuge gebrauchte; als es die Kaiser, denen die Kirche so vieles Vortreffliche, so manche Rettung vom Falle verdankte, jeden

Einflusses, jeder Vermittelung des Guten und einer Reform beraubte: da war eine Restauration des kirchlichen Lebens fast nicht mehr möglich; das Verderben und die Entartung gewann eine legale, ja oft eine geheiligte Form, und drang bis zu den Wurzeln des Lebens. Eine Verbesserung ward nicht eher möglich, bis man das System ganz und gar aufgab, d. h. zur Stufe der Apostel zurückging, deren Fürst, Petrus, der Päpste Erster und Vater und Vorbild, die bischöfliche Macht nicht vernichtete und keinen Absolutismus in der Kirche duldete oder übte; der keine Curie um sich hatte, und sich von selber beherrschen ließ; dessen Beruf nicht durch Appellationen erdrückt wurde; der den Bischöfen keine Fürstengewalt, keine Territorialherrschaft, keine Vasallen, keine Ritterrüstung gestattete; der selbst um die Mitra keine Krone trug, der keine Kronen nahm und vergab, der keine Königreiche unter seiner Herrschaft hatte, keine Könige und Kaiser seine Vasallen nannte, und nicht mit dem Staate um weltliches Gut, um gänzliche Immunität des geistlichen Standes lange, zerstörende Kämpfe führte, sondern dem Kaiser gab was des Kaisers ist; der neben das Evangelium nicht den Justinian legte und keine königliche Hofhaltung führte, sondern in Einfalt und Demuth vor dem Herrn wandelte, seines Berufes eingedenk und des Wortes Christi: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch."

Der Zustand, worin Bernhard die Kirche schildert, war kein improvisirter, aus den Wolken gefallener; er war wol begründet in der Geschichte vergangener Tage, in deren Schooße die Wurzeln des Uebels lagen. Eine Feuersbrunst hört nicht auf, bis ihr die Nahrung fehlt; ein Krebs frißt weiter, wenn er nicht zeitig ausgeschnitten wird, und oft hilft auch dieses nicht mehr. So war es auch mit dem Verderben der Kirche; so bald es begonnen hatte, so lange die Quellen, woraus es floß, offen blieben, mußte es wachsen und zunehmen; es war kein Stillstand möglich, bis der ganze kirchliche Körper davon durchsäuert, und da mußte entweder Auflösung durch Fäulniß, oder Heilung durch gewaltsame Erschütterung folgen. Und die Vorsehung, welche

die Menschen liebt; und Christus, der seiner Kirche nicht vergaß, sandte ihr die letztere und rettete sie.

Die Zeiten Bernhard's bildeten die erste Periode des Verfalles der Kirche. Er und viele ihm gleichgesinnte Männer erhoben sich durch Wort und That gegen denselben, und sie hemmten wirklich das Fortschreiten des Uebels. Es zeigt wenig historischen Tact, die Reformationsversuche Bernhard's und ihre Erfolge als den Normalzustand darstellen zu wollen. Sie waren nur die Ausnahme. Sie glichen der Opposition gegen ein mißgreifendes Ministerium. Bernhard konnte mit der Axt seines Wortes und Beispieles nicht bis an die Wurzel des Uebels kommen; er konnte nur, um mich seines Ausdrucks zu bedienen, die Zweige und Aeste abhauen, und diese wuchsen schnell wieder, da die Wurzeln des Baumes tief in's kirchliche Leben eingedrungen waren und von dort her üppige Nahrung sogen. Mit Bernhard's Tode ruhete die Axt, und Keiner nach ihm in vielen Jahrhunderten hat sie mit gleicher Kraft gehoben und geschwungen. Erst Luther trat wieder in Bernhard's Bahn; aber in ganz anderer Weise. Er reformirte gegen die Kirche, die freilich keine Reformation wollte, und nicht in derselben; er schnitt mit scharfem Messer die Wunden aus und schonte leider auch des gesunden Fleisches nicht. Darin liegt die Schattenseite der Reformation.

Die Wirkungen der Reformationsversuche Bernhard's dauerten sein Jahrhundert hindurch. Aber auch die Ursachen dieser Erscheinung sind äußere. Alexander's III. edle Persönlichkeit — er ist unsers Erachtens der größte Papst — zügelte die Richtungen und Bestrebungen der Curie, und der Kampf, worin er mit dem großen Hohenstaufen gerieth, zwang ihn, um sich der Welt ehrwürdig zu machen, die Kirchen und Nationen zu schonen, die mit einer lange nicht gesehenen Freiheit die Wahl zwischen zwei Päpsten hatten, die sich beide um Anerkennung bewarben. Wiewohl der Kampf der Kirche tiefe Wunden schlug: er griff doch das sittliche Lebensprincip nicht an, und Alexander hielt ihn in der Höhe eines Kampfes für die Freiheit der Kirche.

Mit Alexander hören die Schismen der alten Zeit auf, welche meist in den Parteiungen des römischen Adels, die auch in's Conclave übergingen, ihren Grund hatten. Innocenz III. vernichtete diese Factionen, und die Papstwahlen, die seitdem fast hundert Jahre hindurch frei und canonisch waren, zeigten sich als guelfisch.

Innocenz III. war der Gregor VII. seiner Zeit, gleich ihm hochbegabt, gleich ihm von der Größe des Papstthumes durchdrungen, welches auch herrschen sollte im Reiche der Politik. Dies war der Stein, an welchem alle seine Reformationsversuche zertrümmerten; er gab dem Verderben, welches seit Bernhard nur wenig weiter geschritten war, einen neuen Impuls.

Wenn auch *Hurter* einer anderen Meinung ist, so hat er für selbe nicht einmal einen Schein von Grund angeführt. Er hat es nicht der Mühe werth gehalten, in einem Werke von zwei Bänden, über den *einen* Innocenz geschrieben, die sich mit Gewalt aufdrängende Frage aufzuwerfen und zu beantworten: Welche Reformationsversuche machte Innocenz, und welche Erfolge hatten sie? Welcher Zustand der Kirche ging aus ihnen hervor? Und er hat es nicht der Mühe werth erachtet, einen Blick auf den Zustand der Kirche in den nächsten hundert Jahren zu werfen, und zum Maßstabe der Reformen Innocenzens die neue Frage zu thun: Bewies dieser Zustand, daß Innocenz als Reformator gewaltet hatte? Und wenn diese Frage mit *nein* zu beantworten die Geschichte zwingt, eine zweite Frage: Wodurch wurden Innocenzens Reformen jeden Erfolges beraubt? Warum schwillt nach ihm das Verderben an, und wird noch nicht 50 Jahre nach ihm zu einem reißenden Strome?

Alle diese Fragen, worin die Hauptmomente einer geschichtlichen Würdigung des dritten Innocenz liegen — die Geschichte urtheilt nicht in Phrasen, wovon *Hurter* reich genug ist — hat *Hurter* nicht gestellt, nicht beantwortet. Und er konnte doch so leicht einsehen, daß das größte Hinderniß der Reformen Innocenzens er selbst, sein Ausschreiten aus dem Berufe eines

Apostels war, welches alle seine Anstrengungen, die Kirche zu reformiren, sogleich paralysirte.

In Innocenz sieht der weltliche Fürst so sehr über dem Papste, daß dieser kaum durchscheint. Was konnte ein Mann für die Verbesserung der Kirche, für die Herstellung ihres apostolischen Berufes thun, der seine ganze Regierung hindurch mit allen europäischen Monarchen in hartnäckiger Fehde war, der zerstörend in's politische, hemmend in's kirchliche Leben der Nationen griff, und dessen angebliches Kämpfen für die Freiheit der Kirche nur ein Ringen für die Vortheile des geistlichen Standes, dem Staatsverbande gegenüber, war? Was war wohl Kirchliches und Hohes, Förderndes und Reformirendes in diesem wiederwärtigen Streite gegen den Hohenstaufen, der Kirche und Staat in heillose Verwirrung brachte, dem apostolischen Ansehen eine herbe Niederlage, sowohl in kirchlicher [1]) als politischer Hinsicht, beibrachte, deren offener Schande es nur dadurch entging, daß sein Gegner Philipp im Augenblicke völligen Sieges ermordet wurde, was Innocenz in unchristlicher Gesinnung Gottesurtheil nannte? Und welche kurzsichtige, verderbliche Politik, erst den Welfen gegen den Hohenstaufen aufzustellen, in Italien, dem kaum beruhigten, den Feuerbrand des Zwistes mit Friedrich's I. Hause, dann den Partheikampf im Innern aufzuregen, und dann, als der Welfe Otto ein ghibellinischer Kaiser wurde, eine ganz neue Partheistellung zu befehlen, und den welsch gesinnten Städten Freundschaft gegen Friedrich II. zu gebieten, welche Innocenzens Nachfolger wieder durch jedes Mittel zu zerstören suchten? Glaubten sie, diese Päpste, die Politik, welche die Form und hiemit das Glück oder Wehe des Nationallebens enthielt, ließe sich behandeln wie eine Schachpartie, wo anders keine Kräfte bewegt werden, als die todten Figuren des Brettes, die keine Leidenschaften haben und willenlos der ordnenden Hand folgen?

Aehnlich waren die Streitigkeiten Innocenzens mit Johann von England, Hako von Norwegen und Philipp von Frankreich;

[1]) Das deutsche Episcopat bot ihm 8 Jahre kühn und siegreich die Spitze.

und der einzige Ersatz, den die Kirche für siebenjährige barbarische und zerstörende Verfolgung des Königs Johann erhielt, eine Verfolgung, die Innocenz ohne irgend einen Rechtsgrund veranlaßt und unterhalten hatte, war, daß der Papst Oberlehnsherr von England wurde, wodurch er in eine politische Stellung gerieth, die wegen ihrer Lächerlichkeit nicht ihres Gleichen in der Weltgeschichte hat. [2])

Doch wir kommen zu weit von unserem Ziele ab; wir wollten nur das bemerken, daß selbst eine so ausgezeichnete Kraft, als Innocenz war, ungenützt für die Kirche — diese ist nicht Papstthum, Hierarchie und Kirchenstaat — verloren ging; daß von allen Verbesserungen, welche Innocenz auf den zahlreichen Synoden und dem allgemeinen Concil im Lateran vornahm, keine

---

[2]) Philipp von Frankreich wurde von Innocenz beauftragt, den Bann und die Absetzung Johann's zu vollziehen. Der Lohn sollte der englische Thron sein. Aber Johann unterwarf sich dem Papste und gab ihm sein Reich und sich in Vasallenschaft, wurde dafür aber unter den Schutz Petri gegen Philipp's Angriffe gestellt. Als Philipp aber, trotz dem Papste, England angriff, selbst den Bann verachtete, und der h. Petrus den Johann nicht retten konnte, wandte sich dieser an Otto von Deutschland und Raimund von Toulouse, das Ketzerhaupt, den Geächteten. Otto aber war so eben von Innocenz gebannt und abgesetzt. Dadurch kam Innocenz in eine wirklich possirliche Stellung. Siegten Johann, Otto und Raimund, so blieb zwar der Papst Lehnsherr England's, aber dann siegte mit Raimund die Ketzerei, mit Otto die Empörung gegen den apostolischen Stuhl, und der Bann gegen ihn, die Absetzung war vergebens; Innocenz litt eine totale Niederlage. Siegte Philipp, so geschah ein Gleiches, der Bann wurde ungestraft verhöhnt und Innocenz verlor die Oberlehnsherrschaft über England. Die Schlacht bei Bouvines entschied. Philipp und der halbe Innocenz besiegten Otto, den Verbündeten Johann's, des Freundes und Schützlings des Papstes gegen Philipp. Die andere Hälfte Innocenzens wurde von Philipp geschlagen; denn nach der Schlacht eroberte Philipp's Sohn und Kronprinz England, woraus er erst nach Innocenzens Tode vertrieben wurde, weil die Engländer keinen Fremden zum König wollten. Freilich hat kein Geschichtschreiber auf diese Stellung Innocenzens aufmerksam gemacht.

Dies als Unterhaltung.

Lebenskraft gewann, ſondern verdorrte im Giftſhauche der weltlichen Beſtrebungen, denen er ſich ohne Maaß hingab.

In der Geſchichte europäiſcher Cultur ſteht Innocenzens Namen gebrandmarkt, wegen der Kreuzzüge, die er gegen die Albigenſer predigte. Mochte ihr Irrthum erwieſen, mochte er ein verdammlicher ſein: eben ſo erwieſen, eben ſo verdammlich war die Entartung der Hierarchie und des Papſtthumes, die die Irrthümer des ſüdlichen Frankreichs in's Leben gerufen hatte; noch verdammlicher aber war die That, Feinde, die man mit dem Worte, mit dem Beiſpiele beſiegen mußte, dem Schwerte und den Würgerklauen brutaler Horden Preis zu geben, denen der Ehrgeiz und die Habſucht und der Egoismus einiger Großen zu Anführern dienten. Innocenz hätte beſſer einen Kreuzzug gegen die Verderbtheit ſeiner Curie und der ganzen Hierarchie eröffnen ſollen; der würde Waldenſer und Albigenſer bekehrt haben.

Bernhard war als Reformator des kirchlichen Lebens ſeiner Zeit aufgetreten; aber 70 Jahre nach ſeinem Tode waren nicht allein alle Erfolge ſeiner Anſtrengungen wieder verſchwunden, ſondern das Verderben in der Kirche, deſſen Quellen immer erweitert wurden und reichhaltiger floſſen, war in conſequenter Entwickelung und Ausbreitung größer, in die Augen fallender geworden. Eine neue Reformation war nothwendig geworden. Sie wurde verſucht von Franz von Aſſiſi, der in Bernhard's Fußſtapfen trat. Die Stiftung der Bettelorden ſollte eine Verjüngung in's kirchliche Leben bringen; das Beiſpiel eines Lebens, ganz nach dem Beiſpiele der Apoſtel eingerichtet, und der geſunkenen Menſchheit die Tugendmuſter, die Erhebung über die Welt und ihre vergänglichen Freuden in ihrer ganzen Größe und Kraft vor Augen geführt, ſollten ſie bezwingen und zurückführen zum Guten; die Kirche aber ſollte in dem Leben des Franz und ſeiner Jünger ihre eigene Entartung abgeſpiegelt ſehen und durch den lebendigen und ſteten Zeugen und Vorwurf ihrer Verkehrtheit zur Beſſerung geführt werden. Und wirklich war der anfängliche Erfolg ſtaunenswürdig und überraſchend. Es war gleichſam eine Erwachung aus einem langen betäubenden Schlummer: ſo fuhr

die Menschheit auf bei der allgewaltigen Kraft eines solchen Beispiels, wie es der edle, liebenswürdige Franz und seine Jünger gaben. *) Ein Beweis, daß es nur der Anregung des guten Beispiels bedarf, um die Menschen zu bessern, und daß die Hierarchie, um ihren Beruf zu erfüllen, nur diese Aufgabe zu lösen brauchte. Aber die Wirkungen dauerten nicht. Die überfrömende Zahl der Ordensbrüder, die an Achtung weit über dem ganzen Klerus standen, schloß bald eine Menge schlechter unnützer Menschen in sich, die ohne Beruf in den heiligen Stand getreten waren; *) und die Päpste löseten die strenge Regel durch die ausschweifendsten Privilegien. Und die Folge? Hundert Jahre nachher lagen die Bettelmönche in gleicher Entartung als die Hierarchie, und die Reformatoren bedurften der Reformation. Statt Streiter Christi zu sein, bildeten sie die Miliz des römischen Stuhles und ihr Beruf wurde vergessen. Erst das vierzehnte Jahrhundert brachte sie zum Theile von dieser Richtung zurück; aber sie hatte schon zu tief und böse gewirkt.

Franz von Assisi wirkte in einem anderen Sinne wie Bernhard. Ihn beseelte wol die gleiche Glut göttlicher Liebe wie diesen; aber er besaß nicht die gleiche geistige und sittliche Kraft, nicht das Selbstbewußtsein, nicht den Scharfblick und die Kenntniß der Verhältnisse. Bernhard stellte sich dem Uebel unmittelbar entgegen; er schwang die Geißel der Züchtigung über das Papstthum, das Episcopat, den Klerus und das Mönchsthum: dazu fehlte Franz die Kraft, das Selbstvertrauen; er wollte dem Verderben nur die Macht des Beispieles entgegen setzen. Daher hat er kein Gemälde von dem Zustande der Hierarchie dieser Zeit entworfen. Aber ein solches ist doch vorhanden, von mehreren Meisterhänden gezeichnet, von Wilhelm, Bonaventura und Petrus de Vineis und Mathäus Paris.

Weiter wollen wir den geschichtlichen Faden nicht verfolgen; wir haben die Zeit nach dem h. Bernhard hinreichend charakteri-

*) Siehe Wading und die Apologie Bonaventura's gegen Wilhelm von St. Amour.

*) Das gesteht auch Bonaventura in der Apologie.

ſtet, um zu zeigen, wie und warum ſeine Reformationsverſuche keine bleibenden Folgen hatten. Wohl aber möchte es intereſſant ſein, an irgend große Perſönlichkeiten des dreizehnten oder der folgenden Jahrhunderte eine ähnliche Schilderung des Zuſtandes der Kirche zu knüpfen. Vielleicht bietet ſich uns bald eine Gelegenheit dazu dar.

Wir fürchten nicht, daß wir uns dem Vorwurfe hiſtoriſcher Fälſchung ausgeſetzt haben; die Quellen, aus denen wir ſchöpften, ſtehen einem jeden offen, und jeder kann mit eigenen Augen ſehen, was wir geſehen haben. Aber, daß man uns vorwerfen wird, wir ſeien von einer feindſeligen Geſinnung gegen die katholiſche Kirche beſeelt, und nur dieſe Geſinnung habe uns zur Abfaſſung unſerer Schrift getrieben — davon ſind wir überzeugt. Denn ſchon in mehr als einer katholiſchen Literaturzeitung haben wir geleſen, wie Bücher, worin nur irgend eine ſchwache Seite der Hierarchie beleuchtet wurde, für Schmähſchriften voll bitterer Galle und unchriſtlicher, ja gottloſer Geſinnung ausgeſchrieen wurden, und zwar von Menſchen, die ſich nie die ſauere Mühe gegeben hatten, eine hiſtoriſche Forſchung aus den Quellen vorzunehmen. Wir werden ſolchen Vorwürfen kühn die Stirne bieten. Was uns aber veranlaßte, gegenwärtige Schrift zu verfaſſen, davon wollen wir kurz Rechenſchaft ablegen.

Es iſt ſchon lange, ſeit wir uns mit der Geſchichte des Mittelalters, namentlich der Kirche und Hierarchie beſchäftigen. Als Katholik fingen wir mit dem Leſen katholiſcher Bücher an, und ſetzten es fort; v. Kerz, Geiger, Karſten, Lorenz, Wolf, Maiſtre, Ritter, Katerkamp, Baronius, Rainald, Natalis Alexander, Fleury u. ſ. w. haben wir nach und nach geleſen. In allen dieſen Hiſtorikern fanden wir die Hierarchie — und dieſe wird durchgängig mit Kirche verwechſelt — und namentlich die römiſche, dargeſtellt als eine Heilige, Reine, Makelloſe, als die Braut Chriſti, das Muſter jeder menſchlichen Weisheit und Tugend, von welcher nur Heil und Segen über die Menſchheit geſtrömt ſei; von Entartung und Verderben ſtand nichts geſchrieben. Auflehnungen gegen dieſelbe,

die sie zunächst betrafen, als die Albigenser, Waldenser, Hussiten, die Reformation, wurden dargestellt als Werke teuflischer Verführung des Satans, der sich mit der Bosheit der Menschen gegen die heilige, reine Gottesbraut verschworen habe; ja, oft wurde es als ein Triumph des Papstthumes, als ein Probirstein der untadeligen Größe desselben und der römischen Kirche angegeben, daß alle Angriffe der sogenannten Ketzer hauptsächlich gegen selbes gerichtet seien.

Solche Ansichten fanden wir oft sogar in berühmten protestantischen Geschichtschreibern gradezu verfochten oder doch stillschweigend gebilligt; Werke wie die von Plank, Schröckh, Spittler u. s. w. kamen uns erst später zu Gesichte.

Auch bei oberflächlicher Kenntniß der Geschichte, bei einfacher Zusammenstellung und Combination der bekannten Thatsachen fühlten wir, daß jene Darstellungen partheilich waren und der Wahrheit entbehrten. Darum gingen wir, um eigene Ueberzeugung zu gewinnen, um mit eigenen Augen zu sehen, zu den Quellen selbst; wir fanden zu unserem Erstaunen, daß die Hierarchie, wie sie von obengenannten Männern geschildert, ein Phantasiegemälde ohne Original, die Ausschmückung eines schönen Ideals war, das leider nie wirklich gewesen.

Das Studium der Schriften von Luitprand, Arnulf, Damiani, Gregor, Lambert, Bernold, Cosmas, Siegbert, des Abts von Ursperg, Bernhard, Gerohus, Abaillard, Wilhelms von Malmesbury, Johanns von Salisbury, Mathäus Paris und vieler anderer führte uns zu der Ueberzeugung, daß die Hierarchie, weit entfernt, ihrem göttlichen Berufe treu geblieben zu sein, von demselben weit abirrte, und der Welt und dem Irdischen maßlos ergeben, sich und die Kirche verderbt und der Menschheit vielen Unheiles Ursache geworden sei. Dies würde uns nicht überrascht haben; sie hat auch des Guten viel gewirkt, und — aus Menschen bestehend, warum sollte sie nicht menschlich gefehlt und geirrt haben? Aber unrecht schien es uns zu sein, eine Sünde gegen die Geschichte, eine Verhöhnung der Wahrheit und eine Beleidigung

der Wissenschaft, die ganze Entartung zu leugnen, historische Zeugnisse, Zeugen wie Bernhard vornehm zu ignoriren, und der Welt Tugenden und Trefflichkeit vorzumalen, wo Fehler, ja Laster, wo Entartung und Irrthum gewaltet hatte.

Und was gewinnt die Menschheit durch eine solche Verfälschung? Was gewinnen namentlich wir Deutschen durch dieselbe? Nur den Fluch gegen unsere Vorfahren, daß sie in satanischem Frevel sich gegen die Heilige und Makellose (so wird sie dargestellt, die Hierarchie) sich empörte, den Weg des Heiles verließ und sich dem Verderben zuwandte? Und die Menschheit? Unsere tiefe Verachtung, daß sie durch inneres Verderben gestachelt, durch Leichtsinn getrieben, beständig gegen die Kirche auflehnte, und der Dankbarkeit gegen die Erzieherin und Bildnerin unseres Geschlechtes vergaß. Das sind die tröstlichen Resultate in sittlicher Hinsicht, die aus einer solchen geschichtlichen Verfälschung entstehen. Und die Religiösität und Gottseligkeit, das Vertrauen auf die Waltung der Vorsehung, kann dadurch doch auch bei dem Katholiken nicht gewinnen. Gelangt er zu wissenschaftlicher Bildung in der Geschichte, sieht er die Verfälschung an, so muß er die Hierarchie verachten, die ihre Blößen durch eine Lüge deckt und sich eine Heiligkeit und Tugend beilegt, die sie nicht besaß. Gelangt er nicht dazu: so muß er bei einigem Scharfsinne doch wol ungefähr so reflektiren: „Wie, die katholische Kirche soll die einzig wahre und der einzige Weg zur Seligkeit sein, und der allgütige Gott räumte es dem Satan ein, daß er Millionen von Menschen zum Abfall verleitete, daß Millionen und wieder Millionen ihrer schuldlosen Nachkommen in Finsterniß, in den Wüsteneien des Irrthums leben, der die Seele verdirbt? So viel vermochte der böse Feind gegen das Reich Gottes, gegen die Kirche, diese Säule und Grundfeste der Wahrheit? So sehr durfte er über die Braut Christi, die Heilige, Reine und Makellose triumphiren, so durfte er sie betrüben?" Solche Reflektionen drängen sich mit Gewalt auf, und sie dienen nicht dazu, den Glauben und das Vertrauen auf Gott, dessen Güte, Weisheit und Gerechtigkeit zu erhöhen.

Und die historische Wissenschaft? Ein wahrer Ruin derselben ist jene historische Verfälschung; sie verbannt aus derselben den Geist der Verständigkeit, der besonnenen Forschung. Lassen wir den Wahn, daß der Teufel die Menschen so in Masse verführe, daß dieselben, so sponte sua, so blos aus ihrer sündigen Natur heraus, auf Satans Antrieb sich gegen das Heilige, Reine, Große — und das soll doch die Hierarchie gewesen sein — empöre (das anzunehmen ist ein Frevel gegen das Göttliche im Menschen, welches sich nie verleugnet hat); nehmen wir an, daß alle Revolutionen gegen politische und kirchliche Auctoritäten in großen Mißgriffen derselben ihren Grund haben — denn die Völker sind geduldig; sie tragen so lange ihre Schultern nicht einbrechen; geschieht dieses aber, so werfen sie zornig die Last ab, und nehmen sie nicht leicht wieder auf: — wie will man zum Verständniß der Geschichte des Mittelalters gelangen, bei der Fälschung derselben? Der h. Bernhard muß einem wie ein verläumderischer Demagog gegen die Kirche vorkommen, der gegen dieselbe zur Empörung reizen wollte; die Klagen der Völker auf den Concilien als sträflicher Muthwille, und die Reformation als ein impromtu, als ein Findling, ein Kind ohne Eltern, denen man, weil sie doch solche haben muß, mit Verleugnung alles gesunden Menschenverstandes, Verführung des Teufels, Neuerungssucht, verderbliche Aufklärung zu Adoptivvätern gibt, ohne zu bedenken, daß die Hierarchie die Mutter war.

Mit Recht hat der h. Bernhard gesagt, daß die heftigste Verfolgung der Kirche über sie durch ihre eigenen Söhne, den verderbten Klerus, verhängt worden sei; eine Verfolgung, die selbst die heidnische an Dauer und gewiß an Zerstörung übertraf. Denn die Verfolgung der Heiden, worin die Kirche, wie ein Fels im stürmenden Meere, ungebeugt und unerschüttert stand, riß die ganze Welt hin in ihre Arme, und endigte mit einem nie gesehenen Triumphe; die Verfolgung, welche die Hierarchie über die Kirche brachte, riß einen halben Welttheil von ihr los, und noch dauert die Spaltung.

Es ist eine kühne Phrase, daß die katholische Kirche aus allen Stürmen siegreich hervorgegangen sei; aber sie ist ohne alle Wahrheit. Mahumed riß den Orient, Photius das östliche, Luther das nördliche Europa von ihr los. Der westphälische Frieden begann die Zertrümmerung der Hierarchie, die französische Revolution setzte sie fort, die Umwälzungen in Spanien und Portugall vollendeten sie. Die katholische Kirche ist an die Bedingung des Raumes gebunden, wie alles Irdische. Der Himmel möge sie vor einem ähnlichen Triumphe, wie in der Reformation und der Revolution bewahren: sonst kann sie mit Pyrrhus sagen: „Noch ein solcher Sieg, und es ist um mich geschehen."

Aber alle Verluste der Kirche haben ihr Vortheil gebracht. Die Reformation hat sie allmählig von der absoluten Herrschaft der römischen Curie befreit, und die Reibungen mit der evangelischen Kirche haben wissenschaftliche Bestrebungen gefördert und manches hinweggetilgt, was ohne die Reformation geblieben, manches in's Leben gerufen, was ohne sie nimmer erstanden wäre. Die französische Revolution nahm der Hierarchie das Fürstenthum, die unermeßlichen Reichthümer, befreiete sie von dem zum größten Theile nutzlosen Müßiggange zahlloser Corporationen, die fett wurden von dem Marke der Kirche, ohne auf dem Acker des Herrn zu arbeiten, wie jedes Glied des Klerus doch nach ursprünglicher Bestimmung soll; sie führte die Hierarchie, freilich gegen ihren Willen, mit Wehklagen, die noch wohl heute vernommen werden, auf die schöne Stufe ihres apostolischen Berufes zurück, und brachte sie zu ihrem und der Menschheit Heile dem Ideale des Evangeliums näher. Aber das schöne Kirchengut, jetzt zu lauter weltlichen Zwecken verwandt und seiner ursprünglichen Bestimmung entfremdet! Klage die Hierarchie sich selbst an; das Geschick ist die Vorsehung. Sie war es, welche das Fett des Kirchenguts verwandte, um weltlicher Pracht zu fröhnen, um es an Sinekuren, diese Pest des kirchlichen Lebens, zu verschwenden. Domcapitel mit 150,000 Thaler Revenüen, Abteien mit fürstlichen Einkommen: und das Pfarrwesen mit den Brosamen, die von des Herrn Tische fielen, abgespeiset, obwohl

es die eigentlichen Arbeiter im Weinberge des Herrn umfaßte. Wäre die Hierarchie weiſe geweſen, hätte ſie die Zeit begriffen, ihren Beruf verſtanden: dann würde ſie in jedem Bisthume einige Dutzend Sinekuren, eine oder die andere reiche Abtei aufgehoben haben, um mit den Einkommen derſelben die Pfarren und Schulen zu verbeſſern. Sie brauchte dann jetzt nicht zu klagen, daß ſie beraubt ſei vom Staate; die Staaten, ſelbſt die Revolution haben keine Pfarren, ſondern nur Sinekuren beraubt, und jene brauchten jetzt nicht in der Lage zu ſein, zu darben, oder die Hülfe des Staates in Anſpruch zu nehmen, der, was das Pfarrweſen betrifft, einen beſſern Gebrauch vom Kirchengute macht, als es die Hierarchie that.

Anhang.

Die heilige Hildegardis.

Hildegardis, die Tochter Hildebrechts von Beckelheim, eines Ritters am Hofe des Grafen von Sponheim, wurde im Jahre 1097 geboren. *) Sie wurde noch in zartem Alter in das Kloſter auf dem Deſenberge, wo ihre Tante Jutta Abtiſſin war, zur Erziehung gegeben, und dem Drange ihres frommen Herzens folgend, nahm ſie daſelbſt den Schleier. Bis zum Tode ihrer Tante blieb ſie auf dem Deſenberge; dann zog ſie auf den Ruprechtsberg bei Bingen, lebte dort Anfangs als Einſiedlerin und gründete bald ein Kloſter, welches der Erzbiſchof von Mainz und der Graf von Sponheim mit Gütern ausſtatteten. Sie ward die erſte Abtiſſin deſſelben und ſtarb daſelbſt in einem Alter von mehr als 80 Jahren.

Hildegardis wurde neben Bernhard von Clairvaux die größte Celebrität ihrer Zeit; ſie war für Deutſchland, was er für Frankreich war, und ſtrahlte noch heller als er durch ihre Seher-gabe. Sie hatte himmliſche Viſionen und Offenbarungen, worin ihr die Geheimniſſe und Wahrheiten der Religion erklärt wur-

*) Ihre Biographie ſiehe bei den Bolandiſten Mens. September; in: S. Hildegardis epistolarum liber, Colon. 1566. in Quarto. als Anhang p. 276 — 333. in drei Büchern.

den; [2]) und weil man ihr deswegen eine tiefe Kenntniß der Religionslehre zuschrieb, wandten sich Bischöfe und Aebte und berühmte Theologen mit Fragen an sie, welche sie ihnen lösete. [3]) Bald durchtönte der Ruf ihrer Gotteserleuchtung und Heiligkeit die ganze katholische Kirche; und nachdem Bernhard von Clairvaux, der sie in ihrem Kloster besuchte, [4]) ihre Werke gelesen [5]) und sie für ein Werk göttlicher Eingebung erklärt hatte, bekräftigte dieses auf der zu Trier gehaltenen Synode auch Papst Eugen (1148). [6]) Seit dieser Zeit stieg ihr Ansehen noch mehr; Päpste, [7]) Kaiser, [8]) Fürsten, Bischöfe und Aebte bezeugten ihr schriftlich und mündlich ihre Ehrfurcht, empfahlen sich ihrem Gebete und fragten sie um Rath. [9])

Indeß ist dieses Alles für unseren Zweck nur in so weit wichtig, als wir daraus ersehen, in welch großem Ansehen Hildegardis stand, und wie gewichtig dadurch ihre Zeugnisse über den damaligen Zustand der Kirche werden. Gerade diese Zeugnisse wollen wir hier als eine Ergänzung zum h. Bernhard anführen, und sie sind um so interessanter, da sie sich vorzüglich auf die deutsche Kirche beziehen.

---

[2]) Revelationes S. Hildegardis mit denen der h. Brigitta und der Rosalie Elisabeth zusammen in einem Folio-Bande herausgegeben. Freilich haben wir in den Offenbarungen, die unserer Heiligen zu Theil wurden, eben nicht viel christliche Weisheit entdecken können; im zwölften Jahrhunderte mochten sie Beifall finden.

[3]) Acht und dreißig solcher Fragen und Antworten sind in dem oben angeführten Werke S. Hilder. epistol. p. 200 — 229 abgedruckt. Manche Antworten sind treffend und voll Scharfsinn und verrathen eine für die damalige Zeit, zumal für ein Weib, gründliche theologische Bildung.

[4]) In der Briefsammlung stehen mehrere Stücke der zwischen ihnen gepflogenen Correspondenz.

[5]) Namentlich ihre unter dem Namen Scivias bekannten Offenbarungen.

[6]) Trithemii Chron. Hirsaug. ad a. 1141. p. 415. 421. Vergl. Epist. Bernhard. n. 366.

[7]) Eugen, Anastasius, Hadrian IV., Alexander III.

[8]) Konrad III. und Friedrich I.

[9]) Das ist die Veranlassung jener Briefsammlung.

Hildegardis, voll gleichem Geiſte beſeelt, von gleicher Gottſeligkeit und Tugendliebe belebt, von gleichem Eifer für Religion und Kirche durchglüht als der h. Bernhard, mußte mit dieſem auch gleiche Anſichten über den Verfall des kirchlichen Lebens, über die Entartung der Hierarchie theilen, gleichen Schmerz darüber empfinden und gleichen Unwillen darüber äußern. Nur hatte ſie als Weib und Nonne nicht die trefflichen Gelegenheiten, ihre Gefühle und Empfindungen darüber auszudrücken, als Bernhard; aber wo ſie ſpricht, da iſt ihre Rede ſcharf, eindringend, bezeichnend, und ſie tritt mit derſelben Kühnheit, Kraft und Unumwundenheit gegen die Häupter und Fürſten der Kirche, gegen den geſammten Klerus hervor, wodurch ſich Bernhard ſo ſehr ausgezeichnet hat. Um dieſes zu ſehen, wollen wir hier einige Auszüge aus ihren Briefen geben, die bei Manchen, welche ſich das Mittelalter, namentlich das kirchliche Leben in Deutſchland nur in der Verklärung reiner Gottſeligkeit vorſtellen, Verwunderung und Staunen erregen möchten.

Wie Bernhard war Hildegard überzeugt, daß das Wohl der Menſchheit durch die Kirche zum großen Theile bedingt werde, und daß wiederum das Heil der Kirche beſonders von der Führung ihrer Oberhäupter abhange. Freilich, ſie war nicht in Rom geweſen; hatte nicht, wie Bernhard, den Egoismus der Curie geſehen, und wußte auch nicht, in welche Abgründe verkehrten, unkirchlichen Beſtrebungen dieſelbe gerathen war. Sie ſah nur, was daraus hervorgegangen war, das Verderben der Kirche, und daher benutzte ſie die wenigen Gelegenheiten, welche ſich darbieten, um den Päpſten den Spiegel ihres Berufes vorzuhalten. Daher ſchreibt ſie an Eugen: „Höre den Herrn, der zu Dir redet: Wirf das Auge deiner Augen nicht fort, und meide nicht das Licht vom Lichte, ſondern ſtehe aufrecht, ebenen Weges, damit du in deiner Sache nicht angeklagt werdeſt wegen derer, die an deinen Buſen gelegt ſind. Laſſe ſie nicht untergehen in dem Sumpfe des Verderbens durch die entartete Gewalt ſchmauſender Pfaffen. Du, der Du an Chriſti Statt auf dem Stuhle der Kirche ſitzeſt, wähle die aus

dem besseren Theil; und damit Du in den Dir anvertrauten Seelen die Kirche zierest, so entreiße Dich selbst dem, was nicht Deines Berufes ist. Denn das lebendige Auge schaut es, und der da weise ist und jede Kreatur kennt, der sagt: „Die Thäler verklagen über die Berge, und die Berge fallen über die Thäler.“ Wie? Deine Untergebenen sind bar der Zucht, welche die Furcht vor dem Herrn giebt. Daher höre vom höchsten Richter geht an Dich die ernste Mahnung, daß Du entwurzelst diese drückenden Tyrannen voll Gottlosigkeit, und sie nicht, was Dir Hohn spricht, in Deiner Gesellschaft duldest. Sie wollen schwarz, Schwärze, [10]) durch ihre Schändlichkeit abwaschen; aber sie selbst sind voll Schmutz und taub und liegen in den Gruben. Richte Du sie auf und stehe den Kleinen bei.“ [11])

O Stärker, ja härter sind die Ausdrücke der Heiligen in dem Briefe an den Papst Anastasius, einen Papst, dessen größtes Verdienst in Gewandtheit und genauer Kenntniß des curialistischen Geschäftsganges bestand, ein Verdienst, welches wohl nicht dem Wohle der Kirche zu Gute kam. Denn je ausgeprägter und vollendeter die Curie wurde, desto mehr entstellte dieselbe die Kirche, und legte ihrer eigentlichen Berufsthätigkeit Fesseln an.

„O Mann, heißt es, der Du bei Deiner Wissenschaft und Kenntniß [12]) müde geworden bist, zu bändigen das stolze Geprahl derer, die an Deinen Busen gelegt sind, warum rettest Du nicht die Schiffbrüchigen, die sich ohne Hülfe von ihren großen Unfällen nicht erheben können? Warum reißest Du nicht aus die Wurzel des Bösen, welche erstickt die guten, nützlichen und wohlriechenden Kräuter? Du vernachlässigest die Gerechtigkeit, die Tochter des Königs, die Dir anvertraut war. Denn Du lässest sie niederwerfen durch das Thun jener Menschen, welche bellen nach Art der Hunde und gackern wie Hennen in alberner lächerlicher Weise. Sie sind es, die Heuchler, die falschen Frie-

[10]) D. h. die Sünden Anderer.

[11]) Epist. ad Eugen. III. p. 2 — 9.

[12]) Welche nicht die Wissenschaft des Erlösers, sondern der Curie war.

den durch ihre Worte offenbaren; aber in ihren Herzen knirschen sie, wie bissige Hunde. Warum duldest Du an ihnen die Schande der Sitten, die da in der Finsterniß ihrer Thorheit sind? Die so thun, sind nicht von der Wurzel des Heilsamen. Höre daher, o Mann, denjenigen, der da besonnene Klugheit liebt, als das beste Werkzeug der Gerechtigkeit, um damit das Böse zu bekämpfen. Aber Du thust das nicht, indem Du das Böse nicht ausmurzelst, welches das Gute zu ersticken droht; vielmehr lässest Du das Böse sich stolz erheben, und das thust Du aus Furcht vor jenen, welche die tückischsten Nachsteller sind, indem sie das Gold mehr lieben als die Gerechtigkeit. Daher verachtest Du den Herrn, weil Du das Böse umfassest und nicht von Dir wirfst, sondern ihn liebkosest und es in feigem Stillschweigen an schlechten Menschen duldest. Und deswegen wird die ganze Erde verwirrt durch die große Mannigfaltigkeit der Irrthümer, [13]) weil der Mensch liebt, was Gott zerstört hat. Und du, o Rom, gleichsam in den letzten Zügen liegend, wirst verstört werden, so daß die Stärke deiner Füße, auf denen du bisher standest, matt werden wird, weil du die Tochter des Königs, nemlich die Gerechtigkeit, nicht mit glühender Liebe, sondern gleichsam in Schlummerbetäubung liebst, so daß du sie vielmehr von dir scheuchst; daher will sie von dir weichen, wenn du sie nicht zurück rufest. Aber noch werden die großen Berge den Kinnbacken [14]) der Rettung dir darbieten; dich in die Höhe richtend und mit den hohen Balken großer Bäume unterstützend, so daß du nicht ganz und gar deiner Ehre, des Schmuckes deiner Vermählung mit Christo wirst beraubt werden, sondern noch einige Federn deiner Herrlichkeit behalten wirst, bis einbricht das Sittenverderbniß voll Hohn und Wahnsinn." [15])

[13]) Auch Hildegard also sah den Grund der damaligen Ketzereien in der Ausartung der Hierarchie.

[14]) Anspielung auf Simson.

[15]) Dies geschah vorzüglich nach Gregor; zu Avignon wurde das Papst-

nach höherm Schwung nimmt der Geist der Hildegardis, wo sie auf das kirchliche Leben der Heimath zu sprechen kömmt, das sie aus vielfacher Anschauung und Berührung kannte. Hier erreicht Gefühl und Sprache derselben die Höhe Bernhard's, und sie wird um so bedeutsamer, da sie in prophetischer Begeisterung der Kirche und Hierarchie das Horoscop stellt und ihnen ihre Zukunft verkündigt. Die zartfühlende, gottselige Frau mochte vor dem Zustande der Kirche, wie er sich ihrer Betrachtung darstellte, wol stärker betroffen, wol tiefer bewegt werden, und indem ihr feiner Verstand die zukünftigen Folgen desselben richtig voraussah, konnte die rege Phantasie ihre Ahnungen und Voraussetzungen leicht in Bilder des Lebens kleiden, und so das berühmte Waticinium schaffen, welches im Mittelalter so viel Aufsehen machte.

Dieses ist der berühmte Brief an den Klerus von Köln, worin sie mit dem Feuer einer Prophetin der gesammten Geistlichkeit ihre Sünden und ihre Schande vorhält, und der Kirche, und namentlich dem römischen Stuhle, ihre Schicksale, die Verachtung und den Abfall der Völker prophezeit. [16])

„Der da war, ist und sein wird, spricht zu den Hirten seiner Kirche. „O meine Söhne, spricht er, die ihr meine Heerden weidet, nach der Weisung meines Mundes, warum errüthet ihr nicht?" Die anderen vernunftlosen Geschöpfe erfüllen die Gebote des Meisters, warum denn nicht auch ihr? Gleich der Sonne und den übrigen Gestirnen berief ich euch, um den Menschen zu leuchten durch die Fackel der Lehre und des guten Beispieles, und ihre Herzen zu entzünden. Aber eure Zungen sind stumm, euer Beispiel kalt; denn ihr strebet nur nach schnöddem Gewinne. Ihr gleicht der Nacht, welcher Finsterniß entströmt; ihr seid ein Drohnenvolk, welches nichts thut und aus Trägheit nicht im

thum wirklich gerupft, es verlor den prangenden Federschmuck seiner Größe. Epist. ad Anastasium Papam. p. 10 — 14.

[16]) Epistola ad Clerum Colon. l. c. p. 157 — 171.

Als Ergänzung die epist. ad Clerum Trevirens. p. 172 — 179; ferner die Schrift: Divinorum operum mit dem Anfange: Et factum est anno Sexto; endlich das Exhortatorium saeculariun.

Lichte wandelt, sondern, wie die nackte Schlange, sich in die Höhle birgt, so hüllt ihr euch in eure Schande, zum Wehe hinabgesunken. Wehe, Wehe! Ihr solltet dem Berge Sion gleichen, worauf ihr mit ihm gewohnt habet. Denn gesegnet und geweiht in den himmlischen Personen, solltet ihr eine Wohnung sein, Myrrhe und Weihrauch duftend, worin auch der Herr wohnen könnte. Aber das seid ihr nicht, sondern Lotterbuben, die von ihrem eigenen Heile nicht zu reden wissen; ihr thut, wozu euch das Fleisch und die wilde Begierde treibt. Darum wird die Macht des Herrn eure Nacken, die vor Bosheit emporstarren, niederdrücken, und wird euch in eurem Stolze zu nichte machen, da ihr Gott nicht erkennt, die Menschen nicht fürchtet, das Böse nicht verachtet, und nicht wünscht, daß es in euch aufhöre. Ihr sehet Gott nicht, wünschet nicht, ihn zu sehen; sondern ihr habt nur eure Werke im Auge, und richtet sie nach eigenem Gelüste, indem ihr nämlich thut und lasset was ihr wollt, nach eurem Gelüste. O welch eine Bosheit und Feindschaft ist das, daß der Mensch weder wegen Gott noch wegen seines Nächsten gottselig leben will, sondern Ehre erstrebt ohne Arbeit, ewige Belohnungen ohne Entsagung, daß er nur gerühmt sein will in leerer Heiligkeit, wie der Satan, der auch sagt, ich bin ein Heiliger. Ihr habt keine Augen, da eure Werke im Feuer des heiligen Geistes den Menschen nicht leuchten, da ihr in keinem guten Beispiele vorgeht. Daher ermangelt der Himmel der Gerechtigkeit Gottes in euch des Sonnenlichtes, und die Luft des Gebäudes der Tugend voll Wohlgeruch. Daher heißt es: Augen haben sie, und sie werden nicht sehen, Nasen haben sie, und sie werden nicht riechen. Denn wie die Winde wehen und die ganze Welt durchstürmen, so müßtet auch ihr mit eurer Lehre den Völkern schnelle Winde sein, wie geschrieben steht: „In jedes Land drang der Schall ihres Wortes.“ Aber ihr seid müde und matt geworden in dem Haschen nach weltlichen Dingen, so daß ihr bald als Krieger, bald als Knechte, [17]) bald als Possenreißer

[17]) Vasallen und Ministerialen, namentlich der Kaiser, wegen der Reichslehen.

aufsteht. Durch Belehrung aus der heiligen Schrift, die voll sind des Feuers des heiligen Geistes, sollte ihr die Exkdeine der Kirche sein und sie aufrecht halten wie Strebepfeiler; aber ihr seid niedergeworfen und stützet die Kirche nicht; sondern ihr flüchtet in die Höhlen eurer Lüste, und aus Trägheit, worin Reichthum und Habgier und die übrigen Thorheiten euch versenkt haben, unterrichtet ihr eure Untergebenen nicht, und erlaubt ihnen nicht, Belehrung von euch zu suchen, indem ihr saget: „Wir können ja nicht Alles thun.“ Ihr solltet sie zusammen halten und in der Zucht des Herrn zum Guten leiten: aber durch euch werden sie zerstreut und thun überall was ihnen gelüstet. [18]) Denn ihr solltet die Feuersäule sein, ihnen zuzurufen und gute Werke vor ihnen zu üben, und ihnen zu sagen: „Lernet Zucht, damit einst der Herr nicht ergrimme und ihr umkommt auf der Irrbahn.“ Denn das Gesetz des Herrn ist durch Liebe und Furcht die beste Erzieherin; und darum muß jede Natur, geistliche wie fleischliche, auf gutem Wege gehalten werden, damit der Herr denen, so er geschaffen hat, nicht drohe, weil sie seine Wege nicht wandeln. Aber ihr verführet sie, indem ihr sagt: „Wir können ihrer nicht Herr werden.“ Wenn ihr gemäß der Vernunft, die euch Gott gegeben hat, eure Untergebenen in Wahrheit zurecht wieset, so würden sie der Wahrheit nicht widerstehen können. Aber weil ihr das nicht thut, so wird von euch gesagt: „Sie sind verwirrt und wanken wie ein Trunkener, und ihre ganze Weisheit ist dahin.“ Und dieses ist mit euch der Fall. Denn ihr seid verwirrt, da ihr keine Achtung des Guten in euch habt; daher euer schlechter Wandel. Auch seid ihr wankend geworden in großer Zweifelhaftigkeit, da euch eure Werke nicht die rechte Antwort geben, gleich als wisset ihr nicht, was ihr thut, wie der Trunkene; denn ihr thut das, was eurer Seele und eurem Eigenwillen gelüstet. Daher ist jede Weisheit, die ihr aus den Schriften und der Lehre geschöpft habet, von dem Schlunde eures Eigenwillens und Gelüstes hinabgeschlungen, da

[18]) Natürlich; wie die Hirten so die Heerde.

ihr das, wessen ihr durch Fühlen und Schmecken kundig geworden, in voller Lust, in der Fettigkeit eures Fleisches thatet, nach Art der Kinder, die in ihrer Kindheit nicht wissen, was sie thun. Daher heißt es zu euch: Ihr habt die Sitten der Sittlichkeit in ihrer Stärke vor dem Volke nicht. Ihr habet die heiligen Schriften; aber ihr saget: „Wir haben jetzt keine Zeit zum Reden, und es ist nicht die Zeit, uns hören zu lassen.“ Die Propheten und Erzväter waren dem Herrn gehorsam und zu jedem Opfer bereit. Ihr aber wollt nicht einmal kurze und bequeme Zeit hindurch eine Last für's Volk tragen, und sammelt deshalb zahllose und endlose Qualen in euren Busen. Der Tag solltet ihr sein, und ihr seid die Nacht. Ihr solltet am Himmel der Gerechtigkeit und des göttlichen Gesetzes Sonne, Mond und Sterne sein, aber ihr seid Finsterniß, worin ihr selbst wie Todte liegt.“

„In den ersten Zeiten war es anders in der Kirche; da erglänzte sie in ihren Geistlichen, wie die Morgenröthe, und strahlte in den Tugenden derselben so sehr, weil sie in den Bedrängnissen derselben Vertheidigung wie einen Schild, und Schutz wie einen Panzer hatte. [19]) So stand die Geistlichkeit da in großer Ehre vor Gott und den Menschen, bis ein Tyrann kam, der ein Baalsdiener mit dem Dienste der Götzenbilder zu sein begann. [20]) Als die Geistlichkeit dieses sah, seufzte und zitterte sie Anfangs; aber bald zeigte sie eigenthümlichen Charakter, und indem sie in ihren Handlungen eigenem Interesse [21]) nachstrebte, wich sie ab von dem Vertrage, den sie durch den heiligen Geist mit Gott eingegangen war, und, nach dem Beispiele der Jugend, ein Gebot nach dem andern von sich werfend, folgten sie, ein jeder seinem Gelüste und wendeten sich von dem guten Lebenswandel und von der guten Lehre. Da wurden sie entblößt vom Kleide

[19]) Gewiß, die Verfolgungen waren sehr heilsam für die Kirche; sie waren eine Feuerprobe. Der Frieden, der Reichthum, die Herrschaft verderbte die Kirche. „Als Israel fett geworden war, schlug es aus.“

[20]) Die Deutung ist beliebig.

[21]) Nemlich dem ihres Standes.

des Gehorsams, wie Adam, und begannen zu leben nach dem Willen des Fleisches. Und sie, die der Kirche einst geleuchtet hatten, leuchteten nicht mehr, sondern wurden wie die Verfinsterung eines Wirbelwindes."

„Und wiederum hörte ich von dem Lebenden eine Stimme, die da sprach: „O Tochter Sions, die Krone der Ehre wird von dem Haupte deiner Söhne fallen und die Fülle ihrer Reichthümer wird dahinschwinden, weil sie jene Zeit nicht erkannt haben, die sich ihnen zum Sehen und zur Belehrung ihrer Untergebenen geschenkt hatte. Denn ihnen wurden die Brüste [22]) gegeben, um meine Kleinen zu nähren, und sie reichen sie denselben nicht; daher sind viele, wie Stiefkinder, vor Hunger umgekommen; denn ihnen fehlte die Erquickung der rechten Lehre."

„Sie haben eine Stimme und sie rufen nicht; die Werke sind ihnen gegeben und sie thun sie nicht. Sie wollen den Ruhm haben ohne das Verdienst, und das Verdienst ohne die That. Wer mit Gott Ruhm haben will, werfe eigenes Gelüst von sich, und wer Verdienst bei Gott haben will, der wende die That an. Aber weil ihr das nicht thut, so werdet ihr zu Knechten der Knechte gerechnet werden, und sie werden eure Richter sein; und eure Freiheit wird von euch genommen werden, wie der Segen von Canaan. Diese Geißelstreiche werden vorausgehen, aber andere und wiederum andere und schlimmere werden folgen. Denn der Satan spricht in sich so von euch: Speisen der Schwelgereien und Gastmähler jedes meines Gelüstes finde ich in ihnen. Aber auch meine Augen, Ohren und mein Bauch und meine Adern sind voll von ihrem Schaume und meine Brüste von ihren Frevels. Denn sie wollen nicht leben in ihrem Gott und halten ihn wie für nichts. Darum will ich Streit mit ihnen beginnen und Scherz und Spiel mit ihnen treiben; denn ich finde sie nicht arbeiten auf dem Acker ihres Herrn, wie dieser es ihnen gebeut. Ihr, meine Schüler und Unterthanen, ihr seid in den Augen des Volkes viel besser geartet als jene. Daher erhebet euch

[22]) Das Evangelium.

über sie und beraubet sie aller Reichthümer und Ehren, und erwürget sie."

„So spricht Satan bei sich, und Vieles wird er, nach dem Urtheilspruche Gottes, der über euch ergeht, vollbringen. Und in jener Zeit, worin dies geschehen wird, wird über euch frevelnde Frevler ein großer Sturz hereinbrechen; und man wird euch allenthalben verfolgen und eure Thaten aufdecken. Und sagen wird man von euch: „Sehet da die Scorpionen in ihren schlechten Sitten und ihren Schlangenwerken." Und wie im Eifer für den Herrn wird man auf euch den Fluch schleudern: „Der Weg der Gottlosen wird zu Grunde gehen." Denn sie werden die Wege eurer Bosheit verlachen und verhöhnen. Und diese eure Feinde werden sich mit den weltlichen Fürsten verbinden und werden ihnen zurufen: „Wie möget ihr sie bei euch halten und um euch dulden, diese Menschen, welche die ganze Erde mit ihren Lastern besudeln? Denn Trunkenbolde sind sie und verworfene Lüstlinge, welche die ganze Kirche zerstören werden, wenn ihr sie nicht hinaus werfet."

Und an einer anderen Stelle, in einem anderen der genannten Werke, heißt es:

„Und wenn dann zu dem höchsten Richter im Himmel die Klagen gedrungen und von ihm vernommen sein werden, wird er seine Rache über die Verächter seiner Gebote aussenden und sie der Willkühr ihrer Feinde überantworten. Und diese werden sagen: „Wie lange sollen wir diese reißenden Wölfe über uns dulden? Sie sollen unserer Seelen Aerzte sein und sind es nicht; doch da ihnen die Macht verliehen ist zu predigen, zu binden und zu lösen, so zähmen sie uns gleich wilden Thieren. Ihre Sünden kommen über uns, und die Kirche verdorret durch sie. Sie lehren nicht wie sie sollen, sondern verdrehen das Gesetz und verschlingen, wie reißende Wölfe, ihre Schafe. Obgleich sie selbst des Schwelgens, der Hurerei und des Ehebruches sich schuldig machen, verurtheilen sie uns doch schonungslos wegen derlei Verbrechen. Wie ziemt es sich, daß diese geschornen Köpfe, mit Stola und Meßgewand geschmückt, mehr Krieger und bessere

Rüſtungen haben als wir? Der Prieſter ſoll ſo wenig ein Krieger, als der Krieger ein Prieſter ſein; deshalb wollen wir ihnen nehmen, was ſie gegen Recht und Billigkeit beſitzen, und ihnen nur das laſſen, was ſie zu unſerer Seelen Heil bedürfen."

Aehnliche Stellen kommen zahlreich in dem Briefe an die Trierſche Geiſtlichkeit vor.

Noch eine andere merkwürdige Stelle führen wir aus einem anderen Schreiben an: [23])

„Auf der Höhe, auf welcher ſie ſtehen, verachten ſie mit phariſäiſchem Stolze das übrige Volk wie Zöllner, und ſehen auf ſelbes als ein unnützes herab. Vergebens heucheln ſie Heiligkeit. Denn ſie verwickeln ſich in weltliche Sorgen, ſuchen ſich auf jede Weiſe zu bereichern, kehren gleichſam die ganze Erde um, um Reichthümer zu gewinnen. So gleichen ſie dem Jünglinge, dem der Herr ſagte, er ſolle Alles, was er beſitze, verkaufen und den Armen geben. Er aber ging trauernd hinweg; denn er wollte das Himmelreich beſitzen und nicht von ſeinen Reichthümern laſſen. So ſind jene Menſchen; ſie wollen den Himmel und die Erde zugleich haben; und das iſt doch unmöglich. Denn in dem Beſitze der Reichthümer können ſie nicht beſtehen, ohne von ſtolzer Erhebung und böſem Gelüſte beſchlichen zu werden, wie es unmöglich iſt, daß ein Menſch auf dem Gipfel eines Berges, vom Sturme umtobt, ſtände ohne zu fallen. Auch mangelt ihnen die Furcht und Liebe, welche der Arme beſitzt, der ſeine Hand nach einer milden Gabe und nach Hülfe ausſtreckt; ſondern ſie hüllen ſich ein in die Dummheit des Eſels, der ſich mit großen Laſten beladen läßt, bis er unter ihnen zuſammenſinkt. So wollen auch ſie das Joch des geiſtlichen Lebens und die Sorge der Welt auf ſich nehmen; aber ſie können nicht aufrecht ſtehen unter der Laſt und fallen zu Boden wie Eſel." [24])

---

[23]) Ad griseos Monachos. p. 190.

[24]) Auch Hildegardis begriff die Unmöglichkeit, mit dem geiſtlichen Berufe den weltlichen zu verbinden; jener wurde von dieſem zu Boden gedrückt.

Ferner sagt sie: „Schaue um dich; viele Kirchenlichter dieser Zeit sind lahm, blind und Räuber des Geldes, welches ihre Seele tödtet, und sie ersticken die Gerechtigkeit Gottes.“ [25]) Die Welt ist matt bei gänzlichem Mangel an Tugend, bei Tagesanbruch, zur ersten, dritten und sechsten Stunde des Tages, daher muß Gott einige Männer aufwecken, damit seine Werkzeuge nicht müßig bleiben.“ [26]) Wehe, wehe, unsere Zeit ist weder kalt noch warm; sie ist schmutzig.“ [27])

So hat uns Hildegard den Klerus ihrer Zeit geschildert, und wir haben keinen Grund, ihr unsern Glauben zu versagen. Der Klerus verderbte die Kirche, er beraubte dieselbe des Schmuckes der Tugenden ihrer Söhne, die ihre kostbarste Zierde sein sollte. Dieß hat uns Hildegard in einem ihrer Gesichte dargestellt, worin sie poetischen Schmuck mit tiefer, ergreifender Wahrheit verbindet. [28])

„Im Jahre der Menschwerdung 1170 war es, als ich wachend an Geist und Körper ein sehr schönes Bild sah, welches eine weibliche Gestalt darstellte, voll Liebreiz und Schönheit, wie sie kein Sterblicher faßt. Und die Gestalt reichte vom Himmel bis zur Erde. Ihr Gesicht strahlte von Lichtglanz, und ihr Auge blickte gen Himmel. Sie war angethan mit weißem Gewande von schneeweißer Seide, ein Mantel mit dem kostbarsten Gestein und Perlen geschmückt umfloß sie, und ihre Fußbedeckung war aus Onix. Und aus ihrem Munde erscholl eine helle Stimme und klang ton zur Höhe des Himmels: ‚Höret ihr Himmel, weil mein Angesicht schmutzig geworden; traure, Erde, daß mein Gewand zerrissen ist, zittere, o Abgrund, weil meine Schuhe schwarz geworden. Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel des Himmels ihre Nester; ich aber habe Keinen, der mir hilft, der mich tröstet; keinen Stab, auf den ich mich lehne, der mich

---

[25]) Epist. ad Hartivicum Archiep. Bremens. p. 27.
[26]) Ad Magistram Elisabeth in Schonau.
[27]) Ad Hillinum Archiep. Trevir. p. 84.
[28]) Ad Wernerum de Kirchheim. p. 196—199.

ſtätze." Und wiederum ſprach ſie: „Ich war im Buſen des Vaters verborgen, bis des Menſchen Sohn ſein Blut vergoß, wodurch er ſich mit mir verlobte und womit er mich beſchenkte, damit ich die Menſchen, die da gelähmt und verpeſtet waren, von des Läſters der Schlange durch heilige und einfache Wiedergeburt aus dem Waſſer und dem Feuer wieder verjüngte. Aber meine Pfleglinge, die Prieſter nemlich, welche meinem Angeſichte den goldenen Schein der Morgenröthe, meinem Gewande den Feuerſtrahl des Blitzes, meinen Schuhen den Glanz des reinſten Lichtes geben ſollten, haben mein Antlitz mit Staub beſtreut, mein Kleid zerriſſen, meinen Mantel dunkel gemacht, meine Schuhe beſchmutzt, und ſie, die mich ſchmücken ſollten, haben mich jeglicher Zierde beraubt. Sie beſchmutzen mein Geſicht, indem ſie das Fleiſch und das Blut meines Bräutigams durch ihr unreines Gelüſt, durch den Koth ihrer Hurerei und Ehebrüche, durch den Raub ihrer Habgier, der jegliches feil iſt, verunehren und in Schmutz hüllen, wie wenn ein Kind in den Koth für die Säue gelegt würde. Dieſe Prieſter, ſie haben die Wunden Chriſti, die mich weiß und ſtrahlend gemacht, und mir zum ewigen Glanze dienen ſollten, verunreinigt durch ihre Habgier, womit ſie von Kirche zu Kirche kaufen. Sie haben mein Kleid zerriſſen, indem ſie das Geſetz, das Evangelium und das Prieſterthum verhöhnen; meinen Mantel haben ſie beſchmutzt, indem ſie die Gebote, die ihnen gegeben ſind, die in ihnen ihre Grundlage haben ſollten, in Allem vernachläſſigen, und ſie nicht durch keuſchen Wandel, durch Freigebigkeit gegen die Armen, durch gute und gerechte Werke in Willen und That erfüllen. Aber auch meine Schuhe ſind beſchmutzt, weil ſie nicht auf dem geraden und ebenen Pfade der Gerechtigkeit wandeln und ihren Untergebenen keine guten Beiſpiele geben. In ſich ſelbſt ſind ſie betrogen, dieſe falſchen Prieſter, weil ſie die Ehre des prieſterlichen Amtes ohne die Werke haben wollen, welches doch unmöglich iſt, weil Keinem ein Lohn ohne Arbeit gegeben wird. Daher wird die Rache des Himmels über euch frevelnde Prieſter

besitzen. Fürsten und Volk werden über euch herfallen und euch vertreiben, und eure Reichthümer rauben, weil ihr die Zeiten eurer Pflicht nicht wahrgenommen habet. Und sie werden zu euch sagen: „Last uns die Ehebrecher und Räuber, die jeglichen Frevels voll sind, aus der Kirche werfen.“ Und sie werden glauben Gott damit einen Dienst zu thun, weil durch euch die Kirche befleckt worden. Und dieses werden sie über euch verhängen aus Zulassung Gottes, und sie werden eure geistliche Braut und eure Weiber für nichts achten. Und ihnen werden in eurer Zerstörung die Könige den Eyd halten und lästern sie nach eurem Gebeten, und sich vermessen, euch aus ihren Ländern zu jagen, weil ihr durch eure Freveltaten das unschuldige Lamm von euch gestoßen habt.“

„Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, die da sprach: Dieses Bild stellet die Kirche dar.“ Und wiederum sah ich ein gezücktes Schwert in der Luft schweben, dessen eine Schneide gen Himmel, die andere erdwärts gekehrt war. Und dieses Schwert war ausgestreckt über die Geistlichkeit, wie es der Prophet voraus gesehen hatte, da er voll Verwunderung sagte: „Wer sind diese, welche wie Wolken fliegen und wie Tauben zu ihren Fenstern.“ Denn sie, die von der Erde erhoben und vom übrigen Volke getrennt sind, sollen heilig leben in Taubeneinfalt der Sitten und der Werke; aber schlecht sind ihre Sitten und Werke. Möge das unauslöschliche Feuer des heiligen Geistes über euch ausströmen, damit ihr euch zum Besseren bekehret.“

So weit unsere Auszüge aus den Schriften der heiligen Hildegardis. Wir dürfen davon absehen, daß sie nur Weib und Nonne war; nach dem Zeugnisse von Päpsten und Kaisern, Prälaten und Fürsten stand sie in der Meinung ihrer Zeit eben so hoch als der heilige Bernhard; ihre Offenbarungen wurden von einem Papste und einer Synode anerkannt. Wir wollen zwar daraus nichts für die Echtheit derselben folgern, aber eins soll uns unbestritten bleiben, dieses nemlich, daß ihre Zeugnisse über den verderbten Zustand der Kirche, der Hierarchie nemlich, gültig sind, und daß die Geschichte die Erfüllung des größten Theiles

der Weissagungen über das Schicksal, das den Klerus in Folge solcher Entartung treffen würde, bestätigt hat. Lassen wir jenem Zeitalter seinen Glauben und seine Wunder; Hildegardis Prophezeiungen sind noch in unseren Tagen in Erfüllung gegangen und erfüllen sich noch heute auf der pyrenäischen Halbinsel, wo das gegenwärtige Geschlecht die Sünden der Väter trägt, wie einst in Frankreich. Alle Verletzungen von Pflicht und Beruf fallen rächend auf die Urheber zurück, so auch beim Klerus, bei der Hierarchie. Sie hatte Jahrhunderte lang gefehlt gegen Gott, das Evangelium, die Menschen und gegen sich selbst. Die Reformation brachte die erste Züchtigung; die Revolution setzte sie fort, die Ereignisse der neueren Zeit vollenden sie. Die Strafe folgt dem Verbrechen, hinkend zwar, aber des Zieles gewiß. Dieser Theil der Weissagungen der h. Hildegardis ist in Erfüllung gegangen; die Kirche ist von der Höhe ihrer weltlichen Herrschaft gestürzt, der Fülle, des Ueberflusses ihrer Reichthümer beraubt; die Geschichte hat es mit ehernem Griffel in ihre Tafeln eingetragen. Aber auch der andere Theil der Weissagung erfüllt sich. Die Kirche ist durch die Feuerprobe der Drangsale gegangen, sie wird geläutert und gereinigt von den Schlacken des Irdischen und dem Ideale ihres Stifters näher gebracht. Wen Gott liebt, den züchtigt er; wohl dem, der die strafende Hand erkennt und in sich geht.

Eben vor dem Schluſſe dieſes Werkes fanden wir in Bzovius Kirchenannalen [1]) ein Fragment einer Weiſſagung der h. Hildegardis, welche darum ſo intereſſant geworden, weil ſie ſo häufig auf die Jeſuiten bezogen iſt, die in der That in vielen Stücken ganz charakteriſtiſch gezeichnet werden. [2]) Der Seltenheit wegen will ich ſie herſetzen, einem jeden Leſer die Anwendung überlaſſend.

„Es werden Leute aufſtehen, welche ſich mäſten werden von den Sünden der Völker; [3]) ſie werden vorgeben, aus der Zahl der armen Mönche zu ſein. [4]) Ihr Wandel iſt ohne Schaam, und neues Uebel geht von ihnen aus, ſo daß von den Weiſen und Gläubigen in Chriſto ihnen geflucht wird. [5]) Aber der Teu-

[1]) T. XV. ad an. 1415. 39.

[2]) Der berühmte Dominikaner Hieronymus Battista de la Nuza hat einen Commentar darüber geliefert und ſie in allen einzelnen Punkten auf die Jeſuiten bezogen.

[3]) Indem ſie ſtatt der Buße für die Sünden Geldſtrafen auflegten und die gläubigen Sünder zur Abbüßung zu Schenkungen an Geld und Gut beredeten.

[4]) Die urſprüngliche Regel des h. Ignatius verbot den Jeſuiten wirklich den Beſitz von Reichthümern, aber ohne Erfolg; ſeine Jünger waren in dieſer Beziehung weiſer als der Meiſter.

[5]) Ein neues Uebel war in der That die Caſuiſtik und die Moral der Jeſuiten, und ſie verdient den Fluch aller Guten und chriſtlich Geſinnten.

fel wird in ihnen einwurzeln vier Laſter, nemlich die Schmeicheley, damit ihnen reichlicher gegeben werde; [6]) den Neid, damit nur ihnen und nicht Anderen gegeben werde; die Heuchelei, um ſich durch Verſtellung beliebt zu machen, und die Verläumdung, um ſich ſelbſt zu empfehlen und Andere verächtlich zu machen. Aus eiteler Ruhmſucht und um Einfältige zu verführen, werden ſie, ohne Andacht, ohne wahres und echtes Zeugenthum, unabläſſig vor den Fürſten der Kirche predigen, werden den wirklichen Hirten (den Pfarrern) ihren Amtsdienſt, die Austheilung der Sakramente verkümmern, [7]) an ſich ziehen die Almoſen der Armen, Elenden und Kranken; ſie werden anlocken die Menge des Volkes, Bekanntſchaften machen mit den Weibern und ſie unterrichten, wie ſie ihre Männer und Geliebten hintergehen können, und ſie für den Unterricht mit dem Gute derſelben belohnen ſollen. Hinnehmen werden ſie unrecht und ſchlecht erworbenes Gut, indem ſie ſagen, gebet uns, wir wollen für euch beten, damit man Anderer Sünden ſieht, während man der eurigen vergißt. Alles wird ihnen genehm und willkommen ſein; ſie werden ſchlechtes irdiſches Gut annehmen von Dieben, Räubern, Gaunern, Straßenräubern, Wucherern, Pfandleihern, Hurern, Ehebrechern, Ketzern, Schismatikern, Abtrünnigen, von prahleriſchen Soldaten, grauſamen Kriegern, Schwelgern, meineidigen Kaufleuten, Töchtern der Wittwen, von Fürſten, die gegen die Gebote Gottes leben, und von vielen Andern, die verkehrt ſind auf Eingebung des Teufels, durch den Zauber der Sünde und den Genuß des Lebens, der da kurz und flüchtig iſt; Alles wird für ſie paſſen." [8])

---

[6]) Kein Orden verſtand in der That das Inſinuiren, namentlich bei den Großen und Reichen, beſſer als die Jeſuiten. Daher ihre ungeheueren Reichthümer in einer Zeit, wo der Eifer für Schenkungen doch ſchon längſt erkaltet war.

[7]) Wo Jeſuiten waren, wurden ſie zuletzt faſt die einzigen Beichtväter.

[8]) Hierüber muß man Pascals Briefe leſen. Die Jeſuiten waren wirklich Seelenärzte; ſie wußten für die Sünden aller Geſchlechter und Stände und jedes Alters Rath; ſie genügten Allen; und dieſe Seelencuren brachten ihnen viele Reichthümer. Sie waren

„Aber das Volk wird allmählig gegen sie erkalten, es wird hinter ihre Verführungen kommen und aufhören zu geben; und wenn es wird aufhören zu geben, so werden sie um seine Wohnungen schleichen wie hungrige Hunde, mit gesenkten Blicken, niedergebeugten und eingezogenem Nacken wie Geier, um Sättigung zu finden. Aber das Volk wird ihnen zurufen: „Wehe euch, ihr Söhne des Kummers, die Welt hat euch verführt, der Teufel hat euer Herz und euren Mund in Beschlag genommen; ohne Geschmack war euer unstetes Herz, eure Augen ergötzten sich an Thorheiten; eure Füße waren schnell, um dem Schlechten zuzulaufen. Gedenket, daß ihr Eiferer des Nichtguten waret, reich bei eurer (angeblichen) Armuth, mächtig bei eurer Einfalt, andächtige Schmeichler, heilige Heuchler, stolze Bettler, schaamlose Forderer, Lehrer ohne Grundsätze, [9]) stolze Demüthige, hartherzige Fromme, honigsüße Verläumder, [10]) friedfertige Verfolger, [10]) Freunde der Welt, begierig nach Ehre, Ablaßkrämer, Aussäer der Zwietracht, [10]) Ordner nach ihrem Vortheile, Bekenner nach ihrem Gewinne, Käufer von Häusern, Erbauer königlicher Wohnungen. Aber euer Ziel wird kommen. Wenn ihr nicht mehr werdet steigen können, dann werdet ihr fallen wie Simon Magus, dessen Gebein der Herr auf das Gebet der Apostel zermalmte, und ihn schlug mit schrecklicher Züchtigung.

die Beichtväter der französischen Könige während der Maitressen-Herrschaften und standen mit letzteren selten in übelem Vernehmen.

9) Nichts ist wahrer als dieses. Die Casuisten der Jesuiten entbehrten in der That aller christlichen Grundsätze. Aus diesem Grunde haben sie aus ihren Werken die heilige Schrift und die Kirchenväter verbannt. Ein jesuitischer Casuist citirt nie die Bibel oder einen Kirchenvater, sondern ausschließlich nur seine Collegen. Grund war, weil sie ein neues moralisches Accomodationssystem auf der Grundlage des verderblichen Probabilismus baueten, wozu sie freilich weder Bibel noch Väter gebrauchen können. So Gott will, werden wir an einem anderen Orte noch ein Mehreres darüber sagen.

10) Das paßt doch gewiß auf die Jesuiten.

Es wird auch euer Orden zermalmt werden, wegen eurer Verführungen und eurer Bosheit. Gehet, ihr Lehrer der Verkehrtheit, ihr Väter der Bosheit, ihr Söhne der Schlechtigkeit, wir wollen eure Wege nicht kennen lernen."

Der Verfasser hatte vor, seine Behauptungen über das stets fortschreitende Verderben der Kirche nach den Zeiten des h. Bernhard's durch einzelne Zeugnisse der berühmtesten Kirchenschriftsteller aus dem dreizehnten bis sechszehnten Jahrhunderte zu unterstützen; aber bei genauerer Erwägung fand er es gerathen davon abzustehen; einmal, weil die Ausführung des genannten Vorhabens die Schranken des Buches überschritten haben würde; dann aber vorzüglich, weil er den Plan hat, den Zustand der Kirche des Mittelalters in jedem Jahrhunderte in ähnlicher Weise, wie es in gegenwärtiger Schrift geschehen ist, nach und nach zu beleuchten. Den Anfang wird er machen mit einer Monographie, welche unter dem Titel:

Die Karolinger und die Hierarchie ihrer Zeit.

hoffentlich noch in diesem Jahre erscheinen wird.

3 2044 069 638 419